

Heimatbuch Dübendorf 1984

Oberstufenschulpflege
8600 Dübendorf

An die austretenden
Schülerinnen und Schüler
der Oberstufenschule Dübendorf

8600 Dübendorf, Ende März 1985/HK

Liebe Schülerinnen und Schüler

Eure Volksschulzeit ist zu Ende.

Für den Eintritt ins Berufsleben oder für eine Fortsetzung der schulischen Ausbildung wünschen wir Euch alles Gute.

Erlaubt uns, Euch einen guten Rat mitzugeben:

Während der Volksschulzeit seid Ihr regelmässig durch die Schulzahnklinik zur Zahnkontrolle aufgeboten worden. Schäden konnten dadurch bereits im Anfangsstadium behoben werden.
Ab sofort seid Ihr für diese jährliche Kontrolle selbst und allein verantwortlich. Da die Dienste der Schulzahnklinik nach Beendigung der Volksschulzeit nicht mehr in Anspruch genommen werden können, raten wir Euch, mindestens einmal im Jahr bei einem Privatzahnarzt eine Kontrolluntersuchung vornehmen zu lassen.

Die Stadtverwaltung wird Euch einen Gutschein für einen unentgeltlichen Zahnuntersuch zustellen und wir hoffen, dass Ihr davon Gebrauch machen werdet.

Das beiliegende Heimatbuch 1984 soll Euch an Eure Dübendorfer Schulzeit erinnern.

Mit freundlichen Grüssen

OBERSTUFENSCHULPFLEGE DUEBENDORF

Die Präsidentin: I. Gschwind

Die Sekretärin: H. Kohlstock

38. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 1984

Herausgeber:
Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:
Dr. oec. publ. Max Trachsler
Ernst Egli, Lehrer
Heinrich Lutz, dipl. ing. ETHZ
Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Oberstufenschulpflege Dübendorf
Der Präsident:
Der Aktuar:
J. Schmid H. Colestock

Zum neuen Heimatbuch

Ein erster inhaltlicher Schwerpunkt ist dem Thema «Wald» gewidmet. So ist das Heimatbuch einmal mehr aktuell. Das bezieht sich auch auf den fundierten geschichtlichen Beitrag von Hugo Maeder. Daraus geht nämlich eindeutig hervor, dass die Pflege des Waldes, seine Nutzung, stets ein gemeinsames Anliegen, eine vornehme Aufgabe der Öffentlichkeit war, heute sogar in vermehrtem Masse. Zwar hat der Wald, der in Dübendorf flächenmässig immerhin die Hälfte unseres Siedlungsraumes ausmacht, seine Eigentümer: vor allem die Holzkorporation Dübendorf, aber auch Private und in kleinerem Umfange Staat und Gemeinde. Sie nutzen und pflegen ihn nach modernen forstwirtschaftlichen Prinzipien.

Trotzdem gehört das «Holz» irgendwie uns allen: dem Spaziergänger, der Ruhe und Einkehr sucht; dem Jäger, der das frei lebende Wild hegt; dem Jogger, der seine körperliche Leistungsfähigkeit stärken will; dem Reiter, der sein Pferd am langen Zügel führen will; dem Naturfreund, der sich an einzelnen Bäumen und Sträuchern, ihrem gesellschaftlichen Verhältnis erfreuen will.

Und damit werden echte Zielkonflikte ersichtlich: Unser Wald hat eine sehr gewichtige wirtschaftliche und soziale Bedeutung. Alle Interessen – die teils gegenläufig sind – auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, ist anspruchsvoll, erfordert allseitige Einsicht, bedingt Zusammenarbeit, gegenseitiges Sich-Verstehen, Verantwortung von allen.

Eine solche Haltung ist ja auch in der Politik unabdingbar, wo Aufgaben gemeinsam gelöst werden müssen: Projekte, die alle betreffen, können wir nur realisieren, wenn die verschiedenen Aspekte leidenschaftslos gewichtet werden, persönliche Interessen zurückgestellt werden, das Ganze gesehen wird und der Mut zum Handeln wegleitend ist.

Höchst aktuell ist eine willkommene Orientierung von Heinrich Lutz über den Bau der S-Bahn, die auch schon als zürcherisches Jahrhundert-Werk bezeichnet worden ist. Die Anschlussaufgaben, die sich unserem Dübendorf stellen, müssen rechtzeitig erkannt werden. Denn der Bauablauf ist zeitlich genau festgelegt: Beim Frühjahrs-Fahrplanwechsel 1990 wird die S-Bahn in Betrieb genommen. Wenn wir unsere Mitsprachemöglichkeiten wahrnehmen wollen, müssen wir die zeitlichen Zwänge beachten. Durch offene Information hat sich der Stadtrat bemüht, zur rechtzeitigen Meinungsbildung beizutragen. Denn nur bei raschen Entscheidungsfindungen können wir lokale Interessen einbringen, ohne dabei im Blick auf das Gesamtinteresse übergeordnete Zielsetzungen zu gefährden. Aktive und kreative Mitgestaltung muss somit die Parole sein.

Der Beitrag über die «Mittwochgesellschaft Dübendorf» will darlegen, dass immer wieder Anstrengungen zur Bereicherung des kulturellen Lebens gemacht werden müssen. Zwar hat diese bemerkenswerte Gründung – unmittelbar nach der Jahrhundertwende – eine vergleichsweise kurze Lebensdauer gehabt. Unter den rund hundert Vereinen, die heute das gesellschaftliche Leben in Dübendorf mitprägen, erkennen wir indessen zahlreiche Nachfolgegesellschaften.

Für die Heimatbuchkommission
Max Trachsler

Hugo Maeder

Aus der Geschichte unseres Waldes

Wer heute eine Postkarte aus dem alten Dübendorf betrachtet, sieht ein kleines, stilles, friedlich in die Landschaft eingebettetes Bauerndorf vor sich, das ein fast träumerisches Dasein zu fristen scheint. Wälder, Felder, Wiesen und Auengehölze gehören zwar zu den wichtigsten Charaktereigenschaften des Landschaftsbildes, aber auch sie sind stetigem Wandel unterworfen. In unserer raschlebigen Zeit sind wir immer geneigt, Vorhandenes als selbstverständlich hinzunehmen, Erfahrungen und Weisheit im Vergleich zum technischen Können jedoch gering zu achten. Gewiss, Ruhe war einstmals der Betätigung des Land- und Forstmanns eigen. In den letzten tausend Jahren hat er auch gelernt, sich den Verhältnissen zu beugen, nur die technisch-rationale Welt der Gegenwart will sich der Natur nicht mehr unterordnen. In Rückschlägen und Katastrophen sehen wir, von der modernen Technik Verblendete, einmalige und ausserordentliche Ereignisse, dabei handelt es sich nur um extreme Ausschläge in der normalen Wirkung bestimmter Naturfaktoren, welche mit mathematischer Sicherheit wiederkehren. Eigentliche Vorbedingung solchen Unglücks war und ist immer die maximale Ausnützung der sich für den Menschen ergebenden Möglichkeiten. Die viel zu kurze Beobachtungszeit lässt uns den Blick allzu leicht trüben und um kurzfristiger Vorteile willen elementarste Regeln missachten. Wer geschriebene Gesetze bricht, kann – vielleicht – seine Schuld sühnen, nicht aber, wer die ungeschriebenen verletzt.

Urwald im Glattal?

Der heutige Wald ist sehr verschieden vom einst in grauer Vorzeit ohne menschliche Beihilfe entstandenen Ur-Wald. Wie ist es aber möglich, über ferne, längst vergangene Zeitläufe überhaupt Auskunft zu erhalten? Das Hauptmittel ist die geduldige Kleinarbeit vieler Forschungszweige: Botaniker, Geologen, Geographen, Klimaforscher, Archäologen und andere Wissenschaftler tragen seit Menschenaltern in tausenden von Stunden kleine und kleinste Mosaiksteinchen unermüdlich zusammen. Mit wachem Sinn für Zusammenhänge gilt es dann, von Zeit zu Zeit das Erreichte zurückblickend zu prüfen, zu überschauen, gegeneinander abzuwägen und zu einem überschaubaren Gesamtbild zu vereinen.

Vor 20 000 Jahren bedeckte ein Arm des wieder vorgestossenen Linthgletschers das mittlere Glattal noch vollständig und verdrängte jegliches Leben. Zur Zeit der grössten Eismächtigkeit reichte das Eis über den Zürichberg hinaus. Für Dübendorf rechnet man mit einer grössten Eisdicke von 300 Metern, was einem Druck von 420 Tonnen/m^2 entspricht. Kein Wunder, dass der Molassefels des Greifenseebeckens nicht standhielt.

In 50 000jähriger Arbeit entstand eine fast 20 km lange, 2 km breite und bis 50 m tiefe Wanne, das Bett des Ur-Greifensees. Die Gletscherenden blieben mehrmals stehen oder züngelten leicht vor- und rückwärts, und in solchen Phasen bauten sich jeweils die bogenförmigen Stirnmoränen auf. Zur Zeit ihrer Entstehung – im 12. Jahrtausend v. Chr. – reichte der Linthgletscher noch bis zur heutigen Stadt Zürich. Vom Zürich-II-Rückzugsstadium (Endmoränen Schwamendingen–Stettbach–Fuchshütte) bis zur Schwelle von Hombrechtikon haben die Eismassen etwa 1000 Jahre gebraucht, um endgültig abzuschmelzen, was einer mittleren Rückzugsgeschwindigkeit von 18 Metern/Jahr entspricht.

Nach dem endgültigen Verschwinden des Eises kamen unbewachsene Rohböden zum Vorschein, wie man sie heute noch in den Alpen findet. Riesige Mengen von Schutt und Schmelzwassersand hatten die Gletscher herangeschleppt. Findlingsblöcke alpiner Gesteine finden sich in Dübendorf fast in jeder Baugrube. Man hat errechnet, dass das Greifenseegebiet etwa um 10 500 v. Chr. ganz eisfrei war. Noch aber musste der rohe Boden erst durch Sonnenschein und Nachtkühle zugerichtet werden, sollte er Pflanzen ernähren können. Sobald er nicht mehr ständig gefroren war, erfolgte die Besiedlung der Einöden. Als Pioniere wanderten zuerst Flechten und anspruchslose, sehr winterharte Gräser und Kräuter ein, z. B. die Silberwurz (Dryas); sie hat einer ganzen Klimaperiode den Namen gegeben. Der schütteren Pflanzendecke folgten erste Sträucher wie Wacholder und Sauerdorn, dann Weiden und Birken.



Über die Entwicklung der neuen Pflanzendecke geben der im Torf der Moore erhalten gebliebene Blütenstaub (Pollen) von Kräutern, Sträuchern und Bäumen, sowie die Sporen der Flechten, Moose und Farne Auskunft. Schon vor fast sechzig Jahren wurden im Gfenner Chrutzelried Pollenprofile untersucht und ausgewertet. Sie bestätigten die vermuteten nacheiszeitlichen Entwicklungsstufen. Man schätzt heute den Zeitraum zwischen Eisfreiwerden und Wiederbewaldung auf etwa ein Jahrtausend und hat durch ausgeklügelte Methoden herausgefunden, dass der Wald mit etwa 22 m/Jahr aus Nordwesten heranrückte. Die Wiederbewaldung des Glattales vom Katzensee bis zum Seeweidsee bei Hombrechtikon dauerte somit 1100 Jahre. Einzelne Bäume hatten natürlich an geschützten Stellen schon viel früher Fuss gefasst. Für 7000 v. Chr. dürfen wir für die Gegend von Dübendorf eine zusammenhängende Decke lichter Birken- und Föhrenwälder annehmen. Grössere waldfreie Gebiete gab es nur in den versumpften Niederungen (oberes und unteres Ried, Bühlwiesen, Hochbord). Der Ur-Greifensee, der zur Zeit seiner grössten Ausdehnung von Mönchaltorf bis Dübendorf reichte, büsste bis heute rund drei Viertel seiner Oberfläche durch Verlandung wieder ein, sein Spiegel sank von ursprünglich 455 auf 435 Meter.

Zuerst waren es die Pflanzen mit den wirksamsten Ausbreitungseinrichtungen, die sich durchsetzen konnten, allmählich – mit den Massstäben eines menschlichen Erdenlebens lässt sich hier nicht rechnen – begannen die standortgemässen Arten eine gefügte Pflanzengesellschaft aufzubauen. Erstansiedler wurden dabei häufig verdrängt. Eine grobe Zusammenfassung der Waldgeschichte im Glattal gibt die folgende Übersicht. In Wirklichkeit sind die Verhältnisse natürlich viel verwickelter.



Zeit	Klimaperiode	Pflanzenwelt	Waldperiode	Kulturperiode	Greifensee
15000–8000 v. Chr.	Dryaszeit kalt und trocken Januarmittel -10° C Julimittel +11° C (etwa 10000 v. Chr.)	baumlose tundraartige Landschaft mit Zwergsträuchern (Weiden), Grasheiden und Kräutern Einwanderung der Birke	Weidenzeit («Tundra»)	Ältere Steinzeit (Paläolithikum)	455 m ü. M. 30–25 km² um 11000 v. Chr. 443 m ü. M. 23 km² um 10000 v. Chr.
8000–7000 v. Chr.	Vorwärmezeit (Präboreal) leichter Wärmeanstieg	lockere Waldbestände aus Baumbirken Einwanderung der Föhre	Birkenzeit («nordische Baumsteppe»)		439 m ü. M. 13 km² um 7000 v. Chr.
7000–5500 v. Chr.	Frühe Wärmezeit (Boreal) Januarmittel -6° C Julimittel +17° C trocken und warm	lichte Föhrenwälder mit Birken Einwanderung der Eiche, Ulme, Linde, Haselnuss	Föhrenzeit («Waldsteppe»)		
5500–2700 v. Chr.	Mittlere und Jüngere Wärmezeit (Atlantikum) anhaltend trocken und warm	Eichenmischwald in grösster Ausdehnung an der Glatt: Auenwälder mit Erlen und Eschen Einwanderung der Rotbuche von Westen und der Weisstanne von Osten	Eichenmischwald-Haselzeit («Laubwald»)	Mittlere Steinzeit (Mesolithikum)	
2700–800 v. Chr.	Spätere Wärmezeit (Subboreal) Januarmittel -2°C Julimittel +18° C feuchter	geschlossene Buchen- und Weisstannenbestände Einwanderung der Buchenbegleiter und der Rottanne	Buchen-Weisstannenzeit	Jungsteinzeit (Neolithikum) Bronzezeit Eisenzeit	
800 v. Chr. –1000 n. Chr.	Ältere Nachwärmezeit (Älteres Subatlantikum) kühler	Ausbreitung der Buchenbegleiter Rottanne nur in feuchten Tobeln vegetationsbildend Einfluss des Menschen unübersehbar		Späte Eisenzeit Römische Zeit Frühmittelalter Hochmittelalter	
1000 n. Chr. bis heute	Jüngere Nachwärmezeit (Jüngeres Subatlantikum)	immer stärkere Einflüsse des Menschen durch Rodungen Bewirtschaftung und Begünstigung der Rottanne Rottannenforste nachweisbar künstlich	Buchen-Weisstannen-Rottannenzeit («Tannenwald»)	Spätmittelalter Neuere Zeit Neueste Zeit	435 m ü. M. 8,5 km² heute

Art und Grad der Waldbedeckung unseres Glattales sind abhängig von der geographischen Lage, vom Temperaturregime, von niederschlagbringenden Winden, vom geologischen Untergrund und andern Dingen. Solange der Mensch nicht einschritt, blieb das Pflanzenkleid immer massgeschneidert. Pflanzen gleicher Herkunft, mit gleichen oder ähnlichen Ansprüchen bildeten grössere Einheiten, Pflanzengesellschaften genannt. Sie haben sich im Laufe der Jahrhunderte den sich stetig ändernden Verhältnissen angepasst, indem sie sich bald nebeneinander, bald übereinander und manchmal sogar durcheinander geschoben haben.

Vom menschlichen Einfluss auf Wald und Feld

Seit es in unserer Gegend Siedler gab, haben diese unentwegt versucht, dem Wald ihren Willen aufzuzwingen, sei es durch brutales Roden mit Feuer oder Axt, sei es durch die Art und Weise der Nutzung. Unsere Landschaft hat etwa seit dem 13. Jahrhundert in der Verteilung von Wald und Feld die uns vertrauten Züge angenommen. Der Mensch hat sich bei der Aufteilung in Äcker, Wiesen und Felder immer nur von wirtschaftlichen Überlegungen leiten lassen. Zielgerichtet hat er seine Siedlungen ausgedehnt und die Fruchtbarkeit des Bodens durch Erfahrung ausgewählt, aber was ist schliesslich der Kampf des Bauern um Scholle und Brot anderes als der anhaltende verzweifelte Versuch, die Nachwehen des Klimaumschwunges vor mehr als zwei Jahrtausenden zu überwinden? Müssen wir nicht Feldfrüchte anbauen, von denen wir wissen, dass sie gar nicht in unser feuchtes Waldklima und auf unsere alten Waldböden gehören, weil sie zum guten Teil in der Steppe beheimatet sind? Denken wir nur an den Weizen oder an den Mais. Auch die Kartoffel erträgt andauernde Nässe nur schlecht.
Der natürliche Wald wuchs überall, wo er sich am wohlsten fühlte. Das waren die sanft gewellten Hügel im Wil, auf der Buen, auf dem Bettli- und Frickenbuck. Die fortschreitende Urbarmachung des Bodens verdrängte den Wald langsam aber unaufhaltsam, denn die Ernährung der sich mehrenden Bewohner verlangte, dass der beste Boden dem Ackerbau dienstbar gemacht wurde; nur den minderen Boden und die nach Norden abfallenden Zürichberghänge überliess man dem Wald. Ragten früher die gerodeten Siedlungsräume wie Inseln aus dem Grünen, so war es bald einmal umgekehrt. Die Niederungen waren ja ohnehin versumpft, unbewohn- und unbebaubar. Heute, wo auf unserem Gemeindegebiet jedes Möörchen als wirtschaftlich untragbar betrachtet wird, muss wieder einmal daran erinnert werden, dass noch um die Mitte des letzten Jahrhunderts 50 km² des Glattales Sumpfgebiet waren.

Die Behandlung des Waldes war bis zu jener Zeit wenig bewusst. Seit der Zeit der Rodungen war die Technik des Kahlschlages bekannt und immer wieder angewandt worden, denn der Begriff des Niederwaldes findet sich in den Akten schon sehr früh. Daneben war das «im-Walde-Herumhauen» landesüblich, indem nur gerade das für bestimmte Zwecke gesuchte Holz geschlagen wurde.
Durch das Fällen und Abführen grösserer Holzmengen drang mehr Licht in den Wald, damit erwärmte sich aber der Boden stärker, und es verdunstete mehr Wasser, wodurch die schattenliebenden Pflanzen allmählich verdrängt wurden. Die ständige Holzentnahme und das Einsammeln der Laubstreu brachte zusätzlich einen langsamen Verlust an Aufbaustoffen mit sich. Besonders gesuchte Holzarten führten bald einmal zu einem empfindlichen «mangel des holtzes». Systematische Waldmisshandlungen wie Kahlschläge und die Ausnutzung der Ausschlagskraft der Laubbäume hatten wohl den nachhaltigsten Einfluss. Änderungen der Wirtschaftsweise führten auch zu anderen Wäldern. Solange z. B. die Eichen als Mastbäume für die Schweine und als Schälbäume für die Gerberlohe gefragt waren, trug man Sorge zu ihnen; entsprechend hoch waren die Bussen für Eichenfrevel.
Der hohe Brennholzbedarf der Bevölkerung führte dazu, das immer mehr Weisstannen ausgemerzt wurden. Tannenholz sei im Dübendorfer «Gmeindholtz» früher viel häufiger gewesen, aber aus Saumseligkeit und Mangel an nötiger Säuberung nach und nach in Laubholz umgewandelt worden, heisst es in einem Bericht an die Obrigkeit gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Gefragt war Holz mit hohem Brennwert und rascher Regenerationsfähigkeit. Diese Forderung erfüllten am besten die Hainbuche und der Feldahorn, für die aber der Nordostabhang des Zürichberges nicht ideale Bedingungen bot, so dass die Wälder bald einmal zugrunde gerichtet waren, indem allerlei Sträucher und die Aspe die Oberhand gewannen. Diese Baumart wurde lange Zeit systematisch verfolgt als forstliches Unkraut, als «Unholz» nach Möglichkeit ausgemerzt. Nie hat die Zitterpappel, wie die Aspe auch heisst, pflegliche Förderung erfahren, so dass auch ihre wertvollen erblichen Eigenschaften wie die Raschwüchsigkeit unwiederbringlich verloren zu sein scheinen. Die Tendenz, durch fortgesetzte Inzucht nur jene Eigenschaften einer Pflanze zu verstärken, die den Menschen im Augenblick gerade nützlich sind, könnte sich einmal verhängnisvoll erweisen. Die erbliche Vielfalt geht nämlich ebenso verloren wie die mit ihr verbundene Fähigkeit einer Pflanzenart, sich an veränderte Umweltbedingungen anzupassen.
Jeder einzelne unserer Vorfahren war früher mit seinem Boden unmittelbar verhaftet, veränderte sich dieser, so spürte er es am eigenen Leib. Boden sei hier im weitesten

Sinne verstanden, indem er auch Landschaft, Klima und Pflanzenwelt in sich begreife. Um leben zu können, muss der Mensch Leben zerstören. Wollen wir die immer weiter wachsende Schar der Esser sättigen, so *müssen* wir den Boden vom Schutze des Waldes entblössen, wir *müssen* in Kauf nehmen, dass der Erdboden darunter leidet, dass er Spiel des Windes wird, wir *können nicht verhindern,* dass der Regen ihn auslaugt, dass die Sonne ihn austrocknet und dass die Lebenskraft des Humus aufgezehrt wird.

Wem gehört der Wald?

Heute finden unsere Wälder wieder freundliche Beachtung, nachdem sie jahrzehntelang nie mehr im Mittelpunkt des Interesses gestanden haben. Da immer wieder die Frage nach dem Eigentum gestellt wird, sei im folgenden versucht, einige Antworten darauf zu geben. Äusseren Anlass dazu sind die Jubiläen der Holzkorporation (150 Jahre) und der Privatwaldverband (100 Jahre).
Wie kamen Einzelpersonen, Korporationen und Gemeinden in den Besitz von Wald? Ist dieser rechtmässig erworben oder erschlichen, gestohlen? Das Werden der Eigentumsverhältnisse ist gerade beim Wald verwickelt und mit den Rechtsauffassungen alter Zeiten eng verknüpft. Aus naheliegenden Gründen ist aus der römischen und frühmittelalterlichen Zeit wenig Sicheres bekannt. Schon früh sind jedoch Felder und Wiesen wegen ihrer lebenswichtigen Bedeutung und durch den täglichen Gebrauch «in Besitz» genommen worden, was das auch immer heissen mag. Wald, Weide, Ried und Wasser blieben bis ins Hochmittelalter unverteilt. Erst Mangelerscheinungen liessen ja Eigentums- und Nutzungsfragen überhaupt entstehen. Der spätmittelalterliche Waldbesitz ist gekennzeichnet durch eine reiche Musterkarte von Rechten, Servituten, Lehens-, Eigentums- und Gerichtsverhältnissen. An diesem für uns undurchsichtig erscheinenden Wirrwarr änderte auch die Reformation nichts Grundlegendes. Auch etwas heute derart fest Scheinendes, wie das Eigentum am Walde, hat sich im Laufe der Jahrhunderte verändert und gewandelt. Die heutige Gestalt ist für den Uneingeweihten immer noch mannigfaltig genug, lässt sich aber mit der mittelalterlichen Vielfalt nicht vergleichen und nur aus dem geschichtlichen Werden überhaupt verstehen. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts lebten auf dem Gebiete des heutigen Kantons Zürich etwa 30 000 Menschen, in Dübendorf etwas mehr als hundert.
Der Alte Zürichkrieg mit seinen Plünderungen und Verwüstungen hatte Hunger und Elend über das Land gebracht, aber das Weideland war vorerst noch gross genug für das

spärliche Vieh, und die Wälder hielten noch Holz im Überfluss bereit. Alle Gemeindegenossen waren auch Holzgenossen. Das Wort Genosse selbst erinnert ja noch an den Gemeinbesitz einer sehr frühen Wirtschaftsform. Holzerarbeiten eignen sich seit eh und je nicht gut für den Einzelgänger; man tat sich zusammen, dem Zwang und der Not gehorchend.



Bis zur Reformation wuchs die Bevölkerung langsam aber stetig. Schon im 16. Jahrhundert konnte den Hausvätern «wegen mangel des holtzes» nicht mehr genug davon zugeteilt werden, denn Felder, Gärten, Äcker und Hofstätten waren des Weidgangs wegen einzuzäunen. Häge, Etter und Gatter erforderten Unmengen von Holz. Immer wenn ein Gut nicht mehr frei verfügbar ist, gibt es Menschen, die es verstehen, sich mehr Rechte daran zu sichern. Grösserer Grundbesitz und Reichtum muss aber nichts mit unlauteren Mitteln zu tun haben. Heirat, Erbe und Kauf mögen äussere Gründe und eher zufällig sein. Wer indessen mehr leistete, weil er geistig und körperlich tüchtiger war als sein Nachbar und deshalb seine Arbeitskraft zu seinem Vorteil zu nutzen verstand, der konnte eben mehr Vieh auf die gemeinsame Weide treiben, der hatte eine

grössere Haushaltung und einen «grösseren brauch» an Feldfrüchten, Schmalsaat und vor allem an Holz. Es braucht kein grosses Wissen um des Menschen Seele, um zu verstehen, dass die hablicheren und damit mächtigeren Dorfgenossen bald versuchten, ihre weniger begüterten Nachbarn wirtschaftlich einzuengen. Deutlicher gesagt: Die führende bäuerliche Schicht verfocht nur ihre eigenen Interessen, am Wohl der gesamten Dorfbevölkerung fand sie keinen Geschmack. Den weniger Begünstigten blieb bald nichts mehr anderes übrig, als ihr Leben mit Taglohnarbeiten zu verdienen, weil sie aus ihrem geringen Boden zu wenig herauswirtschaften konnten. Diese Tagner oder Tauner verrichteten ihr Tagwerk mit der Hacke bei ihren Nachbarn, den Bauern, welche Pflüge und die entsprechenden Zugtiere besassen. Hier liegt die Wurzel vieler sozialer Spannungen, welche unser Dorf von der Reformation bis ins 19. Jahrhundert hinein immer wieder beunruhigten. 1686 zählte Dübendorf 18 Bauern und 27 Tauner. Um 1500 bezog ein «paur» 7 Klafter Holz, ein «tagnaur» deren 3, hundert Jahre später nur noch 5 bzw. 2, ab etwa 1650 nur noch 2 bzw. 1 Klafter.

Um 1700 verschwindet der Ausdruck Tauner aus unseren Akten, dafür erscheinen immer zahlreicher die «Hintersässen». Diese sassen an den Gemeindeversammlungen hinter den tonangebenden Bauern. Durch entsprechende Gemeindebeschlüsse erreichten sie den allmählichen Ausschluss der Tauner von den Anspruchsrechten auf die gemeinsamen Güter im Gemeindholtz und im oberen und unteren Riedt. Hinter den Bauern stand eben eine Obrigkeit, welche einerseits in ihrem eigenen Interesse (Grundlasten, Zehnten) einer Rechtssatzung huldigte, die einen leistungsfähigen Landbau begünstigte, anderseits kein Verständnis für den sozialen Aufstieg ihrer Untertanen zeigte. Mehrheiten an der Gemeindeversammlung nützten da wenig.

Wer immer mit Sorge den seit Jahrhunderten mit dem Wald getriebenen Raubbau beklagte, stiess mit der Forderung nach Ausweitung von Wiese und Weide zusammen. Die alte, reiche Schwester des Waldbaus, die Landwirtschaft, kannte lange Zeit keine Hemmungen; niemand dachte vorerst an Schonung des uralten Erbgutes. Erst die unübersehbaren An- und Mahnzeichen von Holznot und gänzlicher Erschöpfung der Wälder rüttelten die Menschen auf.

Parallelen zu heute sind kaum zu übersehen. Erst die unmittelbar erkennbare Not brachte damals ein wenig Einsicht. Eine eigentliche Weltuntergangsstimmung erfasste dann aber plötzlich viele ängstliche Leute, weil sie fürchteten, es gäbe das unentbehrliche Holz nicht mehr. Offenbar ist nichts schwieriger auf der Welt, als sich von liebgewonnenen und ersessenen Gewohnheiten zu lösen. Wie immer in solchen Zeitläufen kamen von der einen Seite übertriebene Forderungen, von der andern unerfüllbare

Erwartungen und Hoffnungen. Naive Schwärmer drängten ungestüm nach Verbesserungen oder mindestens nach Neuerungen, doch die Franzosenkriege liessen die meisten Glattalgemeinden ganz verarmen. Ihr einziger Besitz war noch ein bisschen heruntergewirtschafteter Wald.

Der brutale Gleichschaltungsversuch der Helvetik traf den alten Stadtstaat Zürich und die etablierten Dorfaristokraten recht unvorbereitet. Revolutionszeiten sind dem Respekt vor den Gesetzen noch nie förderlich gewesen, die Bedürfnisse des täglichen Lebens standen plötzlich allein im Vordergrund. Den Begehrlichkeiten nach Holz und Weide konnte nicht mehr Einhalt geboten werden. Das obere und untere Riedt wurden im Jahre 1800 unter die Bürger aufgeteilt. Dem Gemeindholtz erging es ähnlich, doch blieb die Teilung unter dem Einfluss des helvetischen Teilungsverbotes mehr oder weniger auf dem Papier. Die zwangsweise Wiedervereinigung liess dank der «Erneuerten Forstordnung» der Mediation nicht lange auf sich warten (1807).

Die besten Gesetze nützen nichts, wenn sie nicht durchgesetzt werden können. Der Wiederaufbau der zerstörten und ausgeraubten Wälder brauchte viele Jahrzehnte und war nur möglich dank dem hartnäckigen Einsatz einer neuen, auf wissenschaftlichen Grundlagen beruhenden Forstorganisation. Der Eigennutz ging manchmal soweit, dass sich einzelne Holzgenossen sogar gegen die Ausmessung und Kartierung als primitivste Grundlage für eine geordnete Betriebsregelung mit Händen und Füssen wehrten. Wirkungsvolle Aufsicht wurde ausgeübt durch den Forstinspektor und den Forstmeister. 1822 wurde der ganze Kanton in 4 Forstkreise eingeteilt. Dübendorf gehörte zum 1. Kreis unter Caspar Obrist. Die Dübendorfer mussten sich fortan allerlei Visitationen gefallen lassen. Der Waldbericht von 1823 ergeht sich dabei nicht in Lobeshymnen. Ausser wenig jungem Tannwald (etwa 10 %) im grossen und kleinen Bannholz bestand der Wald aus besseren Sträuchern von höchstens 20 Jahre alten Stockausschlägen, von denen die stärksten vielleicht zweimal armsdick waren.

Das Interesse am gemeinsamen Wald scheint im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts nicht mehr besonders gross gewesen zu sein, lastete doch ein immer engmaschiger werdendes Netz verschiedenster Servitute darauf. Der Pfarrpfünde allein musste jährlich 10 Klafter Brennholz abgeliefert werden. Es blieb nichts anderes übrig, «zur Bestreitung der Gemeind Unkosten» fast alles Holz zu verkaufen. Auf die 72 Gerechtigkeiten konnte nicht mehr viel verteilt werden.

Eine grundlegende Änderung erfolgte erst nach dem Ustertag 1830. Lautstark wurde zwar die Aufhebung der staatlichen Bevormundung und die Beseitigung der vier lästigen Forstmeister gefordert, um die drückend empfundene Aufsicht über die Waldun-

gen los zu sein. Die neue liberale Regierung bezeichnet diese Wünsche jedoch als «unweise und unüberlegt». Die Protokolle der Forstkommission geben noch gar kein schmeichelhaftes Bild vom Zustand unserer Wälder. Eine Wende zum Besseren trat erst ein, als das neue Bürgerrechtsgesetz von 1833 rechtskräftig wurde. Dieses verlangte die Ausscheidung zwischen Gemeinde- und Korporationsgütern. Die schwierige und aufwendige Entflechtung zwischen halbprivaten und öffentlichen Anteilen wurde in Dübendorf am 7. November 1834 von der Gemeindeversammlung genehmigt. Das ist der eigentliche Geburtstag der heutigen Holzkorporation Dübendorf. Die Sache war nicht leicht über die Bühne gegangen! Eine Kommission angesehener Dorfgrössen, nämlich «Sekelmeister Felix Gossweiler, Fridensrichter Jakob Zollinger, alt Fridensrichter Rudolf Pantli, Gemeinderathsschreiber Bernhard Pfister und alt Gemeindrathsschreiber David Trüb», brütete über der Frage, wie die alten Rechte abzugelten seien. Man einigte sich schliesslich auf einen Zehnjahres-Durchschnitt aufgrund alter Rechnungen, die seit 1819 abgelegt worden waren. «Mit vieler Zeit Aufopferung und genauer Pünktlichkeit» wurde das «grosse mit sorgfältiger Tätigkeit und schwerer Mühe verbundene Werk» abgeschlossen. Das Gemeindholtz ging damit endgültig in den Besitz der Holzkorporation über und war fortan servitutenfrei.



Dübendorf, am 7ten Novbr 1834

Ausscheidungs Urkunde

des Gemeinds- und Gerechtigkeitsgutes der Civil Gemeinde Dübendorf

Diese Gemeinde zählt gegenwärtig 214 anwesende Hausväter, und besitzt an Gerechtigkeitsgut
Ca 525 Juchart Holz und Boden
ca 31 " Riedtwisen an einigen Bächen welches in 72 Gerechtigkeiten abgetheilt ist.
An Capital fl 1782 für vekauftes Land für Wohnhaus gewerthtet.
Darauf lasten
zu gunsten des Bürgergutes nach einem 10-jährigen Durchschnittsbetrag der Rechnungen per Jahr nachfolgende Lasten

an Vorsteherbesoldung und Gängen	fl 39	8 β	
" Armen Beyträgen	98	16	
" Brunnenkosten & Teuchelanschaffung	6	30	
" Feuerlauf	31	15	
Löschgeräthschaften	14	20	
an Gemeindsgeräthschaften	19	37	
" Feuerweyer & Teuchelanschaffung	5	17	
" Schulreparaturen	3	26	
" Lehrmittel in die Schule	1	23	
" Beleuchtung der Schule	7	–	
" Brücken Steg & Strassen Kosten	106	19	
" Wegknecht Besoldung & für Effekten	38	21	
" Wächter Besoldung id.	9	22	
" Hebammenbesold. Medizinen	29	38	
" Rechnungskosten	2	21	
" Forsterlohn für die Schulgerechtigkeit	–	32	
" allerley " " "	1	9	
an Lasten welche in den Rechnungen nicht enthalten, sind Holz zu den Brücken und Stegen	18	–	
Frohnarbeit auf jede Gerechtigkeit 4 Tag zusammen 288 Tag a 16 β gerechnet	115	8	fl 550 2 β
Jährlicher Durchschnittsbetrag, welcher zu 4% berechnet, im 25fachen Werthe capitalisirt beträgt			fl 13571 2 β
Darauf haften an Passiva zu Gunsten des Armengutes / oder oben Bürgergut			fl 2460 –
			fl 11291 2 β
Hierzu rechnet sich noch an Bürgergut fl 2843 unter folgenden Titteln			
Antheil an dem Zuchtochsenfond	fl 1503	– β	
2 Sprizen samt Zubehörd	1000	–	
am Ackerland, die Sandgrub	120	–	
ein Sprizenhaus gewerthet	200	–	
an Gemeindsgeräthschaften	20	–	2843--
Bestand des Bürgergutes	fl 14134	2 β	

Der unverteilte Gemeindebesitz war bis zur Revolution in erster Linie Nutzungsgut und diente vor allem den privaten Interessen. Wem der Wald zu Eigentum tatsächlich gehörte - sofern es sich überhaupt noch feststellen liess - war den alten Dübendorfern herzlich gleichgültig. Was zählte und interessierte waren nicht Eigentums- sondern Nutzungsrechte. Da Wald und Riedt das einzige Vermögen der Gemeinde darstellte, hatte es aus seinen Erträgnissen auch gewisse Kosten zu bestreiten, welche wir heute als öffentliche Aufgaben bezeichnen. Früher lasteten z. B. auf dem Gemeindholtz Armenbeiträge, Feuerwehrausgaben, Strassenkosten, Lehrmittel für die Schule, sogar die Hebammenbesoldung samt «Medizinen». In dem Masse, wie die Gemeinde allmählich den Charakter einer landwirtschaftlichen Genossenschaft verlor und immer mehr öffentliche Aufgaben übernehmen musste, erhielt auch das Gemeindegut immer mehr öffentlichen Anstrich. Solange nur ein kleiner Teil des damals allerdings noch geringen Geldbedarfs der Gemeinde in Anspruch genommen wurde, konnte man getrost auf das Einziehen von Steuern verzichten. Die mit dem Bürgerrecht verbundenen wirtschaftlichen Vorteile wogen ungleich schwerer als alle Freiheitsrechte und Ansprüche auf das Stimm- und Wahlrecht.
Nach der liberalen Umwälzung flackerten in den Herzen der Holzgenossen nochmals Teilungswünsche auf. Ihre Gelüste wurden aber mit recht billigen und durchsichtigen Argumenten vorgetragen so dass der Regierungrat keine Mühe hatte, die unbefugten Teilungen abzulehnen: «... hat der H(ohe) Regierungsrath unterm 9ten Februar 1839 die Waldtheilungsgesuche der Genossenschaften Dübendorf und Schwerzenbach abgewiesen, und in seinen Erwägungen den Grundsatz aufgestellt, wo nicht besondere Gründe obwalten, eine Theilung der Waldungen, gestützt auf die Erfahrung der Unzweckmässigkeit und der Verderblichkeit solcher Theilungen nie zugeben werde ...»

«So kommen wir nun bei Ihnen ein, mit einer Petition, ersuchen Sie, diesem unseren Wunsch zu entsprechen, dass die Vertheilung könne statt finden, denn wir fühlen uns selbst gezwungen, wie ein nothwendiges Bedürfnis, dass das Holz bald für jeden Menschen ist, wenn wir betrachten in der gegenwärtigen Zeit, die uns immer mehr vor Augen schwebt, wie die Menschen sich von Jahr zu Jahr vermehren, und wie viele Gebäude, die hin und wieder hergestellt werden, und jedes durch Holz und Brand werden muss, und jedem Menschen ein notwendiges und unentbehrliches Bedürfnis ist, so würden wir uns glücklich schätzen, wenn wir zu diesem Zweck gelangen könnten. Und wie vieles durch der Menschen Thätigkeit kann eräufnet und in den Stand gebracht werden, und wie wir in wenigen Jahren, anstatt jetzt Mangel zum Überfluss hätten, denn manches Plätzchen liegt jetzt noch leer und es wurde durch die Thätigkeit etwas gepflanzt, und besonders durch die Eigenthümer, denn es gibt einer dem andern Muth, und würde sich ein grosser Eifer zeigen.»

Die gütliche Übereinkunft zwischen Bürgern und Holzgenossen wurde später leidenschaftlich angefochten. Eine Minderheit von Dorfgenossen hatte nachträglich das Gefühl, übervorteilt worden zu sein, sie sprach das ganze Ried und die Waldungen «als Eigenthum der Gemeinde» an. Im Grunde ging es aber nur um eine massive Erhöhung der Ablösesumme. Mit den geforderten 18 000 Gulden gaben sich die «Nichtgerechtigkeitsbesitzer» schliesslich zufrieden.

Vom Nutzen des Holzes

Die Nutzungen am Walde sind sehr alt und liegen im natürlichen Ablauf der Dinge des täglichen, noch sehr einfachen Lebens; der Wald ist seit Jahrhunderten unentbehrlicher Helfer des Menschen, denken wir nur etwa ans Brennholz. Es war unersetzlich bis die Eisenbahnen Kohle von weither brachten. Womit hätte man vordem die Nahrung kochen und die Stuben wärmen wollen? Die Feuerungseinrichtungen waren noch langezeit recht primitiv, die offenen Feuer verbrauchten Unmengen von «Brandholz». Der sich abzeichnenden Holznot - heute spräche man von Energieknappheit - versuchte man im 18. Jahrhundert zuerst mit aufklärerischen Mitteln («Holzsparkunst»), dann mit besseren Feuerungen (Öfen) zu begegnen. Aber alles hat seinen Preis! Wo wollte man nun Äpfel dörren und wo war genügend Platz für das Räuchern der Würste? Häuser baute man zuerst als Ständerblockbauten (sogenannte Bohlenständer); sie waren demontierbar und zählten zur beweglichen Fahrhabe. Solange mit der Breitaxt gearbeitet wurde, verschlang das Zuschneiden der Balken und Bretter ungeheure Holzmengen. Nicht zufällig kamen die Fachwerkbauten in Holzmangelzeiten auf; die Riegel liessen sich billiger mit Bollensteinen und Mörtel ausfüllen. Auch Kirchen, Speicher, Schöpfe, Scheunen und Brücken waren aus Holz und zeugen zum Teil noch heute von der alten Zimmermannskunst.
Wagner, Tisch- und Rechenmacher verstanden ihr Handwerk und kannten die verschiedenen Holzarten und ihre Eigenschaften. Sie wussten aus langer Erfahrung, dass die technischen Qualitäten ganz andere sind, ob die Hölzer aus Gebieten des natürlichen Vorkommens stammen oder nicht. Das Werkholz für Wagen und Schlitten, Pflüge, Eggen, Trotten, Kellergeschirr, Möbel und Geräte aller Art wurde sorgfältig ausgewählt. Die verbreitete Holzknappheit des 18. Jahrhunderts liess manche Dübendorfer auch über die angestammten Gemarchungen hinausblicken. Begehrlich schien immer wieder der Schwamendinger Stiftswald:

Weilen die herren obervögt zu Dübendorf nomine der gemeind Schwamendingen bei anlass der henkung einer neuen glock in der kirchenthurm daselbsten um 8 stümpen eichen holtz zu einem glockenstuhl, mit dem vorgeben, dass der alte sonsten faul und unbrauchbar seie, anhalten, ward erkennt, man solle einen zimmermann von hier hinaussenden, welcher den augenschein einnemme und schauwe, ob der alte glockenstuhl durchaus unbrauchbar sei, und ob nicht etwas hiervon auch noch zu nutz gezogen werden könnte. Item ob eigentlich so vil holtz hierzu nöthig. Demnach möchte man durch den herrn pfarrer Scheuchzer daselbsten den gemeindsvorgesetzten anzeigen, man hätte von seiten der stift gern gesehen, wann sie selbstn und nicht per tertium suppliciert hätten. Item finde man die verlangenden 8 stümpen eichen zu vil und kaum im wald, und werden sie wohl thun, wenn sie hierin schonen und trachten werden sich anderst woher zu beholtzen. 13. november 1732.

Der Wagner.



Der Schreiner.



Noch heute könnte man die täglichen Erfordernisse des Lebens mit Holz allein erfüllen, für unsere Vorfahren war es aber unersetzlich. Kein Wunder, dass die Beschaffung dieses wichtigsten Roh-, Werk- und Brennstoffes ein wichtiges Anliegen der vorsorgenden Obrigkeit war, vergleichbar der Nahrungsmittelbeschaffung oder der Salzversor-

gung. Wer beim Wort Obrigkeit an machtgierige Diktatoren denkt, die wehrlose Untertanen bis aufs Blut aussaugen, macht sich ein falsches Bild. Bei uns war das alte landesväterliche Regime nicht unmenschlich; gewiss, es gängelte die Landbevölkerung mit kleinlichen Vorschriften und glaubte mit einer gewissen Anmassung zu wissen, was den Untertanen frommte und was nicht. Man war überzeugt, dass unbeschränkte persönliche Freiheiten den Menschen auf die Dauer nicht gut bekommen. Vorsorge und Verantwortung waren zentrale Begriffe der Gnädigen Herren. Als Beispiel diene der Auszug aus dem «Hochobrigkeitlichen Mandat betreffend die Versorg- und Beschirmung der Holtz- und Waldungen» von 1715. Es schliesst nach damaliger Schreibart so:

«Derohalben dann Unser ernstlicher Befehl, Will und Meynung ist, daß jedermänniglich zu Statt und Land sich obgelegen seyn lassen solle, sich alles Mißbrauchs und Güdens des Holtzens gänzlichen zemüssigen und hingegen zu befleißigen, daß aller Orthen Unserer Bottmäßigkeit die Holtz- und Waldungen sorgfältiglich geäuffnet und gepflanzet und im Gebrauch so wol des Bränn-, Bau- als anderen Holtzes alle möglichste Sparsame beobachtet werde: allermassen dann männiglich und fürnemlich die Gemeinden ihnen angelegen seyn lassen sollen, so wol in eigenen als Gemeind-Höltzern kein ander Holtz als am unschädlichsten zu fellen auszugeben. Sonderheitlich auch denen alten Eichen, wo es die höchste Notwendigkeit nicht erfordert, zu verschohnen und die selbigen auf den Fall der Noht (den Gott in allweg wende) zu verspahren.»

Von Vorschriften, Ordnungen und Freveln

Wie wir Heutigen keinerlei Eifer zeigen, unser Kulturland vor einem gefrässigen Moloch zu schützen, so waren die alten Dübendorfer nicht willens, ihre natürlichen Holzvorräte sinnvoll und vorausschauend zu verwalten. Mit kindlicher Sorglosigkeit glaubten sie, dass das Holz stets wohlfeil und unerschöpflich sei. Im Geschichtsbuch des Holzes sind manch düstere Kapitel menschlicher Torheiten eingetragen, und oft will es scheinen, als wäre der Wald zum Austoben menschlicher Leidenschaften und Unvernunft geradezu ausersehen worden. Der erste Staatsmann, der die Gefahren und Folgen rücksichtsloser Waldplünderung voraussah, war Hans Waldmann. Er hatte Gelegenheit genug zu beobachten – u. a. in den Wäldern um Schloss Dübelstein – wie der Wald in seinem Bestande mehr und mehr gemindert wurde (1485):

«...ernstlich verpotten hand das hinfür nieman in allen fronwälden und rächten höltzern dheinerley rütinen machen und darinn serlen sölle, das ist die jungen tenly abzuhowen und damit ze zünend oder die in ander weg ze bruchend, also verbieten wir das aber (erneut) und wellen, dass von jedermann das gehalten und dem nachgegangen werde.»

Seine Notreserveordnung – im Hinblick auf allfällige Krisen – für Reben, Getreide und Holz war für die damalige Zeit ohne Beispiel, liess sich aber nicht durchsetzen. Das Forstgesetz war eines der allerersten in Europa, aber auch auslösender Faktor für die 1489 ausgebrochenen Unruhen. Die Bauern liefen gegen die einschneidenden Massnahmen Sturm, und das Forstgesetz fiel mit dem Kopfe seines Urhebers. Fortan hütete sich der Staat, mit unpopulären Massnahmen die Landleute zu provozieren. Durch das Ausnützen menschlicher Schwächen gelang es ihm gleichwohl, Einfluss auf die Gemeindewälder zu nehmen. Als nämlich die Wirtschaftsräume der einzelnen Siedlungen allmählich ineinander übergriffen, gab es bald Auseinandersetzung und Streit zwischen den einzelnen Gemeinden. Die Waldweide spielte vor der Einführung der Stallfütterung eine zentrale Rolle und wurde energisch vor dem Zugriff Auswärtiger gehütet. Immer wieder stritten sich Dübendorf und Witikon um die sich überschneidenden Weiderechte: «... das die von Witikon meintent, sy werint mit den von Tübendorff in iren hölzern wider die von Tübendorff vermeintent, das es also nit sin sölte ... (1477).» Gewichtigen Einfluss verschaffte sich die Obrigkeit mit ihren Holzordnungen, eigentlichen Forstreglementen. Jede dieser Holzordnungen hatte nur für eine Gemeinde Gültigkeit, sie konnte sich deshalb den örtlichen Gegebenheiten anpassen. Die ganz auf die bäuerliche Lebensweise ausgerichtete Verordnung ist in einer einfachen und bilderreichen Sprache abgefasst:

Ordnung und bann *(Gebot unter Strafandrohung)* über der gmeind Dübendorff höltzer, gestelt durch m. Caspar Höggern, obervogt, j. Hanssen Escher, seckelmeister, m. Hans Rudolffen Wegman und m. Lienharten Vögeli als von unseren gnedigen herren verordnete, von der gmeind Dübendorff angenommen und von unsseren gnedigen herren burgermeister und rath der statt Zürich zuo schirm *(Schutz)* des holtzes und abstellung der yngerissenen unordnungen bestetiget uff mittwuch den 17. tag meygens anno 1592. Soll jerlich allwegen *(stets)* nebent anderen articklen in der offnung *(Gemeindeverfassung)* der gmeind ouch vorgelässen werden.
Für das erst soll man die holtzhoüw *(Holzschläge)* allwegen vierzechen tag vor oder nach Martini *(11. November)* ussgäben, darby es belyben und dasselbig jar wyter kein holtz mehr ussgegäben werden.
Zum andern soll man nützit *(nicht das geringste)* houwen, diewyl *(solange als)* das kick *(Rauhreif)* im holtz ist, sonders warten, biss das kick widerumb abgfallen und vergangen, by der buoss 1 ℔ .
Zum dritten soll ein jetlicher synen jarhouw *(zugeteilte Holzmenge)*, so ime gegäben wirt,



biss sanct Geörgentag *(23. April)* allerdings uss dem holtz gethan haben: wellicher aber das nit thete, so ist das holtz der gmeind widerumb heimbgefallen und ein gmeind ime dasselbig jar wyter kein ander holtz ze geben schuldig.
Zum vierten soll keiner gewalt haben synen houw zuo verkouffen, sonders ein jeder das holtz in syner husshaltung selbs bruchen, by der buoss 3 ℔ .
Fürs fünfft soll ein jeder das gert *(Anteilrecht)* zur zünung *(Umzäunung)* zuo der zyt, das er synen holtzhouw daruss thuot, ouch daruss nemmen und keiner wyter ohne erlouptnuss der vier geschworenen *(Gemeindevorsteher)* daryn faren *(sich begeben)* by buoss 1 ℔ . Und soll man zuo der zünung allein kerngerten *(Ruten und Stecken)* und thörn *(Dorngestrüpp)* houwen by der buoss 3 ℔ .
Fürs sechsst: wellicher sicht *(ansichtig wird)* schaden im holtz thuon und wider disere ordnung handlen, der soll den andern leiden *(anzeigen)*.
Zum sibenden: wellichen buwholtz erloupt wirt, der solls innert zweygen monaten darnach uss dem holtz füren oder söllich holtz der gmeind widerumb heimbgefallen syn, und so einer das in anderweg dann zum buw thete, ist er von einem stumppen *(Baumstamm)* zuo buoss verfallen 2 ℔ .

Zum achtenden soll keiner syn holtz umb das halb füren lassen, sonders das entwäders selbs heimbfüren oder einem andern den lohn darvon geben by der buoss 3 ℔ .
Zum nündten: wellicher dem andern inn und von synen zünen, stäcken und ander holtz nemmen erfunden und ergriffen wurde, der soll umb 3 ℔ gebüsst werden.
Zum zechenden: wellicher syn veech *(Vieh)* in einem ynschlag jungen, uffwachssenden holtzes gaan liesse, der ist von jedem houpt 10 ß ze buoss verfallen.
Zum einlifften söllent die personen, so am sonntag vor ald *(oder)* inn der zyt der predig in hötzeren kriessi *(Waldkirschen)* gwünnent, jede person 10 ß ze buoss geben, und wover *(im Falle)* einer ald eine die tolder *(Wipfel, Krone)* an kriessboümen abhüwe, so soll dieselb person 1 ℔ gebüsst werden.
Zum zwölfften soll die gmeind einen weybel, wie von alterhar, erwellen und nemmen, doch denselbigen, so lang er sich an synem dienst ehrlich haltet, ohne der obervögten wüssen und erlauptnuss zu urlouben *(entlassen)* nit gwalt haben.
So ist diss der einung *(Bussentarif)* und holtzbann, namblich:

Von einer eych	3 ℔
Von einer tannen	1 ℔ 5 ß
Von einer buoch	1 ℔
Von einer jeden reiffstangen	5 ß
Von allem andern holtz vom stumppen	10 ß
Von einem fruchtbaren boum	3 ℔

Es möchte aber einer wider disere vorgeschribne ordnung dermassen handlen, man wurde es by den ufgesetzten buossen nit blyben lassen, sonders einen wyter nach synem verdienen straffen. Und was also jederzyt an buossen gfalt *(anfällt)*, das soll ein obervogt zuo handen unserer gnedigen herren halb ynzüchen und der ander halb theil der buossen der gmeind zuodienen und gehören.
Ein jeder Obervogt soll ouch über diesre ordnung ein flyssigs uffsechens *(Aufmerksamkeit)* und nachfrag haben, das darob gehalten und die übertretter jederzyt gebüsst werdint, damit also ein gmeind nach und nach widerumb die nothdurfft holtzes überkommen möge und die vorigen unordnungen und missbrüch den nachkommen zue schaden und nachtheil nit widerumb ynrissind.

Holzdiebstähle waren früher an der Tagesordnung. Gross und klein, arm und reich beteiligte sich an der Plünderung des Waldes. Man raubte nicht nur Brennholz, sondern man vergriff sich auch an Kirschbäumen, Eichen und Buchen. Besonders hervor taten sich dabei nicht allein die Holzarmen, sondern auch Handwerker, Bäcker und Wirte.

Als Beipiel möge der folgende Auszug aus dem Stiftsprotokoll des Grossmünsters vom 12. März 1779 dienen:

Bussengericht über holzfrevel. Präsentibus: M. herren examinator Hottinger, verwalter Hess, theol. Ulrich, theol. Meier, doctor Schinz. Wann herrn verwalter Hess und vorermelten herren von Felix Gaul, vater und Hans Gaul, sohn, von Hegnau und dem Johannes Bünzli von Zymikon die anzeige gemacht worden, dass sie unter dem 15. letzteren hornungs die Heinrich, Hans und Johannes Weberen, gebrüdere von Dübendorf, nächtlicherweil in dem Schwamendinger und e. e. stift zustehenden holzung betroffen hätten, da sie begriffen waren holz zu fällen und zu frevlen und auf einen bei sich gehabten wagen zu laden und nach haus zu führen. Und da sie mit ihnen wegen dieser unternommenen frechen frevel zu rede gekommen, seien sie von den Weberen nicht nur mit worten, sondern auch mit schlägen übel misshandlet worden. Worauf wegen dieser geführten klage die gebrüder Weber von Dübendorf verhört worden, und solche ihren nächtlichen frevel unter demüthiger abbitt und vorstellung, dass sie denselben berauscht begangen hätten, gütlich eingestanden. So ward über sie mit einhelliger stimm erkennt, dass... nebst ernstlichem zuspruch jeder dieser brüder Weber um 8 lb. buss angelegt sein soll. Danne aber die bei diesem vorfall vorgegangenen scheltungen und schläghändel an die respektive behörde, an die herren obervögte von Schwamendingen zur untersuchung und allfälliger bestrafung in geziemenheit überwiesen werden sollen. Ferners wurden 4 Schwamendinger, 2 Örliker, 2 Obersträssler wegen holzfrevel zusammen um 10 lb. 10 ß gebüsst.

Wie wir wissen, war der Wald für die alte Dorfwirtschaft sehr wichtig. Deshalb hatte jede Gemeinde ihren Holzforster. Bei seinem Amtsantritt hatte er einen Eid zu leisten: «Der Forster solle Schwerren, die gemeinen (gemeinsamen) und eignen Hölzer, die Ihme zur Aufsicht anvertraut, mit allen Treüwen und best seines Vermögens zu vergaumen...» Die Aufsicht des Försters beschränkte sich bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts auf reine Polizeifunktionen, erst nachher erhielt er schrittweise eine bessere Ausbildung. Wie bei den Schulmeistern wurden vorher unfähige oder abgetakelte Leute für ein paar Gulden, einige Kleidungsstücke und ein Paar Schuhe eingestellt. Weniger leichtes Spiel hatten die Dorfgenossen, nachdem das neue Forstgesetz 1837 in Kraft getreten war:

1841: Dem Oberforstamt ist von Seiten des Kreisforstmeisters des 1. Kreises Hrn. Obrist, unterm 13ten dies die Anzeige gekommen, dass der schon seit längerer Zeit in der Genossenschaftswaldung zu Dübendorf bemerkbare Holzfrevel je länger je mehr überhandnehme und gegenwärtig mit einer höchst strafbaren Frechheit betrieben werde...»

1845: «Wie es noch nie geschehen, wird gegenwärtig gefrevelt, täglich kommt der Förster klagend ein, indem sogar Drohungen gegen ihn geäussert werden. Hierüber entspinnt sich eine allgemeine Discussion, indem die Einen glauben, man müsse den eingetretenen Zeitverhältnissen, wo das Dörren der Kartoffeln zur Nothwendigkeit geworden ist und bedeutend mehr Brand erfordert, etwelche Rechnung tragen...»

Gesetze werden ja meistens erlassen, um ein bestimmtes Rechtsgut vor Missbrauch zu schützen. Das ist bei der Forstgesetzgebung nicht anders. Alte Gewohnheiten und Rechte lassen sich aber nicht von heute auf morgen einfach umstossen. Es machte viel böses Blut, als der Staat sich anschickte, sich mit Vorschriften in die Waldarbeiten einzumischen. Auch das berühmte eidgenössische Forstgesetz von 1902 wurde von den meisten Holzgenossen alles andere als freudig begrüsst: «... wird als Zwangsmassregel empfunden, welche eine beträchtliche Dezimierung der jeweiligen Erlöse zur Folge haben wird». Mit anderen Korporationen zusammen unterzeichneten die Teilrechtsbesitzer eine geharnischte, aber aussichtslose Petition an die Zürcher Regierung.

Von Gemeinwerk und Frondiensten

Das Wort Frondienst hat heute den leichten Beigeschmack von Unterdrückung und Gewaltherrschaft. Mancher Zeitgenosse täte aber wohl nichts Lieberes, als ein paar Wochen lang seine Arbeitskraft einem «Gemeinwerch» zur Verfügung zu stellen, wenn er dafür nur vom Steuerzettel verschont bliebe! Gleichzeitig gingen ihm wohl die Augen auf über allerlei menschliche Unzulänglichkeiten. Die Bewirtschaftung des Waldes erfolgte gezwungenermassen gemeinsam. Dieses früher unbesoldete Gemeinwerk war eine unerschöpfliche Quelle von Zwietracht, Neid, Verdächtigungen und Zerwürfnissen. Frondienste waren seit jeher unbeliebt; Vorgesetzte, welche die Frondienstpflichtigen zu beaufsichtigen hatten, waren zu keiner Zeit um ihre Aufgabe zu beneiden. Das Hemd war schon den Alten näher als der Rock, zuerst kamen doch immer die eigenen Güter, Felder und Wälder, zum Gemeinwerk schickte man Knaben, Knechte und Greise! Die folgenden Auszüge aus dem Protokoll der Holzkorporation Dübendorf zeigen, wie sich die Einstellung zum Frondienst gewandelt hat:

1844: «Bei den vielen Gemeinwerken soll eine geregelte Ordnung erzweckt werden. Die Frohndienste sollen Morgens acht Uhr bis Abend 4 Uhr dauern mit einer Ruhezeit von halb Zwölf bis 1 Uhr. Morgens 8 Uhr sowohl als Mittags 1 Uhr soll die Mannschaft verlesen werden und wer seine Anwesenheit nicht bezeugen kann, hat 2 Btzn. zu zahlen.»

1860: Zur Entlastung der Vorsteherschaft wird eine «Neuregulierung des Gemeinwerks» angestrebt. Von der vorgesehenen Einteilung in Rotten mit einem Rottmeister an der Spitze, wie sie sich bei den Arbeiten an der neuen Landstrasse bewährt hat, wollen die Holzgenossen nichts wissen.

1880: «... seine (des Präsidenten Heinrich Denzlers) Ansicht aber gehe dahin, dass nicht jeder mit dem Vorsatze arbeiten zu wollen, ans Gemeinwerk gehe ... wenn man die Sonntagspfeife aber

daheim lasse, genüge die 3-stündige Arbeitszeit am Vor- und Nachmittage ... hierauf allgemeines Murmeln und Heiterkeit».
1886: «In Zukunft werden keine Knaben mehr beim Gemeinwerk angenommen».
1889: Ein Antrag auf Vergebung des Frondienstes an arme Leute findet keine Zustimmung. Viele fürchten sich vor Diebstahl und Frevel.
1893: «Man möchte doch einmal den alten Brauch, die Laubholzschläge zu verloosen oder zu vertheilen aufheben, und einmal anfangen wie anderwärts, diese Laubholz No zu verkaufen, dann werde die Vorsteherschaft nicht mehr so beleidigt sein, und es erhalte jeder, was er gekauft, es sei theuer oder wohlfeil».
1898: Die sogenannte Frondienst-Motion – von 20 Teilrechtsbesitzern eingereicht –, dahingehend, man solle den Frondienst entweder gänzlich abschaffen, oder auf das Schleiken des Bauholzes beschränken und durch Akkord und Taglöhner ersetzen, wird mit 37½ zu 12 Stimmen abgelehnt.



Waldwege waren bis zur Jahrhundertwende meist nur festgestampfte Erdwege ohne Steinbett. Bei längerem Regenwetter verwandelten sie sich in unbegehbaren Morast. Ein ausgebautes Waldwegnetz wäre schon in alten Zeiten hochwillkommen gewesen, denn «für Holz an guten Wegen wird erfahrungsgemäss ein höherer Preis bezahlt», heisst es im Protokoll der Holzkorporation.

1906: Mehr als ein Drittel aller Holzgenossen weigert sich, weiterhin Frondienst zu leisten – «Herr Attinger-Schenkel, Gockhausen, votiert im Auftrage der Streikkommission als Präsident derselben, ernannt in fröhlich-feuchter Gesellschaft von Fronarbeitern hiesiger Holzkorporation im Feldhof Pfaffhausen, für Lohnerhöhung auf 4 Fr. pro Tag, Verlesen je 10 Minuten vor 8 Uhr und 1 Uhr». Mit der hauchdünnen Mehrheit von nicht einmal einem ganzen Teilrecht wird dem Begehren zugestimmt.









1926: Die Holzarbeiter verlangen bei den Fronarbeiten «besseres Geschirr»; Hermann Gossweiler wünscht sich lieber «bessere Arbeitskräfte».
1928: Die Bussen für das Nichterscheinen zum Gemeinwerk werden aufgehoben, «weil man ja immer genügend Leute habe». Ein Antrag, die Stundenlöhne von Fr. 1.20 auf Fr. 1.– herabzusetzen, wird verworfen, «weil das Interesse an der Arbeit grösser sei, wenn ein höherer Lohn bezahlt werde».
1943: Die Stundenlöhne werden auf Fr. 1.40 erhöht und Durchforstungen sowie allgemeine Säuberungen erstmals mit Arbeitslosen durchgeführt.
1947: Das Interesse der Mitglieder an den Holzerarbeiten schwindet zusehend. Die ganze Winterarbeit wird der Vorsteherschaft und einigen Knechten überlassen. «Gewiss ist diese Erscheinung der gegenwärtigen Hochkonjunktur zuzuschreiben, die ja auch von unseren eigenen Söhnen ausgenützt wird, aber dessen ungeachtet wären zahlreiche Daheimgebliebene zu mobilisieren, wenn nur der gute Wille vorhanden wäre . . .» Die Stundenlöhne werden auf Fr. 2.20 erhöht, um zu verhindern, «dass der letzte Bauernsohn ins Baugewerbe abwandert».
1949: «Auch in der Forstwirtschaft werden heute Maschinen eingesetzt an Stelle der teuren Handarbeit, bedingt durch die hohen Stundenlöhne. Als Entlastung käme eine Bodenfräse mit Pflug in Frage.»





1950: Die Holzhauerakkorde will niemand mehr übernehmen. «Bucher Paul macht aufmerksam, wie im letzten Jahrzehnt die Motorisierung in der Landwirtschaft gewaltig vorgedrungen sei und auch in der Forstwirtschaft bahnbrechend vorangehe und bekennt sich eindeutig als Freund der geplanten Neuerung (Anschaffung einer Motorsäge)».
1959: Es wird ein Pflanzlochbohrer angeschafft. Damit können auch körperlich weniger leistungsfähige Leute eine grosse Leistung erbringen.
1961: Die Anschaffung eines Fahrzeugs wird unumgänglich. Man entscheidet sich für einen Occasions-Traktor mit Seilwinde und Anhänger.
1974: Der Forsttraktor mit Zubehör kommt auf Fr. 50000.– zu stehen.
1983: Erstmals erfolgt das Säubern von Jungwuchs nicht mehr durch die Teilrechtsbesitzer, sondern durch das Forstpersonal.





Die Holzkorporation Dübendorf heute

Viele politische Gemeinden haben in ihren Gemarchungen noch gemeindeähnliche Zusammenschlüsse, *Korporationen* genannt. Sie bezwecken, gewisse Vermögenswerte, zum Beispiel Wasservorkommen, Ried-, Acker- und Waldflächen gemeinsam zu bewirtschaften. Die Holzkorporation Dübendorf ist heute eine «Körperschaft mit Teilrechten» im Sinne von Art. 59 Abs. 3 des Zivilgesetzbuches. Mitglieder sind nicht irgendwelche namenlose Gesellschaften, sondern Menschen aus Fleisch und Blut, die Teilrechtsbesitzer. Früher waren die alten Dübendorfer Bauernfamilien die einzigen Teilhaber. Die Anteilrechte hafteten auf den Häusern; wer seine Wohnstätte verkaufte, verlor seinen Nutzungsanteil - Hausgerechtigkeit genannt - an Weide und Wald. Wer eine «neuwe behausung uff einem ledigen blätz zu Dübendorff uffbouwen» wollte, war auf das Wohlwollen der Obervögte und auf die Zustimmung der Dorfgenossen angewiesen. Meist waren die Bewerbungen aussichtslos oder von hohen Einkaufssummen abhängig.
1834 wurde das «Gemeindholz» aus dem allgemeinen Bürgergut ausgeschieden und die darauf lastenden Servitute losgekauft. Damit wurden die Anteilrechte wie andere Vermögenswerte, z. B. Aktien, frei verkäuflich. Heute sind die nichtbäuerlichen Teilrechtsbesitzer in der grossen Überzahl, haben aber ihre lebendige Beziehung zu ihren Vorfahren noch nicht verloren.

Grösse: 167 ha
Zahl der Teilrechte: 62
Zahl der Berechtigten: 68
Kleinster Anteil: ¼ Gerechtigkeit
Grösster Anteil: 3 Gerechtigkeiten
Eigentümerin ist die Holzkorporation Dübendorf mit dem Vorstand, bestehend aus Präsident, Aktuar, Verwalter und zwei Beisitzern.
Vermögenswert eines Teilrechts: ca. Fr. 6000.-
Ertrag pro Jahr: ca. Fr. 240.- pro Teilrecht
Die Teilrechte sind wie Aktien vererbbar und verkäuflich.
Das Waldareal wird unter der Aufsicht des Oberforstamtes *kollektiv* genutzt. Der ideelle Wert am Ganzen ist zurzeit um einiges höher, als der Verkehrswert vermuten lässt.
Der *Nutzungsplan* (Wirtschaftsplan) wird vom Oberforstamt aufgestellt.
Holzertrag: zurzeit ca. Fr. 200 000.-
Holzmenge:
ca. 900 m^3 Nutzholz (Bau- und Möbelholz)
ca. 200 Ster Industrieholz (Papier, Spanplatten)
ca. 700 Ster Brennholz
ca. 20 m^3 Wellen und Hackholz
Gesamtnutzung: ca. 1700 fm (Festmeter)
Personal: 1 Förster, 1 Forstwart, 1 Lehrling



Von Grenzen, deren Überschreiten verderblich ist

Unsere Vorfahren von der Kulturform der Sammler und Jäger haben schon in grauer Vorzeit ihre Umwelt verändert, die natürlichen Stoffkreisläufe aber nicht gestört. Auch Ackerbau und Viehhaltung brachte das Gleichgewicht nicht entscheidend durcheinander, obwohl gerade diese Wirtschaftsformen den überall gegenwärtigen Wald zugunsten von Weide und Nutzpflanzen zurückdrängten. Die bäuerliche Lebensweise zeichnete sich bis an die Schwelle des 20. Jahrhunderts dadurch aus, dass in erster Linie zur Deckung des Eigenbedarfs produziert wurde. Kulturen legte man in relativ kleinen Mengen an und Erträgnisse liessen sich nicht grossräumig abtransportieren, so dass dem Boden nicht allzuviele Nährstoffe entzogen werden konnten. Kunstdünger, Schädlingsbekämpfungsmittel und andere naturfremde Stoffe gelangten noch nicht in den Boden. Auch der Energiefluss war einigermassen ausgeglichen, das heisst, man rang der Natur nur soviel Energie in Form von Lebensmitteln und Holz ab, als man dem Boden wieder zurückgab.



Als sogenannte Subsistenzwirtschaft steht diese Lebensform in schroffem Gegensatz zur heutigen reinen Geldwirtschaft, zudem haftet ihr das Odium der «Unterentwicklung» an. Es ist aber eine verhängnisvolle Täuschung zu glauben, die Menschen hätten früher immerfort am Rande des Existenzminimums gelebt oder seien stets von Hungersnöten bedroht gewesen. Gewiss, die Bauern waren jahrhundertelang in überlieferte Vorstellungen eingebettet, manchmal auch eingezwängt, aber die alte auf Eigenversorgung ausgerichtete bäuerliche Wirtschaftsweise befriedigte nicht nur alle wichtigen Lebensbedürfnisse, sie liess auch Raum für Dinge, die den Menschen Freude machten. Die moderne Agrarwissenschaft kennt nur noch den rein rationalen Umgang mit der Natur: Wald, Wiesen und Äcker sind nur noch Schauplätze chemischer Vorgänge, Tiere sind Maschinen oder Produktionseinheiten. Mit viel weniger Arbeitskräften wird auf viel kleiner gewordenem Raum dem Boden viel mehr entrissen. Jeder Bauer, der im Herzen Landmann geblieben und nicht Manager geworden ist, hat das Nachsehen. Leider ist es aussichtslos, dem Preisdruck der Konsumenten und der sich umweltschützerisch gebärdenden Grossverteiler zu widerstehen.
Seit etwa 1950 ist die technisch-industrielle Entwicklung zum alles beherrschenden Wirtschaftsfaktor geworden. Sie allein prägt nun unseren Lebensstil. Jede Zeit hat ihre eigenen Geschichtsbücher, alle mit der selben geistigen Ursache. Sie möchten Gegenwärtiges und Geformtes nicht ins Vergessen zerrinnen lassen. Weil aber jedes Ding, jede Erscheinung und das Lebendige ganz besonders immer etwas Fliessendes enthält, ist das Festhalten so schwierig und mit vielen Ungenauigkeiten behaftet. Geschichtsforscher haben nicht den Ehrgeiz, ihre Zeitgenossen mit Weltverbesserungsvorschlägen zu beglücken. Sie erinnern nur daran, dass es in der Zeit keine Festigkeit, kein Beharren und Verweilen gibt. Alles ist unterwegs, auch Wälder und Landschaften. Aber in den letzten drei Jahrzehnten sind im Glattal Veränderungen mit einer Geschwindigkeit eingetreten, wie es sie niemals zuvor gegeben hat. Wer es noch erlebt hat, wie in allen Farben blühende und duftende Wiesen und Waldraine von Tausenden von Schmetterlingen belebt waren, dem wird die unglaubliche Verarmung, ja Verödung bewusst, die hier eingetreten ist.

Zum folgenden Plan «der Gemeinds-Waldung»: Wald und Ried bildeten vor der Regenerationszeit fast das einzige Vermögen der Gemeinde. Aus den Erträgnissen waren Armenbeiträge, Feuerwehrausgaben, Strassenkosten, Lehrmittel für die Schule, sogar die Hebammenbesoldung samt «Medizinen» zu bestreiten, also Mittel, die wir als «öffentlich» bezeichnen und für die heute Steuern eingezogen werden. Der Originalplan von 1829 ist verschollen.


Spital Amt Waldung
Privat-Holz
Das kleine Bannho
Das grosse Bannholz
Eglis Hölzli
Privat-Waldung
Privat-Güter
Im Ibstel.
Gehr
Mellen Tobel
Fällander Gemeinds-Waldung
Privat-Güter
Schloss Bürglen
Kapelle
Rainen vom Schloss Bürglenstein
Geometrischer Grundriss
der
Gemeinds-Waldung
zu
Dübendorf
Aufgenommen Anno 1829.
Durch
Landmesser Obrist und Hilfsleute.
Der Total Flächeninhalt dieser Waldung
beträgt
mit Einschluß der dazu gehörigen Wiesenplätze
1 Juchart 6 Mann Quad. Schuh gerechnet:
501 Jucharten
Copirt im Juni 1859
von
Joh. Benz


dem Gehren.
Ob Gockhausen.
Staats-Waldung.
Neuwiesen.
Privat-Güter.
Gockhausen.
Heutobel.
Tichelreute
Eichholz-Tobel.
Im Tiefenweg
Gockhauser Tobel.
Eichholz.





Jede geschichtliche Erkenntnis gilt im nachhinein einmal als naiv, unkritisch oder überholt, dabei könnte schon ein klägliches Abbild einstiger Wirklichkeit zum Verständnis und zur Bewältigung dringender Anliegen der Gegenwart beitragen. Es liegt eben im Wesen des Menschen, dass er aus Fehlern der Alten nicht lernen will; bewusst verschliesst er auch heute die Augen vor dem Menetekel. Die Rechnung für die Sünden wider die Natur ist noch zu begleichen! Die Geschichte zeigt, dass der Mensch nur dann bereit ist, seine Lebensgewohnheiten zu ändern, wenn die Katastrophe unabwendbar ist. Solange diese nur droht, geschieht nichts. Schon vor hundert Jahren konnten sich die Warnungen der Forstwirtschaft mehr auf Vermutungen als auf Beweise stützen. Die Behauptungen vom verderblichen Einfluss der Entwaldung auf den Haushalt der Natur lassen sich tatsächlich erst dann hieb- und stichfest beweisen, wenn jede Umkehr unmöglich ist. Auch beim Menschen selbst bringt ja erst die Autopsie in der Leichenhalle letzte Klärung über die Todesursache. Der Forstmann Karl Alfons Meyer, der im Heimatbuch 1958 zu Worte gekommen ist, schrieb vor vierzig Jahren, also mitten im Toben des Zweiten Weltkrieges, als Bauer und Städter gleichermassen von der Gunst der Natur abhängig waren: «Später wird der Wald andere Gegner kennen lernen: Stauseen, Planung von Flugplätzen und Autostrassen, von Kanälen; die Industrie wird übermächtig werden und alle Erzeugnisse des Waldes vielleicht chemisch herstellen. Eine Zeit riesiger Städte könnte kommen, mit Wolkenkratzern und qualmenden Schloten, mit schnurgeraden, fünfzig Meter breiten Autostrassen; eine Landschaft, in welcher kein sich schlängelnder Fluss oder Bach mehr zu sehen wäre, auch kein Forst, keine ursprüngliche Wiese mehr; ihre letzten Reste wären zu staubigen Stadtanlagen geworden; eingedämmt, ohne Auwäldchen, ohne Hecken flössen langsam die allmählich austrocknenden, von Abwässern gefärbten und stinkenden Flüsse dahin, in denen längst keine Fische mehr leben; die Wipfel der überlebenden Bäume verkümmern in den Abgasen der Fabriken, die Stämme sind zerfressen von den sich ungeheuer vermehrenden Insekten; in einem vergitterten Winkel werden die kranken, matten, räudigen Überbleibsel der sonst ausgestorbenen Rehe und Hasen angegafft, und einer der dann lebenden überzivilisierten Menschen soll sich sogar noch erinnern, in seinen Jugendjahren einmal einen Vogel gesehen zu haben.»

Das Quellenverzeichnis kann beim Verfasser bezogen werden.



Alte Eichen zwischen Sonnenberg und Gfenn als klägliche Überbleibsel aus der Zeit des Eichenmischwaldes. Schon ihre Ahnen sind im alten Zehntenplan von 1681 eingezeichnet. Sie überlebten nur, weil sie am Fusse der Giesshübelmoräne den Landmann bei der Bestellung der Äcker nicht allzusehr behinderten. In der Gegend zwischen Gfenn und Schwerzenbach sind seither mehr als zwanzig Waldparzellen verschwunden, in denen Eichen vertreten waren, wenn nicht sogar bestandesbildend auftraten.

Selbst im knappen Zeitraum weniger Menschengenerationen wechselten Pflanzenkleid und Landschaftsbild; auch scheinbar Festbegründetes unterlag stetigem Wandel. Der schöne alte Eichenwald zum Beispiel ist heute zur Sage geworden, denn seit anderthalb Jahrhunderten ist die Eiche allmählich – nur von wenigen bemerkt – fast ganz zurückgedrängt worden. Das Schicksal dieses Baumes wurde weitgehend vom Wechsel der Volksnahrungsmittel bestimmt. Sein Los war untrennbar verquickt mit den Änderungen im Getreidebau, mit der allmählichen Erschliessung der Kolonialwaren um die Wende des 15. Jahrhunderts, mit der Einfuhr von Kaffee, Tee und Kakao im 19. Jahrhundert, mit den Bauernunruhen, der Zehntenablösung, der Schweinezucht, der Viehweide, dem Gerbstoffmarkt, dem Eisenbahnbau.

In der Fabel wird gern die Eiche dem Schilfrohr verglichen, das den Stürmen besser widersteht; tatsächlich ist der Eichenwald den Erdäpfeln gewichen, der einheimische starke Baum dem exotischen frostempfindlichen Kraut! Nur noch Flurnamen wie Eichstock, Eichacker, Eichholz erinnern an die einstige Vormacht. Ein dickes Buch liesse sich über das Schicksal der Eiche schreiben. Als Fruchtbaum lieferte sie das beste «Acherum», die Eichelmast für die Schweine. Eicheln waren das bevorzugte Futter für die Schweine, das den besten, schon von den Römern aus Gallien und Helvetien bezogenen, «durchzogenen» Schinken ergab. Der Anbau der Kartoffel ermöglichte nun, die Säue in den Ställen zu füttern, zum Schaden der Tiere wie ihres Fleisches; die hochbeinigen, munteren Schweine der alten Eichhölzer wurden zu plumpen, aufgedunsenen Stalltieren. Der beliebte und geschonte Fruchtbaum wandelte sich zum Holznutzbaum wie jeder andere. Sein Schicksal wurde vollends besiegelt, als in der Mitte des 19. Jahrhunderts für den Bahnbau grosse Mengen von Schwellen benötigt wurden.

Hans-Felix Trachsler

Die Bewirtschaftung der Dübendorfer Waldungen



Der Wald ist eine Lebensgemeinschaft und macht wie jedes andere Lebewesen auch einen Alterungsprozess durch, in welchem sich Werden und Vergehen ablösen.
Der Mensch lernte im Verlauf der Zeit, in diese Entwicklung einzugreifen, um den Wald für seine Zwecke zu nutzen. Da er nur an bestimmten Funktionen und Erzeugnissen des Waldes interessiert ist, greift er ein. Er entfernt die alten, kranken oder gar toten Bäume und fördert dafür die gesunden, die eben gross gewordenen, die stärksten. Statt lange auf Verjüngung zu warten, hilft er gezielt oder legt sie selber an, damit nur diejenigen Bäume und Arten gross werden, die er später haben will. Er erneuert und pflegt den Wald.
17 Prozent des Dübendorfer Gemeindegebietes sind mit Wald bedeckt, der zum grössten Teil der Holzkorporation Dübendorf gehört. Ihr Ziel ist es, den Wald so zu pflegen und zu erhalten, dass er all die vielfältigen Funktionen erfüllen kann, die wir heute vom Wald erwarten. Der Förster, Markus Tanner, ist ihr Treuhänder und Angestellter zugleich. Er ist in erster Linie für die fachgerechte Waldpflege verantwortlich. Die folgenden Ausführungen zeigen einen Querschnitt durch seine vielseitige, im stillen verrichtete Arbeit im Dienst für die Allgemeinheit.

Baumpflege

Waldpflege besteht in einem ständigen Begleiten, Beobachten und Steuern der Bestandesentwicklung.
Der Förster hat dafür zu sorgen, dass die jungen Bäume nicht von anderen Pflanzen erstickt oder vom Wild beschädigt werden. Zudem entfernt er jene Bäumchen, die zu schnell aufschiessen, sich in die Breite entwickeln und die anderen am Wachsen hindern. Diese Stammzahlabnahme zu steuern, ist eine sehr wichtige Aufgabe des Waldpflegers. Es sollen die schönsten, gesündesten und kräftigsten Bäume sich recht entwickeln und einen standfesten Bestand bilden können. Wird ein Bestand sich selber überlassen, gibt es ein langsames, ständiges Abnehmen der Anzahl Bäume; jahrelang nehmen sie sich Licht und Wurzelraum weg, so dass viele von ihnen verkümmern und absterben. Die Überlebenden sind entweder nicht kräftig oder nicht von der gewünschten Qualität.

Holzertrag

Alle zehn Jahre erstellt das Oberforstamt in Zusammenarbeit mit dem Kreisforstamt und dem Förster einen sogenannten Wirtschaftsplan, der die Grundlage für die Holz-

ernte bildet. Holzvorratsmessungen werden gemacht, in die jeder Baum miteinbezogen wird, der einen Stammdurchmesser von über 16 Zentimeter aufweist. Jede Baumart wird getrennt aufgenommen. Die Bestände werden miteinander verglichen und der Zuwachs innerhalb zehn Jahren berechnet. Es soll ja nicht mehr Holz genutzt werden als nachwächst. Auch soll die Struktur der Bestände bezüglich Baumarten und Altersklassen einen gleichmässigen Aufbau haben.
Jeden Sommer bespricht der Förster die Holzernte des folgenden Winters mit dem Kreisförster, seinem fachtechnischen Vorgesetzten. Förster Markus Tanner und Kreisförster Ernst Wegmann, Forstingenieur, legen zusammen fest, welche Bäume im folgenden Winter gefällt werden, und kennzeichnen sie entsprechend. Sie nehmen dabei Rücksicht auf die jährliche Zuwachsrate und die Altersstruktur der einzelnen Bestände. Jede Baumart hat ihre eigene Lebenserwartung. Eine Rottanne wird beispielsweise 100 bis 120 Jahre alt, eine Eiche etwa 200 bis 250 Jahre. Eine Tanne wächst kontinuierlich, bis im Alter von 120 Jahren das Wachstum nachlässt. Nachher beginnt der Baum zu faulen. Der beste Holzertrag wird deshalb dann erreicht, wenn ein Baum beim Erreichen seiner Wachstumsgrenze gefällt wird.

Durchforsten

Jeder Waldbestand wird je nach Alter, Baumart und Waldtyp in verschieden langen Perioden durchforstet. Durchforsten ist ein wichtiger Bestandteil der Waldpflege, bedeutet Bäume fällen und Holz nutzen. Mit zunehmendem Alter des Baumes wird das herausgeschlagene Holz immer wertvoller. Recht bald kann es als Bauholz und als Sägereiholz verkauft werden.
Der *Jungwuchs* kann erst richtig zu wachsen beginnen, wenn die alten Bäume vollends verschwunden sind. Seine Pflege besteht im Herausschneiden des Unkrautes, Entfernen von Stockausschlägen und unerwünschten Baumarten sowie Schutz vor Wildverbiss.
Im *Stangenholz* gilt es, die schönsten und gesündesten Bäume zu erkennen und von ihren schärfsten Konkurrenten, die ihnen Wurzelraum und Licht wegnehmen, zu befreien. Diese Eingriffe liefern die ersten brauchbaren Sortimente, so das wertvolle Papierholz.
Im *Baumholz* geht diese Auslese weiter. Die Bäume des zukünftigen Endbestandes werden mit gezielten Durchforstungen, bei denen bereits Bau- und Konstruktionsholz anfällt, kräftig gefördert.



Das *Altholz* wird allmählich für die Verjüngung vorbereitet. Bevor die alten Bäume endgültig verschwinden, versucht man, mit kleinen Auslichtungen dem Boden mehr Licht zu geben, damit sich die Sämlinge entwickeln können. Die Altbestände liefern das wertvollste Holz.

Arten der Holzernte

Ein *Kahlschlag* bedeutet, dass auf einer grösseren, über eine Hektare messenden Fläche jeder Baum gefällt wird.
Markus Tanner bevorzugt in den Dübendorfer Waldungen die kleinflächigen Abräumungen, Saum- und Femelschlag genannt. Beim *Saumschlag* wird ein grösseres Stück

Wald, dessen Bäume die Wachstumsgrenze erreicht haben, über längere Zeit schrittweise geerntet. In kurzen Zeitabständen fällen die Waldarbeiter immer wieder einen Streifen Wald; ein Saum wird neben die alten Bestände gelegt. Zwischen den zu fällenden Bäumen wachsen bereits wieder junge, kleine Bäume, die so Licht und Raum für eine vorteilhafte Entwicklung erhalten. Der Wald wird Schritt für Schritt kontinuierlich verjüngt. Im Schutz der noch vorhandenen alten Bäume und der bereits älteren Jungbäume gedeihen die kleineren besonders gut.

Auch beim *Femelschlag* wird ein grösseres Gebiet abgeräumt, aber längerfristig und kleinflächig. Meistens liegt ein solches Gebiet zwischen zwei Waldstrassen. Im ersten



Jahr der Holzernte beginnen die Waldarbeiter im Zentrum. Auf der abgeernteten Fläche herrschen dann die gleichen Wachstumsbedingungen wie beim Saumschlag. Ist nach der Ernte der gewünschte Jungwuchs nicht vorhanden, pflanzt Förster Markus Tanner geeignete Jungpflanzen, wobei er im Sinne einer langfristigen Ertragsoptimierung auf standortgerechte Bäume achtet. Jahre später wird ein weiterer Ring von alten Bäumen um den Kern der Jungpflanzen gefällt. Dieser Vorgang wiederholt sich in unregelmässigen Abständen.



Ein Stück Wald der Holzkorporation Dübendorf: Deutlich sind die Altersabstufungen der einzelnen Bäume sichtbar. Ein Saum legt sich an den anderen.

Verjüngung

Der Förster studiert vor der geplanten Pflanzaktion die Umgebung sorgfältig: Welche Bäume wachsen in der näheren Umgebung? Waren die gefällten Bäume gesund oder

krank? Ist der Boden feucht oder sandig? Das sind alles Fragen, die jedem Förster durch den Kopf gehen, bevor er bestimmt, welche Bäume neu künftig wachsen sollen. Markus Tanner vermeidet in seinen Waldungen Monokulturen: «Ich versuche, einen vielschichtigen, stark durchmischten Wald aufzuziehen. So gibt es Bäume, die mehr Schatten ertragen und dadurch auch noch unter relativ dichten Baumkronen gedeihen. Ich denke hier in erster Linie an Buchen, Linden oder Weisstannen. Währenddem die Eschen, Eichen, Lärchen und Rottannen dem Licht zustreben. Durch gleichzeitiges Pflanzen von sogenannten Schatten- und Lichtbäumen erreiche ich eine gesunde Durchmischung.» Im Frühjahr, bevor die Bäume mit dem Austreiben beginnen, bepflanzen die Waldarbeiter die festgelegten Flächen: Mit der Haue öffnet der Forstwart ein Loch, der kleine Baum wird liebevoll hineingesteckt und die Erde mit den Füssen gut angedrückt.

Ausser den Fichtenpflanzen müssen heute leider sämtliche Jungpflanzen (auch die Naturverjüngungsflächen) mit einer Einfriedung versehen werden, da die Rehe die Jungbäume verbeissen würden. «Die teuren Zäune – sie sind ein Meter dreissig hoch





Im Wald finden alt und jung zu jeder Jahreszeit Ruhe und Erholung. Der Wald ist zu unserem wichtigsten Erholungsgebiet geworden.

Die Aufzucht von Jungbäumen ist pflegeintensiv: Einjährige Tännchen müssen von Jät befreit werden.



und bleiben während vier bis sechs Jahren stehen – sind auch Schutz vor dem Menschen. Die Waldbesucher kennen leider oftmals unsere Absicht nicht, auf einer bestimmten Fläche die Naturverjüngung spriessen zu lassen. Im Anfangsstadium sind diese Flächen oft noch kahl und laden zum Feuermachen richtiggehend ein.»

Gutes Holz züchten

In der Schweiz kann der Waldbesitzer nur existieren, wenn er qualitativ gutes Holz auf den Markt bringt. Dies bedingt eine konsequente Pflege vom jungen Bäumchen bis zum schlagreifen Baum. Nur so kann dem preislich vorteilhaften Massenangebot aus dem Ausland begegnet werden. Deshalb werden auch ältere Bestände regelmässig durchforstet. Förster Markus Tanner unterstreicht, dass hier nicht nur kränkliche Bäume entfernt werden sondern auch Konkurrenten der sogenannten Zukunftsbäume: «So schaffen wir für diese Zukunftsbäume, die einen angemessenen Holzertrag garantieren, genügend Licht und Raum; wir entfernen das, was die Erhaltung und Förderung der Gesamtheit hemmt».

Das Holzfällen

Die Holzkorporation Dübendorf beschäftigt gegenwärtig drei Personen: Da ist einmal Förster Markus Tanner, der auch den Forstwart-Lehrling Ivo Gisler, Dübendorf, ausbildet. Forstwart Stefan Lindemann unterstützt das Duo nachhaltig. Es versteht sich von selbst, dass die Holzernte – in den Waldungen der Holzkorporation Dübendorf werden allein jährlich 1700 Kubikmeter Holz gefällt – nicht von den drei allein bewältigt werden kann. So werden gewisse Schläge fremden Arbeitern, sogenannten Akkordanten, zum Abholzen übertragen. Vielfach sind es Landwirte, die über Winter einer zusätzlichen Verdienstmöglichkeit nachgehen. Förster Tanners Revier umfasst 370 Hektaren Wald in den Gemeinden Zürich (Witikon), Maur (Binz) und Dübendorf. Die Holzkorporation stellt den Waldbesitzern für die Dienstleistungen des Försters nach Zeitaufwand Rechnung.
Die moderne Technik macht auch vor der Waldarbeit nicht Halt. Im Schlag arbeiten immer mindestens zwei Männer. Aber jeder ist dabei auf sich gestellt. Vor dem Fällen eines Baumes studiert er sorgfältig, wie er die Fallkerbe sägen muss, damit der Baum in





der gewünschten Richtung zu Boden fällt, ohne dass er andere Bäume verletzt oder gar Personen gefährdet. Mit sicherer Hand führt der Forstwart die Motorsäge, eines der unentbehrlichen Hilfsmittel, das dank moderner Technik in den letzten Jahren weniger gefährlich wurde. Hat die Fallkerbe das richtige Ausmass, sägt der Forstwart von der Gegenseite her den Stamm beinahe durch. Anschliessend legt er die Motorsäge zur Seite, nimmt Bisse und Eisenschlegel zur Hand. Ein sicherer Schlag bewirkt, dass sich die schwankende Baumkrone immer mehr in die gewünschte Richtung neigt, bis sie langsam aber sicher unter Getöse zu Boden sinkt. Anschliessend entastet der Waldarbeiter den Stamm. Die Äste – früher wurden daraus Bürdeli gemacht und im Kachelofen verbrannt – bleiben heute meistens im Wald und verfaulen. Nadelhölzer müssen sofort entrindet werden. Was vor Jahren noch äusserst harte körperliche Arbeit war, die viel Zeit in Anspruch nahm, wird heute mit dem «Biber», einer Art Hobelmaschine, innert kürzester Zeit erledigt.



Mit sicherer Hand führt Forstwartlehrling Ivo Gisler die Motorsäge und sägt exakt die Fallkerbe.



Der Lehrmeister bespricht das Resultat. Alfred Trüb, alt Präsident der Holzkorporation, links im Bild, nimmt ebenfalls dazu Stellung.

Das Holzfällen gehört laut Statistik der SUVA zu den gefährlichsten Arbeiten. Förster Markus Tanner gibt zu verstehen, dass diese Arbeit einen verantwortungsbewussten und sorgfältigen Arbeiter bedinge: «Wer die umfangreichen Sicherheitsvorschriften beachtet und auch Spezialkleider trägt, ist zwar nicht vor Unfällen gefeit, doch das Risiko ist beachtlich kleiner. Bei uns im Betrieb trägt jeder Arbeiter Hosen aus Spezialstoff, welche Verletzungen mit der Motorsäge verhindern. Dass bei der Arbeit immer Stahlkappenschuhe und Helm mit Ohrenschutz getragen werden, versteht sich von selbst.»

Holzverkauf

Der Förster beurteilt die gefällten Bäume und misst sie aus. Markus Tanner unterscheidet folgende Verwendungszwecke, die sich nach Dimension und Qualität richten.
Nutzholz, also die dicksten Stämme, kaufen Holzhändler, Sägereien, Schreinereien und Zimmereien. Sie verwenden es zur Herstellung von Möbeln, als Konstruktionsholz oder als Schwellenholz.



Der entastete und entrindete Stamm wird mit dem Traktor auf die nächste Waldstrasse gezogen.



Ein alter Eichenbestand wurde abgeräumt; der Baumstamm wird als Nutzholz verkauft, die Krone zu Brennholz aufgearbeitet.



Blick in den Holzschopf der Holzkorporation im Geeren.



Nach getaner Arbeit müssen die Forstarbeiter ihre Werkzeuge wieder in Ordnung bringen: Stefan Lindemann und Ivo Gisler (rechts) an der Arbeit.

Dünneres Holz wird in ein Meter lange Stücke zersägt und heisst im Fachjargon *Schichtholz*. Der Fachmann teilt das Schichtholz in *Industrie-* und *Brennholz* auf. Die Nachfrage auf dem Holzmarkt bestimmt, ob Holz zu Heizmaterial aufbereitet wird, oder ob es als Industrieholz für die Herstellung von Spanplatten Verwendung findet. Schönes Tannenindustrieholz gelangt in Zellulosefabriken zur Herstellung des Papierrohstoffes.

Für *Brennholz* werden gegenwärtig bessere Preise erzielt als für Industrieholz. Förster Markus Tanner berichtet, dass die Holzkorporation Dübendorf im Winter 1983/84 doppelt soviel Brennholz verkaufte als in der Vorperiode: «Vor allem beim Cheminee-holz – wir liefern es im ‚gebrauchsfertigen Zustand' – war eine starke Zunahme zu verzeichnen. Die Brennholzproduktion wird wieder an wirtschaftlicher Bedeutung zunehmen. Dank neuer Technik – ich denke hier an die Schnitzelholzfeuerung – ist Holz als



Mit viel Liebe werden Föhren ins Vorschulbeet gepflanzt.



Forstwart Stefan Lindemann drückt mit den Füssen den frisch gesetzten Baum an.

Brennmaterial für Wärmegrossverbraucher wieder interessant geworden. Damit kann ein schöner Beitrag zur Substitution fossiler Brennstoffe geleistet werden. Brennholz fällt in jedem Wald an.»

Der Pflanzgarten

Im Pflanzgarten der Holzkorporation Dübendorf gedeihen zwischen 30 000 und 40 000 junge Bäume. Jahr für Jahr werden gegen 10 000 verkauft oder in den eigenen Waldungen gepflanzt.
Vor der Aussaat bearbeitet der Forstwart den Boden maschinell. Um möglichst waldähnliche Bedingungen zu schaffen, wird viel Laubkompost, der von der Stadt Zürich und Dübendorf gratis geliefert wird, eingearbeitet. Förster Markus Tanner unterscheidet zwei Saatarten.
Bei der *Flächensaat* streut er die Samen gleichmässig auf das vorbereitete Pflanzenbeet: «Diese einfache Methode gelangt nur bei der Erle zur Anwendung. Diesen raschwüchsigen Baum – bereits nach einem Jahr können wir die jungen Bäume an ihren künftigen Standort pflanzen – setze ich als Bodenverbesserer ein, da die Erlen die Fähigkeit haben, den Luftstickstoff zu binden und ihn im Boden anzureichern. Die gleichen Eigenschaften weisen übrigens alle Schmetterlingsblütler wie Erbsen und Bohnen auf.»
Föhre und Fichte (Rottanne) verbringen ihre ersten Lebensjahre in Reih und Glied: Der Forstwart drückt vor der Saat ein spezielles Saatgitter in den vorbereiteten Boden. Anschliessend streut er den Samen – der von geprüften Zuchtbäumen im eigenen Wald stammt – in die nun entstandenen *Rillen*. Die junge Saat deckt er anschliessend mit einem Gitter und einer Matte zu: «Damit schaffen wir Lichtverhältnisse wie im Wald und verhindern zugleich Vogelfrass», erklärt Forstwart Stefan Lindemann. Während die schnellwüchsige Föhre bereits nach einem Jahr verschult werden kann, bleiben die jungen Rottännchen nahezu drei Jahre am gleichen Ort, bis sie ins Verschulbeet versetzt werden. Bei trockener Witterung müssen die jungen Pflanzen regelmässig mit Wasser versorgt werden. Dünger und Spritzmittel finden bei Förster Tanner keine Verwendung. Regelmässig muss gejätet werden.
«Wenn ich alle Zeit zusammenzähle, die wir in unseren Pflanzgarten investieren, wird mir jedesmal bewusst, wie teuer uns die Produktion von Jungbäumen zu stehen kommt. Und doch lohnt sich der Pflanzmaschineneinsatz noch nicht für unser Pflanzge-

biet mit einem Ausstoss von zehntausend Jungbäumen», gibt Markus Tanner zu verstehen. «Ein eigener Pflanzgarten hat den Vorteil, für die Jungpflanzungen frische Bäumchen zu haben. Wir müssen uns aber auf einzelne Sorten beschränken und sind so weniger flexibel. Da in unserem Forstkreis zurzeit eher zu viele Fichten gezüchtet werden, fällt es mir nicht immer leicht, die überschüssigen Tännchen zu verkaufen. Ich überlege mir, ob es nicht sinnvoller wäre, die bestehende gute Pflanzfläche zur Anzucht von einheimischen Waldsträuchern zu verwenden und die Produktion von Jungbäumen stark zu reduzieren oder gar aufzugeben.»
Markus Tanner gibt offen zu, dass er andere Arbeiten lieber macht, als tagelang im Pflanzgarten zu arbeiten: «Falls der Pflanzgarten aufgehoben würde, könnten wir die Zeit in wichtige Waldpflegearbeiten investieren. Gerade im Bereich der Privatwaldungen stelle ich fest, dass wir in Zukunft noch mehr Waldarbeiten übernehmen müssen, da die Zahl der Privatwaldbesitzer, die das Handwerk des Forstwartes beherrschen, ständig kleiner wird.»



Forstwartlehrling Ivo Gisler mäht Waldwegränder.

Borkenkäfer

Die in unseren Tagen wichtige Bekämpfung von Borkenkäfern fällt auch ins umfangreiche Pflichtenheft des Försters. Er wendet dafür zwei verschiedene Methoden an: Mit sogenannten *Fangbäumen* locken die Förster die Schädlinge an, lassen sie sich dort einnisten und entfernen – sobald der Stamm befallen ist – die Rinde, die anschliessend sorgfältig verbrannt wird. Ebenso wirksam sind auch *Borkenkäferfallen,* die mit einem Lockstoff bestückt sind. Sein Duft zieht Männlein und Weiblein an; aus der Falle gibt es kein Entweichen mehr. Wöchentlich leert ein Forstangestellter die Fallen, zählt die Käfer und führt darüber Buch. Anschliessend tötet er die Schädlinge im kochenden Wasser. Erfreulicherweise zeigten viele Waldbesucher reges Interesse an den acht Käferfallen, die diesen Sommer in den Dübendorfer Waldungen aufgestellt waren; beschädigt wurden keine.



Wöchentlich mussten die acht Borkenkäferfallen in den Dübendorfer Waldungen kontrolliert und geleert werden.

Der Wirtschaftsplan 1978

Der Wirtschaftsplan wird alle zehn Jahre vom Kantonalen Oberforstamt verfasst. Er bildet die Grundlage für die Holzernte. Für die Holzkorporation Dübendorf wurde er letztmals 1978 erstellt.

Grundlagen

Waldfläche	166,67 Hektaren	
Stämme	63 452 Stück, mit über 16 Zentimeter Durchmesser	
Holzvorrat	65 380 Kubikmeter, 381 Kubikmeter pro Hektare	
Zuwachs pro Jahr	1895 Kubikmeter, 11,3 Kubikmeter pro Hektare	
Hiebsatz (geplante Nutzung)	1800 Kubikmeter	
Effektive Nutzung pro Jahr	1808 Kubikmeter	
Flächenverteilung nach Alter	0 bis 20 Jahre alt	15 Prozent
	20 bis 40 Jahre alt	7 Prozent
	40 bis 60 Jahre alt	18 Prozent
	60 bis 80 Jahre alt	21 Prozent
	80 bis 100 Jahre alt	15 Prozent
	100 bis 120 Jahre alt	5 Prozent
	Mittelwald	19 Prozent
Holzvorrat nach Baumarten	Fichte	49 Prozent
	Weisstanne	6 Prozent
	Föhre, Lärche	3 Prozent
	übrige Nadelhölzer	1 Prozent
	Total Nadelhölzer	59 Prozent
	Buche	20 Prozent
	Eiche	6 Prozent
	übrige Laubhölzer	15 Prozent
	Total Laubhölzer	41 Prozent

Zielsetzungen

- Die Bäume sollen mit 120 Jahren genutzt werden (Umtriebszeit).
- Jährlich sollen drei Viertel Hektaren Altholz durch Abräumung verjüngt und acht Hektaren durchforstet werden.
- Jungwuchsflächen sind jährlich, Dickungen alle drei Jahre zu pflegen.
- Alle Stangenhölzer müssen ein bis zwei Mal in zehn Jahren durchforstet werden.
- Laubhölzer sind zu fördern.
- Fichtenpflanzungen dürfen nicht überhandnehmen.
- Einzelne Mittelwaldpartien – Tobelwaldungen und Bestände in stark begangenen Gebieten – sind wegen der ausgeprägten Schutz- und Wohlfahrtswirkungen zu erhalten und zu pflegen.
- Die jährliche Holznutzung darf 1700 Kubikmeter nicht überschreiten.

Gutes Waldwegnetz

Wie wir gesehen haben, macht die moderne Technik vor dem Wald keinen Halt. Neue Methoden der Bewirtschaftung zwingen zur Anpassung. Das gilt auch für die Waldwege. Weshalb müssen auch in den Waldungen teure Strassen gebaut werden, hat sich bestimmt schon mancher gefragt. Die Bewirtschaftung der Wälder muss unter wirtschaftlichen Aspekten beurteilt werden: Damit das gefällte Holz möglichst einfach und bestandschonend aus dem Wald geschafft werden kann, sind gute Verbindungen unerlässlich. Wo früher Pferde zum Einsatz kamen, verwenden die Forstarbeiter heute Traktoren. Holzkäufer wollen mit ihren Lastwagen direkt in den Wald fahren, um ihr Holz aufzuladen. Wenn die Nutzung unserer Waldungen kostendeckend sein soll, dann ist das Gebiet entsprechend zu erschliessen. Der Förster unterscheidet zwischen drei verschiedenen Wegtypen.



Der Dübendorfer Waldwegbauer Walter Gossweiler-Morf (links im Bild) im Gespräch mit Förster Markus Tanner.



Walter Gossweiler arbeitet Altmaterial als Wegunterbau ein.

In jedem grösseren Waldstück sind *Rückgassen* vorhanden. Die Rückgasse besitzt weder einen Unterbau noch eine bekieste Oberfläche. Um möglichst wenig Boden zu zerstören, fahren die Forstarbeiter mit ihren Traktoren immer an den gleichen Stellen in die Waldparzellen. Der *Maschinenweg* kann mit Traktoren befahren werden, seine Oberfläche ist mit wenig Kies bestreut. Ein Unterbau ist nicht vorhanden. Beim Erstellen eines Maschinenweges müssen ab und zu kleine Erdbewegungen vorgenommen werden. Eine *Waldstrasse* ist zwischen drei und vier Meter breit und verfügt über einen guten Unterbau, so dass Lastwagen problemlos darauf verkehren können.
In den Dübendorfer Waldungen ist ein gut ausgebautes *Waldwegnetz* vorhanden, das praktisch vollständig ausgebaut ist. Förster Tanner möchte in den Privatwaldungen noch eine Waldstrasse realisieren.
Für eine neue Waldstrasse braucht es eine sorgfältige Planung. Es ist nicht immer einfach, eine optimale Wegstrecke zu finden. Die Steigung beispielsweise darf nämlich nicht mehr als zehn Prozent betragen, auch soll die Strasse nicht wie eine Rennstrecke aussehen und gut dem Gelände angepasst werden. Nach der Planung zeichnet Markus Tanner die Bäume an, die zu fällen sind. Anschliessend wird die Humusschicht vom Dübendorfer Waldwegbauer, Walter Gossweiler-Morf, mit dem Trax weggestossen

und die Kofferung eingebaut. Dafür wird ein wenig Kies und möglichst viel Altmaterial, das vom zürcherischen Tiefbauamt gratis geliefert wird, verwendet. Die sogenannte Verschleissschicht bildet die oberste Lage einer Strasse und besteht immer aus Strassenkies, der von Zeit zu Zeit immer wieder neu aufgetragen werden muss.
Die bestehenden Waldwege müssen auch unterhalten werden: So haben die Angestellten der Holzkorporation die Wegränder zu mähen, über die Strasse hängende Äste müssen geschnitten und im Herbst die gefallenen Blätter weggeblasen werden.
Gut ausgebaute Waldwege sind ein zweischneidiges Schwert: Auf der einen Seite ermöglichen sie eine rationelle und wirtschaftliche Waldbewirtschaftung. Auf der anderen Seite öffnen sie allzuvielen Spaziergängern, Reitern, Joggern, Wanderern Tür und Tor zum Wald, unserem wichtigsten Erholungsraum. Gerade die Jäger haben an zuviel Betrieb und Lärm im Wald keine Freude. Aber der Wald ist für alle da; jedermann darf sich an ihm erfreuen.



Jungholzflächen müssen jährlich gepflegt werden: Stefan Lindemann entfernt Brombeerstauden und Stockausschläge.

Dienstleistungen für die Allgemeinheit

Die Dübendorfer Holzgenossen verrichten grosse, wichtige Arbeit für die Allgemeinheit im stillen, im Hintergrund. Der Waldbesucher nimmt Veränderungen oft kaum wahr.
Ins umfangreiche Pflichtenheft der Angestellten der Holzkorporation gehört auch das Leeren der Papierkörbe und der Unterhalt der verschiedenen Feuerstellen, bei denen sogar aufgearbeitetes Brennholz zur Verfügung steht. Diese Feuerstellen erstellte die Holzkorporation aus eigenem Interesse: «Damit können wir das wilde Feuern in den Waldungen, das eigentlich verboten ist, unterbinden. Mit den gut eingerichteten Feuerstellen wollen wir die Besucher ermuntern, ihre Würste an nur dafür bestimmten Stellen zu braten. Wenn Pfadfinder im Wald Feuerstellen errichten, stört uns das weniger, denn meistens sind ihnen die goldenen Regeln des Feuerstellenbaus bestens bekannt.»



Mit dem Bau von Feuerstellen und mit Gratisholz lädt die Holzkorporation die Waldbesucher ein, nur an bestimmten Orten im Wald ihre Feuer zu entfachen.

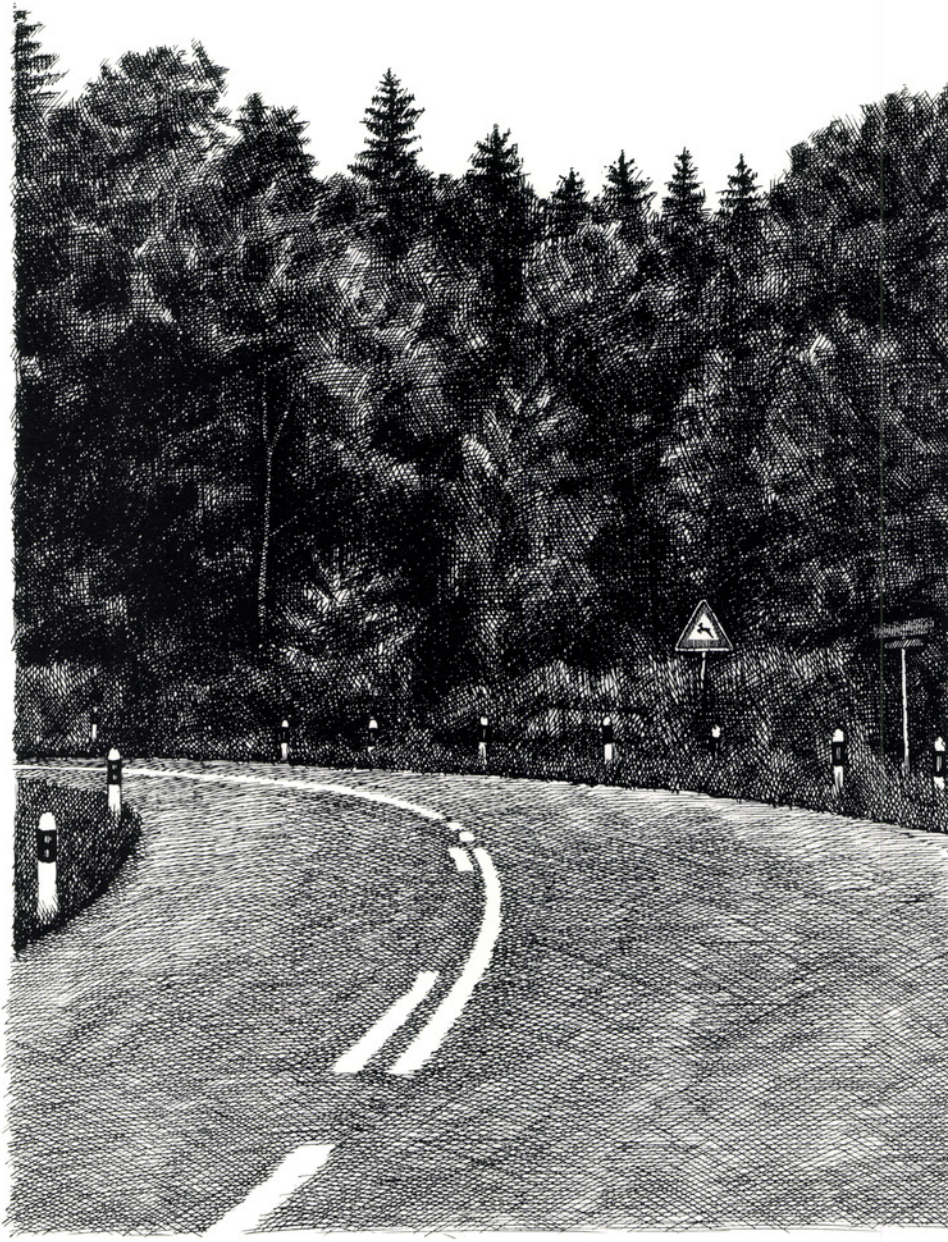
Berufsportrait: Der Förster

Der Förster arbeitet im Auftrag des Waldbesitzers. Er überwacht in seinem Revier, das eine oder mehrere Gemeinden umfasst, die Einhaltung des eidgenössischen Forstpolizeisowie des Jagdgesetzes. Er ist Betriebsleiter, plant, organisiert, leitet und überwacht in Zusammenarbeit mit dem zuständigen Forstingenieur alle betrieblichen Arbeiten: Holzernte, -verkauf, Aufforstungen, Waldpflege, bautechnische Aufgaben, Lehrlingsausbildung und Administration. Seine Mitarbeiter sind: Forstwart, Lehrlinge, Waldarbeiter und Akkordanten. Je nach Umfang des Reviers arbeitet der Förster bei den Waldarbeiten, insbesondere der Waldpflege, selbst mit. In Privatwaldgebieten spielt die Beratung der Waldbesitzer eine grosse Rolle.
In den Försterschulen Maienfeld und Lyss werden die künftigen Förster nach der Forstwartlehre, zwei Jahren Praxis und bestandener Aufnahmeprüfung in einem Jahreskurs zu eidgenössisch diplomierten Förstern ausgebildet.

Der *Dübendorfer Förster,* Markus Tanner, ist seit April 1982 in unserer Gemeinde tätig. Er wuchs im Zürcher Weinland, in Andelfingen, auf und absolvierte seine Lehre als Forstwart in Marthalen. Anschliessend arbeitete der heute 26jährige als Forstwart in Oensingen, wo in den ausgedehnten Jurawaldungen noch Pferde eingesetzt werden. Später nahm er in Neuhausen eine Stelle an. 1981 absolvierte er die Försterschule in Lyss.
Förster Markus Tanner möchte in Dübendorf bleiben. Für seine Arbeit hier steckte er sich folgende Ziele: «Wie jeder andere Förster will ich mit der nötigen Waldpflege à jour sein. Sodann beabsichtige ich, nächstens den Strassenbau abzuschliessen und für Privatwaldbesitzer weitere Holzerkurse durchzuführen.» Markus Tanner fällt es äusserst schwer, zwischen Beruf und Hobby eine klare Trennung zu machen: «Mir gefällt die Arbeit im Wald derart gut, dass ich mich auch während meiner Freizeit oft dort aufhalte. Zusammen mit meiner Frau wandere ich gern, und ab und zu nehme ich auch einen Fotoapparat zur Hand».

Des Jägers Bild vom Wald

«Ohne Jäger kein Wild» steht auf einem Kleber, den Weidmänner gerne auf ihre Autoscheiben kleben. Sie tun dies nicht nur aus Berufsstolz; sie möchten vielmehr betonen, dass sie vor allem die Beschützer der Wildtiere und ihre Heger sind.
Wildtiere gehören zur grossen Lebensgemeinschaft des Waldes und andern ausgedehnten Naturlandschaften, und wir freuen uns, wenn sie in unseren Wäldern frei leben und sich wohl fühlen. Doch das ergibt sich nicht mehr von selbst. Unser Wald braucht Pflege und unser Wild braucht sie. Deshalb müssen Förster und Jäger zusammenarbeiten, jagd- und forstwirtschaftliche Probleme gemeinsam lösen.
Im Dübendorfer Jagdrevier besteht ein gutes, kameradschaftliches Verhältnis mit dem Förster, dem Vorstand der Holzkorporation und den Waldbesitzern. In unserem stadt-





nahen Wald gibt es wahrhaftig vielerlei Aufgaben zu lösen, dies kann ich nach 35jähriger Tätigkeit als Jagdaufseher und Jäger mit Recht sagen. Wird es doch immer schwieriger, unseren Wildtieren ihren Lebensraum zu erhalten.

Rehwild

Unser häufigstes Wild ist das Reh. Es liebt lichte Waldungen mit Unterholz, äst am Waldrand, auf Waldlichtungen und Maisäckern. Da es sich an den Feldbau anpassen konnte, ist es uns erhalten geblieben. Es schätzt feinste Kräuter und zarte Triebe vom Jungwuchs und gerät deshalb oft in den Ruf eines Schädlings. Unser Bestand ist leider seit 1964 stetig zurückgegangen. Dem Wild fehlen die saftigen Naturwiesen, weil die Milchwirtschaft reduziert wurde. Der moderne Ackerbau erwirtschaftet zwei bis drei Erträge pro Jahr, so dass auch das Ackerland dem Reh kaum mehr Äsung bietet. Der Wald wird mit Strassen parzelliert, alte Wildwechsel werden mit Gartenzäunen unterbrochen. Eine rege Bautätigkeit überbaut die Waldränder. Wo sollen da unsere Rehe noch zur Äsung austreten können?

Unser Wald wird immer mehr zum Tummelplatz. An schönen Sommerabenden werden Vereins- und Firmenfeste oder Grillparties bis tief in die Nacht abgehalten, es wird gesungen und gegrölt. Finnenbahnen, Vitaparcours, Reitwege gehören zum stadtnahen Wald. Waldläufer und Jogger laufen zu jeder Tages- und Nachtzeit durch den Wald. Wie sollte da unser Rehwild noch Ruhe haben?

Ein grosser Feind unserer Rehe ist der Autoverkehr. Wer bedenkt, wieviele Leute in den Stosszeiten über den Zürichberg zur Arbeit fahren, wundert sich nicht mehr, dass in den letzten Jahren fast ein Drittel unseres Wildbestandes dem Verkehr zum Opfer fiel. Am 24. Juli 1984 wurden gar vier Rehe an der unteren Geerenstrasse von Autos überfahren.

Jagdjahr (April bis März)	1977/78	78/79	79/80	80/81	81/82	82/83	83/84
Frühjahresbestand	85	60	60	60	61	51	48
Abschuss Jagdpächter	16	39	23	12	14	20	17
Fallwild (Autoverkehr, durch Hunde gerissen, Mähtod)	41	18	21	19	15	17	13

Hege und Jagdaufsicht

Das Jagdgesetz von 1929 betraut Wildhüter mit der Aufsicht in Schonrevieren des Staates und der Gemeinde. Jeder Jagdaufseher und Jäger muss eine Eignungsprüfung ablegen. Die wichtigsten Aufgaben des Jagdaufsehers sind die Hege des Wildes, die Mithilfe bei der Jagd und die Ausübung der Jagdpolizei. Bei Wildunfällen rückt er aus, um dem verletzten Tier den Fangschuss zu geben. Hat sich das verletzte Tier entfernt, leitet er eine Nachsuche mit dem Schweisshund ein. Sämtliche erlegten Tiere werden aufgebrochen und an Hotels, Restaurants oder Private verkauft.

Als Jagdaufseher betreue ich unser Revier zur Tages- und Nachtzeit. Wöchentlich mache ich drei bis vier Reviergänge, beobachte das Wild, erlege kranke, verletzte und schwache Tiere. Ich verwarne Hundehalter, wenn sie ihre Hunde frei im Walde jagen lassen, und kontrolliere Pilzsucher. Auch Sonntagsausflügler weise ich zurecht, wenn sie Waldwiesen als Campingplätze benutzen. Bei den Wildwechseln kontrolliere ich, ob keine Schlingen ausgelegt sind. Gewildert wird auch mit modernen Mitteln, wird doch immer wieder zur Nachtzeit vom Auto aus auf Rehe geschossen.



Jagdaufseher Karl Tresch und Jäger Karl Schilling auf einem Kontrollgang.

Der Heuet ist für den Jagdaufseher eine strenge Zeit, muss doch am Abend, bevor eine Waldwiese gemäht wird, das ganze Grundstück nach Rehkitzen abgesucht werden. Andere Wiesen werden verblendet: man hängt Blinklampen über Nacht auf, die Rehgeiss verlässt ihren Einstand mit dem Kitz und zieht weg.
Die Wildzählung gehört zur Nachtarbeit des Aufsehers. Im März und April wird an vier oder fünf Abenden die Wildzählung durchgeführt. Waldränder und Wiesen werden mit Hand- und Fahrzeugscheinwerfern abgeleuchtet und die gesichteten Tiere notiert. Jedes erlegte oder tot aufgefundene Tier wird ins Wildbuch eingetragen, das auch zuhanden der Kantonalen Fischerei- und Jagdverwaltung geführt werden muss.
Auch die Wildfütterung im Winter ist Aufgabe des Jagdaufsehers. Bei starkem Schneefall und andauernder Kälte werden in unserem Revier die sieben Futterstellen mit einer Mischung von gequetschtem Hafer, Rübenschnitzeln und getrocknetem Apfeltrester beschickt.
Die Tollwut hat auch uns nicht verschont. 1982 und 1983 hatten wir über 40 Füchse; teils wurden sie mit der Kugel erlegt, teils wurden sie Opfer des Strassenverkehrs. 1984 wurde im ganzen Kanton Zürich eine grossangelegte Tollwutimpfung durchgeführt. Ende September legten wir in unserer Gemeinde 185 Hühnerköpfe mit Impfstoff aus.
Auch Erfreuliches erleben wir als Heger. Seit drei Jahren betreuen wir in unserem Revier eine weisse Rehgeiss. Ihr Fell verfärbt sich im Oktober hellgrau, vom November bis zum März ist es schneeweiss; dann folgt der Fellwechsel, und sie trägt den ganzen Sommer wieder ihr hellbraunes Fell. Zweimal sorgte sie schon für Nachwuchs und setzte jedes Mal ein normales braunes Kitz ins Heugras.
Welche Wildtiere sind in unserem Revier anzutreffen?
Reh, Fuchs, Dachs, Hase, Marder, Iltis, Eichhörnchen, Wiesel. Fasan, Kiebitz, Ringeltaube, Türkentaube, Pirol, Eichelhäher, Elster, Saatkrähe, Nebelkrähe. Stockente, Blässhuhn, Teichhuhn, Graugans, Eisvogel. Mäusebussard, Milan, Turmfalke, Waldohreule, Waldkauz, verschiedene Spechtarten.

Reviergestaltung
Der Jäger kann seiner Verpflichtung, das Wild zu schützen und zu pflegen, nur nachkommen, wenn er sich auch für dessen Lebensraum einsetzt. In intensivem Kontakt mit Gemeindebehörden, dem Förster und den Landwirten hilft er gute Äsungsplätze schaffen. Er kämpft für eine Milderung der Beunruhigung und die Zurückhaltung im Strassenbau. Mein besonderes Anliegen ist es, dass unserem Wild die Nist- und Brutplätze sowie die Fuchs- und Dachsbauten erhalten bleiben, und dass das Rehwild wei-

terhin in seine Einstände (Fasel, Unterholz) einziehen kann. Es gehört zu den Sozialaufgaben des Waldes, der bedrängten Natur, nicht zuletzt dem Wild, Wohnstatt und Zuflucht zu bieten.

Karl Tresch

Des Joggers Ansprüche an den Wald

Am Morgen um sieben ist für mich die Welt noch in Ordnung, zwischen den Bäumen, den Sträuchern am Wegrand. Überall perlen Tautropfen auf den Blättern, die Luft ist klar und frisch. Irgendwo in den Ästen tirilieren und zwitschern Vögel ihr Morgenkonzert. Weitweg von der Einsamkeit des Langstreckenläufers jogge ich durch den Wald. Der weiche Weg führt immer tiefer in den Wald hinein. Zum Gesang der Vögel mischt sich mein rhythmisches Keuchen. Ich pumpe meine Lungen voll reiner Waldluft.

Der Zeitfluss des Menschen ist eingeteilt in Arbeit und Freizeit, eingezwängt in Muss und Soll. Er gerät in den Zwang - durch seine beschränkte Freizeit - Forderungen zu stellen, Ansprüche geltend zu machen. Vielen dieser Ansprüche kann der Wald in optimaler Weise entsprechen.

Anders als in der Stadt, in der das Leben in Sekunden und Minuten spürbar eingeteilt ist, Zeit so kostbar ist wie sonst nichts, drängen mich im Wald keine Termine. Kein Tram fährt mir im letzten Augenblick vor der Nase davon, keine gehetzten Blicke auf die Uhrzeiger. Der Wald erscheint mir zeitlos, oder besser gesagt, in ihm fliesst meine Zeit kontinuierlicher und niemals sprunghaft.

In erster Linie möchte ich mich beim Joggen durch den Wald regenerieren, mich gesundstossen an seiner Lebenskraft. Der Wald soll mich auftanken, mich wieder in den Senkel stellen. Joggen im Wald fördert die Aktivität, die wir alle dringend benötigen, um im Lebenskampf bestehen zu können.

Auch auf mein Gemüt übt der Wald eine wohltuende Wirkung aus. Ich liebe die kühle, erfrischende Waldluft im Sommer, die so angenehm nach Harz und Tannennadeln riecht, die Schönheit in den Himmel wachsender Bäume, die beruhigende Stille und den weichen, nachgiebigen Boden zwischen den Bäumen. Joggen im Wald öffnet mir die Augen für Wesentliches, «git es Härz voll Tatedrang».

Wer Ansprüche stellt, muss auch geben können. In bezug auf den Wald heisst dies, ihn respektieren, seine Gesetzmässigkeiten nicht mit Füssen treten. Ich weiss auch um die Not, in der er sich gegenwärtig befindet. Noch kann ich mich erholen im Wald, noch





erfüllt er meine Ansprüche. Wie lange noch? Der Ruf nach einem funktionierenden, wachsenden und gedeihenden Wald stösst auch bei mir auf grosses Verständnis. Ich bin froh, dieses sehr komplexe Problem in den Händen von Fachleuten zu wissen, die ihre jahrelangen Erfahrungen, auch als Mitarbeiter von Privatwaldverbänden und Holzkorporationen uneigennützig in den Dienst des Waldes und unserer erholungsbedürftigen Gesellschaft stellen. Die Tätigkeit dieser Spezialisten, gepaart mit einem bedingungslosen Verantwortungsbewusstsein jedes einzelnen, bietet Gewähr dafür, dass auch unsere Nachkommen dereinst durch einen gesunden Wald joggen dürfen.

Karl Stucky

Recht viele Reiter sind heute einzeln oder gruppenweise in unseren Waldungen anzutreffen. Auch sie schätzen die Schönheiten der Waldlandschaft wie Ruhe, saubere Luft und im Sommer angenehme Temperaturen. Die Waldwege sind für sie ja fast noch der einzige Ort, wo sie ungefährdet ihrer schönen und in jüngster Zeit immer populäreren Freizeitbeschäftigung nachgehen können.



Hans-Felix Trachsler

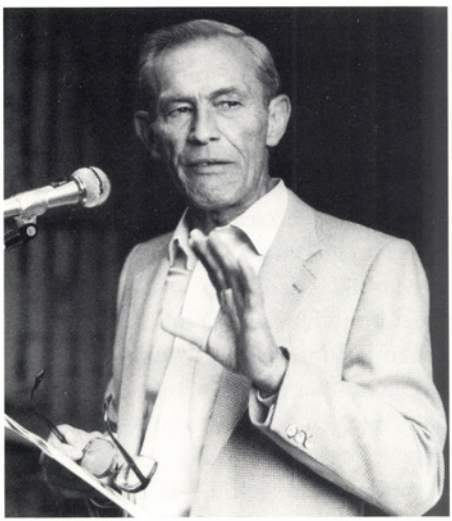
Zwei Jubiläen, zwei Feiern

100 Jahre Privatwaldverband

Am 2. Dezember 1883 beschlossen die privaten Waldbesitzer von Dübendorf, sich zu einem Verband zusammenzuschliessen, um gemeinsam wichtige Aufgaben wahrzunehmen. Der Verband kann somit auf eine hundertjährige Tätigkeit zurückblicken. Gleichsam um die Verbundenheit mit dem Wald zu unterstreichen, wollte der Vorstand die übliche Jubiläumsfeier nicht wie gewöhnlich in einem Bankettsaal durchführen. Vielmehr wurden Mitglieder, Familienangehörige und Behördenvertreter am 28. August 1983 zu einer instruktiven Waldbegehung unter kundiger Führung und einem Mittagsmahl am Waldrand eingeladen.
Verbandspräsident Peter Gossweiler, Kämatten, begrüsste über siebzig Teilnehmer zur Waldbegehung. Der junge Förster Markus Tanner, der seit April 1982 die Waldungen



Auch beim Mittagsmahl der Förster im Mittelpunkt: von links nach rechts Stadtrat Ernst Graf, Förster Markus Tanner, Heinrich Weber und Alfred Trüb.



Alwin Pantli, Präsident der Holzkorporation



Peter Gossweiler, Präsident des Privatwaldverbandes heisst die zahlreichen Gäste willkommen.

der Holzkorporation Dübendorf und den Privatwald betreut, erläuterte in sachkundigen und engagierten Ausführungen die vorkommenden Holzarten, die Bewirtschaftung und Nutzung der Parzellen. Zahlreiche Bemerkungen bezogen sich auf sein künftiges Tun; der Waldumgang mit den Besitzern bot gute Gelegenheit, das Verständnis für seine Pläne und Ansichten zu fördern.

Die Route führte von Kämatten über den Haldenweg Richtung Tobelhof, dann über den Sagentobelbach zum Stadtweg hinüber und nach dem Gfellergut.

Auf dem Rast- und Grillplatz oberhalb Kämatten, einer idyllischen Anlage, von der aus eine prachtvolle Sicht auf ganz Dübendorf und weite Teile des Oberlandes möglich ist, machte die «Gesellschaft» den verdienten Mittagshalt.

Ernst Bantli, der 1982 nach 40jähriger Förstertätigkeit zurücktrat, erzählte von seiner schönen Zusammenarbeit mit der Holzkorporation und dem Privatwaldverband. Beim Privatwaldverband diente er unter drei Präsidenten: Heinrich Weber senior, Ernst Feurer und Peter Gossweiler. Für Ernst Bantli ist der Försterberuf etwas Einmaliges, etwas Schönes, auch wenn die Arbeit sehr anstrengte. Fachkundig berichtete er über den Wandel bei der Bewirtschaftung, den Übergang vom Pferdezug zur Verwendung von Traktoren, den Einsatz neuartiger Werkzeuge. Ein besonderes Anliegen war Ernst

Bantli der systematische Ausbau des Wegnetzes; er würdigte dabei die finanzielle Unterstützung der Stadt Dübendorf und den tatkräftigen Einsatz des «Wegbauers» Walter Gossweiler-Morf.
Ernst Feurer, der dem Privatwaldverband 25 Jahre lang als Präsident vorstand, wusste allerlei Interessantes aus alten Protokollen zu berichten. In den letzten hundert Jahren wirkten acht Förster, dreizehn Präsidenten, zwölf Aktuare und vierzehn Kassiere.
Stadtpräsident Max Trachsler meinte, der Rundgang hätte gezeigt, dass sich der Dübendorfer Privatwald in einem guten Zustand befinde. Das sei keine Selbstverständlichkeit, wenn man an die besondere Problematik des Privatwaldes denke, der sich immer mehr im Eigentum von Nicht-Landwirten befinde. Der Grund für die vorbildliche Pflege des Dübendorfer Privatwaldes liege in der fachlichen Kompetenz der Forstorgane, aber auch im besonderen Verständnis der privaten Eigentümer für ihr «Holz».
Auch die Stadt Dübendorf sei Eigentümerin von Wald, der durch Strassenwärter Ernst Gossweiler als «städtischen Forstwart» bestens gepflegt werde. Da dem Wald immer mehr öffentliche Wohlfahrtsfunktionen zukommen, hätte sich die Stadt aus Überzeugung an der Finanzierung des Wegbaues beteiligt. Dankbar dürfe vermerkt werden, dass die Waldbesitzer für den Aufenthalt Dritter im Wald immer viel Verständnis aufbringen würden.

150 Jahre Holzkorporation

Mit einem schlichten Festakt begingen die Teilrechtsbesitzer am 30. Juni 1984 im festlich hergerichteten Holzschopf Geeren das 150-Jahr-Jubiläum der Holzkorporation. Präsident Alwin Pantli hiess 130 Teilrechtsbesitzer, Vertreter von befreundeten Holzkorporationen, von den forstamtlichen Organen, von der Jagdgesellschaft und eine stattliche Behördendelegation willkommen. Förster Markus Tanner und Alt-Förster Ernst Bantli führten die Gäste durch die Waldungen und machten dabei auf aktuelle Probleme der Forstwirtschaft aufmerksam. Stadtpräsident Dr. Max Trachsler übermittelte den Dank der Öffentlichkeit für die grosse Verantwortung, die Private bei der Lösung von Gemeindeaufgaben wahrnehmen: «Die Holzgenossen fühlen sich heute noch mit ihrem Wald verbunden. Das ist der Garant dafür, dass sie ihre Verantwortung auch künftig ernst nehmen.»
Alwin Pantli, seit 1984 Präsident der Holzkorporation, hielt die Laudatio für den langjährigen Förster Ernst Bantli, der sich auch bei der Förderung des Waldlehrpfades



Viel Beachtung fanden am Festakt die beiden Rundgänge durch die Korporationswaldungen.

einen Namen schuf. In seiner Grussadresse wies er zudem auf aktuelle forstwirtschaftliche Probleme hin: «Dem Waldsterben dürfen wir nicht tatenlos gegenüberstehen. Die Pflege unseres Waldes gewinnt ständig an Bedeutung.»
Um die rasante Entwicklung, welche die Forstwirtschaft in jüngster Zeit durchmachte, zu belegen, stellten die Verantwortlichen altes und modernes Forstwerkzeug aus. Besonders eindrücklich war eine Demonstration. Währenddem zwei Teilrechtsbesitzer mit einer alten Waldsäge vorführten, wie mühsam es früher war, einen Stamm zu zersägen, zeigte Forstwart Stefan Lindemann, wie mit der praktischen Motorsäge binnen weniger Augenblicke die gleiche Arbeit erledigt werden kann. Eindrücklich war auch die kleine Fotoausstellung mit Bildern von der Waldarbeit aus Grossvaters Zeiten.

Stadtpräsident Max Trachsler wies auf die verschiedenen Funktionen des Waldes hin: Für die Teilrechtsbesitzer bilde der Wald Grundlage der Holzproduktion. Für den Nichtwaldeigentümer habe der Wald Wohlfahrtswert als Ort der Ruhe und sauberen

Luft. Die Änderung in der Forstwirtschaft sei gerade in den letzten Jahren besonders augenfällig geworden. Die Arbeit im Wald ist anspruchsvoller. Was früher von den Teilrechtsbesitzern in gemeinsamer Fronarbeit erledigt wurde, werde heute durch Festangestellte ausgeführt: «Der Ausbau des Wegnetzes fordert den Einsatz von finanziellen Mitteln, die grösser sind als die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Holzkorporation. Da die Waldstrassen für die Öffentlichkeit von besonderem Interesse sind, unterstützen wir die Arbeit der Holzgenossen seit einiger Zeit mit Beiträgen an den Wegbau und die Försterbesoldung.»
Stadtpräsident Trachsler drückte sodann die Hoffnung aus, dass die Gespräche über die öffentliche Mitbeteiligung an der Holzkorporation konkretisiert werden können. Der Schulterschluss mit einem finanziell starken Partner wird wohl auch künftig nötig sein: «Die Gemeinde will aber keinen Einfluss ausüben».



Früher war die Waldarbeit noch zeitintensiver. Hier wird ein Stamm mit einer grossen Waldsäge zerschnitten. An der Arbeit: Walter Gossweiler (links) und Alfred Trüb. Ganz rechts: Max Fenner.

Max Trachsler

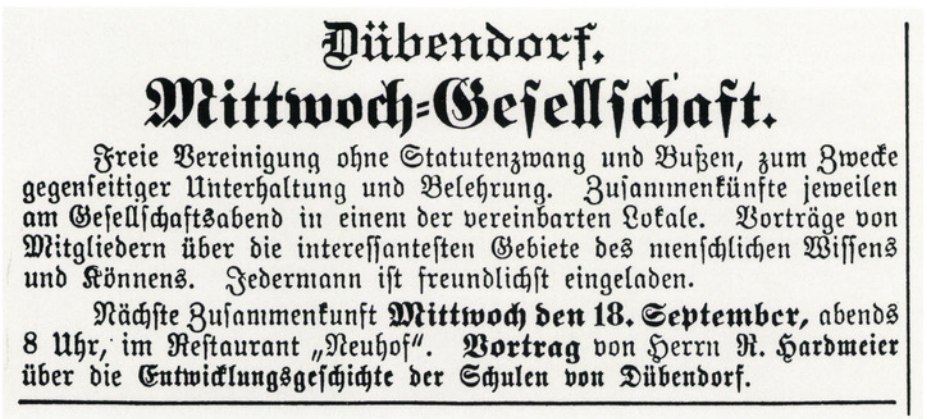
Bildung macht frei

Die Mittwochgesellschaft Dübendorf

«Dübendorf um 1900» hiess ein Beitrag im Heimatbuch 1983. Darin wurde ausgeführt, dass die Dübendorfer um die Jahrhundertwende ausserordentliche, weitgespannte und grosszügige Projekte diskutierten. Diese waren getragen durch einen ausgeprägten Zukunftsoptimismus. Man wollte aus der Enge ausbrechen, mit der Zeit gehen. Die späte Gründerzeit war ja materialistisch, rational ausgerichtet.
Als geistige Reaktion wurden jedoch in dieser Zeit des Umbruchs bewusst auch kulturelle Aktivitäten entfaltet. Im folgenden wollen wir näher auf die Tätigkeit der 1901 gegründeten Mittwochgesellschaft eingehen. Initiant und Hauptträger war der vielseitig begabte und engagierte Lehrer Rudolf Hardmeier (1859–1933). Leider bestand diese Vereinigung nur vier Jahre. Um so intensiver war deren Tätigkeit. Vortragsthemen und übrige Aktivitäten widerspiegeln eindeutig den Wunsch nach geistigem Austausch.

Ziele der Mittwochgesellschaft

Auf Mittwoch, 18. September 1901, luden die Initianten zur ersten Versammlung ins Restaurant «Neuhof» ein. Die Tätigkeit wurde gleich mit einem Vortrag von Rudolf Hardmeier über die Dübendorfer Schulgeschichte eröffnet. Über die Zielsetzung diskutierte man nicht lange. Die Absichten wurden in den «Dübendorfer Nachrichten» vorgängig schon klar umschrieben: Durch Vorträge und Demonstrationen wollte man



Dübendorf.

Mittwoch-Gesellschaft.

Freie Vereinigung ohne Statutenzwang und Bußen, zum Zwecke gegenseitiger Unterhaltung und Belehrung. Zusammenkünfte jeweilen am Gesellschaftsabend in einem der vereinbarten Lokale. Vorträge von Mitgliedern über die interessantesten Gebiete des menschlichen Wissens und Könnens. Jedermann ist freundlichst eingeladen.

Nächste Zusammenkunft **Mittwoch den 18. September,** abends 8 Uhr, im Restaurant „Neuhof". **Vortrag** von Herrn R. Hardmeier über die **Entwicklungsgeschichte der Schulen von Dübendorf.**

das «Wissenswerteste aus alter und neuer Zeit» vorführen. Insbesondere sollten die «eingreifendsten Erfindungen der Neuzeit und ihre Rückwirkungen auf Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft» behandelt werden. «Sodann Lokalgeschichtliches oder sonst Historisches, das Landesmuseum, Kriegswissenschaftliches, kurz, was der Zeitlauf und die Gelegenheit bieten». Ausdrücklich ausgeschlossen wurden alle «religiösen, politischen und persönlichen Fragen».
Die Gründer wagten den Versuch, die Förderung der Allgemeinbildung mit Geselligkeit und belehrender Unterhaltung zu verbinden. Die gewählte Form des Bemühens um Volksbildung war Ausdruck der geselligen Kultur der damaligen Zeit. Die Gründung stand zudem in der Tradition der bürgerlichen Aufklärung. Der Ausschluss der Tagespolitik war verständlich; im kommunalen Raum war diese schon immer weitgehend Personenpolitik.
Die «Mittwochgesellschaft Dübendorf» übernahm eine andernorts bereits erfolgreich praktizierte Form des geistig-kulturellen Lebens. Berühmtestes Vorbild war wohl die 1863 gegründete «Berliner Mittwochsgesellschaft». Hier handelte es sich um eine Versammlung von 16 Männern (Gelehrten, Politikern, Militärs, hohen Beamten und Schriftstellern), die sich regelmässig im Haus eines Mitgliedes zu einem Fachvortrag versammelten. Das Ziel war eine kultivierte, gesellschaftlich vermittelte Gelehrsamkeit. Der Geist sollte von den blossen Tagesereignissen ablenken und einem höheren Gedankenaustausch zugeführt werden. Vorbilder gab es aber auch in der näheren und weiteren Umgebung. Die 1849 gegründete und heute noch bestehende Mittwochgesellschaft Meilen setzte sich ursprünglich «Unterhaltung und Belehrung durch Lesen von politischen und anderen Zeitschriften und Arbeit im Dienste der Gemeinnützigkeit» als Aufgabe. Anregend könnte aber auch Tätigkeit und Ausstrahlung des renommierten «Lesezirkels Hottingen» gewesen sein.
Der Dübendorfer Arzt und Ortschronist Wilhelm Meyer wusste 1898 aber über frühere Bemühungen in der eigenen Gemeinde zu berichten: «Mit der Gründung von Lesegesellschaften wurden wiederholte Versuche gemacht, die aber teilweise in den allzu laxen Aufnahmebedingungen schon den Keim zum Verfalle trugen. Der Abhaltung öffentlicher Vorträge stand oft die Schwierigkeit, solche gemeinverständlich zu gestalten, und der Mangel an geeigneten Rednern im Wege».

Keine Organisationsprobleme
Im Mittelpunkt des Bemühens der Mittwochgesellschaft standen geistige Ambitionen, eine gehaltvollere Art des geselligen Zusammenseins. Damit hatte es für Formalismus

keinen Raum. «Freie Vereinigung ohne Statutenzwang und Bussen» verhiess schon die Einladung zur ersten Versammlung. Die Mittwochgesellschaft Dübendorf verstand sich als völlig zwanglose Vereinigung. Klar sagte es auch das «Eingesandt»: «Die Mittwochgesellschaft will kein Verein, sondern nur eine Vereinigung zum Zwecke der Belehrung und Aufklärung sein».
Festgelegt wurde lediglich, dass der Gesellschaftsabend jeweils mittwochs 8 Uhr in einem «vereinbarten Lokale» stattfinden sollte.

Mittwochgeſellſchaft
Dübendorf.

Zuſammenkunft Mittwoch den 2. Oktober, abends 8 Uhr, bei Frau Stiefel zur Station.

Vortrag von R. Hardmeier:
Dübendorf als Ausflugsziel.

Jedermann iſt freundſchaftlichſt eingeladen, diesmal ſpeziell auch die Herren Wirte. **Der Vorſtand.**

Mittwochgeſellſchaft
Dübendorf.

Zuſammenkunft Mittwoch den 28. Okt., abends 8 Uhr, im Reſtaurant z. „Neuhof".

Alle Freunde lehrreicher und geſelliger Unterhaltung ſind dazu freundlichſt eingeladen.

Der Vorſtand.

Lehrer Rudolf Hardmeier – die tragende Persönlichkeit

Initiant und Präsident war der seit dem Frühjahr 1890 an der damals noch selbständigen Schule «Wil-Berg» unterrichtende Lehrer Rudolf Hardmeier, der im Jahr der Gesellschaftsgründung 42jährig war. Wie aus der Kurzbiographie hervorgeht, war er sehr vielseitig interessiert. Hardmeier nahm intensiv am Dübendorfer Vereinsleben teil und stellte sich auch für öffentliche Aufgaben zur Verfügung. Dank seiner gewandten Ausdrucksweise war er ferner ein geschätzter Mitarbeiter der Lokalzeitung «Dübendorfer Nachrichten», des späteren «Wochenblattes des Bezirkes Uster». Viele Gedanken äusserte er dabei in Versform. Zahlreiche Portraitzeichnungen und Aquarelle zeugen von seiner künstlerischen Veranlagung.
Wenn man sich in die schriftlichen Äusserungen von Rudolf Hardmeier vertieft, so erkennt man unschwer, dass er an die positiven Auswirkungen der Allgemeinbildung glaubte. Diese zu verbreiten, war ihm ein grosses Anliegen. Dabei kam ihm seine gesel-



Rudolf Hardmeier im Kreise seiner Familie.

lige Natur entgegen. Geistig hatte er kräftige Wurzeln im Historismus. Die Themen seiner Festspiele, die Titel seiner hinterlassenen Bibliothek weisen eindeutig darauf hin. Sein durchaus vorhandener Fortschrittsglaube gründete im bewährten Vergangenen. Daneben war Hardmeier aber auch naturverbunden, insbesondere galt er als ein Freund unserer Berge; dem Urnerland war er sehr zugetan.
Die Gründung der Mittwochgesellschaft Dübendorf war Ausdruck der Haltung und des Wollens von Rudolf Hardmeier. Die Zielsetzung war auf ihn zugeschnitten. Er war die Seele des ganzen Unterfangens.



Rudolf Hardmeier war vielseitig begabt. Er war auch künstlerisch veranlagt. Davon zeugen seine bemerkenswerten Zeichnungen. Geistig hatte er kräftige Wurzeln im Historismus. Unsere Postkarte veranschaulicht nicht nur den Zeitgeist; sie erinnert auch daran, dass Leben und Wirken Hans Waldmanns im Anschluss an die Feier seines 400. Todestages der damaligen Generation verstärkt bewusst gemacht wurde.

In Buchdrucker Jakob Schoch (1873–1931) hatte er einen verlässlichen und kompetenten Sekretär, der auch die Verbindungen zur Presse betreute. Als um die Jahrhundert-

wende die «Dübendorfer Nachrichten» gegründet wurden, errichtete Eugen Weilenmann in Dübendorf für seinen «Anzeiger von Uster» eine Ablage. Mit der Führung betraute er seinen Mitarbeiter, Buchdrucker Jakob Schoch, der bei uns sehr bald feste Wurzeln schlug und später Zivilpräsident, Präsident der Sekundarschulpflege und Mitglied des Kantonsrates wurde.



1890–1904 unterrichtete Rudolf Hardmeier an der damals noch selbständigen Schule Wil-Berg.

Eigene Referenten

Die Referenten der Mittwochgesellschaft Dübendorf waren keine hochkarätigen Leute der Wissenschaft und Politik. Es waren Einheimische, denen die Vereinigung eine Plattform anbot. Das war Absicht. Denn schon das Eröffnungsinserat hielt klar fest: «Vorträge von Mitgliedern über die interessantesten Gebiete des menschlichen Wissens und Könnens».

Vor der Mittwochgesellschaft wurden insgesamt 20 Vorträge gehalten. Davon wurden nicht weniger als 7 durch Rudolf Hardmeier selber vorbereitet. Mehr als einmal traten Dr. Arnold Corti, Direktor der Chemischen Fabrik «Flora», Hauptmann Rudolf Stutz, Gerbereibesitzer, Jakob Stiefel-Küderli, Techniker, und Sekundarlehrer Albert Spörri auf. Je einen Vortrag hielten Emil Bührer, Gottfried Vontobel, Notariatskanzlist, Hermann Pfister und Sekundarlehrer Heinrich Bollinger.
Alle diese Persönlichkeiten identifizierten sich mit dem Idealismus der Gründer. Sie repräsentierten durchwegs ein bildungsbestrebtes Bürgertum.
Bei einem Verein, der keine Statuten brauchte, der kein Protokollbuch führte, fehlt natürlich auch eine Mitgliederliste, zumal der Kreis, im Gegensatz zur berühmten Berliner Mittwochsgesellschaft, nicht geschlossen war. «Jedermann» wurde jeweils durch Inserate zu den Veranstaltungen eingeladen. Es handelte sich somit um eine offene Vereinigung.

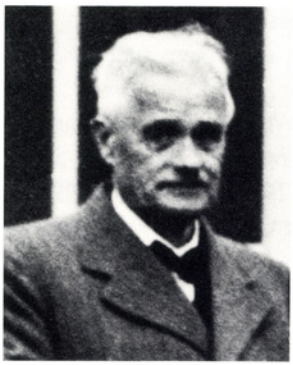


Albert Spörri (1870–1944)



Dr. Arnold Corti (1873–1932)

Korrespondentenberichten können immerhin einige Diskussionsredner entnommen werden, etwa Albert Müller, zur Friedau; Hermann Eckinger, Buchdrucker; Heinrich Bosshard, Friedensrichter; Jean Trüb, Kaufmann; Jakob Pfister-Küderli, Dragoner. Bei der Mittwochgesellschaft handelte es sich zweifelsohne um eine Vereinigung bürgerlicher Prägung, die geeignet war, die dörfliche Zusammenarbeit zu fördern.
Zu fragen ist, wer auf der Referentenliste fehlte. Aus dem politischen Leben finden wir



Heinrich Bollinger (1865–1947)



Rudolf Stutz



Jakob Schoch (1873–1931)

weder Gemeindepräsident Heinrich Gossweiler-Bantli, noch Gemeindeschreiber Albert Küderli. Das dürfte wohl damit zusammenhängen, dass von der Diskussion politischer Tagesfragen ausdrücklich abgesehen wurde.
Etwas weniger selbstverständlich ist die Absenz von Pfarrer Johann Jakob Straumann (1850–1939) und des Dorfarztes Dr. med. Ernst Meyer (1864–1916). Suchten sie als akademisch Gebildete den Kontakt eher mit ihresgleichen?

Vielfältiges Programm

Der persönliche Erfahrungs- und Interessenkreis der sich zur Verfügung stellenden Referenten bestimmte die Breite des Vortragsprogrammes. Standort, berufliche Tätigkeit und spezifische Neigungen führten zu einer willkürlichen Auswahl der vorzutragenden Stoffe. Um so erstaunlicher ist es, dass wir trotzdem einer ausgewogenen Fülle von Vortragsthemen begegnen.

Jenseits der Grenzen war zu Beginn unseres Jahrhunderts der Nationalismus stark ausgeprägt. Bei uns war diese zeitbedingte Geisteshaltung in Form eines wortreichen Patriotismus sichtbar, denken wir etwa an die Schützen-, Turn- und Sängerfeste mit ihren Festzügen und Festspielen. Das Interesse für geschichtliche Fragestellungen war darum naheliegend. Historische Themen wurden abgedeckt durch Rudolf Hardmeier

und Sekundarlehrer Albert Spörri. Bei Hardmeier sind Züge zum Genrehaften, zum Romantischen unverkennbar. Davon zeugen etwa seine Ausführungen über «Dübendorf als Ausflugsziel».
Dass die Generation der späten Gründerjahre geistig aus dem engen kommunalen Raum ausbrechen wollte, belegt das Bedürfnis nach Reiseberichten, Schilderung politischer und kultureller Zustände in fernen Ländern (Emil Bührer, Hermann Pfister, Rudolf Hardmeier). Nicht weniger als vier Abende waren solchen Ausführungen gewidmet.
Die Mittwochgesellschaft wollte aber auch Hilfe im täglichen Leben anbieten (Vontobel: Miet- und Pachtverträge; Stutz: Berufswahl; Stiefel: Schutz der gewerblichen Erzeugnisse gegen Nachahmung; Corti: Chemie und chemische Lebenserscheinungen, Nahrungsmittelchemie). Gerade bei diesen Vorträgen erschienen jeweils besonders viele Zuhörer.

Versammlung
des Handwerkervereins u. der Mittwochgesellschaft
Dübendorf
Donnerstag den 10. Dezember, Abends 8 Uhr,
im Restaurant z. „Rosenbaum" (Station)
Vortrag von Herrn Jb. Stiefel über:
Schutz den gewerblichen Erzeugnissen gegen Nachahmung,
wozu Jedermann freundschaftlichst eingeladen ist.
Die vereinigten Vorstände.

Die vorangegangenen Jahrzehnte waren gekennzeichnet durch einen beispiellosen Aufschwung der Technik. Wucht und Geschwindigkeit der industriellen Entwicklung lenkten das Denken der Menschen in neue Bahnen. Es wurde materialistischer. Man glaubte an die Beherrschung der Natur. Ihren Geheimnissen wollte man auf den Grund gehen. In diesem Rahmen sind etwa die Vorträge über die Geschichte des Telegrafen und die Bedeutung der drahtlosen Telegrafie (Bollinger), die Astronomie (Spörri) und die chemischen Lebenserscheinungen (Corti) zu sehen.

Themenauswahl und Aussagen lassen Rückschlüsse zu auf das, was die Zeit kurz nach der Jahrhundertwende bewegte. Die Vorträge, soweit sie uns noch zugänglich sind, waren deskriptiv, erzählend, wenig essayartig. Über die behandelten Themen wurde jeweils diskutiert; so wurden sie zu Medien eines Gespräches. Didaktisch bemerkenswert war auch das Bemühen um Veranschaulichung, etwa durch das Vorlegen von Fotos oder durch experimentelle Vorführungen.

Mittwochgesellschaft Dübendorf.

1. Vortrag von Hrn. Dr. Corti über Chemie und chem. Lebenserscheinungen mit Demonstrationen,

Sonntag den 29. November, nachmittags 2 Uhr, im renovierten Saale zum „Hecht".

Die große Wichtigkeit, welche diese Wissenschaft heute auf allen Gebieten des menschlichen Lebens hat, läßt zahlreiche Zuhörerschaft erwarten und es ergeht daher unsere freundliche Einladung an die Vertreter beider Geschlechter.

Der Vorstand.

Angeregt durch Hardmeiers Ortsbeschreibung «Dübendorf als Ausflugsziel» wurde im Schosse der Mittwochgesellschaft die Herausgabe einer Publikation über unsere Gemeinde erwogen. Mit dem nicht zur Ausführung gekommenen Projekt hätte man Aufgaben eines Verkehrsvereins wahrgenommen.

Im Jahre 1902 wurden die Ortsvereine zu einer Besprechung über die Inszenierung eines Waldmann-Spiels eingeladen. Der Schützenverein ordnete dazu beispielsweise die Herren Schelling, Spörri, Trüb und Hauser ab. Mit der Errichtung eines Gedenksteins auf dem Dübelstein im Jahre 1889, dem 400. Todesjahrs des grossen Zürcher Bürgermeisters, war ja Leben und Wirken Waldmanns auch in unserer Gemeinde wieder in Erinnerung gerufen worden. Ob Rudolf Hardmeier sein eigenes Waldmann-Spiel aufführen wollte, muss offen bleiben. In seinem Nachlass findet sich nämlich auch der Titel «Hans Waldmann oder die Verschwörung von 1489»; ein Trauerspiel, von Theodor Curti, St. Gallen 1889.

Jedenfalls fand der Vorschlag bei den Dorfvereinen kein positives Echo.

Das Ende

Auf Ende des Schuljahres 1903/1904 trat Rudolf Hardmeier von seinem Lehramt an der Schule Wil-Berg zurück. Am 6. März 1904 wurde er einstimmig als Lehrer der Primarschule Feuerthalen gewählt. Hardmeier liess es sich nicht nehmen, öffentlich zu einer Abschiedsfeier einzuladen, was eindrücklich zeigt, dass ihm der Weggang nicht leicht

Dübendorf.

Einladung.

Freunde und Gönner des nunmehr aus unserer Gemeinde wegziehenden Hrn. Lehrer **Hardmeier** werden zu einer

Abschieds-Feier,

die auf **Samstag den 16. ds.,** abends 8 Uhr ins „Wylgütli" anberaumt ist, freundlich eingeladen.

Dübendorf.

Danksagung.

Den werten Veranstaltern der beiden Abschiedsfeiern im Wil und Gockhausen, allen meinen lieben Vereinsgenossen, Freunden, Schülern und Schülerinnen, die sich daran in so lieblichwarmer Weise beteiligt, spreche ich und meine Familie hiemit unsern verbindlichsten Dank aus mit der Versicherung, daß uns nicht nur diese feierlichen Abschiedsmomente, sondern die ganze Zeit unserer hiesigen Wirksamkeit in unvergeßlicher Erinnerung bleiben wird. Möge ein guter Zukunftsstern über uns allen leuchten.

Allen ein herzliches Lebewohl!

R. Hardmeier u. Familie.



Rudolf Hardmeier (1859–1933), Lehrer, war als Initiant und Präsident der Mittwochgesellschaft die tragende Figur. Sein Rücktritt an der Schule Wil-Berg und der Wegzug nach Feuerthalen bedeuteten bedauerlicherweise auch das Ende dieser freien Vereinigung.

fiel. Es hält schwer, zu ergründen, was die wegleitenden Motive für seinen unerwarteten Rücktritt waren. Die ihm in kleinlich anmutenden Zeitungsberichten im November 1903 angelastete «Vergeudung von Schreibmaterialien» waren wohl nur vorgegebener Ausdruck eines allgemeinen Unbehagens über die emsige Tätigkeit Hardmeiers. Die Visitationsberichte bestätigten zwar eine ausgezeichnete Schulführung; der Lehrer verfüge über eine besondere Lehrgabe und er zeige grossen Eifer. Dennoch schnitt Hardmeier bei der Bestätigungswahl vom 14. Februar 1904 schlecht ab. Er wurde zwar wiedergewählt. Die 41 Nein, die den 64 Ja gegenüberstanden, mussten ihm aber zu denken geben. War er zu vielseitig engagiert? Überstiegen sein geistiger Horizont, seine ausserordentlichen Fähigkeiten, insbesondere seine hervorragende Begabung, sich schriftlich und mündlich brillant ausdrücken zu können, die Vorstellungen der Dörfler über einen «Angestellten», den man schliesslich bezahlte, zu sehr? Sagte man sich schlicht und einfach: Lehrer Hardmeier soll sich vermehrt der Schule widmen?

Rudolf Hardmeier, 1859–1933

Seminar Küsnacht 1875–1879.
Lehrer an der Alltags-, Ergänzungs- und Singschule Kohlwies-Sternenberg 1879–1890
Lehrer an der Primarschule Wil-Berg (Dübendorf) 1890–1904
Lehrer in Feuerthalen 1904–1919
1919 Wegzug nach Basadingen
In erster Ehe verheiratet mit Barbara Bachmann (1857–1911); Söhne: Rudolf Hardmeier, 1882, Adjunkt der Eidg. Munitionsfabrik Altdorf; Adolf Hardmeier, 1883, Notar, Bassersdorf; Hermann Hardmeier, 1886, Chemiker, Dübendorf; Ernst Hardmeier, 1887, Kaufmann in Marokko; Emil Hardmeier, 1891, Malermeister, Dübendorf; Alfred Hardmeier, 1899, Chemiker, Winterthur. Tochter: Emma Giger-Hardmeier, 1892, Rüti-Zürich.
In zweiter Ehe verheiratet mit Elisabetha Zwicky (1865–1940).
Tätigkeit in Dübendorf: Mitglied Kreiswahlvorsteherschaft Sekundarschulkreis Dübendorf (1900–1904), Aktuar der Gesundheitsbehörde. Ehrenmitglied Turnverein Dübendorf.
Verfasser unzähliger Gelegenheitsgedichte; die meisten publiziert in verschiedensten Lokalblättern. Gesammelt sind erschienen:
Zur Weihnacht. Gedichte, Deklamationen und Weihnachtsspiel, Grüningen 1908
Niklaus von der Flüe. Schauspiel für die Jugend, Grüningen, 1912
Eine Wanderung in die Hochgebirge, Turbenthal 1886
Verfasser einer 5aktigen Waldmann-Tragödie. Ausserdem dramatische Spiele, Festspiele.
Regisseur des Volksschauspiels «Ital Reding. Der Eisenkopf von Greifensee» in Nänikon aus Anlass der 450jährigen Gedenkfeier der Belagerung von Greifensee, 1894.
Zahlreiche Reisen: Weltausstellung 1900 in Paris, Hölloch-Expedition, Spitzbergen, Spanien (Granada).
Künstlerische Veranlagung: Portraitzeichnungen, Aquarelle, Postkarten.

Der Weggang Hardmeiers war jedenfalls für die junge Mittwochgesellschaft, die mitten in ihrer Aufbauarbeit stand, schicksalshaft. Dr. Arnold Corti hielt zwar noch seine vorbereiteten Referate über die «Chemischen Lebenserscheinungen». Doch fand sich niemand, der die Nachfolge hätte übernehmen können. Einmal mehr bestätigte es sich, dass eine solche Gesellschaft mit dem Vorhandensein eines führenden Kopfes steht und fällt. Der Kreis war noch zu wenig gefestigt. Eine eigentliche Tradition war noch nicht aufgebaut. Rückblickend ist natürlich der Weggang Hardmeiers sehr zu bedauern. Die Mittwochgesellschaft hätte wohl noch eine grosse Zukunft vor sich gehabt.

An den damaligen Vorgängen ändert auch die Tatsache nichts, dass Hardmeier in Dübendorf viele Freunde zurückliess, die ihn noch lange in bester Erinnerung behielten. Der Männerchor Eintracht stattete ihm am 30. Oktober 1904 in Feuerthalen sogar einen offiziellen Besuch ab, den Rudolf Hardmeier in poetischer Form verdankte:

Gruß des Männerchors Feuerthalen

an den

Männerchor „Eintracht" Dübendorf.

(Von R. H.)

Ein Sphärenklang aus andern Welten
Drang beim Besuch an unser Ohr;
Euch soll ein neuer Lorbeer gelten,
Den sich die Freundschaft auserkor.

Es drang auf lichten Aetherschwingen
Der Töne Macht an unser Herz,
Und was verklang den äußer'n Sinnen,
Hier hinterläßt es Lust und Schmerz.

Wenn in des Lebens Kampf und Ringen
Erklingt der Freundschaft Harmonie,
Dann wird sie Trost und Hoffnung bringen
Und uns erheitern spät und früh.

Im Zauberreich der Töne lieget
Des Erdenlebens Allgewalt,
Die stark und treu zusammenfüget
Des Daseins schönste Lichtgestalt.

Nehmt unser'n Dank, Ihr Sängerbrüder;
Ihr pfleget wahre Sangeskunst!
Drum hoffen wir, daß Eu're Lieder
In Zürich ernten reiche Gunst.

Ein schwerer Kampf wird Euch erwarten;
Doch scheut ihn nicht der Direktor
Ein Lorbeer winkt im Sängergarten;
Drum singet wacker, wie zuvor!

Auch Rudolf Hardmeier blieb noch lange mit seinem ihm lieb gewordenen Dübendorf verbunden. Die Zahl der Gedichte und Artikel, die er unserem Lokalblatt zur Verfügung stellte, nahm jedenfalls nach seinem Weggang auffallend stark zu.

Nachwirkungen

Die idealistischen Impulse der Mittwochgesellschaft blieben nach dem Weggang Hardmeiers wenigstens kurzfristig nicht ohne Auswirkungen. Noch im November und Dezember 1904 wurden unter dem Titel *«Öffentliche Vorträge im Primarschulhaus Dübendorf»* nicht weniger als 8 Vorträge über Krankenpflege und Krankenernährung (Dr. Ernst Meyer), Zusammensetzung und Wert der Nahrungsmittel (Dr. Arnold Corti) und die soziale Bedeutung des Genossenschaftswesens (Pfarrer Johann Jakob Straumann) gehalten. Die Themen hielten sich somit auf der durch die Mittwochgesellschaft vorgezeichneten Linie. Bemerkenswert ist, dass nun der Dorfarzt und der Ortspfarrer als Referenten auftraten.

* * *

Zu ihrer Zeit hat es die Mittwochgesellschaft Dübendorf zweifellos verstanden, das einfache, bildungsbestrebte Bürgertum anzusprechen. Gemäss Zeitungsberichten waren jeweils zwischen 25 bis 120 Zuhörer anwesend. Neben der Ausrichtung auf die Tradition der bürgerlichen Tüchtigkeit und bei aller Fortschrittsgläubigkeit wollte man durch geselliges Zusammensein auch die Annehmlichkeiten der zu Ende gehenden Belle Epoque nicht vergessen. Jedenfalls war die Mittwochgesellschaft zu Jahrhundertbeginn ein gewichtiger Faktor des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens in Dübendorf.

Bedeutung und Sinn dieser Arbeit lagen darin, zu zeigen, dass in unserem Gemeinwesen auch früher schon geistiger Austausch gepflegt wurde. Das Ende der Mittwochgesellschaft soll ferner darauf hinweisen, dass immer wieder besondere Anstrengungen gemacht werden müssen, gehaltvollere Arten der Geselligkeit zu pflegen. Zuversichtlich stimmt, dass die Mittwochgesellschaft im heutigen Dübendorf zahlreiche Nachfolgeorganisationen hat. Das überrascht nicht: Die besseren materiellen Voraussetzungen gestatten ja heute dem einzelnen mehr Freiheit, sich in der freien Zeit selbst verwirklichen zu können, auch in der «bildenden Geselligkeit». Dabei dürfen wir allerdings nicht vergessen, dass die Grundlagen des «neuen Freiheitsbegriffes der Freizeit» in unserer Arbeit liegen.

Übersicht der Veranstaltungen der Mittwochgesellschaft

Datum	*Thema*	*Referent*
Mi 18. Sept. 1901 Neuhof	Geschichte der Sekundarschule Dübendorf	Rud. Hardmeier
Mi 25. Sept. 1901 Adler	Über Ergebnisse der Schiessschule in Walenstadt (Mitteilungen über Schiessresultate und Wirkungen unseres Ordonnanzgewehrs, Versuche der Schiessschule II)	Hptm Rudolf Stutz
Mi 2. Okt. 1901 bei Frau Stiefel zur Station	Dübendorf als Ausflugsziel	Rud. Hardmeier
Mi 9. Okt. 1901 bei Frau Müller zur Friedau	Zusammenkunft	
Mi 16. Okt. 1901 Hecht	Zusammenkunft	
Mi 30. Okt. 1901 Neuhof	Beleuchtungsfrage Einführung von elektr. Kraft und Licht	Jakob Stiefel-Küderli
Mi 6. Nov. 1901 Adler	Reiseerlebnisse in Argentinien und auf dem Atlantischen Ozean	Emil Bührer
Mi 13. Nov. 1901 Hecht	Pacht- und Mietverträge	Gottfried Vontobel Notariatskanzlist in Zürich
Mi 20. Nov. 1901 Kreuzstrasse	Zusammenkunft	
Mi 27. Nov. 1901 Rosenburg	Geschichte der Primarschule Dübendorf	Rud. Hardmeier
Mi 4. Dez. 1901	Geographisch-historische Schilderung von Dübendorf	Rud. Hardmeier
Mi 11. Dez. 1901 Wylgütli	Fortsetzung Vortrag Hardmeier	Rud. Hardmeier
Mi 15. Jan. 1902 bei Frau Stiefel zur Station	Eroberung von Mexico und altmexikanische Kultur	Rud. Hardmeier

Datum	*Thema*	*Referent*
Mi 22. Jan. 1902 bei Gossweiler zur Station	Eroberung von Mexico und Transvaal Eine Vergleichung	Rud. Hardmeier
Mi 29. Jan. 1902 Neuhof	Reiseerlebnisse in Afrika	Hermann Pfister
Mi 26. Febr. 1902 Hecht	Über Berufswahl	Hauptmann Rud. Stutz
Mi 5. März 1902 Kreuz	Geschichtl. Zustände zu Stadt und Land vor der Revolution	Sek.-Lehrer Albert Spörri
Mi 16. April 1902 Adler	Geschichte des Telegrafen und Bedeutung der drahtlosen Telegraphie	Sek.-Lehrer Hch. Bollinger
Mi 28. Okt. 1903 Neuhof	Zusammenkunft	
Mi 4. Nov. 1903 Neuhof	Zusammenkunft Betrachtungen aus der Astronomie	Sek.-Lehrer Albert Spörri
So 29. Nov. 1903 Hecht	Chemie und chemische Lebens-erscheinungen mit Demonstrationen (1)	Dr. A. Corti
Do 10. Dez. 1903 Rosenbaum zusammen mit Handwerkerverein	Schutz der gewerblichen Erzeugnisse gegen Nachahmung	Jakob Stiefel-Küderli
So 20. Dez. 1903 Hecht	Chemische Lebenserscheinungen mit Demonstrationen	Dr. A. Corti
Do 31. März 1904 Neuhof	Chemische Zusammensetzung und Nähr-wert der Lebensmittel Wirkung der Genussmittel Kaffee, Tee, Alkohol auf den menschlichen Organismus	Dr. A. Corti

Öffentliche Vorträge im Primarschulhaus Dübendorf

Mo 28. Nov. 1904	Zusammensetzung, Nährwert und Verfälschung der hauptsächlichsten Lebensmittel	Dr. A. Corti
Mi 30. Nov. 1904	Krankenpflege und Krankenernährung	Dr. Ernst Meyer

Datum	*Thema*	*Referent*
Mo 5. Dez. 1904	Zusammensetzung, Nährwert und Verfälschung der hauptsächlichsten Lebensmittel	Dr. A. Corti
Mi 7. Dez. 1904	Krankenpflege und Krankenernährung	Dr. Ernst Meyer
Mo 12. Dez. 1904	Zusammensetzung, Nährwert und Verfälschung der hauptsächlichsten Lebensmittel	Dr. A. Corti
Mi 14. Dez. 1904	Krankenpflege und Krankenernährung	Dr. Ernst Meyer
Mo 19. Dez. 1904	Zusammensetzung, Nährwert und Verfälschung der hauptsächlichsten Lebensmittel	Dr. A. Corti
Mi 21. Dez. 1904	Die soziale Bedeutung der Genossenschaft	Pfarrer J. J. Straumann

Zum Inhalt einzelner Referate

Dübendorf als Ausflugsziel der Naturfreunde
(Rudolf Hardmeier, 2. Oktober 1901)

Einem Verkehrsdirektor gleich stellt Hardmeier auf poetische Weise aber gründlich und ausführlich sein Dübendorf und dessen Umgebung vor. Sein buntes Referat illustriert er mit sieben Gedichten und Liederversen.
Die Liebe zur Natur, zum Wald bringe Erholung, Ruhe und Sonntagsfreude. «Es kann daher Dübendorf mit seinen herrlichen Wald- und Schluchtenpartien, mit seinen historischen Stätten und guten Verkehrsverbindungen als Ausflugsziel für Naturfreunde zu Stadt und Land nicht genugsam empfohlen werden». Dübendorf liege so ziemlich im Mittelpunkt des Kantons Zürich, habe eine ruhige Lage mit ländlichem Frieden, herrlichen Blumen-, Gemüse- und Baumgärten. «Gegen den Bahnhof hin erstreckt sich unser Villenquartier und im Dorf drin lenken reichhaltige Kaufflächen die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich». Aber ganz besonders gross und prächtig sei der Wald, ein wahrer Trost- und Schattenspender, er biete unendlich viel zu jeder Jahreszeit, dass «selbst dem Griesgram das Herz aufgehen muss». Der Winter schaffe Wunder «drunten in den vielbesuchten Waldschluchten, im Sagentobel und Schlossbach, die sich der Stubenhocker gar nicht vorzustellen mag.» Photographen und Künstlern würden die Wintergebilde als willkommene Modelle dienen. Und «die steilen Bergwege sind dann belebte Schlittenbahnen, und die Skiläufer erproben darauf in eiligem Wettlauf ihre Fertigkeit».
Auf dem Dübelstein sei es schön zu allen Zeiten. «Bunt mischt sich hier Einheimisches und Fremdes, Bauernderbheit und städtische Ele-

ganz. Ein Frühlingsfest auf Dübelsteins Höhe macht jedes kranke Herz gesund, drum kommt alle und lernet einen schönen Erdenfleck kennen:

Kei schöners Plätzli wit und breit,
kei schattigers cha's ge,
Und wer sich i der Seel nüd freut,
En Sonderling ist dä.
E so en Ussicht gits nüd bald;
Die Glatt lauft dert zum Rhi,
Nu wie en schmale Silberspalt;
Wo will sie denn na hi?»

Ein mächtiges Anziehungsmittel seien im Herbst der süsse Most und die billigen Früchte: «Davon wüsste das heimelige Gockhausen viel zu erzählen. Dort im «Frohsinn» gehts lustig und das gesangsfrohe Volk des Berges wird nicht müde, seine alten melodischen Weisen erschallen zu lassen.» Über die Geologie der Gegend berichtet er sachlich aber auch ausführlich; und gründlich Auskunft gibt er ebenso über «Historisches», mit eingeschlossen die Geschichte der Lazariterkirche Gfenn. «Die Kirche des Klosters zu Gfenn ist der Hauptsache nach noch erhalten, hat aber ihren ursprünglich heiligen Zweck sehr profaniert. Über dem alten Kirchbau und stillen Klosterhügel schwebt noch etwas von mittelalterlicher Poesie, die durch den gegenwärtigen Eigentümer pietätvoll erhalten wird. Drum Wanderer, der du die Reize der heimatlichen Fluren in ihrer historischen Verklärung kennen lernen möchtest, komm heraus nach Dübendorf, hier warten Deiner gar viele Genüsse!»
«Aber auch die Nachbarsgemeinden entbehren solcher nicht», stellt er am Schluss seines Referates fest und erwähnt die Sehenswürdigkeiten in der weitern Umgebung; in Wangen die «zahlreichen Heidengräber» und die staatliche Fischzuchtanstalt, die vom Verwalter Wintsch gerne gezeigt und erklärt werde, das geologisch interessante Fällander Tobel, den Greifensee als weite Bahn für den Schlittschuhläufer, Schloss und Kirche zu Greifensee, in Nänikon das Denkmal auf der berüchtigten Blutmatte. «Und das alles lässt sich in einem halben bis einem ganzen Tag leicht und bequem zu Fuss oder per Eisenbahn erreichen!»

Über den gegenwärtigen Stand unserer Beleuchtungsfrage
(Jakob Stiefel-Küderli, 30. Oktober 1901)

Stiefel legte dar, wie günstig Dübendorf eine elektrische Beleuchtung erhalten könnte. Die Aktiengesellschaft «Motor» wolle der Gemeinde «nobel» entgegenkommen. Die Drähte für Licht und Kraft würden getrennt nebeneinander gespannt, so dass nie Störungen in der Hausbeleuchtung entstehen könnten. Da die elektrische Strassenbeleuchtung vorerst nicht eingeführt würde, entstehe für die Gemeinde keine besondere finanzielle Belastung. Mit der Einführung der vorgesehenen Beleuchtung würden viele Kleinhandwerker, die wegen der hohen Mietzinse die Stadt Zürich verlassen möchten, sich in unserer Gemeinde niederlassen.
Gustav Weber demonstrierte anschliessend an einer Lampe die Erzeugung des sogenannten «Washington-Lichtes». Die Helligkeit überzeugte allgemein. Als störend wurde bei dieser Beleuchtung das Geräusch empfunden, das durch das Vergasen des Petrols entsteht.
Stiefel wies darauf hin, dass diese Beleuchtungsart in Zollikon, Richterswil, Wädenswil, Langenthal, Herzogenbuchsee, Teufen bereits eingeführt sei. In verschiedenen dieser Gemeinden habe die Industrie dadurch einen mehr oder minder grossen Aufschwung genommen.

Reiseerlebnisse in Afrika
(Hermann Pfister, 29. Januar 1902)

Hermann Pfister, Dübendorf, wird als Handelsangestellter von seiner Firma in Bordeaux in die Filiale nach St. Louis, Senegal, zu einem anfänglich auf drei Jahre befristeten Aufenthalt geschickt. Am 20. Februar 1884 schifft er sich in Bordeaux ein.
In der Einleitung seines Referates berichtet er über seine zehntägige Fahrt über Lissabon, Teneriffa nach Dakar. Mit einem Küstendampfer reist er nach St. Louis. Dort bringt ihn ein Ruderboot direkt vor das zukünftige Geschäftshaus. Der Chef und sämtliche Angestellten empfangen ihn freundlich; mit einem reichlichen Nachtessen und einem Fest wird er begrüsst. Im Hauptteil erzählt Hermann Pfister dann sehr ausführlich über sein Gastland. Hauptexportprodukte dieser französischen Kolonie seien Gummi und Erdnüsse. Das tropische Klima bekomme den Europäern schlecht. 1884 bis 1886 seien 45 % der Europäer gestorben. Ein über 18 Monate dauernder Aufenthalt sei gefährlich. Er jedoch habe sich guter Gesundheit erfreut, ein solider Lebenswandel sei ein anerkannt gutes Mittel gegen Malaria. Kranksein sei dort eine üble Sache, man werde nicht bemitleidet wie zu Hause, schnell heisse es, der muss wieder abreisen. St. Louis habe 20 000 Einwohner, es gäbe viele Geschäftshäuser, einige sehr stattliche. Frankreich würde sehr viel investieren mit Bauten, Strassen, Brücken, Häfen, Brunnen, Eisenbahnen, Telegraphenlinien, doch mit grossen Opfern an Menschen und Geld wegen des mörderischen Klimas, der Expeditionen und Kriegszüge.
Besonders ausführlich und detailliert schildert er die einheimische Bevölkerung. Sie bestehe aus Negern. «Sie machen den Eindruck wohlgebauter Menschen, deren körperliches Ebenmass sich recht wohl mit dem der Europäer messen kann.» Ihre geistigen Fähigkeiten würden nicht so günstig beurteilt: «Da sie nicht genötigt sind, die Befriedigung ihrer Bedürfnisse dem Leben in schwerem Kampfe abzuringen, leben sie sorglos und ohne tieferes Nachdenken dahin. Musikalische Genüsse darf man nicht erwarten, denn ihre Musik ist überaus lärmend und gellend.» Manche Stämme würden der Frau eine sehr einflussreiche Stellung einräumen. Auch über die mohamedanische Religion, die Wohngewohnheiten berichtet er, stellt Pflanzen und Tiere vor. Senegalaufwärts treffe man Krokodile, häufig seien giftige Schlangen, «und da sind denn meistens die Eingeborenen der Gefahr ausgesetzt, gebissen zu werden, weil sie barfuss gehen; wir Europäer legten Stiefel an, wenn man ins Gebüsch ging».
Hermann Pfister schildert sachlich und gründlich, er lässt 50 Photographien zirkulieren, und er empfiehlt denn auch am Schluss seines Vortrages: «Mögen die in die Ferne ziehenden Kaufleute sich nicht mit ihren Landsleuten im Klub oder Verein abschliessen, sondern da draussen beobachten, unparteiisch aber scharf, im Interesse ihrer Fortbildung, ihres Geschäftes und ihrer Heimat, deren Pioniere sie sind und der ihre Tätigkeit zu gute kommen soll. Mögen sie nie vergessen, dass sie keine Krämer sondern Kaufleute sind, dass sie neben der merkantilen Mission des Güteraustausches und der Entdeckung neuer Erzeugnisse auch eine kulturelle Mission haben und bei richtigem Benehmen einen segensreichen und dauernden Einfluss auf fremde Volksangehörige auszuüben vermögen. Man trete nie einseitig und vorurteilsvoll an das Studium eines fremden Volkes heran.»

Schutz der gewerblichen Erzeugnisse gegen Nachahmung
(Jakob Stiefel-Küderli, 10. Dezember 1903)

Zu diesem Vortrag laden der Handwerkerverein und die Mittwochgesellschaft gemeinsam ein: «Es ist dadurch jedem Handwerker, Händler etc. Gelegenheit geboten, sich von einem tüchtigen Fachmanne über Dinge belehren zu lassen, die nicht jedermann bekannt und geläufig sind. Da schon mancher auf diesem Gebiete teure und bittere Erfahrungen gemacht, wäre es wünschenswert, dass diese günstige Gelegenheit für eingehenden Aufschluss recht zahlreich benützt würde, denn was wir fürs Leben lernen, wird dem Leben Früchte bringen.»
Stiefel stellt fest, das seit 1888 bestehende Gesetz habe mächtig zum Aufschwung von Handwerk, Industrie und Handel beigetragen. Zur Erlangung eines Patentes müsse der Erfinder nachweisen können, dass die Idee seiner Erfindung neu ist, seine Eingabe müsse von einer Zeichnung und Beschreibung sowie einer Modelldarstellung begleitet sein. Wenn der Erfinder diese Bedingungen durch einen Handwerker ausführen lassen müsse, hätten beide ihr Erfindungsrecht daran. Ohne Erlaubnis des patentierten Erfinders dürfe niemand eine verbessernde Abänderung an einer Maschine vornehmen, es sei denn, diese Maschine bestehe schon drei Jahre. Die Kosten beliefen sich auf ca. Franken 100.–, das Patent dauere gewöhnlich 15 Jahre. Missbrauch und Ideenraub würden mit Geld- und Gefängnisstrafen sowie mit Konfiskation der nachgeahmten Erfindungen und der dazu verwendeten Werkzeuge bestraft. Schutzmarken für gewerbliche Produkte seien leichter zu erwerben, auch bestünde eine internationale Union zum Schutze gewerblicher Erfindungen.
«Der Vortrag fand allseitigen Beifall und seine Wirkung war eine sehr anregende. In der sich daran anknüpfenden Diskussion teilte Herr Friedensrichter Bosshard einige unangenehme Erlebnisse mit, die er mit solchen Erfindern gehabt, die ihre Modelle nicht selbst schaffen konnten, sondern sie bei ihm machen lassen mussten, wobei er viel Zeit und Arbeit versäumte und statt richtiger Entschädigung unangenehme Reibereien erhielt, weshalb er alle anwesenden Handwerker ermahnte, mit solchen Erfindern bei Arbeitsübernahme möglichst vorsichtig anzuknüpfen», berichtet das Wochenblatt des Bezirkes Uster.

«Chemie und chemische Lebenserscheinungen mit Demonstrationen»

(Dr. Arnold Corti, 29. November 1903)
Auf den Sonntagnachmittag lädt die Mittwochgesellschaft ein «alle Freunde des Fortschritts und der Aufklärung», das Thema sei interessant, von hohem Wert und Dr. Corti der richtige Fachmann dafür. Welch grosse Genugtuung dann, als sich «über 120 einfanden, um sich über das angekündigte Thema belehren zu lassen. Corti habe einen freien, fliessenden Vortrag gehalten, verständlich und lehrreich dank der zahlreichen und wohlgelungenen Demonstrationen.»
Zu Beginn seines Vortrages erklärt Dr. Corti, er wolle keinen Lehrgang abhalten, vielmehr beabsichtige er, mit dem Bekanntmachen der Elementarbegriffe der Chemie Grundlagen zu legen für seine späteren Ausführungen. Zuerst referiert er über den Unterschied zwischen Physik und Chemie. «Man kennt wohl die chemischen Vorgänge und die denselben zu Grunde liegenden Gesetze, aber nicht die Kraft, welche die Körper zu einander zieht und sie miteinander verbindet; doch wir haben Grund anzunehmen, dass sie dem glanzvollen,

alles belebenden Sonnenlicht entstammt und nicht anderes als umgewandeltes Sonnenlicht ist. Denn solches ist in unendlichen Mengen in den gegenwärtigen und vorweltlichen Pflanzen aufgespeichert und tritt daraus hervor wiederum in den Dampfmaschinen usw. Es ist also ein ewiger Kreislauf von Verbindungs- und Umwandlungsprozessen. Kohlensäure und Kieselsäure liegen in beständigem Kampf miteinander, sie sind die grössten Bauherren des Weltensystems.» Dann spricht er über die Luft: «Sie ist ein wägbarer Körper, der zwar nur leicht, aber wegen seiner ungeheuren Menge doch einen solchen Druck ausübt, der gewöhnliche Menschenkinder in Erstaunen versetzt». Er beschreibt auch die «Wirkungen der Bestandteile der Luft, von Stickstoff, Sauerstoff, Wasser und Kohlensäure. Pflanzen und lebende Wesen tauschen gegenseitig ihre verbrauchten Stoffe aus und was dem Einen schadet, ist dem andern dienlich.»

«Chemische Lebenserscheinungen mit Demonstrationen (Schwefel, Phosphor, Natur der Flamme, Säuren und Salze)»
(Dr. Arnold Corti, 20. Dezember 1903)

Der zweite Vortrag von Dr. Arnold Corti verspricht «Gelegenheit zur Weiterbildung und Repetition. Eine spezielle Einladung gilt namentlich den Herren Lehrern, die aus dem sicheren, nie versagenden Experimentieren und der populär-anschaulichen Darstellungsweise des Herrn Dr. Corti gar Vieles zu Nutz und Frommen ihrer Schulen lernen können.» Die Mittwochgesellschaft ist dann auch hoch erfreut über den Erfolg, wiederum sind «120 Damen und Herren gekommen».
Dr. Corti stellt die Elemente Schwefel und Phosphor vor, um dann die Zündholzherstellung zu erläutern. Sie sei sehr gesundheitsschädigend für die Arbeiter gewesen. Mit den schwedischen Zündhölzern sei dies nun besser, doch enthalte die Reibfläche noch immer giftigen roten Phosphor. «Nach unsäglich vielen Versuchen ist es nun einer deutschen Firma gelungen, Zündhölzer zu fabrizieren, die sich an jeder Reibfläche entzünden lassen». Das Thema Flamme erlaubt ihm, über Kohlenoxydvergiftungen und Erstickungsfälle «infolge Vorhandensein von Kohlensäure» zu sprechen. Für die Beleuchtung «besitzt unstreitig das Steinkohlegas die grösste Bedeutung, doch ebenso weit verbreitet ist die Beleuchtung mittels Petroleum, dessen hauptsächlichste Ausgangsstoffe für die Herstellung das russische und amerikanische Rohpetroleum sind.» Er erläutert auch die Begriffe «Säure, Lauge, Salz» sowie die Herstellung und Wirkung der Seife und zeigt, «dass mit dem Ankauf von billigen Seifen gar nichts gewonnen wird». Salze spielten eine äusserst wichtige Rolle in der Ernährung des Menschen: «Kochsalz kann bei Pflanzenkost nicht entbehrt werden, während Jagd treibende Völker ebenso gut ohne Kochsalz existieren können, wie es die fleischfressenden Tiere im Stand sind».

«Die chemische Zusammensetzung und der Nährwert der Lebensmittel und über deren Zubereitung»
(Dr. Arnold Corti, 31. März 1904)

Nach längerem Unterbruch «wird wieder Gelegenheit für die Fortsetzung von Dr. Cortis Vortragsreihe geboten. Da die Nachtzeit sich weniger gut für Demonstrationsvorträge eignet, muss sich der Herr Referent mehr darauf beschränken, die Chemie betr. Lebensmittel und deren Zubereitung und Zusammensetzung theoretisch zu beleuchten.» Die Mitt-

wochgesellschaft hofft, dass «der Vortrag ein recht zahlreiches Auditorium finde und dass sich namentlich auch die weibliche Bevölkerung dazu einfinden möge, da der Vortrag ja speziell das Gebiet berührt, wo sie das Regiment führt».
Dieser Wunsch ging leider nicht in Erfüllung. Cortis «hochinteressanter Vortrag erfreute zwar die 60 Mann starke Versammlung, doch war das sogenannte schöne Geschlecht leider sehr schwach vertreten».
In seinem dritten Referat befasst sich Dr. Corti mit den Nahrungsmitteln. Sie seien aus chemischen Elementen zusammengesetzt, doch den Wert beurteile man nach ihrem Gehalt an Eiweiss, Kohlehydraten und Fett. Corti gibt eine Zusammenstellung über den Eiweiss-, Fett- und Kohlehydrategehalt in Gramm je 100 Gramm der gebräuchlichsten Nahrungsmittel: Ochsenfleisch, Hühnerei, Milch, Butter, Weizenmehl, Mais, Schwarzbrot, Erbsen, Kartoffeln, gelbe Rüben. «Der Mensch braucht im Tag durchschnittlich 100 Gramm Eiweiss, 70 Gramm Fett und 350 Gramm Kohlehydrate. An Hand dieser Tabelle kann sich nun jedermann den richtigen Bedarf an Nahrung zusammenstellen und wird bei demjenigen, der sich hiernach richtet, das Essen viel besser anschlagen.» Auch über die Zubereitung der Speisen hätte der Herr Referent noch einige Worte verloren, «die wir hier nicht wiedergeben wollen, da dieses Kapitel etwas zu heikel und appetitverderbend ist, und wir uns der Hoffnung hingeben wollen, die Frauen tun ihr möglichstes, ihren Männern ein nahr- und schmackhaftes Gericht aufzutischen, wenn auch oftmals nicht ganz mit den chemischen Grundsätzen übereinstimmend.» Zum Schluss äussert sich Corti zu Kaffee, Kakao, Tee und Schokolade. Kaffee sei erst durch Beigabe von Milch und Zucker ein Nahrungsmittel, sei aber ein vorzügliches Erfrischungsmittel für Ermüdete und besitze die Kraft, die geistige Tätigkeit des Menschen zu erhöhen. Kakao und Schokolade würden einen sehr guten Nährstoff enthalten.

Öffentliche Vorträge im Primarschulhaus Dübendorf
Zusammensetzung, Nährwert und Verfälschung der hauptsächlichsten Lebensmittel von Dr. A. Corti
Krankenpflege und Krankenernährung von Dr. E. Meyer, Dezember 1904

Auf Veranlassung der Konsumgenossenschaft Dübendorf wurde im Spätherbst 1904 ein achtwöchiger Koch- und Haushaltungskurs eröffnet. Er fand guten Anklang, «sind es doch nicht weniger als 21 Töchter, die sich der bekannten Kursleiterin, Fräulein Schellenberg von Russikon unterstellten, um von ihr für das spätere Walten in Küche und Haushaltung angeleitet zu werden. Der theoretische und praktische Unterricht zielt auf die richtige Führung eines bürgerlichen Haushaltes ab, doch werden die Kursteilnehmerinnen auch Gelegenheit haben, sich mit Recepten bekannt zu machen, welche es ihnen ermöglichen, auf die bevorstehende Festzeit etwas ‚Besseres' auf den Tisch ihrer Angehörigen zu bringen.
Für den zweiten Theil des Kurses sind noch einige Vorträge der HH Dr. Corti und Dr. Meyer vorgesehen, die jeweilen auf den Abend verlegt werden, um sie auch einem weiteren Publikum und speziell der Frauenwelt zugänglich zu machen.»
Dr. Cortis erster Vortragsabend sei «sehr zahlreich besucht» worden, er hätte in «seiner beliebten volkstümlichen Weise» referiert und gäbe sich «alle Mühe, an Hand verschiedener Experimente dem wissbegierigen Publikum die diesbezüglichen Aufklärungen zu erteilen».

Oeffentliche Vorträge
im Primarschulhaus Dübendorf
Mittwoch den 30. November:
Krankenpflege und Krankenernährung
von Herrn Dr. E. Meyer.
Montag den 5. Dezember:
Zusammensetzung, Nährwert und Verfälschung der hauptsächl. Lebensmittel.
von Herrn Dr. A. Corti.
Beginn jeweilen **punkt 7½ Uhr** abends.

Diese Vorträge, die eine für jeden Haushalt sehr wichtige Materie beschlagen, wurden für die Teilnehmerinnen des Koch- und Haushaltungskurses bestimmt, wurden dann aber ins Primarschulhaus verlegt, um sie auch einem weitern Publikum zugänglich zu machen.

Jeder der Vortragenden wird etwa drei Abende bedürfen, um sein Thema ausführlich genug behandeln zu können. Die Bekanntmachungen der spätern Vortragsabende erfolgt an dieser Stelle.

Wir laden alle Interessenten beiderlei Geschlechtes höflich ein, sich recht zahlreich zu beteiligen und rechtzeitig zu erscheinen, daß unangenehme Störungen während der Vorträge vermieden werden können.

Der Vorstand
des Koch- und Haushaltungskurses.

«Überaus zahlreich» war der erste Vortrag Dr. Meyers besucht. «Er behandelte als erstes Thema die Krankenpflege und hob insbesonders hervor, wie das Bett und das Zimmer eines Patienten sein soll, damit sich derselbe seinem Umstande nach wohl fühlen kann. Es ist nur zu begrüssen, wenn noch mehr solche Vorträge folgen. Wünschenswert wäre es auch, wenn dieselben erst um 8 Uhr beginnen würden, indem dadurch noch mancher Hausfrau ermöglicht würde, sie zu besuchen. Das ist wenigstens einmal ein Ersatz für die Samariterkurse, welche überall ja schon eingeführt sind und dieselben auch in unserer Gemeinde wünschenswert wären», kommentiert das Wochenblatt des Bezirkes Uster.

Die wichtigsten Referenten

Dr. Arnold Corti, 1873–1932
Geboren in Winterthur, wo der Vater ein Baugeschäft führte. Chemiestudium in Zürich und München.
Privatdozent an der Universität Zürich bei Alfred Werner. Aufbau der Chemischen Fabrik «Flora» in Dübendorf.
1909–1912 und 1921–1924 Mitglied der Sekundarschulpflege Dübendorf.
Walter Robert Corti über sein Elternhaus: «Es war in jedem Sinne ein liberales, arbeitsames Vater- und Naturforscherhaus».

Rudolf Stutz-Esslinger,
bekannt als «Hauptmann Stutz», kaufte 1895 die Schuhfabrik Otto Knecht & Cie in Dübendorf und richtete in der Fabrikliegenschaft eine Gerberei ein (heute CARMA). Die Firma Stutz & Cie, Gerberei und Lederhandlung, hatte den Sitz an der Badenerstrasse 59 in Zürich III.
1903 Gemeinderat, 1904 Gemeindepräsident (bis 1907).
Mitinitiant der ersten Dübendorfer Flugwoche (1910).

Albert Spörri-Vontobel, 1870–1944
Sekundarlehrer. 1901–1902 Verweser in Dübendorf. 1902 Wahl als Sekundarlehrer als Nachfolger von Heinrich Randegger. Initiativer, temperamentvoller Lehrer.
Umfangreiche wissenschaftliche und historische Studien. Journalistische Neigungen. Rege Vortragstätigkeit.

Heinrich Bollinger-Müller, 1865–1947
Sekundarlehrer. Acht Jahre Sekundarlehrer in Pfungen. 1900 Wahl als Nachfolger von Dr. Friedrich Meister an die damals zwei Lehrstellen umfassende Sekundarschule Dübendorf. Bis 1935 amtete er mit grosser Hingabe und Geduld; die Schule bedeutete ihm die Welt. Mitglied der Kirchenpflege.

Jakob Stiefel-Küderli, 1873–1923
Lehre bei Gebr. Wegmann, Baden; Technikum Winterthur (Elektrizitätswesen); Prokurist in der Patentsanwaltsfirma Kirchhofer, Zürich (26 Jahre).
Hauptinitiant der Einführung der Elektrizität in Dübendorf: 1901 Mitglied der Beleuchtungskommission (Später Elektrizitätskommission). Erster Verwalter des Elektrizitätswerkes Dübendorf im Nebenamt (1905–1918); seine Gemahlin (Tochter von Gemeindeschreiber Albert Küderli) besorgte die kaufmännischen Arbeiten.
1912–1915 Mitglied der Sekundarschulpflege. Präsident des Verkehrsvereins.
Setzte sich für die Vereinigung der Zivilgemeinde Dübendorf mit der Politischen Gemeinde ein.

Gottfried Vontobel-Hochstrasser, 1874–1968
Notariatsangestellter. Bruder von Gottlieb Vontobel-Müdespacher. Geboren in Zürich, sein Vater war Regierungsratsweibel unter Staatsschreiber Gottfried Keller. Patenkind Gottfried Kellers. 1882 zog die Familie nach Dübendorf, wo Vater Vontobel den Landwirtschaftsbetrieb Sonnental gekauft hatte. Lehre auf dem Notariat Schwamendingen. 1903 Heirat und Wegzug nach Zürich-Wiedikon, dann nach Zürich-Enge, wo er auf der Leihkasse Enge arbeitete. Später Eröffnung eines eigenen Auskunfts- und Inkassobüros an der Alfred Escherstrasse. Über 30 Jahre Kirchenpfleger und Kirchengutsverwalter der Kirchgemeinde Enge-Leimbach und Vorstandsmitglied der gemeinnützigen Gesellschaft Enge.



Einige der Versammlungsorte der Mittwochgesellschaft.

Am 19. März 1904 erschien in der «Dübendorfer Nachrichten» ein Gedicht, das vorgab, die zur Diskussion stehende Elektrifizierung der Strassenbeleuchtung anzusprechen. Als Verfasser darf man zweifellos Rudolf Hardmeier ansehen. Mit dem Ruf «Es werde Licht» wollte er bestimmt seine Wähler treffen.

Diskussionen dürften nicht ausgeblieben sein.
Im September fand sich dann der eigentliche «Lampist», Jakob Staub, alte Schmitte, zu einem eigenen poetischen Versuch veranlasst. Im Dorf hatte er den Beinamen «Pollag Schaggi», obwohl er nie in Polen gewesen war.

Es werde Licht!

Den Abſchied ſing' ich als Lampiſt,
Weil ewig ja kein Aemtlein iſt.
Ich diente treu dem obern Kreis,
Drum ſing' ich ihm in eig'ner Weiſ'.

Wie Mancher fiel, trotz Lampenſchein,
Dort in den kühlen Bach hinein;
Dann ſprach er noch in ſeinem Wahn:
„Das hat der **Bolagg dir getan!**"

Wie manchmal rannte ich in Eil',
Lichtſpendend durch das finſt're Weil.
Nun mag die Zukunft ſelber leuchten,
In der ſich meine Augen feuchten.

Oft prangten feſtlich die Laternen
Wetteifernd mit den lichten Sternen;
Nun ſcheide ich als heller Mann.
Wer zündet Euch Laternen an?

Ich zieh' vom Weltgewühl zurück
Und diene künftig der Fabrik.
Die letzte Saite iſt geſprungen,
Der Lampiſt hat Abſchied geſungen.

Tit. Zivilgemeinde Dübendorf.

Ich geh' noch als Laternenmann
Zu zünden eure Lampen an
Weil es elektriſch nicht will blitzen
Muß ich mit meiner Leiter weiter ſchwitzen
Doch wünſche ich zu allem Heil!
Der „Motor" biet noch viel feil!
Da ſelbſt am Bach im finſtern Weil
Man laufen kann in aller Eil!
Es lebt des Fortſchritts Morgenrot
Drum laßt uns leuchten früh und ſpot.
Achtungsvollſt

Jakob Staub.

Heinrich Lutz

Dübendorf und die Zürcher S-Bahn

Was wir im Heimatbuch 1983 gewissermassen als Voranzeige an den Schluss des Berichtes über die Glattalbahn setzten, ist inzwischen sehr konkret und für viele Dübendorfer auch spürbar geworden: Der Bau der neuen S-Bahn-Strecke von Zürich nach Dübendorf und Dietlikon. Diese erste Schilderung über das Riesenprojekt der Zürcher S-Bahn beginnt mit einigen Streiflichtern zur Entstehungsgeschichte und will anschliessend einen Gesamtüberblick über das künftige S-Bahn-Netz und die Neubaustrecke Zürich/Museumstrasse–Glattal vermitteln. Im Hauptteil des Artikels sind die Bauarbeiten im Zusammenhang mit der Erstellung der Station Stettbach und der Vorbereitungen für das Bohren des Zürichbergtunnels beschrieben. Den Abschluss bildet ein Ausblick auf die weiteren, in den nächsten Jahren folgenden Bauaufgaben.
Obschon die Tageszeitungen laufend über Einzelheiten dieses Projektes berichten, halten wir es für angebracht, die wesentlichsten Aspekte zusammengefasst in unserem Heimatbuch festzuhalten, da von der Zürichberglinie und der Station Stettbach sehr starke Einflüsse auf das Dübendorf der neunziger Jahre zu erwarten sind.

Gut Ding will Weile haben

Der ständig sinkende Anteil des öffentlichen Verkehrs, insbesondere auf den Bahnlinien in der Grossagglomeration Zürich, führte bereits vor 20 Jahren zu Überlegungen, wie dieser Entwicklung Einhalt geboten werden könnte. Als wesentlichste Hindernisse für ein den Bedürfnissen angepasstes Zugsangebot erkannte man schon damals den Flaschenhals Oerlikon (für die Linien aus der Ostschweiz) und die ungenügende Kapazität des Zürcher Hauptbahnhofs. Die dort vorhandenen 16 oberirdischen Hallengeleise liessen sich aus Platzgründen nicht vermehren. Sie enden zudem in einem Sackbahnhof, der einen grossen regionalen, nationalen und internationalen Verkehr bewältigen muss. Eine Verbesserung war nur zu erreichen durch die Erhöhung der Leistungsfähigkeit dieses Zentrums und mit einer Umfahrung von Oerlikon.
Gegen Ende der sechziger Jahre glaubte die Stadt Zürich, die Verkehrsprobleme auf Stadtgebiet mit einer Untergrundbahn lösen zu können, während die SBB ein etwa dem heutigen Konzept entsprechendes S-Bahn-Projekt mit einer neuen Zürichberglinie vorlegten. Diese sollte nach damaligen Vorstellungen bereits 1978/80 den Betrieb aufnehmen können. Aufgrund dieser Pläne kaufte die Gemeinde Dübendorf 1970 an der Grenze zur Stadt Zürich ein grosses Grundstück, um es den SBB für eine Station Stettbach im Bedarfsfall zur Verfügung stellen zu können. Doch leider lief die Angelegen-

heit anders, als man es sich vorgestellt hatte. Die Behörden hofften auf ein günstigeres Abstimmungsergebnis durch Zusammenkoppeln der beiden Vorlagen für eine U- und eine S-Bahn. Doch dem Zürchervolk war dieser uneinheitliche Brocken zu viel, und es verwarf den nachgesuchten Kredit am 20. Mai 1973 mit grossem Mehr.
Bei den kantonalen und stadtzürcherischen Behörden, aber auch bei den SBB, hinterliess diese Eigenwilligkeit unserer Kantonsbevölkerung Verlegenheit und einen bitteren Nachgeschmack. Und die schönen Projekte verschwanden vorerst in den Schubladen. Im Volk waren andererseits viele Leute der Auffassung, das S-Bahn-Vorhaben hätte wohl eine befürwortende Mehrheit erreicht, wenn es nicht mit der Zürcher U-Bahn gekoppelt gewesen wäre. Diese Stimmung gab dem Präsidenten des 1970 gegründeten «Vereins pro Zürichberglinie», dem Dübendorfer Kantonsrat Max Korthals, den Rückhalt, um bald nach der negativ verlaufenen Abstimmung eine Motion für die Weiterverfolgung des S-Bahn-Projektes einzureichen. Doch vorderhand geschah gar nichts. Die Behörden wollten von einer separaten S-Bahn-Vorlage nichts wissen, da sie eine erneute Ablehnung befürchteten, und weil nach ihrer Ansicht die Finanzierung einer S-Bahn völlig in der Luft hing. Das Zürichberglinie-Projekt selbst erwies sich jedoch bei allen Erwägungen und Diskussionen immer deutlicher als die einzig richtige Lösung für die Sanierung des öffentlichen Verkehrs in unserer Region.
Allerdings tauchte in den Jahren 1977 bis 78 eine von Kreisen aus Oerlikon und Wallisellen vorgeschobene «Westvariante» auf, die einen Zürichbergtunnel von Stadelhofen nach Oerlikon vorsah, weil man befürchtete, die Bahnhöfe Wallisellen und Oerlikon könnten bei der Linienführung über Stettbach an Bedeutung einbüssen. Mit dieser Westvariante wäre jedoch der Engpass Oerlikon nochmals zusätzlich belastet worden, und der Zürcher Kantonsrat machte dann auch der Fehde mit einem klaren Entscheid zugunsten der «Ostvariante» ein Ende.
Inzwischen hatte sich auch beim Regierungsrat die Überzeugung gefestigt, dass für die Finanzierung einer Zürichberglinie der Kanton Zürich allein aufkommen müsse, mit einem Interessenbeitrag von seiten der SBB. Dieses Vorgehen erschien nicht mehr so abwegig, als das Zürchervolk im April 1978 das «Verkehrsfondsgesetz» mit grossem Mehr angenommen hatte, nach welchem der Kanton jährlich mindestens 40 Millionen Franken zur Finanzierung von Massnahmen zur Förderung des öffentlichen Verkehrs in einen Fonds legen muss. Damit war eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Realisierung der Zürcher S-Bahn geschaffen. Es erstaunte daher eigentlich nicht mehr so stark, als am 29. November 1981 dem Kredit von 523 Millionen Franken, als Beitrag des Kantons an die S-Bahn, mit überzeugendem Mehr zugestimmt wurde. Sicher half

dabei auch die Überlegung, dass dieser grosse Betrag nicht auf einmal, sondern im Verlauf einer 8 bis 9jährigen Bauzeit aufzubringen ist. Die restlichen Baukosten von 130 Millionen Franken übernehmen die SBB.

Das generelle S-Bahn-Projekt

Vor dem näheren Eingehen auf die vor allem interessierenden Bahnbauten in Dübendorf sei kurz an das ab 1990 geplante gesamte Streckennetz der Zürcher S-Bahn erinnert. Der im Bild gezeigte Gesamtnetzplan weist neun S-Bahn-Linien mit einer Gesamtlänge von 365 Kilometern auf. Wer diesen Plan etwas näher studiert, kann unschwer erkennen, dass Dübendorf durch den zweiten Bahnhof in Stettbach inskünftig ein stark vergrössertes Zugsangebot erhält. Wir werden ab 1990 nicht mehr nur direkt nach Zürich oder Rapperswil, sondern auch zu den Endpunkten Brugg, Zug, Winterthur-Seen, Schaffhausen und Pfäffikon ZH bzw. Hinwil ohne Umsteigen gelangen können.
Voraussetzungen für den Betrieb dieses zum grössten Teil bestehenden Netzes sind die bekannten Neubauten:
- Bahnhof Museumstrasse in Zürich als unterirdische Durchgangsstation
- Limmatunterquerung
- 11 Kilometer Neubaustrecke, nämlich der Hirschengrabentunnel, der Zürichbergtunnel mit dem unterirdischen Bahnhof Stettbach und die Verbindungen von Stettbach nach Dübendorf bzw. Dietlikon.

Bauherr für diese respektablen Bauten sind der Kanton Zürich und die SBB. Die Projektleitung liegt in den Händen der SBB-Bauabteilung Kreis III in Zürich.

Die Neubaustrecke Zürich/Museumstrasse–Dübendorf und Dietlikon

Es ist eine bekannte Tatsache, dass eine neue Bahnlinie und eine weitere Bahnstation grosse Auswirkungen auf Gesicht und Struktur eines Ortes haben können. Das trifft im Fall der S-Bahn-Neubauten genau und am stärksten für die Stadt Dübendorf zu. Einmal

Gesamtnetzplan der Zürcher S-Bahn, wie er ab 1990 aussehen soll. Der Bahnhof Stettbach stellt dannzumal einen wichtigen Knotenpunkt dar. (Bild auf Seite 114).



Bautafel für die Station Stettbach der Zürcher S-Bahn zur Orientierung der vielen Schaulustigen.

wird der Neugut-Viadukt am Nordwestrand unserer Gemeinde das Bild jener Gegend wesentlich verändern. Dann ergeben sich vom und zum Bahnhof Stettbach, auf welchem noch zusätzlich eine Linie des Zürcher Trams endet, ganz neue Verkehrsbeziehungen. Und schliesslich ist wohl kaum daran zu zweifeln, dass die neue Station auch die Bautätigkeit in ihrer Umgebung beeinflusst und damit unsere Gemeinde ebenfalls vor neue Probleme und Aufgaben stellt. – Gerade diese Überlegungen bilden den Anstoss dafür, dass wir auch im Heimatbuch über den S-Bahn-Bau in geeigneten Abständen berichten wollen.

Den Verlauf der Neubaustrecke auf den Gebieten der Städte Zürich und Dübendorf haben wir oben kurz umschrieben. Den Beginn der Bauarbeiten leitete der erste

Spatenstich am 17. März 1983 auf dem Areal des Hauptbahnhofs Zürich ein. Die Bauausführung wird über mehrere Jahre rund 1000 Arbeitskräfte beschäftigen. Das zeitliche Rahmenprogramm für die Realisierung der einzelnen Bauabschnitte findet sich schon im Heimatbuch 1983. Die formelle Genehmigung der Projektvorlage für die Strecke Zürich HB–Dietlikon/Dübendorf erteilte das Bundesamt für Verkehr am 9. November 1983. Diese Genehmigung stellt eine bahnbaupolizeiliche Bewilligung dar und betrifft im einzelnen folgende Anlagen:

- Teil Zürichbergtunnel
- Haltestelle Stettbach
- Neugutviadukt
- Überdeckung Föhrlibuck
- Viadukt Weidenholz

Vor dieser Baubewilligung waren in einem ausführlichen Vernehmlassungsverfahren die direkt betroffenen Gemeinden, der Kanton und die massgebenden Bundesämter angehört worden. Der Stadtrat von Dübendorf hatte hiezu schon im August 1982 Stellung genommen. Er bleibt natürlich während der ganzen Bauphase zusammen mit unserer Bauabteilung «am Ball», um in Zusammenarbeit sowohl mit den SBB als auch mit den Behörden von Stadt und Kanton Zürich sowie den Gemeinden Wallisellen und Dietlikon die Interessen unserer Bevölkerung möglichst gut zu wahren. Der Gesamtprojektleiter für die S-Bahn, dipl. Ing. Samuel Stähli, äusserte sich zu diesem Aspekt in ähnlichem Sinne: «Die Verwirklichung der Zürcher S-Bahn setzt nicht nur hinsichtlich Projektumfang neue Massstäbe für die SBB, sondern ganz besonders auch hinsichtlich Partnerschaft.» Und noch ein Aspekt wird im Zusammenhang mit diesem Grossprojekt ganz besonders gepflegt: die regelmässige Information von Bevölkerung, Behörden und insbesondere der von den Bauarbeiten direkt betroffenen Anwohner längs der neu entstehenden Bahnlinie. Diese Orientierungen erfolgen auf vielgestaltige Weise, sei es als geführte Baustellenbesichtigungen, öffentliche Versammlungen oder regelmässige Zeitungsberichterstattungen.

Bauprogramm 1983/84 eingehalten

Nachdem in den Jahren 1982 und 1983 hauptsächlich Vorbereitungsarbeiten und die Detailprojektierung zu machen waren, setzten in der zweiten Hälfte 1983 die eigentlichen Bauarbeiten an verschiedenen Stellen voll ein. Die Realisierung begann in Zürich

mit dem Bahnhof Museumstrasse, der Unterfahrung der Rämistrasse und einem Schacht bei der Antoniuskirche. In Dübendorf lag der Baubeginn bei der Station Stettbach, wobei dieser frühe Beginn nicht durch den S-Bahn-Bau bedingt war, sondern wegen des Bauprogramms des Trams nach Schwamendingen, dessen Endstation schon 1985 über dem neuen Bahnhof entstehen soll. Über dieses Bauvorhaben berichten die nächsten Abschnitte ausführlicher. Vorerst sei noch beigefügt, dass der Zürcher Regierungsrat bis zum Frühjahr 1984 die Projekte folgender Bauabschnitte genehmigt hat:
- Rampe im Vorbahnhof Museumstrasse bis inklusive Limmatunterquerung
- Bereich der künftigen Station Stettbach

Die Bauetappen in Stettbach

(gemäss Programm vom Sommer 1983)

Juli/August 1983
Vorbereitungsarbeiten. (Verlegen einer Mitteldruckgasleitung, Beginn des Transportpistenbaues.)

September bis Dezember 1983
Erstellen von Transportpisten längs des künftigen Bahntrassees zum Zweck der Baustellenerschliessung und für den Abtransport des Aushubmaterials über den Autobahnanschluss Neugut. (Entlastung der städtischen Strassen vom Baustellenverkehr) Beginn der Aushubarbeiten von Norden her nach Abschluss der Ernte.

Januar/Februar 1984
Einbau einer Hilfsbrücke in der Achse Dübendorfstrasse. Fortsetzung der Aushubarbeiten unter der Hilfsbrücke hindurch Richtung Süden.

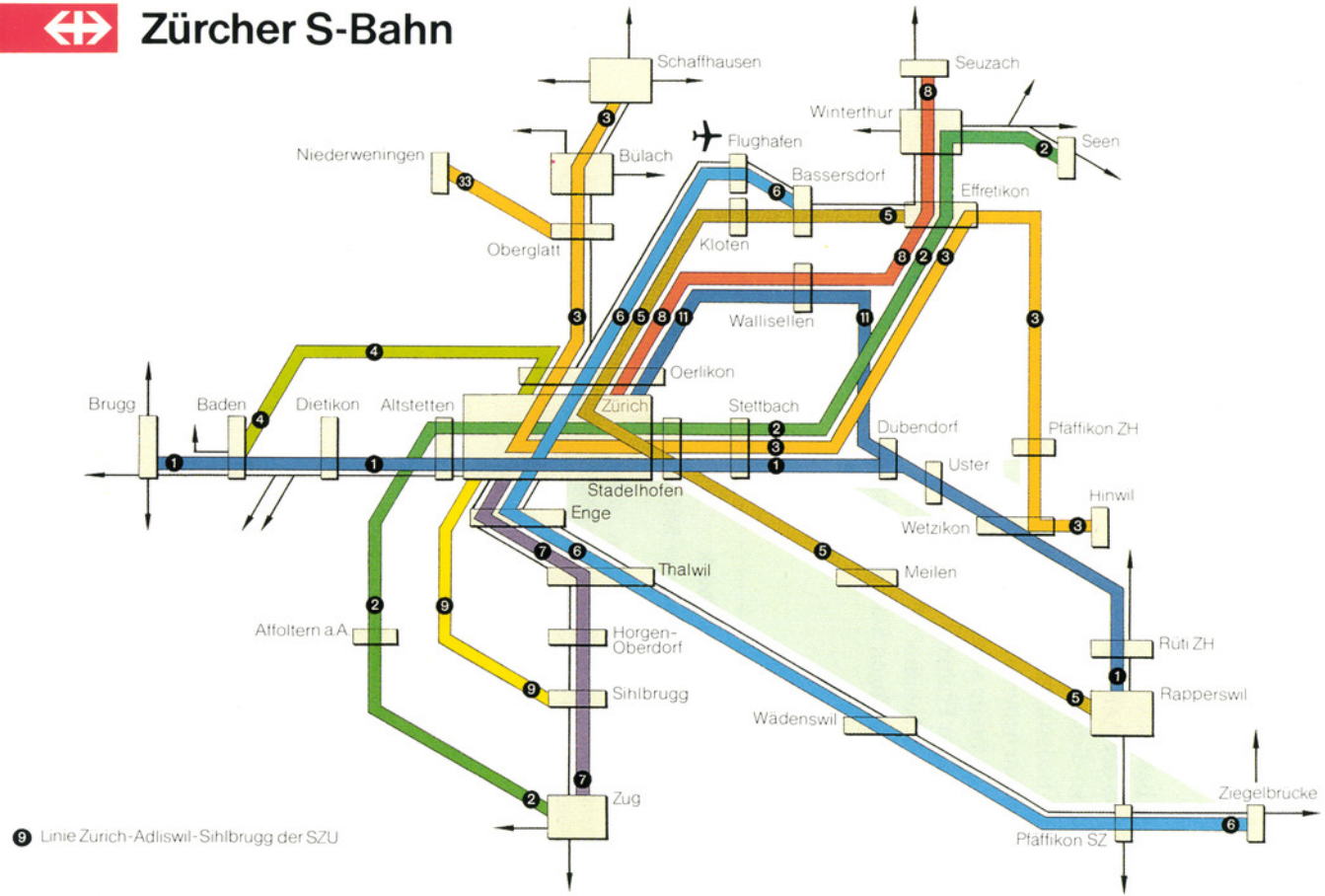
März bis Dezember 1984
Abschluss der Aushubarbeiten. Anfangs März Beginn der Betonierarbeiten im Bereich der künftigen Tramendschleife. Im Herbst Beginn der Baustellenvorbereitung für den Tunnelbau.

Januar bis Mai 1985
Abschluss der Betonierarbeiten nördlich der Dübendorfstrasse und Wiedereinfüllen der Baugrube. Fortsetzung der Betonierarbeiten südlich der Dübendorfstrasse.

Juni bis September 1985
Bau der Tramendschlaufe durch die VBZ. Vervollständigung des Bahnkörpers und Vorbereitung für die unterirdischen Transporte zwischen Zürichbergtunnel und Installationsplatz Stettbacherwiese, der ab Herbst 1984 eingerichtet sein wird.

Ab September 1985
Ausbruch und Verkleidung des Zürichbergtunnels. Das Tunnelausbruchmaterial wird grösstenteils an Ort (Stettbacherwiese) deponiert oder über den Anschluss Neugut via Autobahn abtransportiert.
Die Erschliessung des Werkgeländes für den Zürichbergtunnel ist von der Überlandstrasse her vorgesehen.

Zürcher S-Bahn



9 Linie Zürich-Adliswil-Sihlbrugg der SZU



Im Herbst 1983 begann von Norden her der Aushub der Geländekerbe für die Station Stettbach und die Ausfahrt aus dem Zürichbergtunnel.

Noch ausstehend sind die Projektgenehmigungen für
- die Tunnelabschnitte
- die Viadukte im Glattal
- die Stationen Stadelhofen und Dietlikon

Bis Ende 1984 werden bereits etwa 120 Millionen Franken verbaut sein. Alle Partner, dazu zählt auch das Zürchervolk, sind in gleicher Weise daran interessiert, dass das gesamte Werk termingerecht, zweckmässig und unter Einhaltung des Kostenrahmens verwirklicht werden kann. Die zügigen Baufortschritte, die gegen Ende 1984 zu beobachten sind, geben für diese von Regierungsrat Hans Künzi im April geäusserten Wünsche eine optimistische Prognose.

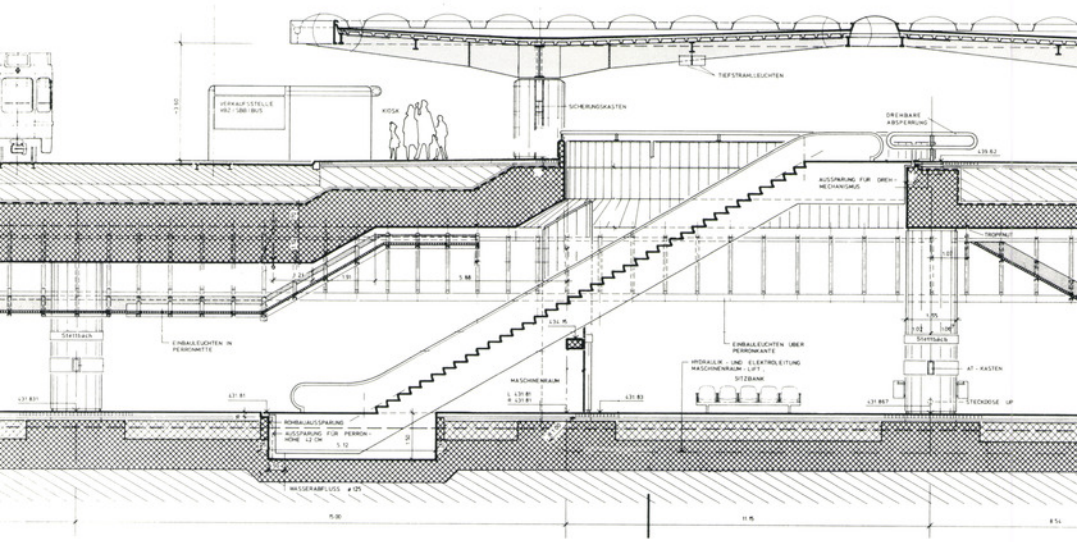
Ein neuer Verkehrsknotenpunkt am Stadtrand

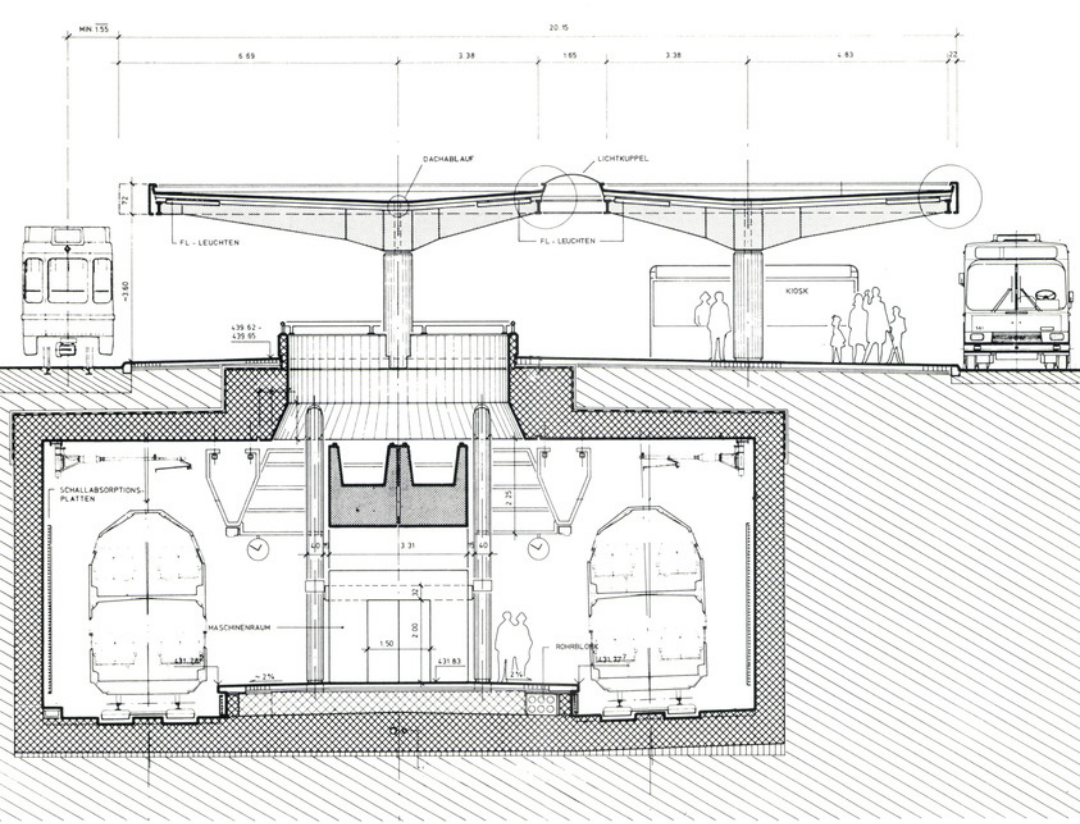
Die künftige unterirdische S-Bahn-Station Stettbach – an der Stadtgrenze zwischen Zürich und Dübendorf, aber zum Teil auf Zürcher Boden gelegen – bildet mit der neuen oberirdischen Tram-und Busstation Stettbach einen optimalen Verknüpfungspunkt von öffentlichen Verkehrsträgern. Er schafft für ein grosses Einzugsgebiet im Raume Schwamendingen-Stettbach-Gockhausen-Dübendorf attraktive Verkehrsangebote, die zu einer Entlastung des stadtzürcherischen Strassennetzes beitragen werden.

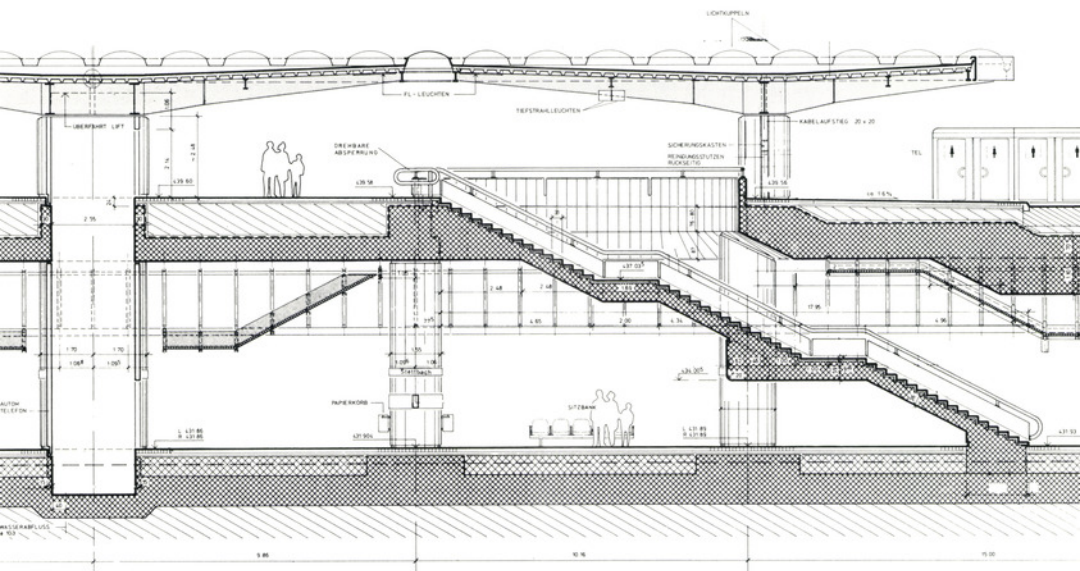
Rechts oben:

Querschnitt der Station Stettbach im Bereich der Rolltreppen. Neben dem Mittelperron beidseits die Bahngeleise mit Fahrleitungen. Oberirdisch das ausladende Stationsdach mit Kiosk und Haltestellen für Tram und Bus. Wir schauen in Richtung Nord.

Längsschnitt durch den Mittelbereich der Station Stettbach mit oberirdischem Schutzdach, Treppen- und Liftverbindung, Tram- und Bus-Haltestellen sowie weiteren Einrichtungen. Die Ausfahrt Richtung Neugut liegt rechts.




MIN 1.55
20.15
6.69
3.38
1.65
3.38
4.83
.72
DACHABLAUF
LICHTKUPPEL
FL - LEUCHTEN
FL - LEUCHTEN
KIOSK
439.62 -
439.65
SCHALLABSORPTIONS
PLATTEN
3.31
MASCHINENRAUM
1.50
2.00
431.83
ROHRBLOCK
431.327
431.287


LICHTKUPPELN
FL - LEUCHTEN
TIEFSTRAHLLEUCHTEN
KABELAUFSTEG 20 x 20
SICHERUNGSKASTEN
RÜCKSEITE
DREHBARE
ABSPERRUNG
ÜBERFAHRT LIFT
PAPIERKORB
SITZBANK
TEL
AUTOM
TELEFON
WASSERABFLUSS
9.86
10.16
15.00



Aushubarbeiten im Gebiet der vorher mit einem Viadukt über den Einschnitt neu verlegten Erdgasleitung im Spätherbst 1983.

Die S-Bahn-Station Stettbach ist zweigleisig mit einem 320 Meter langen Inselperron. Rolltreppen, ein Lift und eine Treppe sorgen im zentralen Perronbereich für die nötigen Vertikalverbindungen. Die Geleiseanlage befindet sich etwa acht Meter unter der Erdoberfläche und fällt in Richtung Zürichbergtunnel leicht ab. Auf der Nordseite der Station führt eine Rampe die S-Bahn anfangs im Einschnitt, dann auf einem kurzen Damm (die beide jetzt schon gut im Gelände erkennbar sind) wieder an die Oberfläche und zum Viadukt Neugut. Die Rohbauarbeiten für die Station Stettbach und den unterirdischen Streckenabschnitt bis zum eigentlichen Zürichbergtunnel sollen bis Ende 1985 beendet sein, während der Vortrieb des Tunnels und die Geleisebauarbeiten bis ins Jahr 1989 weiterlaufen werden.

Grossbaustelle Stettbach

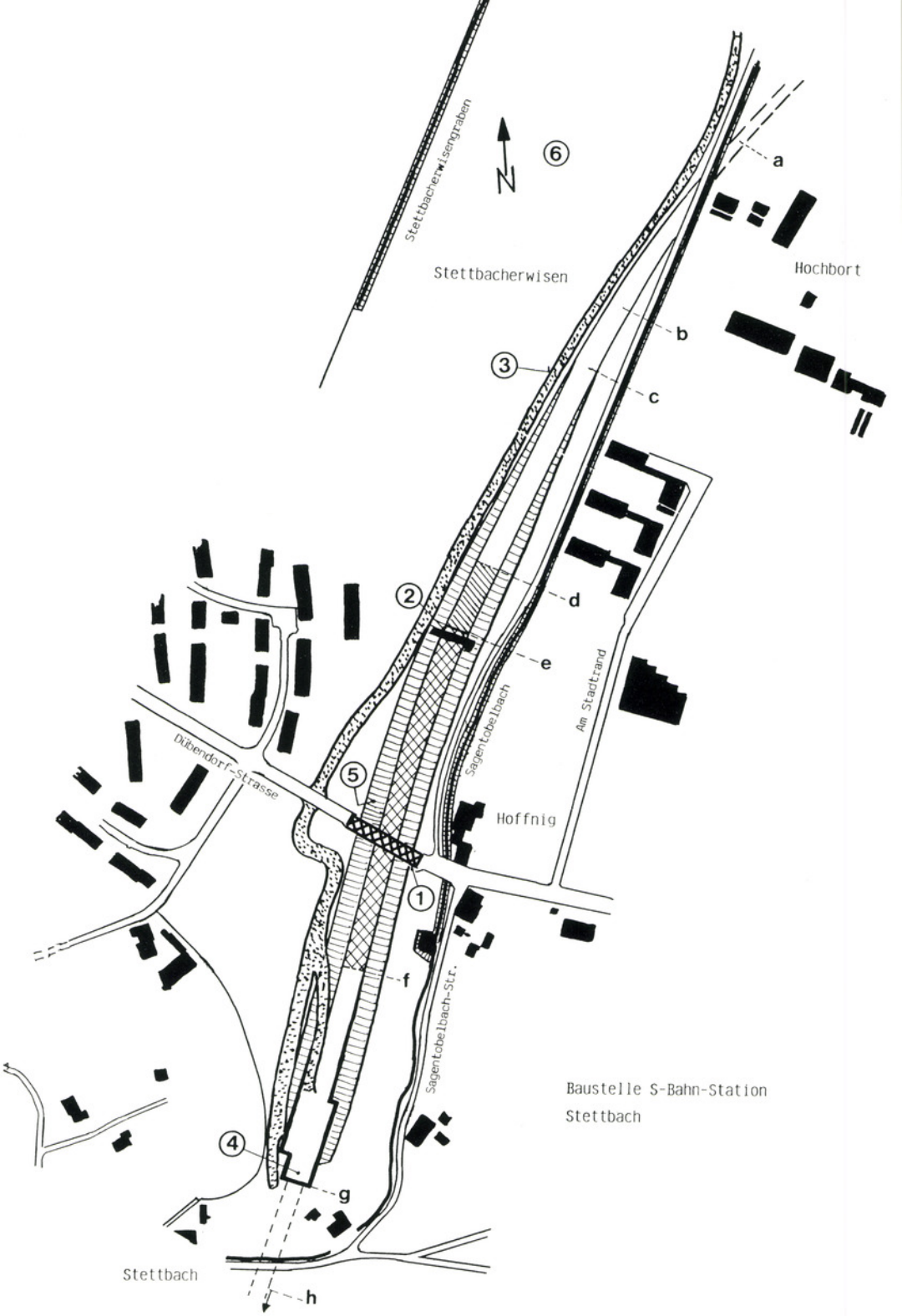
Offizieller Baubeginn für die Bahnstrecke Stettbach-Neugut war der 22. Juni 1983. Der grösste Teil dieses Abschnittes verläuft unterirdisch, jedoch nur in einer Tiefe von 10



Im Frühjahr 1984 war die provisorische Brücke der Dübendorfstrasse bereits teilweise freigelegt.

bis 18 Metern. Daraus ergab sich die Möglichkeit, dieses Teilstück im Tagbau zu erstellen und später die Baugrube wieder zuzuschütten, bzw. das entstandene Bauwerk zu überdecken. Vorerst musste also längs des Sagentobelbaches eine 20 bis 45 Meter breite Kerbe ausgehoben werden, die eine Länge von etwa 700 Metern aufweist. Der Abtrag des Humus begann nach der Ernte im Spätsommer 1983. Er fand Verwendung als provisorischer Lärmschutzwall entlang der Siedlung Mattenhof. Die eigentlichen Aushubarbeiten setzten Ende Oktober 1983 von Norden her ein, und im Dezember wies der Einschnitt bereits eine Länge von 200 Metern auf.

Vor dem weiteren Ausbaggern waren zwei Hindernisse zu überwinden. Etwa 150 Meter nördlich der Dübendorfstrasse kreuzt eine Rohrleitung des Gasverbunds Ostschweiz das Trassee. Man musste sie in einen selbsttragenden Betonkanal verlegen, den beidseits des Einschnitts tief im Boden verankerte Betonsäulen tragen. Eine zweite Behinderung war die Dübendorfstrasse selbst, auf der während der ganzen Bauzeit der Verkehr weiterrollen musste. Die Erfüllung dieser Bedingung war nur möglich durch das


Stettbacherwisengraben
N
⑥
a
Stettbacherwisen
Hochbort
b
③
c
②
d
e
Sagentobelbach
Am Stadtrand
Dübendorf-Strasse
⑤
Hoffnig
①
f
Sagentobelbach-Str.
Baustelle S-Bahn-Station
Stettbach
④
g
Stettbach
h

Erstellen einer provisorischen Strassenbrücke über die künftige Geländekerbe. Man verwendete dazu genormte Stahlelemente, die schon an andern Orten dem gleichen Zweck gedient hatten. Für die Fussgänger entstand neben der Fahrbahn ein separater Steg, von welchem sich die Bauarbeiten in Richtung Stettbach sehr gut beobachten lassen.
1984 gingen die Aushubarbeiten weiter, und bis im Spätherbst waren 160 000 Kubikmeter Erdmaterial mit Lastwagen abgeführt worden. Für diesen Grossverkehr hatte man zur Entlastung des lokalen Strassennetzes eine spezielle, asphaltierte Transportpiste längs des nordwestlichen Baugrubenrandes bis zum Autobahnanschluss Neugut erstellt. Darüber rollten die etwa 22 850 Wagenladungen zu Deponien nach Rümikon, Eglisau und etwa 5 bis 10 Prozent ins deutsche Grenzgebiet nach Lottstetten und Jestetten. Dank dieser Verkehrsführung blieb der Baulärm für die nächsten Anwohner in erträglichen Grenzen. Allein der Aushub dieser Kerbe kostete 6 Millionen Franken. Am Südende des Bauareals war inzwischen hinter der Liegenschaft Piai eine fast 20 Meter tiefe Kopfbaugrube mit Betonpfahlwänden entstanden, von welcher aus im Sommer 1985 der Angriff auf den im Bergbau zu erstellenden Zürichbergtunnel erfolgen

Links:

Situationsplan der ganzen Baustelle Stettbach, die sich über fast einen Kilometer Länge erstreckt.

Legende

1	*Provisorische Brücke Dübendorfstrasse*
2	*Überführung Erdgasleitung*
3	*Transportpiste zur Autobahn*
4	*Kopfbaugrube*
5	*Böschung: c–e bleibend, e–g nur während der Bauzeit der Station*
6	*Werkplatz für den Tunnelbau*
b–a	*Rampe zum Neugutviadukt*
c–e	*Bleibender Gelände-Einschnitt*
d–e	*offener Perron*
e–f	*unterirdische Bahnhofhalle*
d–f	*gesamte Perronlänge (320 Meter)*
f–g	*im Tagbau erstelltes Tunnelstück*
g–h	*Zürichbergtunnel, im Bergbau erstellt*
a–g	*Gesamte Baustelle mit 900 Metern Länge*



Die ersten Pfählungsarbeiten für die Kopfbaugrube hinter der Liegenschaft Piai in Stettbach im Herbst 1983.

Bis 20 Meter unter den Boden reicht die südliche Kopfbaugrube vor Stettbach, von wo aus etwa Mitte 1985 der Zürichbergtunnel gebohrt wird.



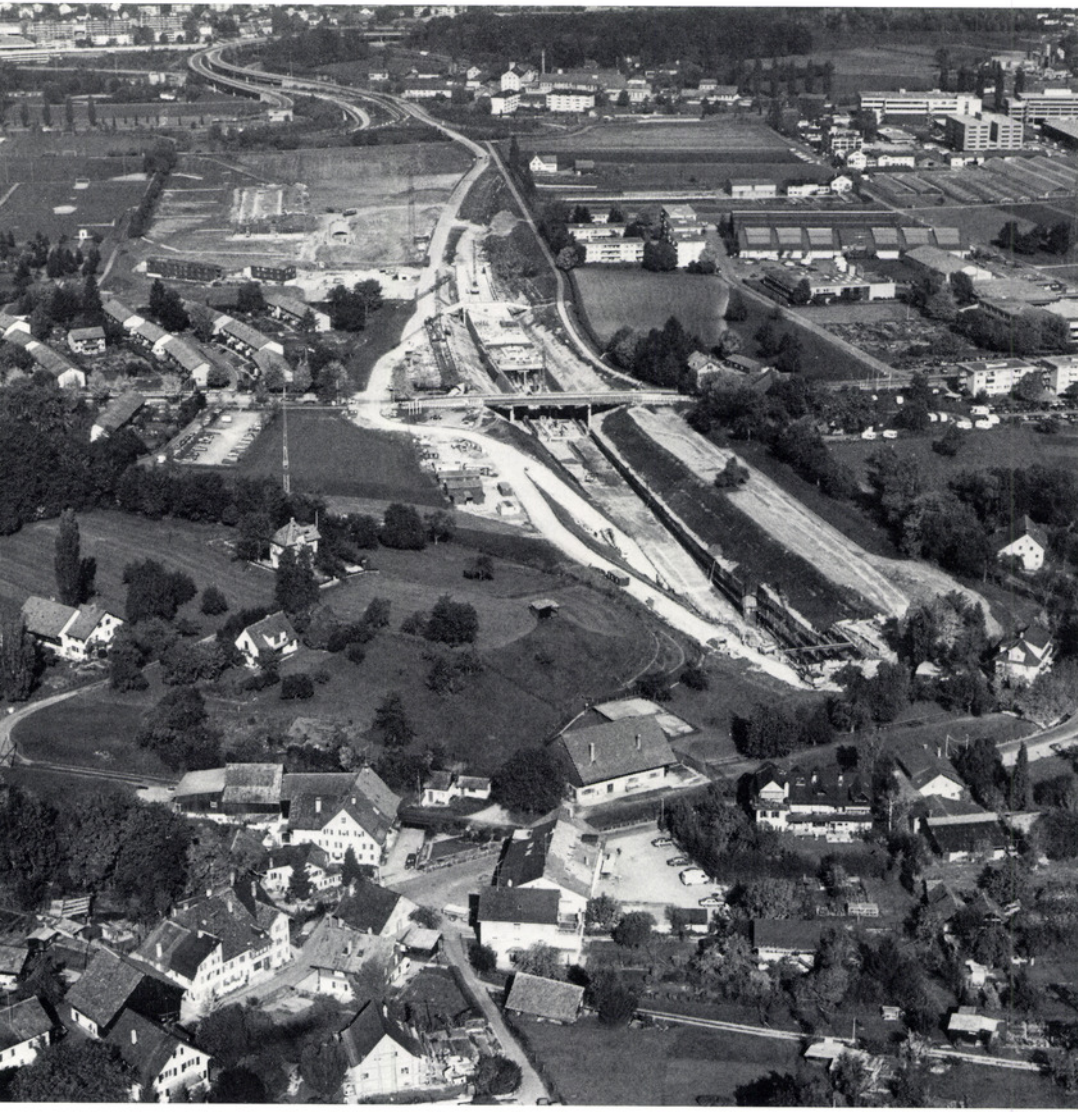
soll. Nach Feststellungen der Geologen trifft man kurz hinter dieser Kopfwand bereits auf ein Felsplateau, das sogar bis in den unteren Teil der Kopfbaugrube vorspringt. Das Felsmaterial hat die interessante Eigenschaft, dass es an der Luft relativ rasch zerfällt. Das Nordende der fast einen Kilometer langen Baustelle bezeichnet der bereits aufgeschüttete Damm im Hochbord, der später den Anschluss zum Neugut-Viadukt herstellt.

22 000 Kubikmeter Beton für eine Bahnstation

Für die unterirdische Station Stettbach haben die Arbeiten im März 1984 begonnen. Der solide Eisenbetonkasten für die «Bahnhofröhre» ruht auf dicken Betonfundamenten, über die später auch die Züge rollen werden. Die Station erstreckt sich über eine

Betonieren der Bahnfundamente im Bereich des Nordausgangs der Station Stettbach im Juni 1984. Im Hintergrund eine Seitenwand des künftigen Stationsbaus.





Luftaufnahme der Baustelle Stettbach im Spätsommer 1984.

Länge von 220 Metern nördlich bis 100 Meter südlich der Dübendorfstrasse. Der nördliche Teil soll etwa um die Jahreswende 1984/85 fertiggestellt sein und wird dann infolge des Zuschüttens der Baugrube bald unter dem Boden verschwinden. Bis zum Frühjahr 1985 soll der Stationsbau sein südliches Ende erreichen, das 170 Meter vor dem eigentlichen Tunnelportal liegt. Daran anschliessend folgt ein etwa 150 Meter langes, im Tagbau erstelltes Tunnelstück, das im Spätsommer bis vor das eigentliche Portal des Zürichbergtunnels reichen wird. Kurz nach dem Südende der Station führt noch ein Kanal aus der Tunnelröhre nach oben ins Freie, der den Luftschwall ableitet, den die aus dem Zürichberg-Tunnel ausfahrenden Züge vor sich her stossen. Man verhindert so einen unangenehmen «Durchzug» für die auf dem Stationsperron wartenden Fahrgäste. Die gesamten, von der Arbeitsgemeinschaft Bless und Brunner ausgeführten Eisenbetonarbeiten benötigen 22 000 Kubikmeter Beton, der mit 2 200 Tonnen Stahl armiert ist. Sie kosten rund 9 Millionen Franken. Der ganze 430 Meter lange Betonkasten erhält nur oben über dem 65 Zentimeter dicken Deckel eine wasserundurchlässige Abdichtung. Am übrigen Umfang verhindert der wasserdichte, rissfreie Beton selbst das Eindringen von Wasser in die Stationsröhre.
Ab Herbst 1985 sollen die bergmännisch ausgebrochenen 500 000 Kubikmeter Tunnelaushub unterirdisch durch die im Rohbau fertiggestellte Station Stettbach nach Norden abtransportiert werden, was die Lärmbelästigung der Anwohner und die Behinderung des Verkehrs auf der Dübendorfstrasse sehr stark vermindert. Ein Teil des Ausbruchmaterials dient zum Aufschütten von Lärmschutzwällen um den schon gegen Ende 1984 in Vorbereitung befindlichen ausgedehnten Tunnel-Werkplatz auf den Stettbacher-Wiesen. Ein anderer Teil soll leere Kiesgruben im Kanton Zürich auffüllen. Etwa zur gleichen Zeit (September/Oktober 1985) kann auch die Brücke über die Baugrube wieder verschwinden und die Dübendorfstrasse am früheren Ort den Bahnhof Stettbach überqueren.

Attraktiv, publikumsfreundlich und sicher

Alle drei Beteiligten, die SBB und die Städte Dübendorf und Zürich, wollen die Station Stettbach bezüglich Ausgestaltung und Komfort so bauen, dass sie für die Reisenden attraktiv und sicher wirkt. Nach Meinung der SBB wird sie zur übersichtlichsten S-Bahn-Anlage. Der Belag des Mittelperrons erhält gegen die Geleise 50 bis 70 Zentimeter breite helle Ränder. Eine heruntergehängte Perrondecke erhöht die Wohnlichkeit.

Alle technischen Einbauten sind in die Säulen integriert, welche die Decke stützen. Die Seitenwandgestaltung ist noch offen. Der Beton erhält jedenfalls eine Spray-Versiegelung. Wenn Dübendorf bereit ist mitzuzahlen, wäre eine Wandverkleidung aus emailliertem Metall zur ästhetischen Ausschmückung denkbar, was bei 2 400 Quadratmetern Wandfläche allerdings gegen 400 000 Franken Mehrkosten ergäbe.
Vom Perron führen normale Treppen, ein Lift und Rolltreppen nach oben und enden in einem oberirdischen Bau, für den Architekt Ueli Roth bereits ein Projekt vorgelegt hat.

Die Bahnhofröhre Stettbach nahm im Sommer 1984 langsam Gestalt an und reichte gegen Ende Jahr schon bis zur im Hintergrund sichtbaren Brücke über die Dübendorfstrasse.



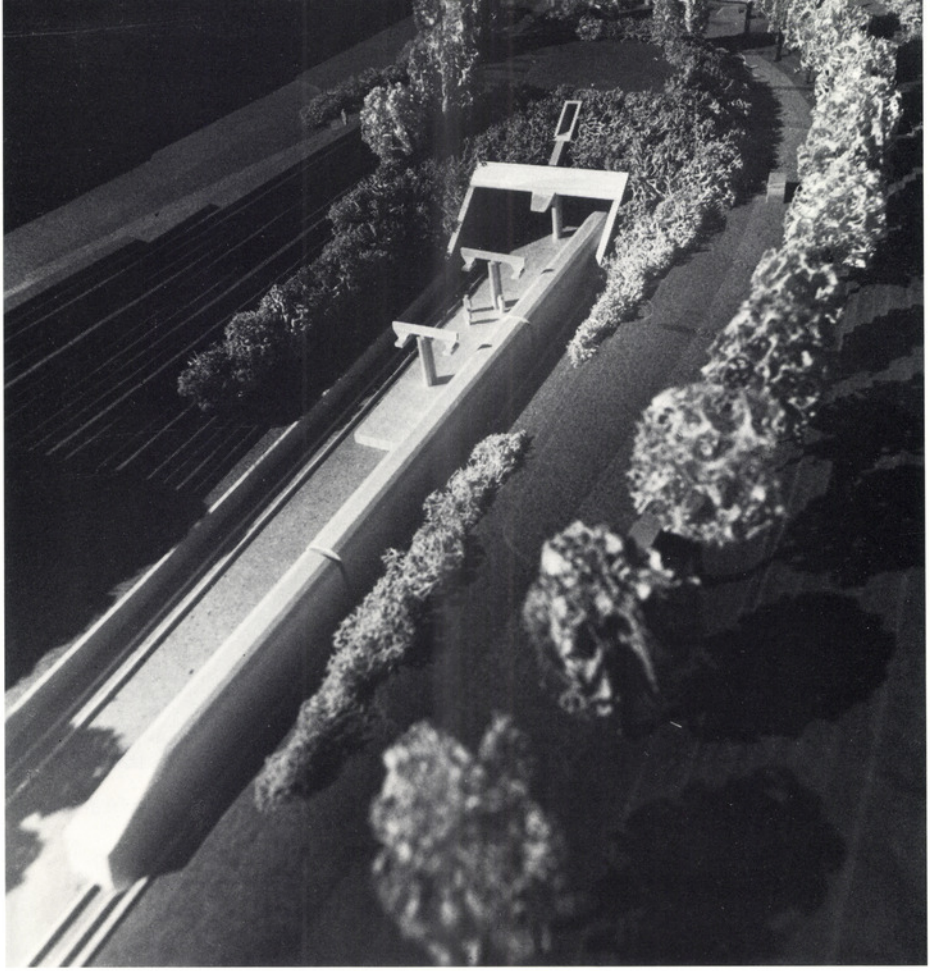


Die Betonierarbeiten für die Bahnhofröhre Stettbach waren Ende September 1984 schon weit fortgeschritten und erreichten Ende Jahr die in der Bildmitte erkennbare Dübendorfstrasse. Oben links erkennt man die grüne Rampe zum Neugut-Viadukt und ganz links den Werkplatz für den Tunnelbau.

Diese Halle soll den Bahn-, Tram-, Bus-, Auto-, Velo- und Taxibenützern ebenso gerecht werden wie den dort vorbeikommenden Fussgängern. Die Planung sieht darum breite Vordächer, Warteräume, Billettausgabe, einen Kiosk und WC-Anlagen bei einem Kostenrahmen von maximal 800 000 Franken, woran die Stadt Dübendorf ebenfalls 200 000 Franken beizusteuern hat, vor.

Wie stehen die Bauarbeiten in Zürich?

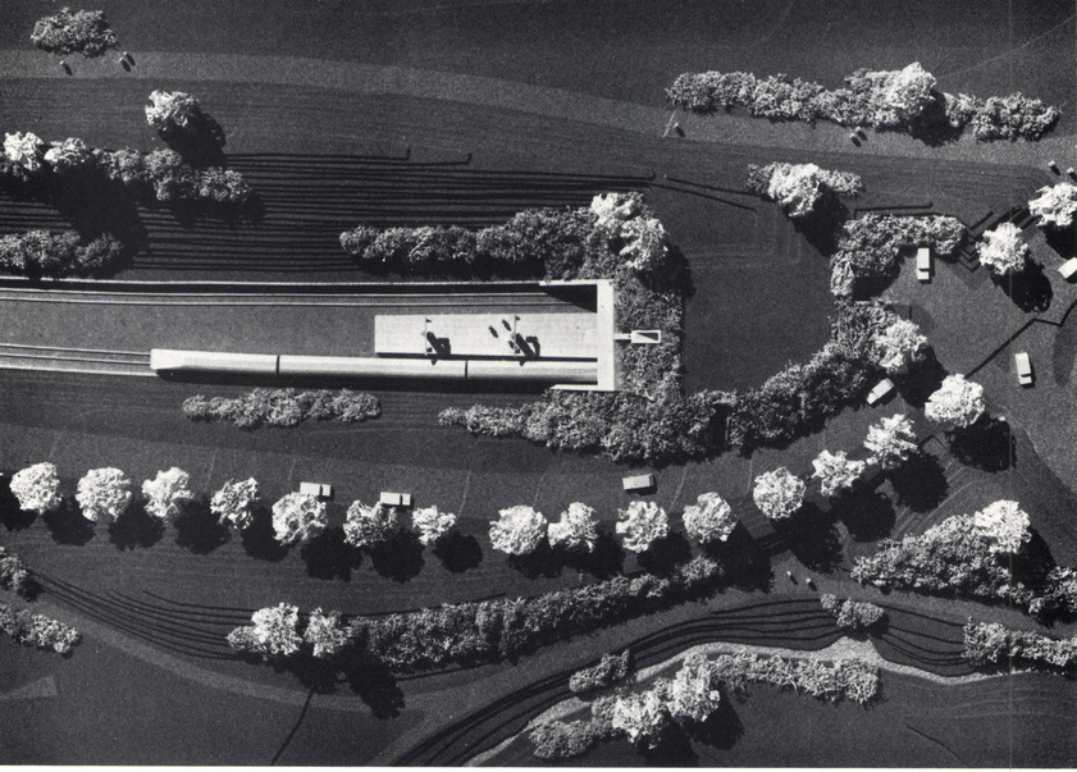
Naturgemäss liegt das Schwergewicht unserer Berichterstattung auf den Bauten im Glattal. Mehr zur Abrundung seien einige Worte zu den übrigen S-Bahn-Baustellen beigefügt. In der Stadt Zürich gähnt eine riesige Baugrube zwischen Hauptbahnhof und Landesmuseum. Hier hat man für den unterirdischen Bahnhof Museumstrasse in 10 Losen Tiefbauarbeiten für 140 Millionen Franken vergeben. Der grosse Aufwand ist dadurch bedingt, dass der Bau nur in kleinen Etappen erfolgen kann, weil während der ganzen Bauzeit der Tram- und Autoverkehr über der Baustelle aufrecht zu erhalten ist. Zur Erstellung dieser Unterflur-Station musste ein Teil des Hauptbahnhofs vorübergehend sogar weichen.
Neben dieser Baustelle haben beidseits der Limmat die Vorbereitungen für die Fluss-Unterquerung angefangen. Das Bohren dieses Tunnels soll im Gefrierverfahren erfolgen: den Boden rings um die Ausbruchstelle kühlt man mit speziellen Aggregaten ab, so dass er bis zum Einbau der Tunnelelemente fest bleibt. Für den Zwischenangriff des Hirschengraben-Tunnels ist oberhalb des Hirschengrabens ein 30 Meter tiefer Schacht entstanden. Zur Sicherung eines problemlosen Abtransportes des Tunnel-Ausbruchs hat man vom Fuss dieses Schachtes einen Stollen zur weiter im Berginnern verlaufenden alten Bahnlinie Letten-Stadelhofen gebaut, dessen Durchstich am 19. September 1984 erfolgte. Das Wegführen des Ausbruchmaterials kann so vollumfänglich die Bahn besorgen, und die Strassen im Stadtzentrum erhalten keinen zusätzlichen Lastwagenverkehr.
Schliesslich sind im Bereich des Bahnhofs Stadelhofen gewisse Vorbereitungen für den Ausbau der Station im Gange, wobei dort allerdings Einsprachen des Zürcher Natur- und Heimatschutzes betreffend Erhaltung einer Anzahl grosser, alter Bäume eine Festlegung der künftigen Bahnhofgestaltung hinauszögern. Jedenfalls ist auch die Finanzierung der dadurch entstehenden Zusatzkosten noch nicht geregelt. Trotzdem sind unsere Bundesbahnen überzeugt, dass der Endtermin, Betriebsaufnahme S-Bahn 1990, einhaltbar ist.



Ausfahrt aus der Station Stettbach bzw. dem Zürichbergtunnel mit dem ins Freie ausladenden Perronende. Auf dem Damm rechts verläuft die neue Sagentobelstrasse (Modellaufnahme).

Kommende Projekte

Da uns Probleme und Bauten im Zusammenhang mit der S-Bahn noch mehrere Jahre beschäftigen und darum auch in zukünftigen Heimatbüchern ihren Niederschlag finden werden, sollen die erst im Projektstadium befindlichen Bauwerke hier nur globale Erwähnung finden.



Die Umgebung der Ausfahrt aus der Station Stettbach aus der Vogelschau, wie sie sich nach der Fertigstellung präsentieren soll.

Viadukte Neugut und Weidenholz

Diese unsere Dübendorfer Landschaft am eindrücklichsten prägenden S-Bahn-Abschnitte erforderten in der Projektphase eine unterschiedliche Behandlung. Die bauleitenden Instanzen der SBB haben dafür einen Submissions-Wettbewerb durchgeführt. Am 27. September 1984 bestimmte das Preisgericht das zur Ausführung vorzuschlagende Projekt. Prof. Hans Hauri berichtet als beteiligter Preisrichter an anderer Stelle dieses Buches über die interessanten Resultate dieses Wettbewerbs.

Überdeckung Föhrlibuck

Zwischen den beiden vorgenannten Viadukten durchquert der S-Bahn-Ast nach Dietlikon in einem 30 Meter langen Tunnel den Hügelzug des Föhrlibucks und verläuft anschliessend in einem auslaufenden Einschnitt durch die Gebiete Brandacker und Hintere Weid. Um dieses Naherholungsgebiet zu erhalten, kam man auf die Idee, die

Tunnelstrecke durch Überdecken der Bahnlinie um 160 Meter zu verlängern. Durch Aufschüttung von Aushubmaterial des Zürichbergtunnels im Ausmass von durchschnittlich 4 bis 5 Meter Höhe beidseits dieses verlängerten Tunnels soll eine Art Hochebene mit einer Fläche von etwa 180 Aren entstehen, die sich später wieder landwirtschaftlich nutzen lässt. Für die zusätzlichen Kosten müssen zum grössten Teil die Gemeinden Wallisellen und Dübendorf aufkommen, obschon das fragliche Gebiet auf Walliseller Boden liegt. Diese Tatsache und der für beide Geldgeber gleich hohe Beitrag bewirkten, dass in Dübendorf eine starke Gegnerschaft gegen diesen Plan entstand. Aber nachdem die Walliseller schon etwas früher dem Projekt zugestimmt hatten, genehmigten auch die Stimmberechtigten unserer Gemeinde am 23. September 1984, mit 3170 Ja- gegen 1958 Nein-Stimmen, den entsprechenden Kostenbeitrag von 1,95 Millionen Franken, um das auch für unsere Gemeinde wertvolle Naherholungsgebiet zu erhalten.

Park-and-Ride-Anlage Stettbach

Zwischen der Dübendorfstrasse und Stettbach ist direkt über dem Bahntunnel die Erstellung von unterirdischen Autoparkplätzen geplant. Diese P+R-Anlage soll voraussichtlich 300 Wagen aufnehmen können. Für Finanzierung und Betrieb ist eine private Trägerschaft vorgesehen unter Beteiligung der Gemeinden Zürich und Dübendorf. Momentan befinden sich verschiedene Bauvarianten im Studium.

Rückhaltebecken Tobelacker

Schon in der ersten Bauphase existierten Bedenken, der Sagentobelbach könnte bei einem sehr starken Gewitterregen über die Ufer treten und die danebenliegende Baugrube der S-Bahn überfluten. Um einem solchen Ereignis vorzubeugen, erstellte man ein Projekt, das im Tobelacker ein 12 000 Kubikmeter fassendes Rückhaltebecken vorsah. Die Lösung war jedoch bei den Dübendorfern umstritten. Obschon in einem im Spätsommer 1984 eingetroffenen Zusatzgutachten die Fachleute ein Rückhaltebecken im ursprünglichen Ausmass als minimales Erfordernis bezeichneten, war das Interesse der SBB an diesem Bauwerk stark geschwunden. Sie hatten die Baustelle inzwischen anderweitig geschützt, und in der Zeit nach dem Bau wird der Sagentobelbach unterhalb Stettbach ohnehin in einem neuen grösseren Bett fliessen. Gleichwohl laufen jetzt noch Studien für eventuelle alternative Wasserschutz-Massnahmen.

Station Seilergraben/Uni

Im August 1983 beschloss der Zürcher Kantonsrat mit 88 Stimmen die Unterstützung einer vom Präsidenten des Vereins zur Förderung des öffentlichen Verkehrs eingereichten Einzelinitiative zugunsten der Erstellung einer zusätzlichen unterirdischen S-Bahn-Station Seilergraben. Man rechnete damit, dass sich von dort aus rund 46 000 Arbeits-und Studiumsplätze direkt erschliessen liessen. Andererseits wären durch diesen Bau nochmals Kosten im Umfang von 49 Millionen Franken entstanden, woran der Kanton Zürich den Löwenanteil von 38,5 Millionen Franken zu zahlen gehabt hätte. Dem Projekt erwuchs jedoch eine relativ starke Gegnerschaft, vor allem auch von den Bewohnern des Zürcher Stadtkreises 1. So war es denn nicht überraschend, dass die Stadt Zürich in der Volksabstimmung vom 23. September 1984 die Gewährung eines städtischen Beitrages von 5 Millionen Franken sehr deutlich ablehnte. Dass gleichzeitig auch die Stimmbürger des Kantons den nachgesuchten Kredit knapp verwarfen, war eher unerwartet. Möglicherweise hatten viele Zürcher diesen Nachtrag zum ohnehin schon sehr grossen Kredit für die S-Bahn-Neubauten als «Salamitaktik» empfunden, was dieses an sich schöne und auf weitere Sicht für den öffentlichen Verkehr vorteilhafte Projekt zu Fall brachte.

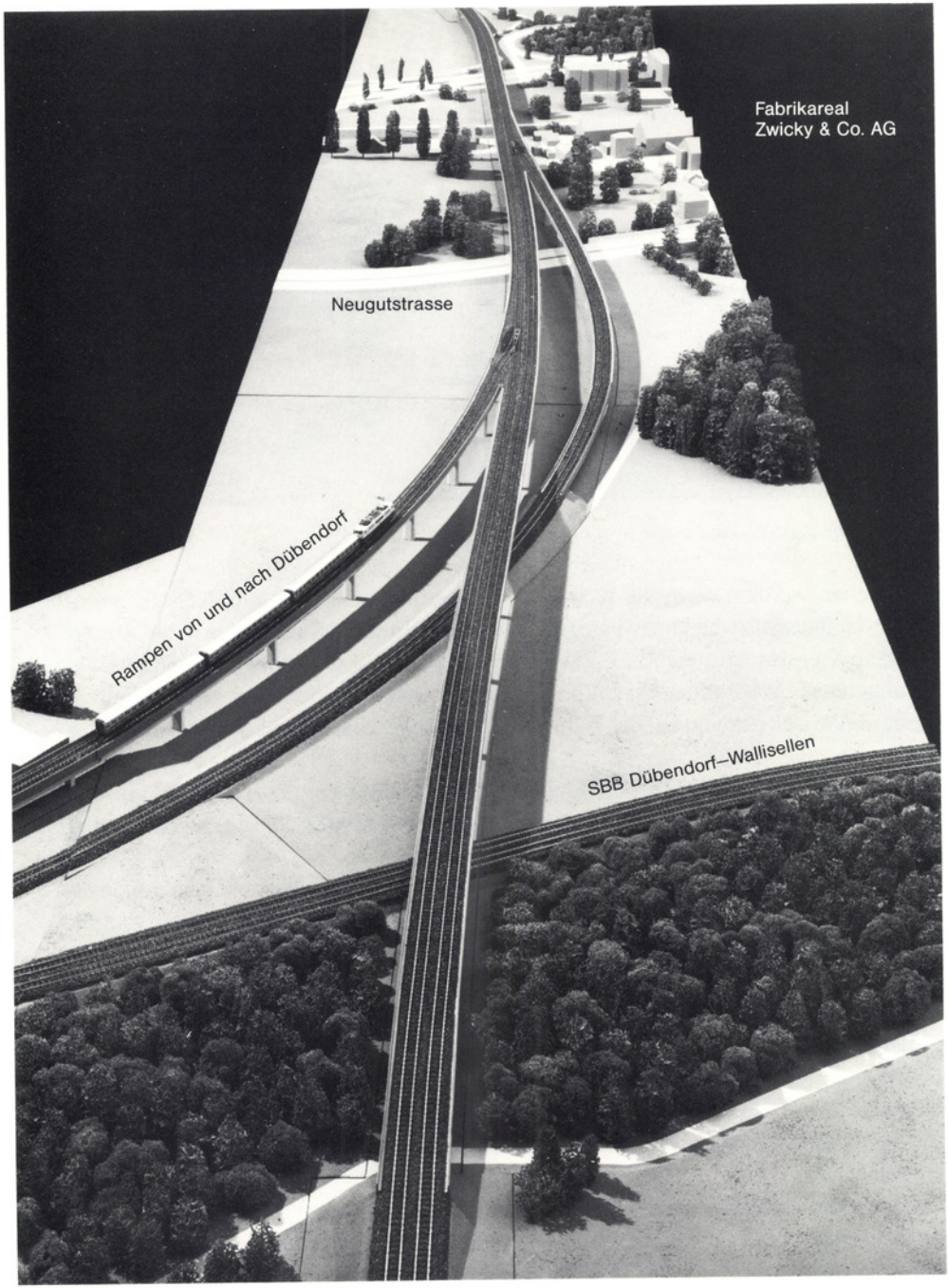
Hans Hauri

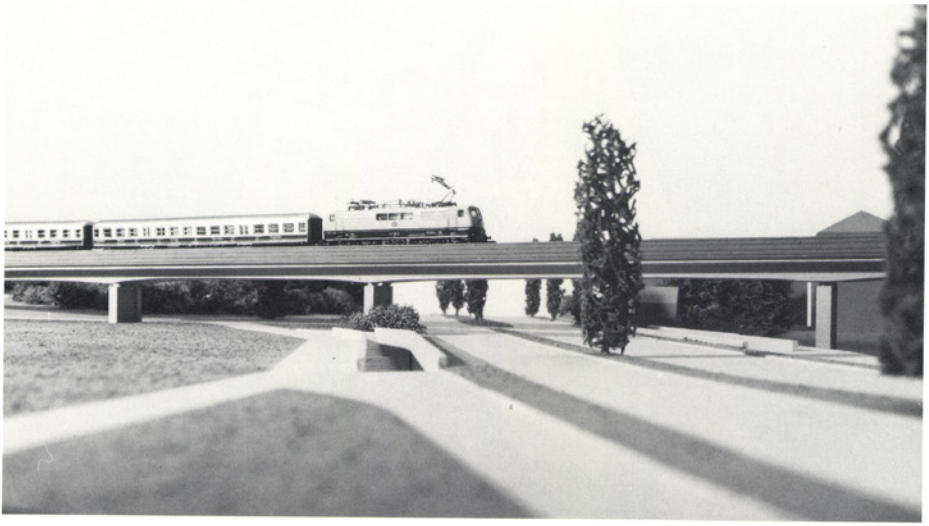
Wettbewerb für den Neugutviadukt

Der Bau der S-Bahn-Linie erfordert die Erstellung eines längeren Viaduktes im Gebiet Neugut. Nach Verlassen der unterirdischen Station Stettbach an der Stadtgrenze bei der Zürichstrasse steigt die doppelspurige Strecke in nördlicher Richtung an die Oberfläche und muss östlich der Autobahnzufahrt die Überlandstrasse überqueren. Anschliessend führt sie über die Glatt und einen Teil des Areals der Firma Zwicky. Als nächstes Hindernis kommt die Neugutstrasse. Dann führt sie an der Ecke des Wäldchens Bürenholz vorbei über die Ebene und muss, bevor sie am Föhrlibuck wieder im Boden verschwindet, noch die Bahnlinie Dübendorf-Wallisellen überqueren. Dies führt zu einer Brücke von 920 Metern Länge.
Das Bauwerk wird dadurch zusätzlich kompliziert, dass auf der Brücke selbst noch zwei Abzweigungen angeordnet werden müssen, nämlich eine Abfahrt auf der nördlichen und eine Auffahrt auf der südlichen Seite, welche in der Gegend der EMPA in die Bahnlinie Dübendorf-Wallisellen einmünden. Dies erfordert zwei zusätzliche einspurige Rampenbrücken, wobei die nördliche Abfahrt auch noch unter der Hauptbrücke hindurch geführt werden muss. Dieses grosse und komplizierte Bauwerk stellt hohe Anforderungen an die projektierenden Ingenieure, müssen doch nicht nur eine Reihe von schwierigen bautechnischen Problemen gelöst werden, sondern man verlangt auch eine gute Einpassung in die Landschaft, die in dieser Gegend ja schon durch viele Strassen und Brücken belastet ist.
Um eine möglichst gute Lösung zu finden, hat sich die SBB zur Durchführung eines Wettbewerbes entschlossen. Dabei handelt es sich um einen sogenannten Submissionswettbewerb, zu dem fünf Gruppen von Bauunternehmungen und Ingenieurbüros eingeladen wurden. Diese hatten je ein Projekt auszuarbeiten und dafür gleichzeitig eine verbindliche Preisofferte und einen Terminplan einzureichen. Dieses Verfahren wurde gewählt, um in der Kostenfrage sicher zu gehen, besonders aber auch um Zeit zu gewinnen, da die Erstellung dieser Brücke zur Einhaltung des Terminplans der ganzen S-Bahn dringlich ist.
Die Konkurrenten erhielten detaillierte Unterlagen über die Linienführung, die Geologie des Untergrundes, die zu überquerenden Hindernisse und über die vielen Vorschriften, welche eingehalten werden müssen. Die Linienführung musste sehr genau

Rechts:

Übersichtsbild des Modells. Blick von Osten nach Westen. Unten die Einfahrt zu Tunnel Föhrlibuck, oben Überquerung Glatt und Überlandstrasse.


Fabrikareal
Zwicky & Co. AG
Neugutstrasse
Rampen von und nach Dübendorf
SBB Dübendorf–Wallisellen



Überquerung der Überlandstrasse (erstprämiertes Projekt).

vorgegeben werden, denn die technischen Gegebenheiten des Bahnbaus (Kurvenradien, Gefälle, Abzweigungen usw.) und die vielen Hindernisse erlauben keine Abweichungen von der gefundenen Linie. Einzig in der Wahl der Höhenlage konnte ein bescheidener Spielraum eingeräumt werden. Die Freiheit der Konkurrenten beschränkte sich deshalb auf die Wahl der technischen Lösung und die Gestaltung des Bauwerks.

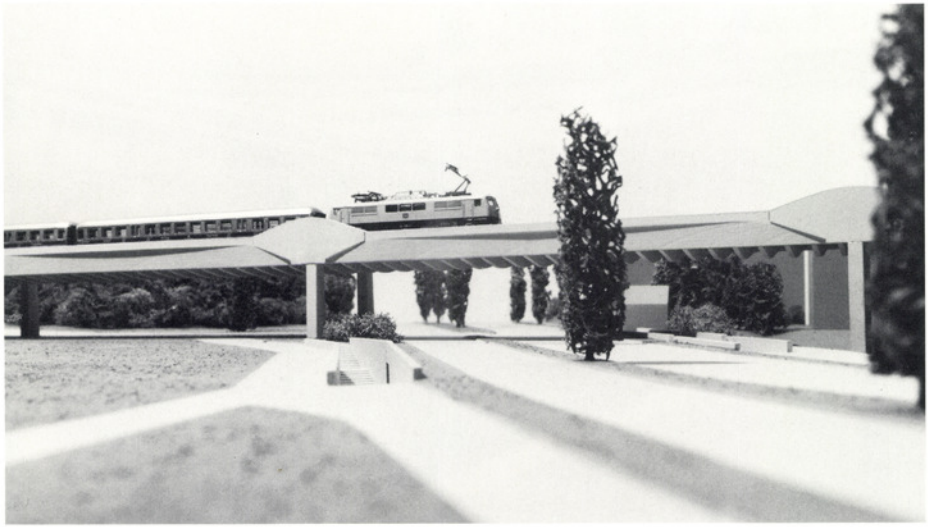
Den Konkurrenten standen 7½ Monate für die Ausführung des Projektes und die Kostenberechnung zur Verfügung, und alle lieferten ihre Vorschläge fristgemäss und vollständig am 30. April 1984 ab.

Zur Prüfung dieser Projekte hatte die SBB ein 19köpfiges Preisgericht zusammengestellt, bestehend aus Vertretern der SBB, des Kantons Zürich, Baufachleuten (Architekten, Bauingenieuren und Geologen) und aus den drei Gemeindepräsidenten von Dübendorf, Wallisellen und Dietlikon.

Unter Beizug weiterer Spezialisten wurden die Projekte einer sorgfältigen Prüfung unterzogen und das Preisgericht fällte am 27. September 1984 seine Entscheide.

Das Preisgericht stellte fest, dass alle Gruppen ausgezeichnete Arbeit geleistet hatten, dass alle Projekte wertvolle Vorschläge darstellten und weitgehend ausführungsreif waren. Es galt deshalb, Vor- und Nachteile der einzelnen Projekte gegeneinander abzuwägen.

Die erforderlichen Sicherheiten in bezug auf Tragfähigkeit und Betrieb waren durchwegs nachgewiesen. Grössere Unterschiede ergaben sich hingegen bei der Beurteilung der Dauerhaftigkeit, der Schadenanfälligkeit und der Reparaturmöglichkeiten, Punkte,



Überquerung der Überlandstrasse (Projekt Trogbrücke).

die bei einer solchen Bahnbrücke mit intensivem Verkehr sehr wichtig sind. Was die Baukosten anbelangt, lagen die Offerten recht nahe beieinander, das teuerste Projekt lag elf Prozent höher als das billigste. Der Preis war deshalb nicht allein entscheidend. Sehr grosse Bedeutung für die Bewertung erhielten die Aspekte der Ästhetik und der Einpassung in die Landschaft. Um dies gut und objektiv zu beurteilen, liess man ein grosses Modell der Umgebung erstellen, in welches Teilmodelle der einzelnen Projekte eingesetzt werden konnten.

Das Preisgericht stellte fest, dass sich ein so grosses Bauwerk in der Landschaft nicht verstecken oder tarnen lässt; es wird mit seiner ganzen Grösse in Erscheinung treten. Deshalb ist es wichtig, dass es in dem von anderen Bauwerken schon stark belasteten Talraum in seiner ästhetischen Formgebung für sich selbst spricht. Man verglich die Projekte in bezug auf ihre Silhouette, ihre Proportionen, die Stellung der Pfeiler und die Perspektive der Pfeilerreihe, aber auch die Ausbildung der Einzelteile wurde eingehend bewertet.

Aus dieser Beurteilung ging schliesslich das Projekt der Ingenieurbüros Hans Heinrich Sallenbach, Wallisellen, und Minikus & Witta, Zürich, mit der Unternehmergruppe Lerch AG, Winterthur, und Spaltenstein AG, Zürich, als Sieger hervor. Es wurde ihm der erste Preis von 100 000 Franken zugesprochen und das Preisgericht empfiehlt es zur Ausführung.

Es handelt sich bei diesem Projekt um eine Spannbetonbrücke mit einem einzelligen Kastenquerschnitt. Die zweispurige Hauptbrücke von 926,5 m Länge ruht auf scheibenförmigen, ansprechend geformten Einzelstützen in Abständen von normalerweise



Östlicher Brückenbereich vor dem Föhrlibuck und Auffahrtsrampe von Dübendorf bei der EMPA (erstprämiertes Projekt).

31 Metern. Die Fundation besteht jeweils aus vier bis sechs kräftigen Bohrpfählen, welche je nach Qualität des Baugrundes bis etwa 23 Meter tief in den Boden reichen. Der verlangte Schallschutz besteht aus längsgerippten Lärmschutzwänden, die an der Seite befestigt sind. Die Gesamtansicht wurde als ruhig und ausgewogen bezeichnet, mit einer Detailausbildung, welche die Brücke als relativ leicht erscheinen lässt. Die offerierten Kosten betragen 19,8 Millionen Franken, was als günstig bezeichnet werden kann, und die Bauzeit wird mit 39 Monaten angegeben.

Die übrigen Projekte, welche nicht zum Zuge gelangen konnten, wiesen ebenfalls hohe Qualität auf. Dass auch ganz andere Vorschläge gemacht wurden, zeigt das Bild des Projektes «E», welches eine sogenannte Trogbrücke darstellt. Hier sind die Seitenwände als tragendes Element ausgebildet und die statisch notwendigen Verstärkungen über den Pfeilern wurden als gestalterisches Element ausgebildet. Obgleich es sich hier um einen sehr interessanten Vorschlag handelt, konnte dieses Projekt nicht überzeugen, da seine Nachteile gegenüber dem Erstprämierten zu gross waren.

Das Preisgericht ist überzeugt, dass sich der grosse Aufwand für diesen Wettbewerb gelohnt hat. So war es möglich, aus fünf ausgereiften Vorschlägen den besten auszuwählen. Hoffen wir, dass das Werk gelingt und es auch von unserer Bevölkerung gut aufgenommen wird.

Max Trachsler

Auch ein Brunnen hat seine Geschichte

Der «Brunnen an der Glatt», der jahrzehntelang in die Einfriedung der alten Gemeindekanzlei (Haus an der Bahnhofstrasse zwischen Grundstrasse und Glattquai) eingefügt war, musste diesen Sommer im Zusammenhang mit der Umgebungsgestaltung für einen Neubau versetzt werden. Dadurch erweckte der 1916 entstandene Brunnen mit dem Relief des Dübendorfer Wappens erneut die verdiente Aufmerksamkeit der Passanten.
Auch die prominentere Lage des Standortes macht es deutlich: Es ist kein monumentaler Brunnen. Gerade durch seine bescheidene Dimension ist er aber typisch für das Dübendorf zur Gründungszeit des Flugplatzes.
Der Brunnen an der Glatt hat kein grosses Vorbild. Er ist keine Kopie. Vielmehr ist er die eigenständige Schöpfung eines Dübendorfers. Der uns lieb gewordene Brunnen hat die Eigenschaft eines Identifikationsmerkmals. Er ist darum zwar ein kleiner, aber nicht unwichtiger Bestandteil unserer kulturellen Heimat.

Wer war der Auftraggeber?

Über einen Brunnen, der einen Erinnerungswert hat und liebevoll auf die Vergangenheit Dübendorfs hinweist, muss man unbedingt mehr wissen. Die Absicht, die Begleitumstände der Entstehung des Brunnens zu erhellen, hat sich indessen als zeitaufwendige und nicht restlos zu lösende Aufgabe erwiesen. Trotz intensiven Forschens bleiben Fragen offen. Denn kein Protokoll, kein Dossier, keine Zeitungsnotiz gibt auch nur den leisesten Hinweis auf die Auftraggeber. Weder in den Archiven der Politischen Gemeinde, der ehemaligen Zivilgemeinde, der Genossenschaft Wasserversorgung, noch in jenen der Kantonalen Baudirektion findet sich irgendein Beleg. Dennoch hatten wir grosses Glück: Wir konnten – 68 Jahre nach der Einweihung des Brunnens – seinen Schöpfer just an seinem 88. Geburtstag persönlich befragen.

— Unſere Bahnhofſtraße macht heute, nachdem von den Brücken- und Trottoirarbeiten das Gröbſte beendet iſt, ein ganz einladendes Geſicht. Bei der Gemeinderatskanzlei ſoll noch ein öffentlicher Brunnen erſtellt werden, der dem von oben geſehenen Brückenbilde einen beſonderen Reiz verleihen wird. Es bewahrheitet ſich auch hier das Sprüchwort: was lange währt, wird endlich gut!

Baumeister Eugen Bonomo berichtet

Im Jahre 1916 sagte Baumeister Anton Bonomo zu seinem 20jährigen Sohn, der damals, nach einer Hochbauzeichnerlehre, die Bauschule Aarau besuchte: «Eugen, Du musst einen Brunnen machen, die Bauleitung verlangt es».
Eugen Bonomo ging freudig an die Arbeit. Zeichnen, Entwerfen war für ihn immer eine bevorzugte Beschäftigung. Davon zeugen in der Tat seine eigenen Ölbilder in der gepflegten Wohnung am Glattquai 5.
Über sein Vorgehen berichtet Eugen Bonomo: «Die Form für das Relief mit dem Dübendorfer Wappen machte ich aus Lehm. Die Vorbereitung solcher Formen lernte ich in Aarau. Der eigentliche Brunnen wurde bei Piccolin in Kindhausen geschalt und dort auch gegossen.» Die aus der italienischen Provinz Belluno stammenden Brüder Stefan und Anton Piccolin gründeten dort 1910/11 ein Kunststeingeschäft.



Alt Baumeister Eugen Bonomo erzählte an seinem 88. Geburtstag in seinem Heim, wie er den Brunnen entwarf und seine Entstehung begleitete.

Eugen Bonomo freute sich aufrichtig und herzlich über die Aufmerksamkeit, die dem Brunnen heute noch entgegengebracht wird: «Ich schätze es, dass der Brunnen durch die Gemeinde immer gut unterhalten worden ist. Dass er nun sogar ein Objekt des Denkmalschutzes ist, erfüllt mich mit grösster Genugtuung. Dieser Brunnen hatte für mich persönlich immer einen grossen Wert.»
Darüber weiss auch Frau Bonomo zu erzählen: «Als wir 1929 heirateten, zeigte mir mein Mann zuerst seinen Brunnen».



Eugen Bonomo erhielt ein Jahr nach der Schaffung des Brunnens an der Bauschule Aarau «für sehr gute Leistungen» als Bauzeichner eine Ehrenmedaille.

Offene Fragen

Wer aber war der eigentliche Auftraggeber und wer bezahlte die Kosten? Die Buchhaltung der Baufirma Anton Bonomos Erben ist seit 1901 noch lückenlos vorhanden und Mario Bonomo konnte feststellen, dass Piccolin für den Brunnen 615 Franken bezahlt worden sind. Und in der Gemeinderechnung 1916 findet sich eine Ausgabenposition von 273.05 Franken für die «Erstellung eines Brunnens an der Glatt». Für diesen Aufwand findet sich jedoch, wie gesagt, in den Protokollen des Gemeinderates und der Gemeindeversammlung weder ein entsprechender Beschlussvermerk noch irgendein Kommentar.

Es ist kaum anzunehmen, dass die Initiative für die Errichtung des Brunnens von der Gemeinde ausging. Diese war damals finanziell nicht auf Rosen gebettet. Die Kriegszeit verursachte zudem zusätzliche Lasten. Für die Trottoirbauten an der Bahnhofstrasse, die eigentliche Veranlassung für das Stellen des Brunnens waren, wurde denn auch bei der Krediterteilung der Vorbehalt gemacht, dass mit der Ausführung erst begonnen werden sollte, «wenn betreffend der heutigen Kriegslage wieder bessere, normale Verhältnisse eintreten». Vermutlich bezahlte darum ein Privater die Differenz von 341.95 Franken. Eugen Bonomo meint, dass es sein Vater Anton Bonomo gewesen sein könnte. Oder war es Gemeindeschreiber Albert Küderli, der seiner Gemeinderatskanzlei einen repräsentativen Akzent setzen wollte? Eugen Bonomo gibt aber auch zu bedenken, dass der Brunnen vielleicht doch nur 273.05 Franken gekostet hätte. Ein Künstlerhonorar sei ja von ihm nicht verrechnet worden.
Also offene Fragen! Heutiger Eigentümer ist jedenfalls die Politische Gemeinde Dübendorf. Das belegt das Grundbuch.





Die alte Gemeindekanzlei (Haus Küderli) an der Glatt. Rechts neben dem Brunnen Gemeindeschreiber Albert Küderli-Pantli (1849–1931). Links seine Enkelin Alice Pfister. Auf dem Balkon, rechts, Frau Küderli-Pantli.

Der Brunnen ist schutzwürdig

Architekt Pit Wyss, der 1984 die Inventarisierung der Dübendorfer Denkmalobjekte vornahm, definiert das Schutzziel kurz und bündig: «Erhaltung und sachgemässe Pflege des originellen Brunnens». Seine Beschreibung lautet in der Fachsprache: «Der Brunnen ist bewusst gestaltet und gegliedert. Kleinerer Trog mit frontseitig markant vorspringenden Lisenen und feinem überwölbtem oberen Abschluss über umlaufendem Band. In der Trogfrontfläche ist das Dübendorfer Stadtwappen. Die Stud ist nicht angestellt, sondern in den Trog eingezogen und aufgesetzt, im Grundriss geschwungen mit schwerem oberem Hut-Abschluss.» Stilelemente und Material des Brunnens wurden auf die Geländer der gleichzeitig erstellten Glattbrücke abgestimmt.

Der Brunnen hat einen geeigneten Standort erhalten

Im Zuge des Neubaus des Wohn- und Geschäftshauses an der Glatt musste für den alten Brunnen ein neuer Standort gesucht werden. Dank verständnisvoller Zusammenarbeit zwischen dem Stadtrat und dem Liegenschaftenbesitzer Guido Eugster konnte eine glückliche Lösung gefunden werden, die durch einen öffentlich beurkundeten Dienstbarkeitsvertrag abgesichert wurde.
Im alten Trottoirgebiet, also auf öffentlichem Grund, wurde dem privaten Grundeigentümer die Erstellung einer Grünanlage zugesichert. Demgegenüber wurde zu Gunsten der Stadt Dübendorf unter den Arkaden im Grundbuch ein öffentliches Fusswegrecht eingetragen. Überdies erhielt die Stadt das Recht, den Brunnen innerhalb der Umgebungsanlage zu versetzen.
Das allgemeine Urteil ist eindeutig: Der alte Brunnen fügt sich hervorragend in die geglückte Neugestaltung ein. Wenn die gepflanzten Linden einmal «in die Jahre» kommen und die Äste sich wie ein schützendes Dach über dem Brunnen ausdehnen, wird eine ideale Verbindung zur bestandenen Bepflanzung am Glattufer entstehen. Was vor allem erfreulich ist: Die Fussgänger kommen am Brunnen vorbei, sie begegnen ihm.

Am Anfang stand ein Sanierungsprojekt

Schon 1911 beschloss die Gemeindeversammlung, zwischen der Glatt und dem Bahnhof ein Trottoir zu bauen. Wie der Gemeinderat festhielt, wurde er «von einem grösseren Teil hiesiger Einwohner, die täglich mit dem Bahnhof verkehren müssen, inter-

pelliert, dass es bei schlechtem Wetter und dem immer mehr zunehmenden Fuhrverkehr für die Fussgänger bereits unmöglich sei, die Bahnhofstrasse zu passieren, ohne die Schuhe und Kleider derart zu beschmutzen, dass man sich beim Bahnhof kaum mehr zeigen dürfe».

Der Bau verzögerte sich, da der Staat Projekte für einen Neubau der Glatt- und der anschliessenden Kanalbrücke ausarbeiten liess. Mit dem Bau der neuen Glattbrücke wurde im Januar 1916 begonnen. Am 17. August 1916 konnte sie bereits abgenommen werden. Die alte Brücke, eine Eisenkonstruktion, wurde übrigens an die Wallisellenstrasse versetzt, wo sie seither als sogenannte Memphisbrücke weiter ihren Dienst versieht. Der Brückenneubau an der Bahnhofstrasse ermöglichte der Gemeinde, das Trottoir bis zur Strehlgasse zu erweitern und gleichzeitig einen Ausbau der Strasse nach Dietlikon (damals Dietlikonstrasse, auch Glattstrasse genannt, heute Grundstrasse) vorzunehmen. Im Rahmen dieser umfangreichen Bauarbeiten ergab sich die Möglichkeit, gleichsam als künstlerische Akzentuierung und als Ausdruck einer Zeit, die sich um die Verschönerung des Dorfbildes bemühte, unseren Brunnen zu setzen.



Das Haus Lutz

Lokale Wirtschaftsgeschichte am Beispiel eines Hauses

Am 17. September 1984 eröffnete die Schweizerische Bankgesellschaft im Hause Bahnhofstrasse 53 eine Geschäftsstelle. Das fachgerecht renovierte und umgebaute Gebäude steht an markanter Stelle der Bahnhofstrasse, so dass ihm auch städtebauliche Bedeutung zukommt.
Die neue Zweckbestimmung soll Veranlassung sein, kurz auf die Geschichte dieses Hauses einzugehen. Obschon es noch nicht einmal 70 Jahre alt ist, zeigt sich an diesem Beispiel, wie die Nutzung sich veränderten Bedürfnissen und Verhältnissen anpassen musste.

Meine beruflichen Verpflichtungen brachten es mit sich, dass ich bei der Formulierung des Bauauftrages für die Totalrenovation und die Erweiterungsbauten (Architekt Bruno Monticelli, Dübendorf) beigezogen werden musste. Das geschah mit grosser innerer Anteilnahme. Mit dem Gebäude, das mir lieb geworden ist, verbinden sich nämlich ganz persönliche Jugenderinnerungen.
Denn mein Geburtshaus befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft, an der Neuhofstrasse 24. Dieses Haus, das ehemalige Zangger-Haus, gehört heute der Stadt Dübendorf; für den Frauenverein ist es eine Stätte gemeinnützigen Wirkens.
In seiner Umgebung verbrachte ich meine ersten Lebensjahre. Und der Konsum, der damals im jetzigen Bankgebäude Dinge des täglichen Bedarfs feilbot, gehörte zu meiner frühesten Erlebniswelt; er war markanter Bestandteil dessen, was als ureigenste Heimat in der Erinnerung weiterlebt. Im alten «Tante-Emma-Laden» waren auf Gestellen und in Truhen mancherlei Dinge ausgestellt, die mir in der heimischen Stube und Küche nicht begegneten. Der tägliche Gang in den Konsum war darum eine willkommene Abwechslung, und als mir meine Mutter sogar einmal einen in glänzendes Silberpapier eingewickelten Schoggi-Zeppelin erstand, hatte ich für den Laden eine noch grössere Anhänglichkeit.
Mittlerweile hat sich einiges gewandelt: Dübendorf ist grösser geworden. Der Lebensstandard ist gestiegen. Die Ansprüche sind gewachsen. Dementsprechend ist auch das Angebot des täglichen Bedarfes breiter geworden. Gleichzeitig hat man aber auch die Verteilformen im Detailhandel rationalisieren müssen. An der Bahnhofstrasse 53 hat kein



Dübendorf. Bauprojekt.

Hr. Wilh. Lutz, Malermeister: An der Bahnhofstraße: Ein Wohn- und Geschäftshaus. Das Projekt ist auf dem Lokal durch Gespann bezeichnet. Die Pläne liegen in der Gemeinderatskanzlei zur Einsicht auf

Ende der Einspruchsfrist: 5. September 1917.

Dübendorf, den 21. August 1917.

Der Gemeinderat.

Konsum mehr Platz. Man hat die Nutzung dieses Gebäudes verändern müssen.
Das Beispiel ist signifikant; es zeigt, dass sich Gesellschaft und Wirtschaft in ständigem Wandel befinden. Damit müssen wir leben. Wenn es geht, auch das belegt der gelungene Umbau, kann das baulich Wertvolle trotzdem erhalten bleiben.
Der Versuch, die eingetretenen Veränderungen durch das Darstellen der Geschichte eines einzelnen Hauses nachzuzeichnen, ist verlockend.

Das Gebäude
wurde 1917 durch Malermeister Wilhelm Lutz erstellt. Architekt war der Ustermer Eugen Bianchi (1883–1948), ein Sohn von Baumeister Antonio Bianchi (1851–1895), dem Uster eine Reihe von repräsentativen Bauten verdankt.
Eugen Bianchi liess sich bei der Ausführung des Hauses Bahnhofstrasse 53 durch die an der Landesausstellung 1914 vorgelebten Gestaltungselemente des «Röseligartens» inspirieren; diese sind ansprechend und gestalterisch gekonnt einbezogen worden, beispielsweise in den Formen der Fenster mit der Sprosseneinteilung, den Gurtdetails, der Erdgeschossgestaltung und der Dachlukarne.
Das Haus steht an markanter Stelle. Durch den leichten Knick der oberen Bahnhofstrasse rückt das Objekt raumbildend ins Blickfeld. Architekt Pit Wyss, der die Dübendorfer Denkmalobjekte inventarisierte, schreibt zum Gesamteindruck: «Trotz der verhältnismässig grossen Baumasse wirkt das Haus durch die sorgfältige Gestaltung und plastische Durchbildung kräftig aber nicht fremd und plump».
Das Bauliche beschreibt Wyss in der Fachsprache so: «Dreigeschossiger Massivbau unter hohem steilen Satteldach mit Aufschieblingen und geschlossenen Untersichten. Auf der südwestlichen Dachfläche eine Quergiebellukarne mit geschweiftem Dach und Rundbogenfenster. Natursteinsockelpartie. Umlaufender Gurt auf Fensterbankhöhe im 2. Obergeschoss. In der südlichen Hausecke ein zweigeschossiger Erker bis zur Trauflinie reichend. Gegen die Neuhofstrasse ein vorspringender Treppenhausrisalit unter Quergiebeldach.»



Wilhelm Lutz (1887–1958), der Bauherr und langjährige Eigentümer des Hauses Bahnhofstrasse 53, war eine markante, eigenwillige Dübendorfer Handwerkerpersönlichkeit.

Erste Nutzungen

Am 1. April 1916 eröffnete Wilhelm Lutz ein eigenes Malergeschäft. Lutz wohnte damals im Hause der Bäckerei Hegetschweiler (später Bäckerei Lüthi) an der Ecke Bahnhofstrasse/Strehlgasse.

Maler Lutz beurteilte seine Zukunftsaussichten trotz Kriegszeit optimistisch. Denn schon 1917 schrieb er ein Bauprojekt für ein «Wohn- und Geschäftshaus» an der Bahnhofstrasse aus.

Im Neubau richtete er sich eine eigene Malerwerkstätte ein. 1921 erstellte er noch eine freistehende Werkstätte, den bis 1983 hinter dem Haus stehenden Schopf.

Der in Neuhausen geborene Wilhelm Lutz (1887–1958) war in Dübendorf jahrzehntelang eine markante, eigenwillige Handwerkerper-

Wilhelm Lutz
Dekorations- u. Flachmaler
Dübendorf
Telephon 63
Ausführung sämtlicher Maler- und Tapezier-Arbeiten
Guteingerichtete Werkstätte für Wagenlackieren
Reelle Bedienung.

Wilh. Lutz



Die Werkstätte (Schopf) hinter dem Haus wurde 1921 gebaut.


W. SIMON

DEKORATIONS- UND FLACHMALEREI

W. LUTZ, DÜBENDORF

TELEPHON Nr. 934.322 ▫ POSTCHECK-KONTO VIII 12875

DEN 23. März 1936.

Tit. Gemeinderat Dübendorf, D ü b e n d o r f .

sönlichkeit. Im Dorf sah man ihn meistens mit dem weissen Berufsmantel, der immer schön sauber war. Charakteristisch war auch die Blume, die er stets in sein Revers steckte. In seinen späteren Jahren begegnete man ihm regelmässig im Zug; das Bahnreisen mit dem Generalabonnement der Polsterklasse war ihm sichtlich ein Vergnügen. Die letzte Etappe seiner Tagesausflüge war jeweils noch ein Gang durch die Unterführung in den «Rosenbaum». Beinahe täglich besuchte er Kantonalbankverwalter Eduard Zwahlen auf der gegenüberliegenden Strassenseite, besprach mit ihm die Ereignisse des Tages und schob ihm gewissermassen als Dank eine seiner köstlichen Zigarren zu.

Erster Ladenmieter: W. Simon

Im Ladenlokal mietete sich vorerst das Detailhandels-Filialgeschäft W. Simon ein. Gemäss Firmenschild wurden Colonialwaren, Landesprodukte sowie Mercerie- und Bekleidungsartikel feilgeboten.

Dann kam die Konsumgenossenschaft Dübendorf

Im Jahre 1922 bewarb sich Wilhelm Lutz um Arbeit am Konsumgebäude im «Städtli». Bei dieser Gelegenheit offerierte er der Konsumgenossenschaft Dübendorf sein Ladenlokal an der Bahnhofstrasse bei einem unveränderten Mietzins von jährlich 1400 Franken. Der Konsumvorstand griff zu und er schloss mit Lutz einen für fünf Jahre unkündbaren Vertrag ab. Die Generalversammlung vom 15. Dezember 1922 stimmte zu.



Seine Gemahlin Mina Lutz-Spörri, 1883–1971, war eine strenge und liebenswürdige Geschäftsfrau zugleich.

Simon verlegte am 13. Juni 1923 sein Geschäftslokal unter der Leitung von Fräulein I. Küchler



Von 1917–1923 führte das Filialgeschäft W. Simon, Zürich, einen Laden im Lutz-Haus. Rechts, beim Hauseingang, der Hausbesitzer mit seiner für ihn typischen Berufsschürze.

in die Untere Mühle, die auf dem Areal des heutigen Kirchgemeindehauses stand.
«Einem schon lange gehegten Wunsche nachkommend», bezog die Konsumgenossenschaft am 9. Juli 1923 die freigewordenen Räume im Lutz-Haus. Erste Filialleiterin war Fräulein Rosa Meier.

Geschäftslokal-Wechsel.

Mit heute habe ich meine Filiale in **Dübendorf** in das Haus

zur untern Mühle, Bahnhofstraße

verlegt und empfehle ich dieselbe der verehrten Einwohnerschaft zu gefl. regem Zuspruch bestens

W. Simon

Filialleiterin: **Frl. J. Küchler.**

Konsumgenossenschaft Dübendorf.

Filiale-Eröffnung.

Mit Gegenwärtigem setzen wir Sie in Kenntnis, daß wir, schon lange gehegten Wünschen nachkommend, an der

Bahnhofstraße Nr. 868

mit **Montag den 9. Juli** eine Filiale eröffnet haben und bitten wir unsere werten Genossenschafter und befreundeten Kunden, recht häufig über unsere Dienste zu verfügen.

Es wird unser fortgesetztes Bestreben sein, jeden Besucher ohne Ausnahme reell und zu den billigsten Tagespreisen zu bedienen.

Getreu unsern Prinzipien halten wir darauf, stets nur erstklassige Ware in Verkauf zu bringen.

Mit bester Empfehlung

Konsumgenossenschaft Dübendorf.

(Filialleiterin: Fräulein Rosa Meier)

Neben dem Hauptgeschäft im «Städtli» unterhielt die 1887 gegründete Konsumgenossenschaft damals noch eine grössere Verkaufsstelle im Wil (1887–1962), sowie Depots im Gfenn und in Stettbach (seit 1922).
An der Bahnhofstrasse wurden die Kunden durch eine Filialleiterin, die noch 1948 einen garantierten Minimallohn von lediglich 380 Franken monatlich hatte, sowie einer Lehrtochter bedient. Die Umsätze lagen in den vierziger Jahren zwischen 110 000 bis 150 000 Franken jährlich, was etwa 10 bis 12 Prozent des Gesamtumsatzes der Genossenschaft entsprach. Ein höherer Umsatzanteil wurde in der Filiale Bahnhofstrasse in den ersten fünfziger Jahren erzielt; er betrug damals fast regelmässig 14 Prozent. 1955 eröffnete dann die Migros an der Strehlgasse ein Ladengeschäft; darauf reduzierte sich der Umsatzanteil bis auf 8 Prozent im Jahre 1962. An dieser Situation änderte sich auch nichts, als die Filiale Bahnhofstrasse 1965 auf Selbstbedienung umgestellt wurde. Der Aufwand war allerdings denkbar minimal. Für ganze 1000 Franken kaufte der Vorstand von der Konsumgenossenschaft Jona-Rapperswil die notwendigen Einrichtungen. Er meinte dazu: «Da alles nur provisorischen Charakter hat, wäre es sinnlos, teure Investitionen vorzunehmen».
Der Vorstand ahnte, dass sich die Frage des selbständigen Weiterbestehens in einem sehr hart gewordenen Detailhandels-Wettbewerb stellen musste.
Vielen Dübendorfern ist denn auch noch gegenwärtig, dass die Generalversammlung vom 23. April 1970 die Auflösung der Genossenschaft und die Fusion mit dem Lebensmittelverein Zürich beschloss. In der gleichen Ver-



sammlung teilte Nationalrat Otto Schütz mit, dass der LVZ beabsichtige, auf dem Adlerplatz ein COOP-Center zu erstellen und die Quartierläden zu schliessen. Mit dem Entscheid der Genossenschafter, dem Einsicht in wirtschaftliche Gegebenheiten zu Grunde lag, wurde ein Kapitel Dübendorfer Wirtschaftsgeschichte abgeschlossen, ein Kapitel Dorfgeschichte überhaupt, denn die Konsumgenossenschaft hatte auch im gesellschaftlich-sozialen Bereich jahrzehntelang eine integrierende Aufgabe wahrgenommen.

August Ringer, ein passionierter Genossenschafter, lässt sich im Konsumladen bedienen (1957).



Neue Hauseigentümer

Schon 1946 äusserte Wilhelm Lutz erstmals seine Absicht, die Liegenschaft Bahnhofstrasse 53 zu verkaufen. Schliesslich räumte er der Konsumgenossenschaft ein zehn Jahre dauerndes Vorkaufsrecht ein. Am 31. Mai 1958 stimmte die Generalversammlung der Konsumgenossenschaft einem Kaufvertrag zu. Der Preis der Liegenschaft stellte sich auf 200000 Franken, bei einem angenommenen Landwert an der Bahnhofstrasse von 55 Franken. Die Handänderung erfolgte am 6. September 1961. Mit der Fusion der Konsumgenossenschaft mit dem LVZ wurde dieser Eigentümer der Liegenschaft. Doch hatte diese COOP-Genossenschaft dafür keine Verwendung mehr; so verkaufte sie das Objekt Ende 1976 an die Schweizerische Bankgesellschaft.

Neue Nutzung

Die Bedürfnisse unserer Bevölkerung haben sich verändert. Mit der Eröffnung einer Geschäftsstelle im Hause Bahnhofstrasse 53 will die SBG, Dübendorf und die Dübendorfer durch das Angebot von Dienstleistungen einer Grossbank mit internationalen Verbindungen wirtschaftlich und persönlich unterstützen.

Für die Bank war es eine vornehme und verpflichtende Aufgabe, den für den Betrieb einer modernen Filiale unerlässlichen Umbau behutsam und stilgerecht vorzunehmen. Denn das «Haus Lutz» sollte als ansprechender Zeuge einer baukünstlerischen Epoche und als guter Bestandteil einer Baugruppe in seinem wesentlichen Erscheinungsbild erhalten bleiben.

Max Trachsler



Dübendorfer Gewerbe

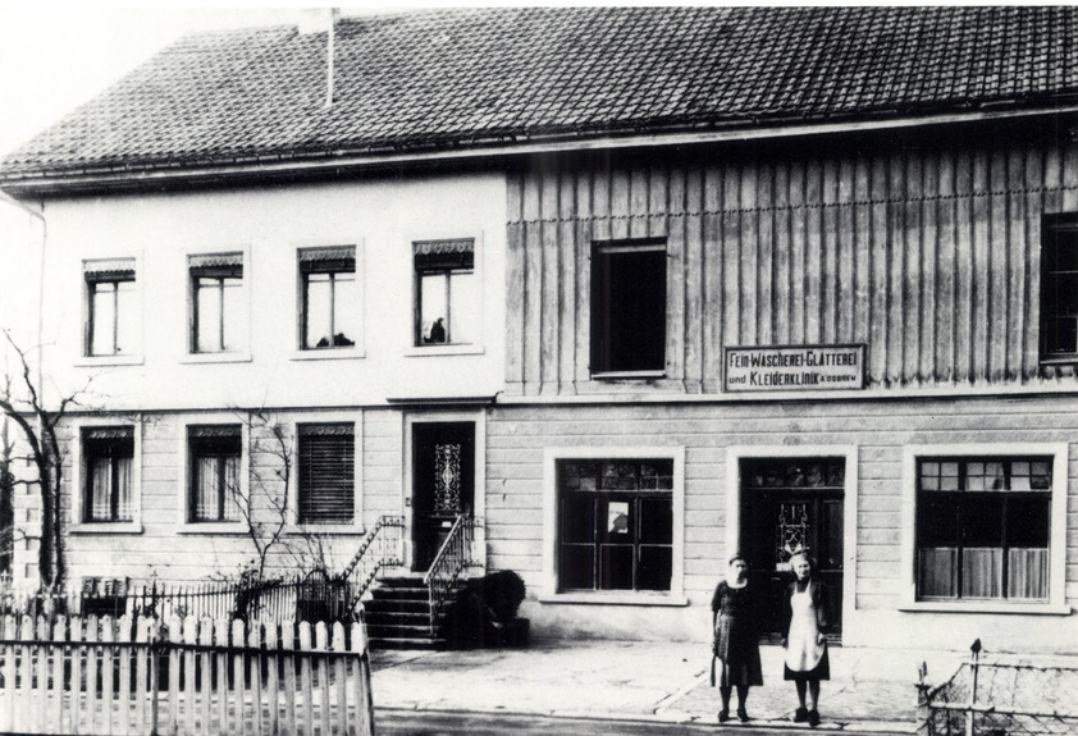
Städo AG ist seit Jahren um Kleiderpflege bemüht.

Betritt dieser Tage eine Hausfrau den modern eingerichteten neuen Laden der chemischen Reinigung Städo AG an der Wilstrasse 16 in Dübendorf, dann fällt es ihr schwer zu erahnen, was alles hinter der Firmenbezeichnung Städo AG steckt, die viele bestimmt eigenartig anmutet. Im Schaufenster steht ein schön dekorierter alter Bügeleisenofen. Ob es sich dabei um eine Leihgabe aus einem Museum handle, mag sich bestimmt schon manch aufmerksamer Kunde gefragt haben. Dem ist nicht so. Das Verkaufspersonal erklärt mit Stolz, dass diese Rarität aus dem eigenen Betrieb stamme. Städo AG – die Abkürzung steht für Stäheli-Dobrew – ist eben ein traditionsreiches Dübendorfer Unternehmen, das seit Jahren um Kleiderpflege bemüht ist. Kommen Sie auf einen Betriebsrundgang mit und lassen Sie sich dabei von den Hauptverantwortlichen Amanda und Hans Stäheli-Dobrew allerhand Wissenswertes aus der Vergangenheit erzählen!

Not macht erfinderisch

1938 zogen Amanda und Schreinermeister Pantaleon Dobrew mit ihren beiden ersten Kindern nach Dübendorf. Später erblickten noch drei weitere Kinder das Licht der Welt. Fremde Schreinermeister hatten es hier zu jener Zeit nicht leicht. Alle namhaften Aufträge, und auch die waren spärlich gesät, wurden von alteingesessenen Firmen ausgeführt. So musste Pantaleon Dobrew – er war Möbelschreiner von Beruf – beispielsweise für Neidharts Zaunfabrik Pfähle herstellen.

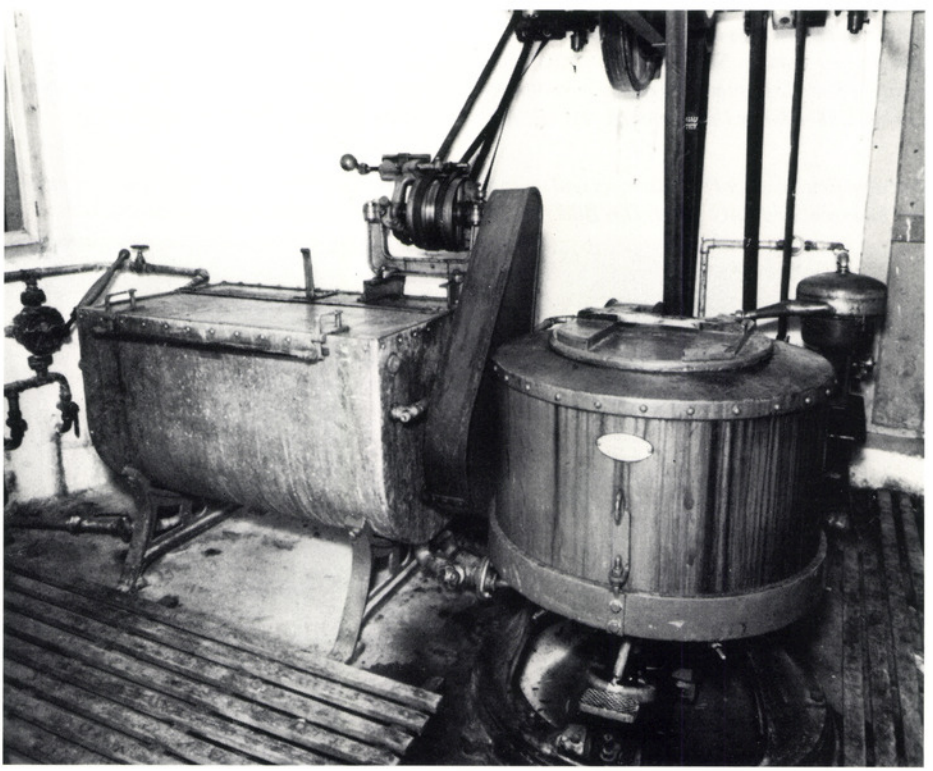
Mit dem Betrieb einer Feinwäscherei und einer Kleiderklinik wurde vor über 40 Jahren der Grundstein zur heutigen Städo AG gelegt. Das Bild zeigt die Liegenschaft Wilstrasse 16 im Jahr 1941.



Deshalb blieb seiner Gattin nichts anderes übrig, als mit Waschen und Bügeln für Dritte zusätzlich Geld zu verdienen, damit die siebenköpfige Familie über Wasser gehalten werden konnte. Amanda Dobrew betrieb auch eine Kleiderklinik, indem sie mit viel Liebe und grosser Fachkenntnis sämtliche nötigen Änderungen und Reparaturen ausführte. Aus zwei alten Kleidern wurde sogar vielfach ein neues gefertigt. Daneben führte sie eine Weisswäscherei. Hier wurden Trachten- und Herrenhemden sorgfältig gewaschen und gebügelt. Als 1943 ihr Gatte jung verstarb, musste sie allein ihre grosse Familie mit der Wäscherei und Glätterei über die Runden bringen.

Gewagter Entschluss

Amanda Dobrew lernte Hans Stäheli kennen; 1947 heirateten die beiden. Bereits 1944 wurde die Wäscherei aufgegeben, um erstmals Kleider mit chemischen Lösungsmitteln zu reinigen, da diese Branche bessere Verdienstmöglichkeiten bot. Das Prinzip der chemischen Reinigung (Wäschereinigung mit fett-



Hans Stäheli reinigte 1945 mit dieser Maschine die ersten Kleider chemisch.

lösenden Mitteln ohne Verwendung von Wasser) blieb unverändert; die Methode hingegen passte sich rasch der allgemeinen technischen Entwicklung an. Damals verwendete man das brennbare Reinigungsmittel «Diluan T», das als Nebenprodukt bei der Sprengstoffherstellung in der Sprengstoffabrik Dottikon anfiel. Die Kleider wurden durch Hans Stäheli in einer offenen Holztrommel gereinigt. Die nötige Ausbildung, die Occasionsmaschine und das Rohmaterial erhielt Hans Stäheli bei der chemischen Reinigung Fässler in Zürich. Alle Kinder halfen im elterlichen Betrieb mit, indem sie die gereinigten Kleider in Schachteln mit ihren Velos zu den Kundinnen nach Hause brachten: «Wir hatten zweierlei Schachteln. Bei der einen Sorte war unser Firmensignet aufgedruckt, die andere war neutral. Einige unserer Kundinnen wünschten neutrale Schachteln, damit ihre diskussionsfreudigen Nachbarinnen nicht feststellen konnten, dass sie ihre Kleider chemisch reinigen liessen.»

Aufstrebendes Geschäft

Um auch das Gebiet nördlich der Bahnlinie besser bedienen zu können, wurde 1958 an der Bahnhofstrasse neben Malermeister Bosshard im Baurecht ein Pavillon errichtet und dort eine An- und Abgabestelle eingerichtet.

1961 kaufte Hans Stäheli eine neue lochkartengesteuerte Reinigungsmaschine. Dank der grösseren Kapazität und der einfacheren



Schaufenster der Städo AG Mitte der fünfziger Jahre.

VERBESSERT — NICHT VERGRÖSSERT

Den alten Kunden
treu verbunden —
die neuen
werden's nie bereuen!



CHEMISCHE
KLEIDERREINIGUNG
WILSTRASSE 16 DÜBENDORF TEL. 93 45 09

WEIL Sie immer individuell und prompt bedient werden.
nicht allein neueste Maschinen, sondern auch fleissige Hände für Sie an der Arbeit sind.

Stellen Sie uns bitte auf die Probe

DENN Ihr geschätzter Auftrag verliert sich nicht unkontrolliert unter hundert andern . . .
Wir legen grössten Wert auf Ihre individuelle und sorgfältigste Bedienung.

DARUM werden Sie auch immer mit unserer Arbeit zufrieden sein.

GERNE wollen wir Ihnen helfen, Ihre Garderobe tadellos in Stand zu stellen . . .

WEIL wir wissen, dass Sie nie enttäuscht sein werden. Sie dürfen uns auch die zartesten Gewebe anvertrauen.

WEIL wir dank reicher Erfahrung, neuesten Methoden und sorgfältigster Arbeit Ihren Wünschen gerecht werden können.

Besser – individueller – trotzdem nicht teurer

Stellen Sie uns also auf die Probe

Dieser **GUTSCHEIN** berechtigt



zur kostenlosen Reinigung
einer Kravatte für den Herrn
eines Shawls für die Dame

Gerne bieten wir Ihnen diesen kleinen Beweis unserer Leistungsfähigkeit, und wir freuen uns, Sie recht bald bedienen zu dürfen.

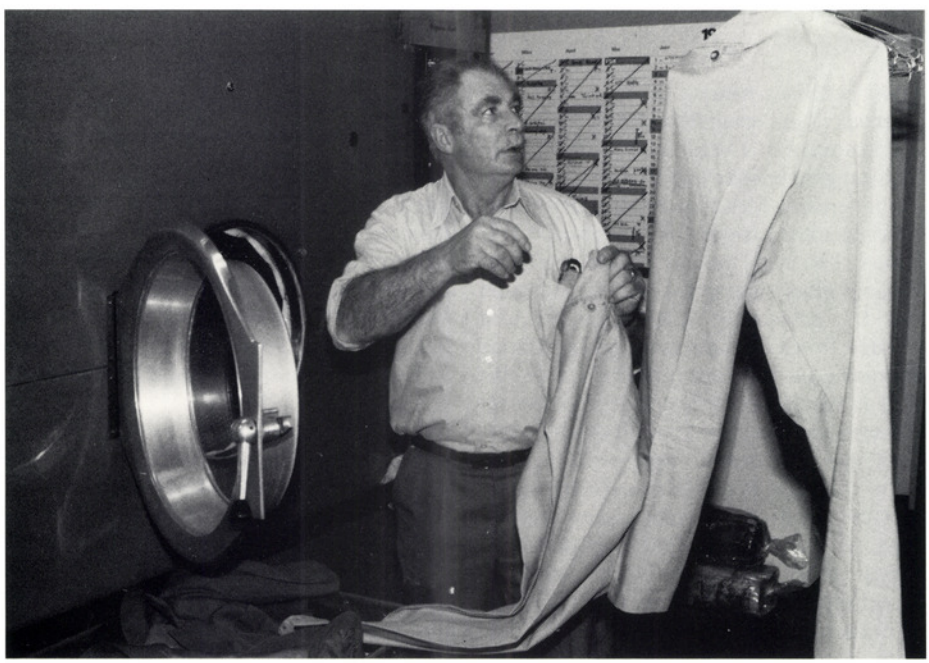
Handhabung entwickelte sich das Geschäft so erfreulich, dass in Kloten und Bassersdorf Filialen eingerichtet wurden. Amanda und Hans Stäheli-Dobrew beschäftigten in jener Zeit bis zu zwölf Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.

Von der Einzelfirma zur AG

Bis 1972 hatte die Dübendorfer chemische Reinigung den Rechtsstatus einer Einzelfirma; 1972 wurde sie in eine Kommanditgesellschaft unter der Firma Stäheli-Dobrew & Co. umgewandelt. Mit dem Austritt von Sohn Kurt, er leitet nun ein Seniorenheim, wurde 1976 aus der Kommanditgesellschaft eine Familienaktiengesellschaft gemacht, an der Tochter Yvonne Keller und das Ehepaar Amanda und Hans Stäheli-Dobrew beteiligt sind.

Filialen werden aufgegeben

Mit dem Aufkommen der neuartigen pflegeleichten Kunststoffe sank Mitte der 70er Jahre das Bedürfnis an chemischer Reinigung stark. Überkapazität auf dem Markt führten zudem zu einem Preissturz. So sahen sich Amanda und Hans Stäheli gezwungen, die Filialen in Kloten und Bassersdorf und den Pavillon an der Dübendorfer Bahnhofstrasse aufzugeben. Dementsprechend wurde der Personalbestand auf heute sieben Mitarbeiter (inklusive Hans Stäheli und Yvonne Keller) reduziert.



Die frisch gereinigten Kleider werden aus der Maschine genommen.



Städo AG 8600 Dübendorf

vormals: Stäheli-Dobrew + Co.

Seit 1938

Aufwendige Arbeit

Verfolgen wir nun im Detail den Reinigungsprozess und lassen uns dabei bemerkenswerte Einzelheiten von Hans Stäheli erklären. Im Laden nimmt die Verkäuferin die zu reinigenden Kleidungsstücke an und kennzeichnet sie entsprechend. Hans Stäheli oder Tochter Yvonne Keller sortieren anschliessend die Kleider, wobei sie zwischen vier Kategorien unterscheiden: Da wären einmal alle Damenkleider und die speziellen Sachen, wie beispielsweise Vorhänge und Hochzeitskleider, die extra gereinigt werden und deren Preis sich nach dem effektiven Aufwand richtet. Im weiteren trennen die beiden die übrigen Herrenkleider zwischen der Reinigungsmethode «Vollreinigung» und solchen, die ins Tauchbad gelangen.

Eine lochkartengesteuerte Maschine

führt den eigentlichen Reinigungsprozess aus: Als Lösungsmittel wird Perchloräthylen, ein Reinigungsverstärker und Dampf verwendet: «In der grossen Maschine können gleichzeitig 35 Kilogramm Kleider, das sind etwa 70 Paar Hosen, gereinigt werden. Zuerst wird das Lösungsmittel eingespritzt, das die Fettstoffe löst. Das schmutzige Reinigungsmittel wird aus der Trommel abgesogen und mit Dampf vermischt. Im Aufbereitungsteil der Maschine wird es anschliessend destilliert, vom Wasser getrennt und von Schmutzstoffen befreit. Das gereinigte Lösungsmittel gelangt noch einmal in die Maschine, diesmal aber mit einer Appreturlösung und einem Antistaticum angereichert. Im nun folgenden Spülgang werden die letzten Fette – die meisten Flecken wie Salatsaucespritzer und Teer, um nur zwei Beispiele zu nennen, haben als «Grundlage» einen Fettstoff – aus dem Gewebe gelöst. Die Kleidungsstücke werden im Reinigungsprozess zwar nass, kommen aber mit Wasser nicht in Kontakt. Die Wäsche wird anschliessend ausgeschleudert und mit Warmluft getrocknet. Das Perchloräthylen ist sehr flüchtig. Die Abluft wird aber nicht einfach ohne Reinigung an die Umwelt abgegeben, sondern über einen Aktivkohlefilter geleitet, wo die letzten Spuren des Reinigungsmittels zurückbleiben. Umweltschutz wird bei Hans Stäheli gross geschrieben: «Sie haben selber gesehen, dass das Reinigungsmittel mehrmals verwendet wird. Die bei der Regeneration des Lösungsmittels zurückbleibenden Schmutzstoffe – es handelt sich dabei um eine klebrige, pechschwarze, ölig-fettige Masse – übergebe ich der Altölabfuhr.»

Fleckenbehandlung

Verschiedene Flecken, so Blut und Bier und andere eiweisshaltige, fettfreie Rückstände auf Kleidern, lassen sich mit Perchloräthylen nicht entfernen. Deshalb prüft Hans Stäheli nach der Reinigung sämtliche Kleidungsstücke, ob sie noch Flecken aufweisen. Diese entfernt er dann mit speziellen Lösungsmitteln: «Nötigenfalls reinige ich das gleiche Kleidungsstück gar ein zweites Mal». Anschliessend bügeln flinke Hände die Hosen und Jacken so, dass sie wieder wie neu aussehen, wenn sie die Kundin zwei Arbeitstage später wieder abholt.

Änderungen, Reparaturen

Wie steht es eigentlich mit Änderungen und Reparaturen, wollten wir von Hans Stäheli wissen. Nicht ohne Stolz erklärt er, dass diese Tätigkeit wie vor 40 Jahren speditiv und mit viel Liebe zur Sache erledigt wird: «In der Städo AG können im Monat zwischen zwei und drei Tonnen Kleider gereinigt werden. Bei uns steht aber nicht die ‚Massenreinigung' im Vordergrund, sondern Qualitätsarbeit hat Vorrang».

Aus der Fachsprache

Jede Wirtschaftstätigkeit fördert die Bildung von branchenspezifischen Fachwörtern, die vielfach für den Laien schwer verständlich sind. Nachfolgend einige Definitionen von Ausdrücken, die in einem Kleiderreinigungsbetrieb von Bedeutung sind.

Vollreinigung
Lässt ein Kunde ein Kleidungsstück nach der etwas teureren Variante «Vollreinigung» pflegen, so hat er Gewähr, dass fast sämtliche Flecken entfernt werden können. Darin eingeschlossen sind Rückstände auf Kleidern, die nach der Maschinenreinigung mit speziellen Fleckenmitteln zu behandeln sind, wie beispielsweise Blut- oder Kugelschreiberflecken.

Tauchbad
Beim Tauchbad reinigt Hans Stäheli nur in der Maschine mit Perchloräthylen. Alle fetthaltigen Flecken können entfernt werden. Die individuelle Nachbehandlung liegt aus preislichen Gründen nicht drin.

Perchloräthylen
Reinigungsmittel, das in der chemischen Reinigung verwendet wird. Es hat den Vorteil, dass fetthaltige Flecken entfernt werden und die Kleidungsstücke dabei auch ihre Form und Farbe behalten.





Die Kleidungsstücke werden sorgfältig gebügelt.

Hans Stäheli verleiht einem Damenkleid mit Dampf die gute Form.

Eine wechselhafte Geschichte

Eine Reportage über die chemische Reinigung Städo AG wäre unvollständig, wenn nichts über die Geschichte des Geschäftshauses an der Wilstrasse 16 gesagt würde: Das Haus wurde 1899 bis 1901 als Bauernhaus von Arnold Pantli (1839 bis 1912) für seinen Sohn Alfred erbaut. Er bewirtschaftete das Gut einige Jahre, da aber das dazugehörende Land durch Erbteilungen zu klein wurde, verkaufte er das Haus an Dr. Emil Rüegger, Tierarzt, der dort seine Praxis einrichtete. Einige Jahre später zügelte der Tierarzt in einen Neubau an der Neuhofstrasse. 1935 erlebte die Liegenschaft drei unrühmliche Handänderungen: Sämtliche Käufer gingen des Hauses wegen in Konkurs.

Amanda Stäheli erklärte, dass in jenen Jahren das Haus im Dorf wie verrufen war: «Zu jener Zeit munkelte man: Wenn ihr nach Dübendorf kommt und euch an der Wilstrase 16 niederlässt, dann könnt ihr gleich wieder einpacken. Mein verstorbener Mann kaufte die Liegenschaft trotzdem.»
Das Bauernhaus wurde in jüngster Zeit immer reparaturanfälliger: «Von seinen acht Zimmern konnten wir kein einziges vermieten, da das Haus sehr ringhörig war. Das waren die wichtigsten Gründe, die uns zur Lösung ‚Neubau' bewogen.» Das 1981/82 errichtete Haus enthält sieben Wohnungen, davon sind drei zurzeit als Büros eingerichtet.

Yvonne Keller packt auch im Laden tüchtig zu.



Schreinermeister Bruno Geiler liquidierte

Der Dübendorfer Schreinermeister Bruno Geiler ist als Spezialist für Innenausbauarbeiten nicht nur in Fachkreisen bestens bekannt; während Jahren stellte er seine markante Persönlichkeit auch in den Dienst der Öffentlichkeit, um sich für das einheimische Gewerbe einzusetzen. Ende März 1984 wurde es im Gewerbebetrieb an der Dübendorfer Wallisellenstrasse still: Bruno Geiler, heute 64jährig, liquidierte seinen Betrieb. Grund genug also, mit ihm zusammen Rückschau zu halten.

Seine früheste Kindheit erlebte Bruno Geiler zusammen mit einem Bruder in Fischenthal. 1928 kaufte Vater Arnold Geiler an der Wallisellenstrasse ein wenig Land und baute eine Werkstatt und ein Wohnhaus. Voller Stolz erzählt Bruno Geiler, wie er zusammen mit Spielkameraden am Rand des Flugfeldes sass und stundenlang das Treiben verfolgen konnte: «Für mich als Tösstaler war dieser Flugbetrieb fremd und darum so faszinierend.»

Zum Vater in die Lehre

Von 1936 bis 1939 holte sich Bruno Geiler das Rüstzeug für seinen traditionsreichen Beruf im elterlichen Betrieb, der nach der Krise der 30iger Jahre einen steten Aufschwung nahm. Anschliessend arbeitete er in verschiedenen anderen Betrieben. Daneben bildete sich Bruno Geiler laufend weiter aus. So besuchte



Die Eltern Arnold und Berta Geiler im Jahre 1951.

er Kurse für Möbelzeichnen, für Kalkulation und Buchhaltung und schaffte sich damit die nötigen Grundlagen für seine Tätigkeit als Schreinermeister.

Qualitativ Hochstehendes produzieren
Bruno Geilers Schreinerei war so flexibel, dass er seine Produktion voll auf die Wünsche seiner Kunden ausrichten konnte. Einen gewichtigen Teil der Aufträge erhielt er von verschiedenen Dübendorfer Industriebetrieben. Er stellte für sie Spezialanfertigungen her, zum Teil in grösseren Serien.
Sehr gerne nahm er handwerklich anspruchsvolle Aufträge an, denen er sich als Schreinermeister stellen konnte: «Besonders schätzte ich, wenn der Auftraggeber zu mir kam und wünschte, ich solle für ihn eine Einzelanfertigung nach Mass herstellen. Dann konnte ich oft Stunden und Tage am Zeichentisch stehen und Pläne bis ins letzte Detail entwerfen, um so der Arbeit eine äusserst persönliche Note zu geben. Bei solchen Aufträgen muss das Material, die Konstruktion und die Form übereinstimmen.»

Ein Familienbetrieb
Schreinermeister Geilers Betrieb war ein Familienbetrieb. Bei anspruchsvollen Arbeiten, so beispielsweise dem Zuschneiden des Massivholzes und der Furniere, liess es sich Bruno Geiler nicht nehmen, selber Hand anzulegen. Seine Frau Gertrud arbeitete gerne eher im Hintergrund. Sie erledigte sämtliche administrativen Aufgaben und führte das Sekretariat. Daneben war sie mit ihrem offenen und fröhlichen Wesen immer für ein Gespräch bereit. Es gehört zum Bild eines



Die Liegenschaft Geiler an der Wallisellenstrasse, 1928 erbaut, 1984 abgebrochen.



Für anspruchsvolle Arbeiten stand Bruno Geiler oft stundenlang hinter dem Zeichentisch und zeichnete Pläne bis ins letzte Detail. Kritisch prüft der Meister das Werkstück.



gesunden Handwerksbetriebs, dass Lehrlinge ausgebildet werden. So auch bei Bruno Geiler: Bei ihm erhielten viele Jugendliche eine solide Schreinerausbildung. Ständig waren vier bis sechs Mitarbeiter und ein Lehrling angestellt.

Zahlreiche öffentliche Aufträge

Auch wenn Schreinermeister Geilers Betrieb Ende März 1984 für immer seine Tore schloss, bleibt für eine breitere Öffentlichkeit des Meisters Handschrift noch über Jahre sichtbar. Bruno Geiler durfte nämlich während Jahren öfters für die Öffentlichkeit arbeiten. Aus der grossen Palette der Arbeiten öffentlicher Auftraggeber seien einige herausgepickt: 1946 gestaltete Bruno Geiler das Sitzungszimmer des Stadtrates, später fertigte er das Orgelgehäuse und das Emporentäfer im Kirchgemeindehaus. Grosse Freude hatte er am Neubau der reformierten Kirche Wil: «Ich hätte die Bänke herstellen können, lehnte aber ab, da mich die handwerklich anspruchsvolleren Drehflügeltüren, die den Kirchenraum vom Foyer trennen, mehr forderten und mehr faszinierten.»

Betriebsmodernisierung

Nach dem Tod von Vater Geiler im Jahre 1958 übernahm Bruno Geiler die Leitung der Schreinerei. 1965 vergrösserte er seine Werkstatt und investierte beachtliche Summen in modernste Maschinen: «Ich darf auf meinen Betrieb auch heute noch stolz sein. Er war für meine anspruchsvollen Arbeiten bestens eingerichtet.»





Schreinermeister Bruno Geiler bespricht mit einem Mitarbeiter einen Plan.

Einsatz für die Lehrlingsausbildung
Während 12 Jahren, von 1963 bis 1975, stellte Bruno Geiler sein umfangreiches Fachwissen in den Dienst der Sektion Zürcher Oberland des Schweizerischen Schreinermeisterverbandes als dessen Präsident. Er war massgebend an der Errichtung von Einführungskurs-Werkstätten für Lehrlinge an der Gewerbeschule Wetzikon beteiligt. Ebenso stellte er sein Fachwissen bei der Durchführung der berufsbegleitenden Einführungskurse zur Verfügung. Damit noch nicht genug; Bruno Geiler weiss aus eigener Erfahrung, dass eine gute Ausbildung die Grundlage für das Bestehen im Beruf bildet. Deshalb organisierte er auch für den Kantonalen Schreinermeisterverband Weiterbildungskurse für angehende Lehrmeister.

Dem Gewerbe zum Ansehen verhelfen
Es ist für Bruno Geiler typisch, dass er nicht egoistisch nur an seinen eigenen Betrieb dachte, sondern seine Schaffenskraft auch in die Dienste anderer stellte. So kommt es nicht von ungefähr, dass er dem Vorstand des Gewerbevereins Dübendorf während 24 Jahren und 10 davon sogar als Präsident angehörte. Das Jahrzehnt Führung des Gewerbevereins Dübendorf mit Bruno Geiler setzte dem Schifflein der Gewerbetreibenden vermehrt Dampf auf und überraschte die Öffentlichkeit immer wieder mit neuen, gut durchdachten Ideen, bis schliesslich mit Glanz und Gloria 1980 das Ruder einem jüngeren Kapitän in die Hand gelegt wurde. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass die Entstehung des allseits geschätzten Wochenmarktes in die Präsidialzeit von Schreinermeister Geiler fällt. Unter seiner Aera erhielten die Dübendorfer Bahnhofstrasse eine neue Weihnachtsbeleuchtung, die Sportanlagen der GESPAD eine grössere und sinnvollere Ausnützung der Reklameflächen. Die Gemeinschaftswerbung im «Amtli-



Bruno Geiler stellte häufig seine Schaffenskraft in die Dienste anderer: So gehörte er 24 Jahre lang dem Vorstand des Dübendorfer Gewerbevereins an, 10 Jahre davon sogar als Präsident.

chen Anzeiger» unter den Schlagwörtern «Für e fründlichs Dübedorf», «mir poschted au am Samschtig z'Dübedorf» und «mir wohned und mir poschted au z'Dübedorf» löste ein positives Echo aus.

Kontakt Gewerbe–Behörden ermöglichen

Bruno Geiler kämpfte nicht nur an der Publikumsfront für die Interessen des einheimischen Gewerbes, sondern er versuchte den Kontakt mit den lokalen Behörden und den Gewerbetreibenden zu institutionalisieren; was ihm mit der Einführung des bekannten Gewerbelunches auch gelang. Einmal im Quartal treffen sich die Dübendorfer Gewerbetreibenden und die Mitglieder des Handels- und Industrievereins zu einem gemeinsamen Mittagessen. Es gehört dabei zur Tradition, dass ein Referent zu einem aktuellen Thema Stellung bezieht: «Anfänglich lud ich als Präsident des Gewerbevereins bewusst für jede Zusammenkunft immer wieder einen anderen Behördenvertreter ein, um sich persönlich kennen zu lernen und Vertrauen zu schaffen.»

Ein Schreinermeister zieht sich zurück

Da Bruno Geilers einziger Sohn nicht in die väterlichen Fussstapfen trat und auch der Betrieb von der Grösse her nicht für einen Verkauf geeignet war, entschloss sich Bruno Geiler anfangs Dezember 1983, seine Liegenschaft auf Abbruch zu verkaufen. Der neue Eigentümer baut nun dort und auf dem Nachbargrundstück ein Wohn- und Geschäftshaus nach Plänen von Architekt Eduard Neuenschwander, Gockhausen: «Das ist die einzig vernünftige Lösung. Damit ich aber meinen geliebten Beruf nicht ganz an den Nagel hängen muss, richtete ich zu Hause in meiner Wohnung an der Neuhausstrasse 11 einen kleinen Arbeitsplatz ein: ich muss doch irgendwo noch mit einem Stück Holz hantieren können.»

Ausbildungsmekka für die süsse Branche

Im harten Überlebenskampf, den in unseren Tagen zahlreiche Detaillisten führen, sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt, um immer wieder neue Wege zu finden, damit der Kleine dem Grossen auf gewissen Gebieten eine Nasenlänge voraus sein kann. Die Zusammenarbeit unter den Detaillisten ist oft entscheidend. Die Mitglieder der Sektion Zürich des Schweizerischen Konditor- und Confiseurmeisterverbandes erkannten schon lange, dass eine gründliche Aus- und Weiterbildung für den Fortbestand des Berufstandes sehr bedeutungsvoll ist.
Zwar wurden schon seit Jahren für Lehrlinge Konditorei-Einführungskurse und Confiseriekurse als Ergänzung zur Ausbildung im Lehrbetrieb und in der Gewerbeschule mit grossem Erfolg angeboten, doch waren die Raumverhältnisse sehr knapp. Nach langem Suchen konnte nun dank glücklicher Umstände im Herbst 1983 ein wahres Ausbildungsmekka für die süsse Branche eröffnet und in Betrieb genommen werden: Das Carma-Forum, in den Räumlichkeiten der Carma AG an der Neugutstrasse in Dübendorf.

Lange vor dem Berufsbildungsgesetz
Die Erkenntnis, dass nur gut ausgebildete Fachkräfte den Fortbestand des Gewerbes garantieren können, ist den Verantwortlichen des Konditor- und Confiseurmeisterverbandes Zürich seit langem bekannt: Seit bald 20 Jahren



Im Carma-Forum, einem Ausbildungsmekka für die süsse Branche, fühlt sich jedermann wohl.

werden in der Sektion Zürich Confiseriekurse für Lehrlinge im zweiten Lehrjahr durchgeführt; seit fünf Jahren auch für Lehrlinge im ersten Lehrjahr Konditoreieinführungskurse. Dies geschieht zurzeit noch auf völlig freiwilliger Basis; das neue, 1987 in Kraft tretende Berufsbildungsgesetz erklärt dann diese Kurse für obligatorisch.

Die Confiseriekurse wurden bis anhin in der Backstube der Confiserie Sprüngli, die Einführungskurse in der Berufsschule in Winterthur durchgeführt. Da nach dem Zusammenschluss der Verbandssektionen Zürich-Land und Zürich-Stadt die doppelte Zahl an Lehrlingen zu instruieren war, entsprachen die Raum- und Belegungsverhältnisse nicht mehr den Bedürfnissen. Lange wurde über die Raumfrage gebrütet, bis schliesslich Max Fey, Mitinhaber der Confiserie Honold in Zürich und zu jener Zeit Sektionspräsident, sich auch bei Fred Hübscher, Direktor der Carma AG, erkundigte, ob in seiner Firma Räume für ein Kurslokal verfügbar seien. Da die Carma AG gegenüber dem Vorhaben positiv eingestellt war, stand der glücklichen Lösung nichts mehr im Weg.

Das Carma-Forum ist ein schönes Beispiel dafür, wie mit vereinten Kräften etwas Mustergültiges erreicht werden kann. Es ist aber auch ein Beispiel dafür, wie die Industrie dem Gewerbe unter die Arme greifen kann: Die Carma AG in Dübendorf, die seit über 50 Jahren als Spitzenfabrikant für Konditoreihalbfabrikate bekannt ist, stellte einen nennenswerten Beitrag für die Renovation des ehemaligen, nicht benutzten Lagerraums zur Verfügung. Ferner liess sie die Elektro- und Gasanschlüsse installieren und ein Auditorium einrichten. Überdies schaffte die alteingesessene Firma sogar Kühlschränke, Arbeitstische und die Abwaschanlage an.

Auf die Frage, weshalb die Carma AG als Zulieferfirma der Konditoreien so tief in die Tasche griff, gab Direktor Fred Hübscher zu verstehen, dass jeder gute Lieferant verpflichtet sei, seinen Kunden zu dienen: «Mich persönlich dünkt diese Art von indirekter Werbung wirksamer, da sie einem echten Bedürfnis meiner Kunden entspricht. Zudem haben wir als Industrielle mehr finanzielle Möglichkeiten. Ich betrachte unsere Leistungen am Carma-Forum als wesentlichen Beitrag zum Bestreben des Confiseurmeisterverbandes, den weltbekannten Ruf der Schweizer Confiseure beizubehalten.» Die Geräte und Maschinen wurden grösstenteils von Lieferanten und Produzenten von Konditoreimaschinen leihweise oder zu stark reduzierten Preisen zur Verfügung gestellt. Die Investitionskosten belaufen sich insgesamt auf mehr als dreihunderttausend Franken.



Fred Hübscher, Direktor der Carma AG, unterstützte das Vorhaben des Konditor-Confiseurmeisterverbandes Zürich tatkräftig.




EG CONFISEURS



Ein erfahrener Fachmann schaut hilfsbereit über die Schultern einer Lehrtochter.

Schule ohne Lehrkörper

Lassen wir uns am Beispiel eines Einführungskurses für Confiseurlehrlinge zeigen, wie im Dübendorfer Carma-Forum gearbeitet wird: Ganz schüchtern sitzen die Kursteilnehmer und -teilnehmerinnen auf ihren Stühlen im Auditorium und lassen sich vom Kursleiter Marcel Chardon in die Grundstoffe der Confiseure, in Zucker, Butter, Mehl und Eier, einführen. Die Einführungskurse bilden eine Ergänzung zur praktischen Ausbildung im Lehrbetrieb und zur Ausbildung der Gewerbeschule. Damit werden die Lehrmeister wirksam entlastet. Marcel Chardon, er gilt übrigens als geistiger Vater der Einführungskurse für Lehrlinge, kann mit seiner ruhigen Art und seinem grossen Fachwissen die Lehrlinge richtig aus der Reserve locken: Nach einer kurzen theoretischen Einführung gilt es, Hand anzulegen. Die Schüler, in der Regel sind es 25 an der Zahl, sind in vier Arbeitsgruppen aufgeteilt. Nun gilt es, einfache Blätterteiggebäcke wie Prussiens und Wurstweggen, Hefegebäck und Konfekt herzustellen. Bei jeder Arbeitsgruppe ist ein erfahrener Berufsmeister als Instruktor dabei, der den Lehrlingen bei der Arbeit an die Hand geht, weitere wertvolle Erfahrungen vermittelt und dadurch grosse Pannen vermeiden hilft. Die Lehrlinge sind mit grossem Elan und innerer Begeisterung bei ihrer Arbeit und lassen sich kaum stören: «Ich bin begeistert, hier in diesem Einführungskurs lernt man so viel; die Lehrer haben Zeit und Geduld, alles bis ins letzte Detail zu erklären und zu begründen. Auch finde ich es gut, dass ein Thema von A bis Z behandelt wird: Bei mir im Betrieb ist das nicht möglich, da die einzelnen Arbeitsgänge oft aufgeteilt werden: hier ein wenig, dort ein wenig. Im Betrieb fehlt mir am Abend oft der Überblick. Nach einem Tag im Carma-Forum



Forum mit vielseitigem Programm

Auf dem Programm des Konditor-Confiseurmeisterverbandes Zürich stehen folgende Aktivitäten:
- Einführungskurse für Konditorei
- Einführungskurse für Confiserie
- Kurse für Marzipan-Modellieren
- Dekor-Kurse für Torten und besondere Anlässe
- Vorbereitung für die kommenden Festtage
- Lehrmeisterkurse
- Verkaufstraining für Verkäuferinnen und Lehrtöchter
- Dekorationstraining für Verkäuferinnen und Lehrtöchter
- Dessertskurse
- Kurse zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung
- Demonstration von Maschinen und Konditoreihalbfabrikaten durch verschiedene Firmen

Der Berufsverband der Zürcher Konditoren-Confiseure und die Carma AG stellen das Lokal an der Dübendorfer Neugutstrasse auch anderen Benützern zur Verfügung, so beispielsweise
- anderen Sektionen des Schweizerischen Konditor-Confiseurmeisterverbandes
- den Bäcker-Konditoren-Meistern
- der Fachlehrervereinigung
- den Personalverbänden
- dem Gastgewerbe
- den Gewerbeschulen
- den Berufswahlschulen

Der Konditor-Confiseurmeisterverband Zürich

Die selbständige Organisation umfasst das ganze Kantonsgebiet mit Ausnahme von Winterthur und dem Zürcher Weinland; sie vereinigt 85 Mitglieder mit eigenem Geschäft und 43 Mitglieder, die sich aus dem aktiven Geschäftsleben zurückgezogen haben.
Der Verband befasst sich unter anderem mit der Organisation und der Durchführung von Prüfungen für Konditoren-Confiseure und Konditorei-Confiserie-Verkäuferinnen in Zusammenarbeit mit der gewerblichen Berufsschule Winterthur und der Fachschule für den Detailhandel in Zürich. Der Verband steht zudem in enger Zusammenarbeit mit dem Amt für Berufsbildung und der Lebensmittelkontrolle. Gesamtschweizerisch ist der Verband föderalistisch aufgebaut. Die Sektion Zürich des Schweizerischen Konditor-Confiseurmeisterverbandes wird gegenwärtig unter der Leitung von E. Stocker und seinen Vorstandskollegen geführt.

habe ich jedoch das Gefühl, etwas vollständig gesehen zu haben. Nicht dass mir die Arbeit im Lehrbetrieb nicht gefiele; sondern beides zusammen rundet die Ausbildung so schön ab», gab ein Lehrling nicht ohne Stolz zu verstehen. Marcel Chardon hat die Charge des Kursleiters ehrenamtlich inne. Wie übrigens die anderen Lehrer auch. Sie alle sind Konditoren-Confiseure mit eigenem Geschäft, die freiwillig im Carma-Forum unterrichten. Ein Meister gab zu verstehen, dass ihm diese Instruktorentätigkeit ganz nützlich sei: «Erstens bin ich ein wenig weg von meiner Firma, kann mit anderen Berufskollegen Probleme besprechen und erfahre hautnah, wo den heutigen Lehrlingen der Schuh drückt. Nicht betriebseigene Lehrlinge sind viel offener, viel spontaner. Ich kann also positive Impulse für meine eigenen Lehrlinge mit nach Hause nehmen. Das ist wahrscheinlich der wichtigste Grund, weshalb ich mich hier im Carma-Forum als Instruktor engagiere.»
Das Carma-Forum ist eine Weiterbildungsstätte, die ohne fixen Lehrkörper existiert. Das Kurskader wird ad hoc gebildet und setzt sich immer wieder aus Fachkräften anderer, unterschiedlicher Richtungen zusammen. Auch besteht kein fixes Sekretariat. Das ist erstaunlich bei den zahlreichen Kursen im Jahr.

Garant für Erhaltung des Berufsstandes

Die sympathische Einrichtung des Carma-Forums ermöglicht es, die ausserbetriebliche und die ausserberufsschulische Ausbildung der jungen Berufsleute der süssen Branche unter optimalsten Bedingungen durchzuführen. Es ist ein Anliegen des Berufsverbandes, den Lehrlingen und Mitarbeitern durch zusätzliche Kurse nicht nur mehr Wissen und Können, sondern darüber hinaus echte berufliche Motivation zu vermitteln. Nur diese echte Begeisterung für den Beruf schafft die Bereitschaft, als spätere Betriebsinhaber sich für das süsse Gewerbe einzusetzen, und das ist der Garant dafür, den harten Kampf gegen die Grossverteiler weiterhin erfolgreich zu führen.

Hans-Felix Trachsler

Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft

In unseren schnellebigen Tagen werden wir richtiggehend mit Nachrichten aus Politik, Sport und Kultur überhäuft. Informationen aus der Wirtschaft fliessen allgemein spärlicher. Gerade über Klein- und Mittelbetriebe hört und liest man relativ wenig: Deshalb sind die folgenden Kurzberichte, die wir grösstenteils den entsprechenden Firmen zu verdanken haben, um so wertvoller; sie vermitteln zudem auch ein Bild unserer vielseitigen einheimischen Wirtschaft.

Advico AG, Werbeagentur BSW, Gockhausen

Die Werbeagentur Advico, Gockhausen, steigerte ihren Umsatz 1983 um 11% auf 61 Mio Franken. Diese Entwicklung ist um so erstaunlicher, als Advico 1983 ihren langjährigen grossen Kunden Kodak verloren hat, da die Eastman Kodak USA entschied, die Zusammenarbeit mit Werbeagenturen weltweit auf drei amerikanische Agenturgruppen zu konzentrieren. Neu auf der Kundenliste stehen seit 1983 unter anderem Duracell / Daimon Deutschland, Schindler-Aufzüge (internationale Kampagne), Fernet Branca Italien und Frankreich, Lista-Büromöbel (Teilaufgaben), PanAm, Sinalco.

Agfa-Gevaert AG

Die Agfa-Gevaert AG, Dübendorf, eine hundertprozentige Tochtergesellschaft des westdeutschen Chemie-Giganten Bayer AG, Leverkusen, hat 1983 einen um 65 Prozent auf 1,8 Mio Franken gesteigerten Gewinn erzielt. Der Umsatz erhöhte sich auf 89 Mio Franken nach 88 Mio Franken im Vorjahr. Besonders erfolgreich entwickelte sich die Sparte Kopiergeräte, wo sich der Marktanteil von Agfa-Gevaert auf acht (Vorjahr 6,5) Prozent erhöhte. Eine rasante Entwicklung verzeichnete die Sparte Magnetband, die von der anhaltend starken Nachfrage im Video-Bereich überdurchschnittlich profitierte. Weiterhin erfreulich blieb der Geschäftsgang in der grafischen Sparte und in der Sparte Röntgen. Eine Stagnation musste dagegen in der Sparte Bildfoto hingenommen werden.

Autronic AG
Auto-, Industrie-, Unterhaltungs-Elektronik

Die autronic ag, Schörli-Hus, Dübendorf, ein Grosshandelsunternehmen der Branche Unterhaltungs-Elektronik, befasst sich auch mit dem neuen Medium «Videotex».
Anlässlich des 2. Schweizer Videotex-Kongresses, der anfangs September 1984 in Basel stattfand, gewann die autronic ag für ihre Programme, speziell für die Information über die Fera, als Auszeichnung den «Broncenen Monitor».

Dachser Spedition AG

Im Mai 1984 wurde der Sitz der Dachser Spedition AG von Zürich nach Dübendorf verlegt, wo an der Neugutstrasse 83 eine moderne Speditionsanlage in Betrieb genommen wurde. Das international tätige Transportunternehmen – insgesamt gibt es über 50 Niederlassungen in Europa und in den USA – beschäftigt in Dübendorf 24 Angestellte.

H. A. Dietiker AG
Sablux Sand-Strahltechnik

Wenn Werkstücke mittlerer Grösse serienmässig in Sandstrahlanlagen bearbeitet werden

müssen, bietet sich der Einsatz unseres neuen Sablux-Satellitenautomaten an. Er dient zur gezielten, automatischen Bearbeitung von Werkstücken aller Art. Das Material der Werkstücke und des Strahlmittels ist nicht von Bedeutung. Es können Kunststoffteile mit Nussschalen- oder Kunststoffgranulaten entgratet, Metalle mit Glasperlen oder Stahlkugeln verfestigt, mit Elektrokorund aufgerauht, gereinigt oder sonstwie behandelt werden.
Das Prinzip des Satellitenautomaten ist schon aus dem Namen erkennbar. Zwei oder mehrere Satelliten (Drehteller) sind an einem Drehtisch oder Drehkreuz befestigt. Jeweils zwei Satelliten ruhen in der Be- und Entladestation, während zwei Satelliten in der Abblasstation und die übrigen im Strahlraum rotieren. Die aufgelegten Werkstücke drehen somit vor den Strahlpistolen um die eigene Achse und werden allseitig bearbeitet. Die Taktzeit ist einstellbar. Sie dient gleichzeitig zum Be-, respektive Entladen der Satelliten von Hand oder mit Handling-Gerät. Nach Ablauf wird der Drehtisch automatisch um eine Station im Uhrzeigersinn vorwärts gedreht.

Firth-Stahl-Verkaufs-AG
Handel mit rostfreien Edelstählen

Die Geschäftsleitung wurde neu bestellt und umfasst heute Marc Suri, Direktor; Bruno Sichler, Verkaufsleitung Lagergeschäfte, und Niklaus Oelhafen, Verkaufsleitung Werkgeschäfte.

Givaudan Dübendorf AG

Die Givaudan-Gruppe steigerte ihren Umsatz um gut 6% auf 647 Millionen Franken. Den bedeutendsten Zuwachs erzielten dabei die Aromastoffe, während sowohl Parfüme als auch Chemikalien für die Waschmittel- und die kosmetische Industrie weiterhin unter gedrückter Nachfrage litten. Durch scharfe Kostenkontrolle konnte die Ertragslage der Gruppe trotz den insbesondere in Lateinamerika eingetretenen Währungsverlusten verbessert werden. Die Rohmaterialpreise erhöhten sich 1983 insgesamt leicht, wobei der Einfluss des Dollarkurses unverkennbar war. Dies galt besonders auch für natürliche Rohstoffe, bei welchen die Tendenz zu Preiserhöhungen unabhängig von der Währungssituation anhielt.

Hobbyrama AG
Do it yourself-Center

Mit einer besonderen Aktion machte am 22. Juni 1984 das Do it yourself-Center Hobby-



rama AG von sich reden: Ein Helikopter transportierte nämlich eine ausrangierte Venom nach Dübendorf und wurde vor dem Do it yourself-Center und vor dem Samen-Küderli an der Ecke Bettlistrasse/Usterstrasse auf einen Sockel gestellt. Der Aufklärer-Venom Nr. J-1641 ist eines der 59 vom EMD verkauften Flugzeuge und soll als Wahrzeichen vor den Geschäften stehen.

Samen Mauser AG

Die Firma Samen Mauser, das vorwiegend im Engrosbereich, mit seinen acht Verkaufsfilialen aber auch im Detailhandel aktive grösste Samenhaus der Schweiz, hat an seinem Sitz in Dübendorf neue Räumlichkeiten für den Verkauf und die Reparatur von Gartenmaschinen eröffnet. Im licht und rationell gestalteten Ausstellungsraum zur ebenen Erde werden, angrenzend an eine neue Reparaturwerkstatt, dreissig Modelle von Rasenmähern unterschiedlichster Grösse und Provenienz verkauft. Der lärmige Schleifraum wurde in das Untergeschoss verwiesen, wo gekühlt auch Saatgut gelagert wird.
Das Unternehmen ist seit zwanzig Jahren beim Sonnental in Dübendorf ansässig und beschäftigt hier eine saisonal schwankende Zahl von bis zu 150 Mitarbeitern.
Die im Jahre 1820 gegründete und bis vor kurzem in der sechsten Generation von der Familie Mauser geführte Firma – 1980 ging sie in den Alleinbesitz der Beglinger Holding über – vertrieb schon um die Jahrhundertwende Handrasenmäher in der Preisgrösse von 45 bis 200 Franken und nahm 1928 den ersten Motormäher in das Sortiment auf. Samen Mauser bedient heute in der Schweiz 4500 Gartenbaubetriebe und 2500 Wiederverkäufer und ist in zunehmendem Masse auch im Export tätig: Mauser-Saatgut geht gegenwärtig in über hundert Länder, wobei für den Mittleren Osten eine eigene Exportabteilung besteht.

MAAG TECHNIC AG

Das international tätige Handels- und Fabrikations-Unternehmen mit Hauptsitz in Dübendorf und Filialen in Bern, Basel, St. Gallen und Ecublens hat mit Beginn 1984 eine neue Leitung erhalten: Dr. Heinrich Müller, dipl. Ing. ETH, hat an Stelle des im November 1983 unerwartet verstorbenen Max Streuli den Direktionsvorsitz übernommen. Ihm zur Seite stehen wie bisher Peter Flubacher (Finanzen und Logistik) sowie Alfred Gubler (Marketing) als Mitglieder der Geschäftsleitung.
Der erfolgreiche Geschäftsgang und die positiven Zukunftserwartungen dokumentieren sich in der Erweiterung des Bürotraktes mit zusätzlicher Parkgarage. Der Neubezug der Büroräumlichkeiten ist auf Ende 1984 vorgesehen. Damit kann den Mitarbeitern bedeutend verbesserte Arbeitsbedingungen geboten werden. Der Mitarbeiterbestand ist auf rund 250 Personen angewachsen.
Das technische Sortiment der MAAG TECHNIC hat sich weiter ausgeweitet, wobei insbesondere die Pneumatic und als neuester Sortimentsteil die Handhabungsautomaten zu erwähnen sind.

MBA Maschinen- und Bahnbedarf AG

Anfangs Sommer 1984 übernahm die MBA zwei neue Vertretungen. So wurde das Hydraulik-Kranprogramm der Firma Krupp, Deutschland, bestehend aus geländegängigen Mobil-Teleskopkranen von 18–60 Tonnen Tragkraft, die als Schnelläufer konzipiert sind, Autotele-

skopkranen von 100–500 Tonnen Tragkraft und wendigen Industrielagerplatz-und Werkhofkranen ins Verkaufsprogramm aufgenommen. Ferner vertreibt nun die MBA auch das Kompaktladerprogramm der Firma OMC-Mustang, USA. Kompaktlader sind kleine, wendige, allradangetriebene Pneulader mit einem Gewicht zwischen einer und drei Tonnen, die auf allen Baustellen und in Industriebetrieben für verschiedenste Arbeiten eingesetzt werden können.

MATZINGER AG
Traktoren und Landmaschinen

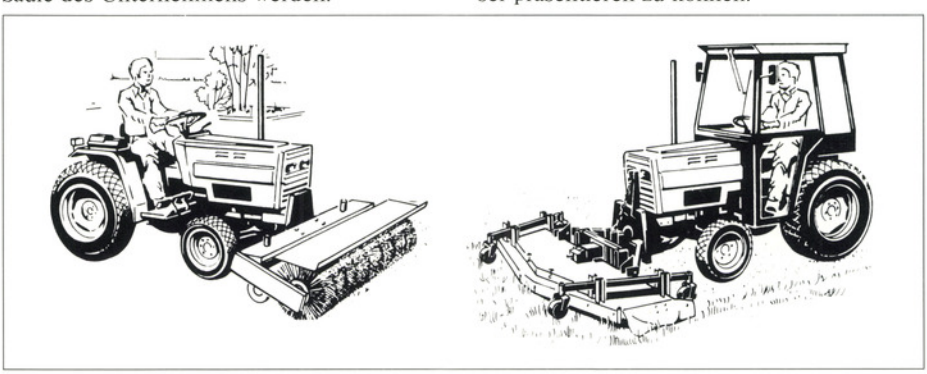
Das seit 1938 angestammte Programm wurde im Herbst 1983 durch eine interessante Palette von Kommunal- und Industriefahrzeugen ergänzt. Es handelt sich um Mehrzweck-Kleintraktoren Typ SHIBAURA bis 30 PS mit Anbaugeräten für die Strassen- und Arealpflege im Ganzjahreseinsatz. Diese neue Produktelinie wird durch eine vom landwirtschaftlichen Sektor getrennte Abteilung betreut und weiter ausgebaut. Mittelfristig sollen Kommunal- und Industriefahrzeuge zu einer tragenden Säule des Unternehmens werden.

PFANDER AG

Trotz internationaler Konkurrenz ist es der Dübendorfer Fahrzeugbaufabrik PFANDER AG gelungen, einen grösseren Auftrag aus Schweden zu erhalten. Es handelt sich dabei um einen futuristisch anmutenden Personenzug, bestehend aus einem Elektroschlepper und sechs in dessen Spur laufenden Personenanhängern, auf welchen total 48 Gäste das weitläufige Fabrikareal des schwedischen Auftraggebers besichtigen können. Für die PFANDER AG ist dieser Auftrag auch speziell deshalb interessant, weil sie dabei die Erfahrungen aus ihren beiden Spezialgebieten Elektrofahrzeug und Anhänger zur Anwendung bringen kann.

VOKO Franz Vogt & Co.

Die schweizerische Tochtergesellschaft des grossen europäischen Büroeinrichters VOKO, deren Ausstellungs-, Administrations- und Lagerräumlichkeiten sich seit 1970 an der Stettbachstrasse 1 befinden, hat die Ausstellungsräumlichkeiten um 340 m² auf 1000 m² erweitert, um die VOKO-Chef-Büroeinrichtungsprogramme und Arzt-Praxis-Möbel besser präsentieren zu können.



Kirchliches Leben

Prediger kommen und gehen, kirchliche Bauten wandeln sich, aber die frohe Botschaft bleibt. Diese Worte aus der Abschiedspredigt von Pfarrer Franz Walter haben Gültigkeit gerade auch für das Kirchenjahr, über das hier zu berichten ist. Das Präsidium der katholischen Kirchenpflege ging in neue Hände über, und zwei reformierte Pfarrherren verliessen nach ihrer Pensionierung unsere Gemeinde. Die Ausführungen über diese Ereignisse ergänzen kurze Kommentare zu Aktivitäten in der katholischen Kirchgemeinde und zur Zürcher Disputation 1984.

Präsidentenwechsel bei der römisch-katholischen Kirchgemeinde

An der Kirchgemeindeversammlung vom 28. Mai 1984 hatten sich die Gemeindeglieder der katholischen Kirchgemeinde von ihrem Präsidenten, *Eduard Schuler,* zu verabschieden, der seine Aufgabe nach fast zwölfjähriger Amtszeit in jüngere Hände legen wollte. In grosser Dankbarkeit schaute die Gemeinde zurück auf den unermüdlichen Einsatz von Eduard Schuler für alle Anliegen ihrer Kirche: die vielfältigen Probleme des Pfarramtes, die Sorge um die Katholiken von Fällanden und Schwerzenbach oder auch die Betreuung der fremdsprachigen Gemeindeglieder.



Eduard Schuler

Eduard Schuler stand jederzeit für ein offenes Gespräch zur Verfügung. Für seine präsidialen Aufgaben wusste er sich ausgezeichnet zu informieren und vorzubereiten, was allen Verhandlungen eine solide Basis und seinem Auftreten eine klare Bestimmtheit verschaffte. Geduldig und mit kluger Zurückhaltung verstand er es, in kleinen, jedoch unermüdlichen Schritten voranzugehen und sehr bestimmt den gesetzten Zielen zuzustreben. Sehr wesentliche Anliegen, die Eduard Schuler während seiner ganzen Amtszeit beschäftigten, waren die grossen geplanten Bauaufgaben: ein Kirchgemeindezentrum in Dübendorf sowie Kirchenbauten in Fällanden und Schwerzenbach. Im Heimatbuch 1983 hat er sich selber eingehend zu diesen Fragen geäussert.

Innerhalb und ausserhalb unserer Gemeindegrenzen pflegte Eduard Schuler vielseitige Kontakte auf kirchlicher und politischer Ebene. So gehörte er auch während acht Jahren dem Gemeinderat von Dübendorf an. Seine vielseitigen Aktivitäten und die daraus gewonnenen Erfahrungen kamen in grossem Masse der römisch-katholischen Kirchgemeinde zugute und förderten bei Behörden und Bürgern das Verständnis für ihre Anliegen.

Zum neuen Präsidenten der katholischen Kirchenpflege wurde *Herbert Eisenring* ernannt. Unter seiner Leitung hat sich die Pflege am 5. Juli 1984 konstituiert, nachdem als neues

Mitglied Max Halder dazugekommen war. Dieser steht der Baukommission vor, die übrigen Mitglieder behielten ihre angestammten Ressorts.

Über das katholische Kirchenjahr

Im Rückblick auf das Jahr 1984 möchte ich zwei Interessengruppen herausnehmen, die wir in der Pfarrei besonders ansprechen: die Senioren und die Jugendlichen.
Die Anlässe für die *ältere Generation* erfreuen sich immer grosser Beliebtheit. Die vierteljährlichen Altersnachmittage sind stets interessant und fröhlich. Dazu kommt ein ökumenischer Nachmittag im reformierten Kirchgemeindehaus. Der Altersausflug im Mai führt regelmässig zu einer Kirche, wo wir den Herrn und seine Mutter ehren, und im Anschluss daran in ein nahegelegenes Wirtshaus zu einem Zvieri. Die acht bis neun Alterswanderungen pro Jahr für jedermann stellt ein Tourenchef mit grosser Erfahrung und viel Phantasie zusammen. Im Frühling und im Herbst sind alle Senioren zu einem gemeinsamen Mittagessen in den Pfarrsaal eingeladen. Im Juni 1984 wurde erstmals ein Seniorenbesinnungstag im Kloster Fischingen mit über 40 Teilnehmern durchgeführt.
Auch unsere *Jugend* kommt nicht zu kurz. In religiöser Hinsicht bieten wir ihr gestaffelte Gottesdienste: (Klein)Kinder-, Schüler- und Jugendgottesdienste. Auf unterhaltendem Gebiet ist im Winterhalbjahr monatlich ein Filmnachmittag im Pfarrsaal. Ausserdem existieren Jugendgruppen: für Knaben Wölfe und Pfadi, für Mädchen Blauring und für Schulentlassene team-d.
Der Blauring feierte anfangs Juli 1984 sein 30jähriges Bestehen. Viel Volk war geladen und viele, besonders ehemalige Führerinnen, kamen. Den beiden Scharleiterinnen, Pia Flury und Regula Langhart, ist es zu danken, dass das Jubiläum ein wirklich tolles Fest wurde.
Für die Pfadi bleibt ihr Sommerlager im St. Galler Rheintal unvergesslich. 43 Pfader stellten einen regelrechten Zirkus auf die Beine mit Zelt und Zirkusprogramm. In der ersten Lagerwoche übten die verschiedenen Künstler ihre Rollen, und ab der zweiten Woche gastierte der Zirkus Jakobelli in vier Rheintaler Gemeinden mit vollem Zelt. Es herrschte richtige Zirkusatmosphäre. Zirkusmusik ertönte, ein Zirkusdirektor trat viersprachig auf, ein Clown brillierte, Dompteure bändigten zwei Ferkel, ein Pferd und ein menschliches Kamel, Seiltänzer und Akrobaten rissen die Zuschauer in den Bann.

Pfarrer Johannes Hug

Nach 16 Jahren verliess Pfarrer Urs Höner Dübendorf

Im Jahre 1968 wählten die evangelisch-reformierten Dübendorfer Pfarrer Urs Höner in die damalige Kirchgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach als Nachfolger von Pfarrer Reinhard Zimmermann. Neben ihm wirkten damals die Pfarrer Franz Walter, Robert Schmid und Fritz Ganz. Mit seiner Familie bezog der Neugewählte das Pfarrhaus an der Casinostrasse 6, das die Kirchgemeinde kurz vorher gekauft hatte.
Über seine vielseitigen Interessen und die Schwerpunkte seiner fruchtbaren 16jährigen Tätigkeit in unserer Kirchgemeinde hat Pfarrer Urs Höner im letzten Heimatbuch selber ausführlich geschrieben. Was dort nicht erwähnt war, sind die von ihm wahrgenommenen regionalen Aufgaben, die Urs Höner ebenfalls am Herzen lagen. So war er zuerst als gewähltes Mitglied, später als Dekan des Bezirks Uster, in der Bezirkskirchenpflege. Seine über 20jährige

Mitarbeit in der Kirchensynode verschaffte ihm engen Kontakt zu den kirchlichen Oberbehörden. Bis zu seinem Rücktritt versah er schliesslich das Amt eines Gefängnisseelsorgers im Bezirksgefängnis Uster, wobei er stets ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte der Gefangenen hatte.

Die festliche Verabschiedung von Pfarrer Urs Höner erfolgte am 20. Mai 1984 im Rahmen eines Gottesdienstes in der vollbesetzten Kirche Wil. Neben Vertretern der kirchlichen Behörden nahm eine Dreierdelegation des Stadtrates daran teil.

Pfarrer Dr. Ernst Saxer als Präsident des Dübendorfer Pfarrkonventes würdigte die Person Urs Höner: «Als Nachbar an der Casinostrasse lernte ich ihn vor 11 Jahren als umgängliche Person kennen, bei der Herzlichkeit und Spontaneität im Vordergrund standen: Alle Menschen waren ihm gleich wichtig, alle wurden ernst genommen. Urs Höner ist ein echter Pfarrer der Volkskirche.»

Die Liebe Gottes verkünden

Seine Abschiedspredigt, musikalisch umrahmt vom Organisten Theo Halter und dem Kirchenchor, stellte Pfarrer Urs Höner unter das bekannte Wort: «Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, Jesus Christus.». Lassen wir dazu Urs Höner selber reden:

«Weil dies so exklusiv tönt, ist es durchaus begreiflich, dass man immer wieder die Frage nach Christus stellt, nach seinem Wesen, sei-



Unsere reformierten Pfarrherren im Mai 1984: von links nach rechts Franz Walter, Urs Höner, Dr. Ernst Saxer und Richard Kölliker mit Elisabeth Weber.



Zum Abschied übergibt Stadtpräsident Dr. Max Trachsler als Erinnerung eine Lithographie.

Pfarrer Urs Höner und seine Frau Dora verabschieden sich von unserer Kirchgemeinde – hier vertreten durch die Präsidentin der reformierten Kirchenpflege, Frau Elisabeth Weber (rechts).



nem Ziel, seiner Herkunft. Was hat denn dieser Christus getan? Er hat nichts anderes getan, als Schritt für Schritt im Namen Gottes die Liebe des Schöpfers zu vollziehen. Er hat im Namen Gottes dessen Gnade und Barmherzigkeit für den armseligen und heillosen Menschen gelten lassen und mit dem Opfer seines Lebens diese Wahrheit unterstrichen. Die Liebe Gottes wird in Christus gleichsam in Reinkultur offenbar und übersteigt alles menschliche Begreifen. Und genau dieser Christus ist der Grund, auf dem sich die Gemeinden aufbauen. Christsein, Gemeindesein kann man darum niemals daran messen, ob die urchristlichen Gemeinschaftsformen nachgemacht oder aufrechterhalten werden. Und niemals darf die Kirche zu einem blossen moralischen Institut absinken. Sondern sie hat allezeit die Barmherzigkeit Gottes zu verkündigen, die dem Menschen dazu hilft, fröhlich zu leben, fröhlich zu arbeiten, fröhlich an den Nächsten zu denken und endlich fröhlich im Frieden zu sterben. – Weil der Grund gelegt ist, dürfen wir es wagen, immer von neuem an die Kraft der Liebe zu glauben. Letztlich haben wir alle die Liebe Gottes nötig.»

Dankbares Abschiednehmen

Elisabeth Weber, Präsidentin der evangelisch-reformierten Kirchenpflege, stellte zu Beginn ihrer Dankesworte fest, dass zurzeit Abschiednehmen fast zum Alltag der Kirchgemeinde Dübendorf gehöre. In kurzen Zügen liess sie die vielseitige Arbeit Urs Höners Revue passieren und bemerkte dabei, dass ihm die Erwachsenenbildung besonders am Herzen lag: «Damit die Kirche dem Volk näher gebracht werden kann – und das ist ja ein ständiger Auftrag – sind immer wieder andere Formen zu suchen und eine davon ist die kirchliche Erwachsenenbildung.»

Im Anschluss an den Abschiedsgottesdienst dankten die Vertreter der kirchlichen Oberbehörden Urs Höner für seine fast 40jährige Tätigkeit als Pfarrer. Im Foyer überbrachte Stadtpräsident Dr. Max Trachsler den Dank der politischen Behörden. In seiner kurzen Grussadresse stellte er fest, dass das jahrhundertalte Verhältnis Kirche–Staat einem steten Wandel unterworfen sei. Nach gewissen Phasen der Loslösung sei heute wieder eine Annäherung in gemeinsamen Aufgaben festzustellen: «Da heute allgemein die Selbstverantwortung jedes Einzelnen geringer geworden ist, fallen für Kirche und Staat zusätzliche Aufgaben an. Ich denke hier etwa an Jugendprobleme (Drogen), Altersbetreuung und Erwachsenenbildung.» Pfarrer Urs Höner habe gerade in diesen Aufgabenkreisen hervorragende Arbeit geleistet. Der ungezwungene Apéro im Foyer der Kirche Wil bot anschliessend ausreichend Gelegenheit, sich persönlich von Pfarrer Urs Höner zu verabschieden.

Pfarrer Franz Walter: Beständigkeit in einer sich wandelnden Welt

Beständigkeit darf wohl mit Recht über dem Wirken von Pfarrer Franz Walter in unserer reformierten Kirchgemeinde stehen. Beständigkeit vor allem in seiner Verkündigung, die wir während 30 Jahren von unseren Kanzeln hören durften. Als er am 13. Juni 1954 als Nachfolger von Pfarrer Samuel Schoop seinen Dienst in Dübendorf begann, stellte man ihm und seiner Familie das schöne Pfarrhaus im Wil zur Verfügung, das er während seiner ganzen Amtszeit bewohnte. Die Einwohnerzahl unserer Gemeinde lag damals bei 7700, wovon 77% reformiert waren. Zu Beginn amtete neben ihm nur Pfarrer Jean Kuhn, doch schon wenige Monate später ergänzte Fritz Ganz aus Schwerzenbach das Team.



Die reformierte Kirchgemeinde verabschiedete sich am 30. September von Pfarrer Franz Walter und seiner Frau Gertrud.

Ohne zu wiederholen, was Pfarrer Franz Walter im letztjährigen Heimatbuch selber über seine Tätigkeit und seine Anliegen schrieb, sei hier kurz an die vielfältigen Aufgaben erinnert, die er zu bewältigen hatte. Besonders am Herzen lag ihm die regelmässige Vorbereitung der Sonntagsschulhelferinnen für ihren Dienst, und für die Sonntagsschüler selber verfasste er jährlich ein Spiel zu biblischen Texten in schönen Mundartversen. Diese Verskunst trat aber auch bei ganz anderen Gelegenheiten zutage, wenn er bei kleinen Festen, Verabschiedungen und dergleichen in wohlgesetzten Reimen bestimmte Personen charakterisierte oder Geschehnisse im Behördenalltag karikierte.
Andere wichtige Aufträge sah der Zurücktretende in der sorgfältigen Unterweisung der Jugend im BS- oder Konfirmandenunterricht, beim Aufbau der Hauspflege oder in der Gestaltung von Bibelabenden. Ganz entscheidenden Wert mass er jedoch seiner zentralsten Aufgabe zu, der Wortverkündigung. Seine sorgfältig vorbereiteten Predigten waren theologisch wohl durchdacht und unbeirrt abgestützt auf das reformatorische Erbe. Geistige Modeströmungen irgend welcher Art liessen Pfarrer Walter während seiner ganzen Dienstzeit unbeeindruckt, und eine Gefährdung oder Abwertung traditioneller Werte liess er nie zu.
Neben seinem Wirken als Gemeindepfarrer diente Franz Walter von 1959–1974 als Waffenplatzseelsorger und weitere vier Jahre als Feldprediger in der Armee. Er betreute auch sehr pflichtbewusst das Pfarrarchiv.
Auf seiner Initiative beruht die Gründung der Sektion Dübendorf des Schweiz. Protestantischen Volksbundes, welche er in den letzten Jahren regelmässig mit interessanten Vortragsreihen bereicherte.

Eine markante Abschiedsfeier

Anlässlich seiner Pensionierung nahm eine grosse Gemeinde am 30. September in der Kirche Wil Abschied von Pfarrer Franz Walter.



Ein besonderes Anliegen war für Pfarrer Franz Walter die Unterweisung der Sonntagsschulkinder.

Der Kirchenchor und Theo Halter an der Orgel umrahmten die Predigt und ebenso die Dankesworte von Elisabeth Weber, Präsidentin der reformierten Kirchenpflege, und des Kirchenratssekretärs Johannes Westermann, der die Grüsse des zürcherischen Kirchenrates überbrachte. Er gedachte auch dankbar der Pfarrfrau für den Dienst an der Seite ihres Mannes. Seine Bemerkung, es sei ein Geschenk, wenn hinter der Arbeit der Männer die Frauen stünden, hat wohl allgemeine Gültigkeit.

Es hat eigentlich nicht überrascht, dass Pfarrer Walter für seine Abschiedspredigt das gleiche, Beständigkeit dokumentierende Wort aus Hebr. 13,8 wählte, das seinem Antrittsgottesdienst vor 30 Jahren zu Grunde lag: «Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.» Dieses allein müsse die Kirche in einer sich immer rascher wandelnden Welt bezeugen. Dieser Welt, die keine Massstäbe mehr anerkenne, sei der zu verkünden, der sagt «ich bin die Wahrheit». Pfarrer Walter erinnerte dann daran, dass an diesem Ort schon vor über 1000 Jahren eine erste Kirche stand. Die Gebäude sind mehrmals zerfallen und wieder neu gebaut worden, ungezählte Prediger sind gekommen und gegangen. Aber die frohe Botschaft bleibt immer dieselbe, auch wenn sie jeder neuen Generation neu und in ihrer Sprache weiterzugeben sei, ohne allerdings den Inhalt zu verändern, um sich etwa dem Geist der Zeit oder dem Geschmack der Hörer anzupassen. Diese Überzeugung gipfelt für Pfarrer Walter im Grundsatz: «Christi Botschaft ist indiskutabel.» Diese Wahrheit habe die Kirche und der einzelne Christ der Welt unaufhörlich zu bezeugen.

Und noch ein Grundsatz stand in dieser Predigt und im gesamten Wirken Pfarrer Walters an vorderer Stelle: «Christus wollte und will stets auch unser persönliches Heil. Er wandte sich immer an die einzelnen Menschen, nie an die Gesellschaft. Der Einzelne müsse umkehren, das heisst Busse tun. Denn Christus wurde als einziger mit den Ursachen des Unheils, mit Schuld und Schicksal fertig. Er hat unsere bela-

stete Vergangenheit bewältigt. Er gibt ewiges Leben und erlöst aus der Macht des Todes. Die Gültigkeit dessen, was Christus gesagt und getan hat, hört nie auf.»
Anschliessend an den Gottesdienst waren die Gemeindeglieder zu einem Aperitif eingeladen. Viele benutzten die Gelegenheit zu einem persönlichen Gespräch, vor allem aber, um sich von der wegziehenden Pfarrfamilie zu verabschieden. Und dann zerstreute sich die Gemeinde langsam in den strahlenden Herbsttag.

Heinrich Lutz

Zürcher Disputation 84

Zur Feier des 500. Geburtstages unseres Reformators Huldrych Zwingli soll im Kanton Zürich unter dem Titel «Zürcher Disputation 84» ein altes Ereignis wieder aufleben. Damals hatte der Rat von Zürich Priester und führende Laien zu einer sogenannten Disputation eingeladen, einer sonst nur für die hohe Geistlichkeit vorgesehenen Form des Streitgesprächs über Glaubensfragen.
Die Zürcher Disputation 84 hat ein anderes Gesicht. Eingeladen sind hier in erster Linie Laien, kirchlich Engagierte und der Kirche kritisch Gegenüberstehende. Auf dem ersten Werbe-Bulletin der Disputation wurden unter dem Titel «Unsere Kirche besinnt sich» provokativ folgende Fragen aufgeworfen: - Hat die Kirche, 500 Jahre nach Zwinglis Geburt, noch die Kraft sich zu erneuern? Oder ist sie so hoffnungslos erstarrt und verkalkt, wie viele behaupten? - Was erwarten heutige Menschen von der Kirche? - Was bedeutet für sie der Glaube?
In vier mehrtägigen Zusammenkünften wird bezirksweise versucht, diese Gedanken aufzunehmen. Das Eröffnungswochenende im Frühjahr in Dübendorf stand unter dem Thema «Glauben heute», die Tagung im Herbst in Uster unter dem Titel «Kirche und moderne Gesellschaft». Weitere Themen für nächste Treffen sind unter anderem «Religiöse Erziehung» und «Gottesdienst». Hundert bis hundertfünfzig Teilnehmer und Teilnehmerinnen begannen zusammen nachzudenken, zu diskutieren, aufeinander zu hören und versuchten, in aller Verschiedenheit sich gegenseitig zu akzeptieren. Liturgische Kurzgottesdienste lockerten die Dispute jeweilen auf und brachten auch die andere Seite unseres Glaubens, das Feiern und Fröhlichsein, in die Arbeit.
Kirchenpflege und Pfarrer stehen in losem Kontakt zu den Verantwortlichen der Disputation 84 und begrüssen die spontane Mitarbeit von Gemeindegliedern. In Dübendorf selbst waren einige Veranstaltungen auf dieses Ereignis ausgerichtet, so die monatlich stattfindenden Freitagabend-Gottesdienste, der Kurs «Geld und Glaube» und die 14täglichen Bibelabende über das Markusevangelium. Kleinere Treffpunkte von Interessierten sind im Entstehen.
Was soll das nun alles, fragen sich viele aus unserer Kirche. Ist es nur eine merkwürdige Idee, diese Disputation, die sich überlebt hat, oder ist sie eine wirkliche Herausforderung an uns? Können daraus die erhofften Impulse für die Neugestaltung unserer Zürcher Kirche erwachsen?
Ich meine, dass eine solche Besinnung mindestens ein Versuch sein könnte zu prüfen, wo wir stehen, wo wir verankert sind, worauf wir bauen und was christlicher Glaube für uns persönlich heissen könnte. Und wäre das falsch?

Elisabeth Weber

Kulturelles

Theo Halter –
ein verdienstvolles Musikerleben

Organist der reformierten Kirchgemeinde
1947 übernahm Theo Halter mit 28 Jahren das Organistenamt in der alten Kirche Wil. Baufällig wie die Kirche war auch die Orgel. Manchmal blieb beim Spielen während des Gottesdienstes ein Ton hängen und der Organist musste möglichst rasch die betreffende Orgelpfeife herausnehmen, um den anhaltenden störenden Ton zum Verstummen zu bringen. Vor allem für die jüngeren Kirchgänger jeweils eine mit Spannung erwartete Episode. Nach der Erstellung des Kirchgemeindehauses 1953 musizierte Theo Halter abwechslungsweise in beiden kirchlichen Gebäuden. Beim Bau der neuen, 1971 eingeweihten Kirche Wil wirkte er als profunder Berater bei der Planung, Anschaffung und Einrichtung der neuen Orgel. Mit dieser und dank der guten Akustik der Kirche konnten nun Orgelmatineen und -abende durchgeführt werden mit zahlreichen auswärtigen Künstlern, wobei die verschiedenartigen Möglichkeiten der neuen Orgel zur Geltung kamen.
In den 50er Jahren fanden zur Einführung ins neue Gesangbuch vor den Gottesdiensten Choralsingen statt. Der Pfarrer erklärte den Text, der Organist die Musik, die er dann mit



Die neue Orgel in der Kirche Wil spielte Theo Halter besonders gerne.



Theo Halter dirigiert das Festkonzert des Frauenchors Dübendorf.

den Anwesenden einübte. Während sieben Jahren leitete Theo Halter auch den Kirchenchor.

Höhepunkte seiner Organistentätigkeit waren die Einweihung des Kirchgemeindehauses und der Kirche Wil, verschiedene Pfarreinsätze und -abschiede und andere festliche Gottesdienste. Während seiner Amtstätigkeit arbeitete Theo Halter mit zahlreichen Pfarrherren zusammen: Fritz Ganz, Reinhard Zimmermann, Hans Ulrich Dürst, Robert Schmid, Urs Höner, Franz Walter, die inzwischen Dübendorf verlassen haben, und den jetzigen: Ernst Saxer, Richard Kölliker und dem Verweser Samuel Waldburger. Durch seine konziliante Art gelang es ihm, mit allen in gutem Einvernehmen den musikalisch-liturgischen Teil der Gottesdienste zu gestalten.

Sein Mitfühlen und Mitgehen empfanden alle, die in Freud bei Hochzeiten oder im Leid bei Beerdigungen durch seine Musik begleitet wurden. Mit der Erreichung seines 65. Altersjahres tritt Theo Halter nun von seinem Organistenamt zurück. Die ganze Kirchgemeinde dankt ihm herzlich.

Klavierlehrer an der Musikschule

Mit der Gründung der Musikschule in Dübendorf 1968 übernahm Theo Halter Stunden als Klavierlehrer. Zuvor hatte er über lange Jahre privaten Musikunterricht in zahlreichen Dübendorfer Familien erteilt. Mit zehn Schülern im Wil und in Gockhausen hatte er begonnen, seit 1970 betreute er ständig 15 bis 18 Schüler im Singsaal des Schulhauses Dorf. Seine Freude am Musizieren konnte er auf seine



Stadtpräsident Dr. Max Trachsler überreicht Theo Halter die Kulturmedaille der Stadt Dübendorf.

Schüler übertragen. Er verstand es, gute Beziehungen zum Schüler aufzubauen, was für seinen Ausbildungserfolg bestimmend war. Oft konnten Kinder nach einem Fehlstart zu Theo Halter wechseln, und es gelang ihm, in den meisten Fällen wieder Freude am Instrument zu wecken. Zahlreiche Schüler sowie die Musikkommission Dübendorf danken ihm für sein wertvolles Wirken.

Chor- und Orchesterleiter

1954 wählte der *Frauenchor Dübendorf* Theo Halter zu seinem Dirigenten. Während 30 Jahren führte er diesen Chor und leitete 18 Konzerte. Höhepunkte waren die Aufführungen von Haydns «Schöpfung» und «Die vier Jahreszeiten». Theo Halter gestaltete mit diesem Chor meist klassische Musikliteratur geistlicher und weltlicher Richtung.

Theo Halter war auch 1954 Mitbegründer des *Kammerorchesters Dübendorf,* dessen Leitung er bis 1980 inne hatte. Es gelang ihm, im Musikleben Dübendorfs während dieser Zeit mit ausserordentlichen Konzerten markante Akzente zu setzen. Namhafte Solisten spielten mit dem Kammerorchester, so Hans Heinz Schneeberger, Violine; Hans-Rudolf Stalder, Violine; Claude Stark, Cello; Peter Zeugin, Klavier; Warren Thew, Klavier; Jakob Hefti, Horn; Michael Studer, Klavier.

Zehn Jahre lang, von 1961 bis 1971, leitete Theo Halter auch den *Kammerchor Dübendorf,* mit dem er anspruchsvolle Chorliteratur zur Aufführung brachte.

Als Ausdruck der Dankbarkeit für seine jahrzehntelange fruchtbare Tätigkeit überreichte ihm Stadtpräsident Dr. Max Trachsler anlässlich seines Rücktrittes die Dübendorfer Kul-

turmedaille. Mit dieser Auszeichnung werden Dübendorfer Persönlichkeiten des kulturellen Lebens geehrt, die im lokalen Bereich auf den Gebieten der Musik, der Literatur und der Kunst sich überdurchschnittlich und nachhaltig verdient gemacht haben.
Theo Halter verabschiedete sich von Dübendorf mit einem *Festkonzert,* gesungen vom Frauenchor Dübendorf unter Zuzug von Solisten und Zürcher Berufsmusikern. Eine besondere Freude war ihm dabei, dass seine Tochter Karin Halter, die das Konzertdiplom für Klavier und Orgel erwarb, den Orgelpart spielte, wie schon bei früheren von ihm geleiteten Aufführungen. Das Programm umfasste: Johann Adolf Hasse (1699–1783) Miserere (Psalm 51); Johannes Brahms (1833–1897) Vier Gesänge; Michael Haydn (1737–1806) Missa sub titulo.
Es war ein würdiger Abschluss seines vielfältigen Wirkens. *Else Lutz*

Schauspieler Ruedi Walter geehrt

Ruedi Walter, der seit Jahren in Gockhausen wohnhafte beliebte Volks- und Dialektschauspieler, wurde am 6. Mai 1984 im Rahmen einer höchst anregenden, stimmungsvollen Feier im Zürcher Corso-Kinotheater geehrt. Die Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur verlieh ihm den Hans-Reinhart-Ring, der in unserem Lande als höchste Auszeichnung für Bühnenkünstler und Theaterschaffende gilt.
Stadtpräsident Dr. Thomas Wagner, Zürich, Max Peter Ammann vom Fernsehen DRS, Max Rüeger und alt Regierungsrat Lukas Burckhardt aus Basel würdigten mit launigen und gekonnten Worten die grosse künstlerische Spannweite des Geehrten, seine Begabung als Charakterdarsteller und seine Verdienste um die Förderung des professionellen Mundarttheaters.

Künstlerportrait: Christophe Vorlet

Der 27jährige Christophe Vorlet, seit 25 Jahren in Dübendorf wohnhaft, führte bereits in der Freizeit während seiner Grafikerlehre verschiedene grössere und kleinere Illustrations- und Gestaltungsaufträge für Dritte aus. Nach der Lehre arbeitete er lediglich während dreier Tage in der Woche; in der übrigen Zeit zeichnete und malte er für Privatkunden. Später studierte er Illustration in New York an der «school for visual arts». Angespornt durch die dort tätigen guten Illustratoren, entstanden während seines achtmonatigen New Yorker Aufenthalts fast 40 Ölbilder. Dort gelang ihm auch der entscheidende Durchbruch: «In den darauf folgenden Ausstellungen bekundeten viele Interessierte einige Mühe mit meinen eigenwilligen Gemälden. Jetzt scheinen hingegen viele begriffen zu haben, was ich mit den Bildern mitteilen möchte; meine Werke finden plötzlich zahlreiche Liebhaber.» Heute fertigt Christophe Vorlet unzählige Illustrationen für Magazine, wie beispielsweise das «Gelbe Heft», die «Schweizer Familie», «Weltwoche» und «Bilanz», und für Tageszeitungen («Tages-Anzeiger») an. Ebenso gestaltet er regelmässig Schallplattenhüllen. Die grösste Passion des begabten und ideenreichen Künstlers ist hingegen das freie Zeichnen und Malen: «Meine kreative Illustratorentätigkeit möchte ich eher als Broterwerb bezeichnen, lieber widme ich mich dem freien Malen und Zeichnen, wo ich meinen Gefühlen, Gedanken und Phantasien freien Lauf lassen kann. Für mich ist das Zeichnen und Malen zu meiner eigentlichen Gefühlssprache geworden.»
Im März 1984 stellte der junge Dübendorfer zum ersten Mal als Alleinaussteller in der Galerie Commercio, Zürich (beim Bahnhof Stadelhofen), aus. Als schelmisch ironischer Beobachter seiner Mitmenschen tritt er in die-



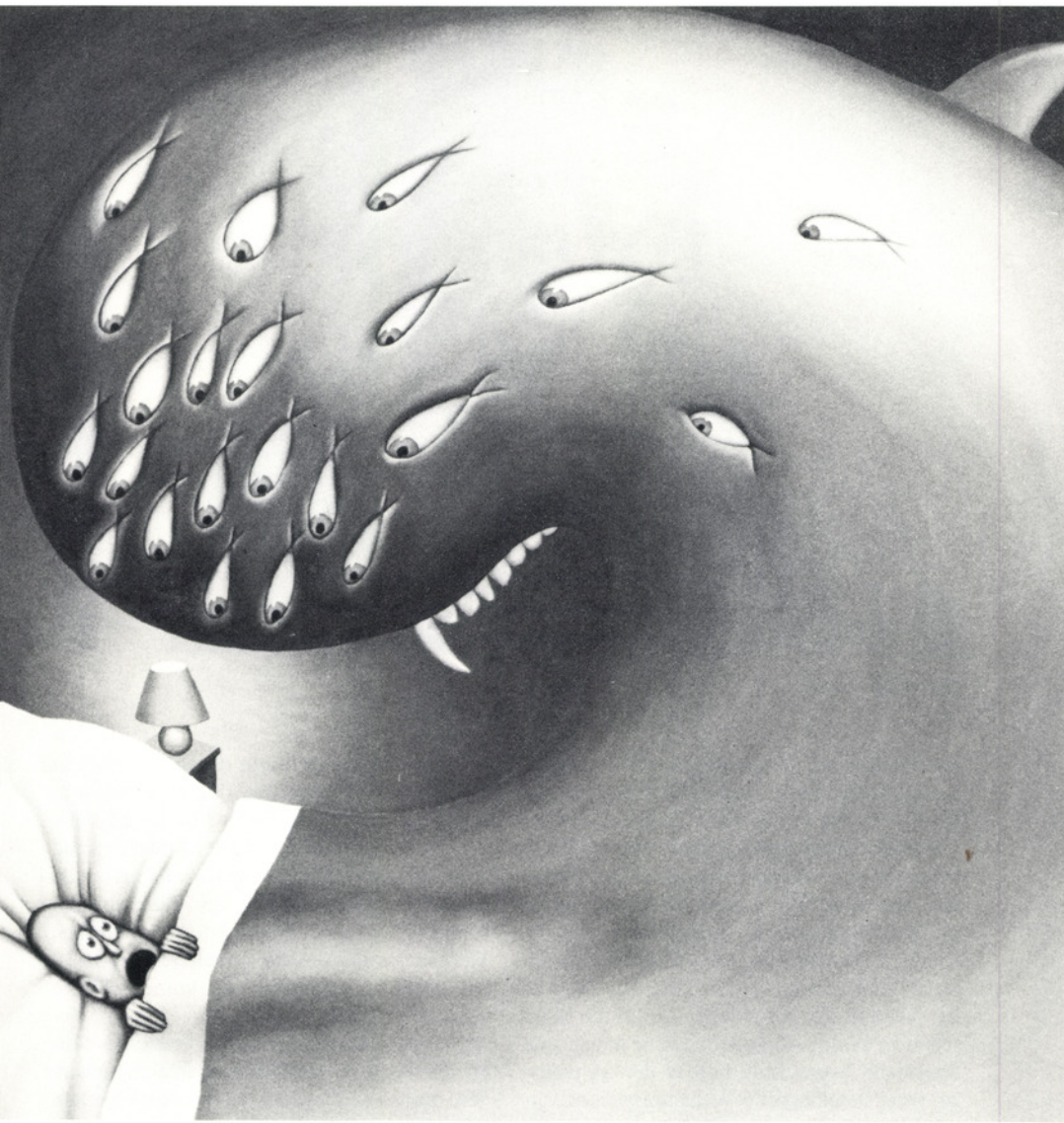




Christophe Vorlet

sen Werken auf. Nach einem ersten, kurzen Augenschein hatte jeder Besucher grosse Mühe, Vorlets farbenfrohe Zeichenkunst zu verstehen: Seine figürlich eigenwilligen Bilder bergen in erfrischender Art und Weise Reales und Surreales. Die Körper haben oft ungewohnte Proportionen, aufgedunsen sind die Köpfe, im Verhältnis zu den übrigen Körperteilen zu klein. Beim näheren, längeren Betrachten fällt auf, dass Christophe Vorlet die Menschen in ihrem Alltagsleben sehr genau und eingehend beobachtet, und es ihm gelungen ist, typische alltägliche Verhaltensweisen verschiedenster Charaktere subtil darzustellen. Die eigenwilligen Bilder – sie sind alle in Öl gemalt – wirken nicht nur durch die gekonnt übertriebene Darstellung der Situation sondern auch durch ihre Farbe. Mit der gelungenen Farbwahl unterstreicht der Künstler seine Aussagen wesentlich; seine unkonventionelle Betrachtungsweise nimmt kein Blatt vor den Mund. Christophe Vorlet drückt mit diesen Werken das aus, was ihn zurzeit berührt: Es ist das oft kalte, gefühllose und unmenschliche Zusammenleben.

Im Verlaufe des Sommers 1984 entdeckte Vorlet die Vorliebe für Tuschfederzeichnungen. Wir dürfen auf weitere Werke des begabten Künstlers gespannt sein.



«Rache», 1983, in Öl 100 x 100 cm.

Dübendorfer Bilder 1984

Im Festrausch – Dorffest 1984

Über das erste Juniwochenende – vom Samstag, 2. Juni, 15.00 Uhr bis Sonntag, 3. Juni, 23.00 Uhr, so gebot es schwarz auf rot der offizielle Festführer – stand Dübendorf ganz im Zeichen des gross angelegten Dorffestes. Anlass dazu war kein Jubiläum, keine Einweihung eines öffentlichen Gebäudes; das Fest fand einfach um des Festens willen statt. Es sollte einfach Fröhlichkeit ausstrahlen und Gelegenheit zu Geborgenheit in der Dorfgemeinschaft geben.
Hauptorganisatoren waren die beiden Musikvereine «Stadtmusik» und «Jugendmusik». Mitgetragen wurde das Dorffest 1984 aber von







nahezu vierzig Dorfvereinen, die auf allen möglichen Strassen und Plätzen des verkehrsfreien Stadtzentrums Festbeizen betrieben. Die Vereine liessen sich für diesen besonderen Anlass viel Originelles einfallen und schmückten ihre Restaurationsbetriebe mit viel Liebe, mit grosser Phantasie und sorgfältig bis ins letzte Detail. Insgesamt standen 5000 Sitzplätze, davon 4000 gedeckte, zur Verfügung. In und um die Beizen fand man so ausreichend Gelegenheit, alte Bekannte zu treffen, einige Worte zu wechseln, zu diskutieren und zu plaudern.

Schon früh am Abend waren sämtliche Plätze besetzt: das Wetter war ausgezeichnet, das erste warme Wochenende des jungen Sommers lockte. So stand der Nacht der Nächte nichts mehr im Weg: bis in die frühen Morgenstunden spielten die verschiedenen Kapellen und Orchester zum Tanz auf.

Das Fest erlebte dann am Sonntag seinen Höhepunkt, als alle vier Musikvereine das Nachmittagsprogramm eröffneten. Zum Mitfeiern eingeladen waren die beiden befreundeten Vereine Musikverein Bondorf (BRD) und die Stadtmusik Stein am Rhein. Ihr begeistertes Mitmachen verlieh dem Fest einen besonderen Glanz. Stadtpräsident Dr. Max Trachsler übermittelte die Grüsse der Behörden und dankte allen für ihr kreatives Mitmachen, ihren idealistischen Schwung. Wieder einmal zeige es sich, wie die Vereine ganz wichtige Träger unseres gesellschaftlichen und kulturellen Lebens seien. Er freute sich auch über den



Besuch der Stadträte von Schongau in Oberbayern und von Rapperswil, die mit Delegationen am Dorffest teilnahmen. Anschliessend begeisterten die rassigen Darbietungen der Mädchenriege und der Turnverein-Jugendgruppe das grosse, zahlreiche Publikum, sie zeigten ihr Können im Gymnastiktanz, beim Bodenturnen und Mini-Tramp. Grossen Applaus ernteten auch die City-Dancers mit ihrem Jazztanz. Den Schluss machte die grosse muntere Schar des Kinderzirkus Robinson aus Zürich. In rascher, bunter Abfolge zeigten Seiltänzer, Akrobaten und Jongleure ihr kunstvolles, artistisches Können. Der Kinderzirkus Robinson besteht seit 1960; 40 bis 50 turnfreudige Kinder im Alter von sechs bis 15 Jahren aus der Region Zürich üben Zirkusnummern ein und führen sie dann öffentlich vor.
Besonders sympathisch und gekonnt beteiligten sich die Schüler der Kantonsschule Zürcher Oberland, Filialabteilung Glattal, aus Anlass ihres 10jährigen Bestehens am Dorffest. Ihre mit ihrem Zeichenlehrer einstudierten Pantomimendarbietungen verschiedener Märchenszenen waren hervorragend. Kulissen und Kostüme waren selber entworfen, gemalt und genäht. Zu allen Aufführungsstunden fand sich denn immer ein grosses, dankbares Publikum vor dem auf einem Brückenwagen aufgebauten Theater ein. Viel Beachtung fand auch ihre freundlich-kritische, geistreiche Tonbildschau über Dübendorf.

Bilder vergangener Dorffeste

Es war ein netter Zufall, dass gerade vor dem Dorffest 1984 Ernst Egli und Hans Aebersold von der Chronistenstube des Verkehrs- und Verschönerungsvereins aus dem umfangreichen Archiv einige interessante Fotos von vergangenen Dorffesten ausgruben und als kleine Ausstellung im Schaufenster des Coiffeursalons «Roger» an der Strehlgasse der Öffentlichkeit zugänglich machten. Gezeigt wurden Reproduktionen von Fotos und Postkarten von insgesamt zehn verschiedenen Veranstaltungen der letzten 80 Jahre, zum Beispiel Kavallerieschützenfest 1901, Springkonkurrenz 1917, Einweihung des Dorfschulhauses B 1927, Dorffest 1966. Die Bilder fanden recht viele Liebhaber, und diese hoffen, dass ihre Chronisten recht bald wieder solche Muster aus ihren Schätzen öffentlich ausstellen.
Das Fotoarchiv des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Dübendorf umfasst einige Hundert sehr wertvolle Aufnahmen und wurde 1983 in die im Aufbau begriffene Chronistenstube integriert. Der pensionierte Swissairpilot und passionierte Hobby-Fotograf Hans Aebersold ordnet die fotografischen Dokumente und stellt Reproduktionen her, während ihm alt Primarlehrer Ernst Egli mit seinen profunden Orts- und Personenkenntnissen hilft, die Bilder richtig anzuschreiben.
Die beiden, die mit grossem Elan und Akribie hinter ihrer Sache stehen, wollen aber auch ihr Archiv ständig und laufend erweitern. Sie wollen möglichst viele Fotos und Dokumente von Dübendorfer Personen, Ereignissen, Gebäuden sammeln. Deshalb freuen sie sich immer ganz besonders, wenn ihnen auch von Familien und Firmen alte und neuere Bilder oder Dokumente für einige Zeit überlassen werden, damit sie davon Reproduktionen für die Chronistenstube herstellen können.

Die Einbürgerungsaktion

1983 machte Dübendorf mit einer ungewöhnlichen, einmaligen Aktion von sich reden: die Zahl der Ortsbürger sollte mit einer Einbürgerungsaktion erhöht werden. Das originelle Unternehmen







war ein Erfolg und wurde mit einer schlichten, würdigen Feier in der Eishalle im Chreis am 1. Dezember 1983 abgeschlossen.

Die ungewöhnliche Aktion

Nur 16 Prozent aller in Dübendorf wohnhaften Schweizer und Schweizerinnen waren im Frühjahr 1983 Dübendorfer Bürger. Der Stadtrat versuchte, den Anteil der Ortsbürger mit einer Einbürgerungsaktion zu erhöhen. Mehr Einwohner würden sich dann als echte Dübendorfer betrachten und sich damit verpflichtet fühlen, noch stärker am lokalen Geschehen Anteil zu nehmen.

Im Mai 1983 lud die Stadtverwaltung alle Familien und Einzelpersonen, die seit mehr als zehn Jahren in Dübendorf wohnen, ein, sich an der Einbürgerungsaktion zu beteiligen. Ein unkompliziertes, einseitiges Anmeldeformular und Gebührenerlass erleichterten Arbeit und Entscheidung. Von den 3464 versandten Schreiben kamen 1267 Gesuche zurück: eine Erfolgsquote von 37 Prozent.

Verdoppelung der Ortsbürger

Durch die originelle Aktion verdoppelte sich die Zahl der in Dübendorf heimatberechtigten Personen. Ende 1983 hatten 5225 Einwohner das Dübendorfer Bürgerrecht, was 32 Prozent der hier wohnhaften Schweizer Bevölkerung entspricht. Auch im kantonalen Vergleich steht Dübendorf wieder besser da: im ganzen Kanton Zürich gibt es 21 Gemeinden mit mehr als einem Drittel Bürger, die in der Gemeinde wohnhaft sind.

Die Neubürgerfeier

Zum Abschluss der ungewöhnlichen Aktion lud der Stadtrat am 1. Dezember 1983 sämtliche neuen Dübendorfer Bürger zu einer Neubürgerfeier in der Eishalle im Chreis ein. Stadtpräsident Dr. Max Trachsler zeigte sich hocherfreut, 1200 Neubürger begrüssen zu können: «Eine so grosse Gemeindeversammlung hat unsere Stadt noch nie erlebt.» In seiner Ansprache stellte er fest, dass das grosse Echo auf diese Aktion ein eindrückliches Bekennt-

nis vieler zu unserem Dübendorf sei: «Der unverkennbare Wille zur Integration gibt uns Mut, spornt uns an. Er ist ein Beweis dafür, dass viele bereit sind, sich mit Dübendorf zu identifizieren und sich zu einer grossen Gemeinschaft zu zählen. Ein ausgeprägtes Gemeinschaftsbewusstsein ist Voraussetzung, um bei der Lösung der anstehenden Probleme eine Übereinstimmung zu finden.» In vielen Gesprächen habe er überall Freude festgestellt. Die Eingeladenen hätten Genugtuung gezeigt, überhaupt persönlich angesprochen und akzeptiert zu werden, und die alten Dübendorfer Bürger seien in liberaler, toleranter Haltung erfreut, dass das Dübendorfer Bürgerrecht begehrenswert ist und einen gewissen Stellenwert beinhaltet.



Wohnbijou an der Strehlgasse

Die Stiftung Wohnen und Öffentlichkeit (SWO), Dübendorf, liess sich vor sechs Jahren im dreissigjährigen Haus an der Strehlgasse 11 nieder. Das Haus befand sich baulich in schlechtem Zustand: wahrlich kein gutes Aushängeschild für die SWO, die sich unter anderem auch für die Hebung der Wohnqualität einsetzt. Der Stiftung fehlten jedoch die finanziellen Mittel, um das Haus zu erwerben. Der Geschäftsleiter, der Fällander Hans Ulrich Gfeller, konnte nun die Liegenschaft kaufen und 1984 renovieren lassen.

Sanfte Renovation

Wie ging Hans Ulrich Gfeller vor? Vor allem wollte er die Mietzinse nicht durch extreme Renovation in die Höhe treiben: «In den Wohnungen liess ich nur Malerarbeiten ausführen. Das Schwergewicht legte ich auf die Gestaltung der Aussenseite und des Treppenhauses. Die Mietzinse, sie sind nach wie vor bescheiden, musste ich lediglich um sieben Prozent erhöhen.» Das früher mausgrau gestrichene Haus wurde farblich besser in die Umgebung eingegliedert. Im hübsch ausgebauten Estrich wurde die Bibliothek und Dokumentationsstelle für die SWO eingerichtet. Das Treppenhaus erhielt eine fröhliche, frische Farbe. Neu und neuartig sind an seinen Wänden die Vorrichtungen für Wechselausstellungen.

Mutige Umgebungsgestaltung
Hans Ulrich Gfeller renovierte nicht nur das Haus. Die Umgebung wurde grundlegend neu gestaltet. Die Brüder Daniel und Thomas Winter, die sich in der Region bereits einen Namen als Gestalter von Naturgärten und naturgerechten Landschaften geschaffen haben, zeichnen dafür verantwortlich. Der Parkplatz vor dem Haus wich einer Fussgängerzone und einer leicht geschwungenen Rabatte, wo einheimische Sträucher und seltene Gräser gedeihen; das Trottoir soll nicht mehr von Autofahrern als zusätzliche Parkierungsmöglichkeit missbraucht werden. «Es brauchte schon ein wenig Mut dazu» gab Hans Ulrich Gfeller zu verstehen, «aber die Reaktionen von Hausbewohnern und Passanten sind durchwegs positiv. Für das Lebensmittelgeschäft im Parterre unseres Hauses gibt es ja genügend Parkplätze gegenüber meiner Liegenschaft.»
Das kleine Flachdach des Hausanbaus wurde in ein kleines Paradies verwandelt: Schilf, Seggen und andere Riedpflanzen umgeben einen hübschen kleinen Weiher, in dem später Libellen heimisch werden sollen.
Es ist erstaunlich, wie mit relativ bescheidenem Aufwand, aber mit viel Fantasie und Liebe eine Altliegenschaft schön und zeitgemäss gemacht werden kann.

Wohnqualität erforschen und verbreiten

Verschiedene staatliche Organisationen wie Pro Juventute, Pro Senectute und das Bundesamt für Wohnungswesen nehmen sich dem Problem «Wohnen – auch von der menschlichen Seite her betrachtet» in ihrem engeren Tätigkeitsgebiet an. Eine staatliche Stelle, bei der sämtliche Aspekte des Wohnens und der Umgebungsgestaltung ergründet werden, gibt es (noch) nicht. Die gemeinnützige Stiftung Wohnen und Öffentlichkeit (SWO), die in Dübendorf an der Strehlgasse ihren Geschäftssitz hat, will die Funktion einer Koordinationsstelle übernehmen, indem sie die Bemühungen zur Hebung der Siedlungs- und Wohnqualität in der Schweiz fördert, dazu für Interessierte eine frei zugängliche Bibliothek betreibt und eine Dokumentationsstelle führt.

Die Entstehung der 1981 gegründeten Stiftung Wohnen und Öffentlichkeit (SWO) geht ins Jahr 1973 zurück, als einige Planer und Architekten beschlossen, die Thematik «Wohnen» nicht nur von der quantitativen sondern in erster Linie von der qualitativen Seite anzugehen. Die Stiftung will den komplexen Begriff der «Wohnqualität» von verschiedensten Seiten untersuchen, zum Beispiel die sozialen, wirtschaftlichen, architektonischen Aspekte oder die Gestaltung des Wohnumfeldes.
Die Dienstleistungen der SWO umfassen deshalb
- Handbibliothek mit Fachliteratur und Dokumentationen zu den Themen Wohn- und Siedlungsnormen, Natur und Wohnen, Verkehrsberuhigung, Bürgerbeteiligung und Wohnschule
- Nachweis von in- und ausländischen Institutionen, die sich mit Wohnfragen beschäftigen
- Beratung von Bewohnern, Baubehörden, Bauherren, Architekten und Planern in bezug auf Fragen der Wohnqualität
- Aus- und Weiterbildungskurse für am Bauen und Wohnen Beteiligte.

Bibliothek
Um für die zu bearbeitenden Themenkreise Informationsmaterial zur Verfügung zu haben, betreibt die SWO eine umfangreiche Dokumentationsstelle, die allen Interessierten zugänglich ist. Marianne Fahrer, die auch das

Sekretariat betreut, leitet die Bibliothek. Hier ist Fachliteratur, die seit 1970 publiziert worden ist, aufgelegt. Gegenwärtig können gegen 1400 verschiedene Publikationen eingesehen werden. Ein übersichtlicher Schlagwortkatalog erleichtert das Suchen geeigneter Literatur. Auch eine Liste mit zu den Themenkreisen passenden Filmen wird geführt und abgegeben.

Natur und Wohnen
Die SWO beratet Architekten und Gärtner aber auch Gemeinden, die Naturgärten anlegen wollen. In unseren Tagen, die vielfach von Hektik und einer gewissen Beziehungslosigkeit gegenüber der Natur geprägt sind, gewinnt das vom Schwerzenbacher Thomas Winter betreute Ressort «Natur und Wohnen» stark an Bedeutung. Er versucht mit seinen Bestrebungen, der Natur in unseren Wohnsiedlungen wieder vermehrt eine Chance zu geben. Für Gartengestaltungen empfiehlt er einheimische Pflanzen und Sträucher, da sie auch zahlreichen Tieren, insbesondere Insekten und Vögeln, wertvollen Lebensraum bieten: «Auch in Schulanlagen kann bei unseren Kindern mit dem Anlegen von Biotopen und Weihern wieder mehr Verständnis für die Natur geweckt werden. Dadurch schaffen wir zudem Ersatz für verlorene Lebensräume. Integrieren wir die Landschaftsformen der näheren Umgebung in unsere Wohngärten, erhalten diese ein naturnahes, abwechslungsreicheres und kinderfreundlicheres Gepräge. Ein Naturgarten hilft auch Geld sparen, denn im Naturgarten sind giftige Spritzmittel und teure Bodendünger wie auch kostspielige Exotenpflanzen überflüssig.»
Die SWO beratet auch bei naturnahen Ufergestaltungen, zum Beispiel Bäche, Ausgleichsbecken, und übernimmt die Inventarisation und Pflege von Naturschutz- und Erholungsgebieten, die für Wohngebiete wichtig sind. Sie hält Vorträge und organisiert Exkursionen zum Thema «Natur und Wohnen».

Wohnliche Strassen
sind ein weiteres Anliegen der SWO. Sie sucht nach Lösungen für ein vernünftiges Nebeneinander von Menschen und Autos durch Beratung und Dokumentation.

Kurse für bessere Hauswartung
Zu einem positiven Wohnklima können gut ausgebildete und motivierte Hauswarte viel beitragen. Die SWO bietet Grund- und Weiterbildungskurse an; die Themen sind zum Beispiel Betreuung der Haustechnik, Pflege der Liegenschaft, technische und menschliche Probleme.

Neue Gesichter für unsere Häuser
Auch Farbe beeinflusst die Wohnqualität. Die Grau-Monotonie soll nicht durch die Beige-Braunmonotonie abgelöst werden. Die SWO beratet deshalb Hausbesitzer, Architekten, Malermeister, Baubehörden, Verwaltungen und Genossenschaften anhand von lokalen Beispielen mit gelungener und diskutabler Farbgebung an Wohn- und Geschäftshäusern und öffentlichen Bauten, damit der Ratsuchende im Prozess des «Farben-Findens» mehr Klarheit und Sicherheit gewinnt.

Umfassende Siedlungsberatung
Die vielseitige SWO nimmt sich auch dem Themenkreis «Wohn- und Siedlungsnormen an. Da hier, wie Geschäftsleiter Hans Ulrich Gfeller, Fällanden, unterstreicht, Projekte bald einmal ein grösseres Ausmass annehmen, welche die Mittel der SWO in finanzieller und personeller Hinsicht übersteigen, arbeitet sie häufig mit befreundeten Trägerschaften zusammen, die auch über die entsprechende

Renovation Liegenschaft Strehlgasse 11: Mit viel Mut wurde aus dem Haus ein richtiges Wohnbijou: Die Parkflächen vor dem Geschäft wurden einem leicht geschwungenen Grünstreifen geopfert, wo nun einheimische Pflanzen gedeihen. Ein schönes Beispiel zur Vermehrung des Stadtgrüns.



Infrastruktur verfügen. So schuf die «Arbeitsgruppe Wohnsiedlungen Chur» eine informative und allgemeinverständliche Ausstellung über Bauen, Wohnen und Lebensraum, bei der verdichtete Wohnsiedlungen als aktuelle Wohn- und Siedlungsform und als Alternative zum bisherigen Einfamilienhaus- und Wohnblockbau ins Zentrum einer breiten Diskussion gestellt wurden. Die SWO, insbesondere Ressortleiter Jürg Schüepp, ist Gemeinden und interessierten Kreisen, welche diese Ausstellung zeigen möchten, bei der Organisation behilflich.

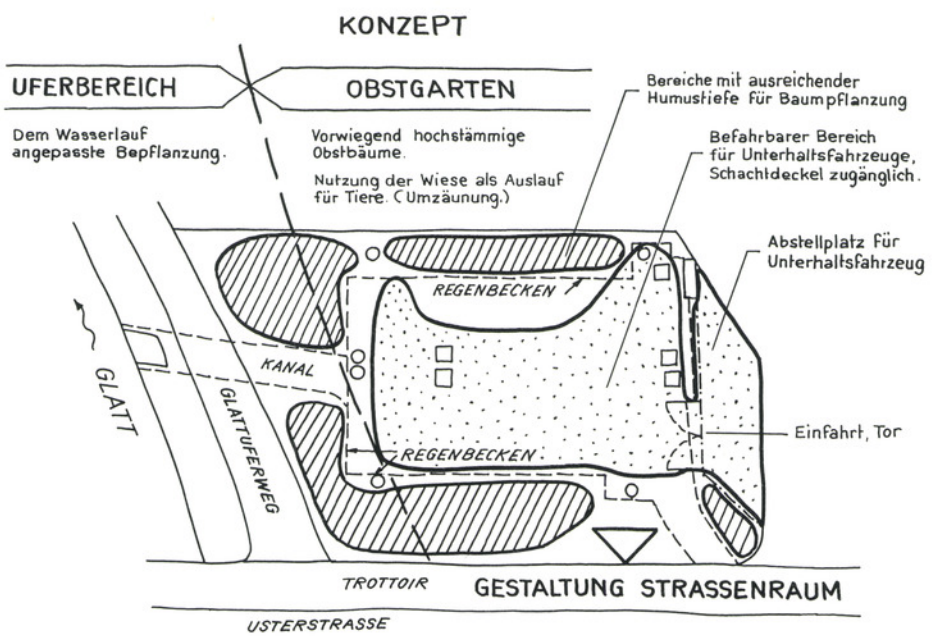
Wer ist Träger

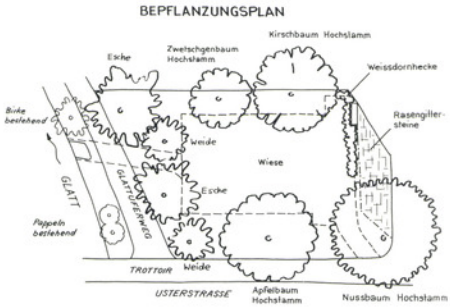
Die Stiftung Wohnen und Öffentlichkeit tragen etwa zwanzig Mitglieder, die sich aus folgenden Berufen rekrutieren: Architekten, Stadtplaner, Ingenieure, Buchhalter, Theologen, Ärzte und Hausfrauen. Sie haben auch das Stiftungskapital von 100 000 Franken aufgebracht. Ihre laufenden Einkünfte erarbeitet sich die Stiftung durch Projekt- und Forschungsaufträge im Bereich Siedlungsberatung. Bis heute konnte sich die SWO ohne staatliche Subventionen behaupten, und es ist zu hoffen, dass dies auch in Zukunft so bleiben wird.

Stadtgrün

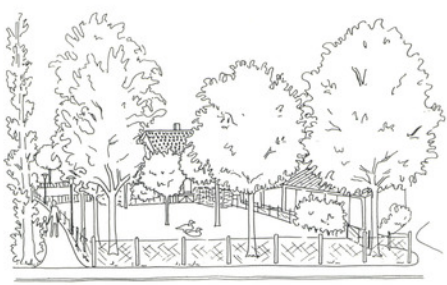
Regenklärbecken Usterstrasse

Bauen ist ohne Veränderung des Bestehenden und damit ohne Eingriff in Gewachsenes und Vertrautes nicht möglich. Dies gilt in besonderem Masse für den Bau des Regenklärbeckens





Usterstrasse bei der Glattbrücke, wo ein Teil des bestandenen Baumgartens der Familie Walter Gossweiler-Morf letztes Jahr geopfert werden musste.
Landschaftsgärtnerische und -gestalterische Massnahmen sollen nun ermöglichen, dass die Wunden mit der Zeit verheilen.



Die Idee: Das Gelände wird im wesentlichen als Obstgarten mit hochstämmigen Bäumen und ebenem Terrain wiederhergestellt. Bodenmodellierungen sind bewusst weggelassen, damit der «Bungert»-Charakter erhalten bleibt. Die Umzäunung ist so angelegt, dass die verschiedenen Haustiere wieder ihren früheren Auslauf haben.
Entlang dem Glattuferweg wird mit der Bepflanzung auf den Uferbereich Rücksicht genommen. Mit Weide und Esche wird die bestehende Uferbestockung ergänzt. Diese Verstärkung soll den Glattlauf, entsprechend seiner Bedeutung für unser Dorfbild, optisch spürbar machen.

Cla Semadeni

Das Staubenhaus entsteht neu

Im Zusammenhang mit dem Kauf der Geeren-Liegenschaft durch die Stadt Dübendorf beschloss der Gemeinderat im September 1980, dem Stadtrat zu beantragen, das stark zerfallene Staubenhaus abzubrechen, die Parzelle vorläufig frei zu halten, jedoch eine Bauaufnahme zu machen, damit später eine allfällige Rekonstruktion vorgenommen werden könne. Mit der Bestandesaufnahme wurde in der Folge Architekt Pit Wyss, Dielsdorf, ein anerkannter Fachmann auf dem Gebiete der Denkmalpflege, beauftragt. Dabei kam er zur Überzeugung, dass eine Rekonstruktion trotz fortgeschrittenem baulichen Zerfall durchaus möglich sei. Von der denkmalpflegerischen Bedeutung des Objektes und auch von dessen Situationswert her, empfahl er dringend, einen Wiederaufbau in Erwägung zu ziehen.
Auf eine Mitteilung im Ratsverhandlungsbericht des Stadtrates hin meldeten sich spontan zehn Interessenten. Der Stadtrat erachtete den Verkauf des Objektes an einen Privaten als zweckmässige Lösung. Der Gemeinderat schloss sich dieser Meinung an. Im Oktober 1983 zog er seinen früheren Beschluss in Wiedererwägung und stimmte dem beantragten Verkauf des Staubenhauses mit einer Gebäude- und Umgebungsfläche von 1600 Quadratmetern zu.
Der Wiederaufbau ist zurzeit in vollem Gang. Dabei müssen weitgehende Bauauflagen der Gemeinde beachtet werden. Diese bezwecken in erster Linie die Erhaltung der starken, selbstbewussten Formensprache des alten Staubenhauses, das in seiner ursprünglichen Substanz aus dem 17. Jahrhundert stammt, spä-



Das Staubenhaus im Geeren ist wiedererstanden: Ein Musterbeispiel wie aus Altem Neues gemacht werden kann.



ter aber in verschiedenen Phasen umgestaltet wurde.
Sogar Fachleute standen dem Unterfangen ursprünglich etwas skeptisch gegenüber. Die erfolgreich sich vollziehenden Rekonstruktionsarbeiten belegen, dass die gewählte Lösung einem Neubau eindeutig vorzuziehen war. So bleibt das Staubenhaus, wenn auch baulich stark erneuert, ein äusserst interessanter Zeuge sozialer und baukünstlerischer Epochen, ein strukturreiches, vielseitiges Gebilde, das in den wesentlichen Grundzügen weiter erlebbar und ablesbar bleiben wird.

Umgebung Lazariterkirche Gfenn

Im Heimatbuch 1983 stellte Daniel Winter in seinem Aufsatz «Grün in Dübendorf» ein Projekt zur Umgebungsgestaltung der Lazariterkirche Gfenn vor. Erfreulicherweise verstaubte das Vorhaben nicht in der Amtsschublade. Schon Anfang Februar 1984 konnten die umfangreichen Pflegearbeiten am kommunalen Naturschutzobjekt ausgeführt werden. Mit grossem Eifer und innerer Freude waren fünfzehn Arbeitslose am Werk. In kleineren Arbeitsgruppen arbeiteten sie täglich während acht Stunden. Fachlich angeleitet und geführt wurden sie von Biologiestudent Paul Brodmann und Thomas Winter, dem verantwortlichen Projektleiter.

Die Neugestaltung des biologisch wertvollen Gebietes - das Land gehört der Politischen Gemeinde Dübendorf - lag den im Gfenn aufgewachsenen Brüdern Thomas und Daniel Winter schon lange am Herzen. Ursprünglich dachten sie an eine Zusammenarbeit mit dem lokalen Natur- und Vogelschutzverein; doch das Projekt war zu gross. Thomas Winter, er ist Gestalter von Naturgärten und naturgerechten Landschaften, gelangte deshalb an die Dübendorfer Stadtbehörden und schlug vor, die Pflege- und Gestaltungsarbeiten mit Arbeitslosen durchzuführen. Der Stadtrat unterstützte Thomas Winters Vorschlag spontan und half mit Material und finanziellen Mitteln. Aber auch das Kantonale Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (KIGA) gab grosse Geldbeiträge.

Die Neugestaltung
Das Gebiet des Naturschutzgeländes im Gfenn umfasst neben dem ständig zugänglichen Teil ein sogenanntes Sperrgebiet, das in der Zeit vom 15. März bis 15. September vom Publikum nicht betreten werden darf. Der Gfenngraben bildet die Trennlinie. Hinter der Lazariterkirche, im Publikumsbereich, erreicht nun der Besucher über eine neue, elegant geschwungene Treppe aus Eisenbahnschwellen eine unter einer Linde stehende hölzerne Sitzbank. Hier befindet sich ein neuer kleiner Amphibienteich. Der einstige Obstgarten sollte auch wieder erstehen: die wenigen übriggebliebenen alten Bäume wurden geschnitten und 25 junge Hochstämme gepflanzt. Jenseits des Gfenngrabens, im Sperrgebiet, wurden drei weitere Amphibienteiche angelegt. Auch eine Hecke mit über 200 standortgerechten Sträuchern wurde gepflanzt. Zudem sind noch andere zusätzliche Unterschlupfmöglichkeiten speziell für Amphibien, Reptilien und Kleinsäuger errichtet worden.

Die Arbeiter
Thomas Winter benützte die Gelegenheit, um bei seinen Mitarbeitern das Verständnis für Naturschutzprobleme zu fördern. Er zeigte ihnen biologische Kreisläufe auf, um so das Zusammenleben in der Natur verständlich darzulegen. Und bevor ein bestimmter Lebensraum gebaut wurde, erläuterte er jeweils genau, welche Ansprüche dessen zukünftige Bewohner stellen.





Spitzen der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen zu Besuch

Die wichtige Stellung des Fliegerwaffenplatzes Dübendorf innerhalb der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen und seine regionalwirtschaftliche Bedeutung sind grösseren Bevölkerungskreisen bestens bekannt. 1985 werden es 75 Jahre her sein, seitdem Dübendorf mit der Herrichtung eines Flugfeldes zwischen Dübendorf und Wangen den Grundstein zum heutigen Waffenplatz setzte. Zwischen der Gemeinde Dübendorf und den Verantwortlichen unserer Fliegertruppe herrschten stets gute persönliche Beziehungen. Auf den 1. Januar 1984 fanden an der Spitze der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen verschiedene Mutationen statt. Was lag darum näher, als die «Alten» und die «Neuen» zu einem Treffen einzuladen?

Am 27. Januar 1984 lud der Dübendorfer Stadtrat den in den Ruhestand getretenen Korpskommandanten Arthur Moll und die beförderten Offiziere zusammen mit ihren Gemahlinnen zu einem Abendessen ins Restaurant «Waldmannsburg» ein. Stadtpräsident Dr. Max Trachsler dankte dabei für die gute Zusam-



Im Gespräch: Korpskommandant Arthur Moll, Alt-Kommandant Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, Stadtpräsident Dr. Max Trachsler und Korpskommandant Ernst Wyler, amtierender Kommandant der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen (von links nach rechts).

menarbeit und für die angenehmen persönlichen Beziehungen Arthur Molls zu Dübendorf. Sodann hiess er den neu ernannten Kommandanten der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, Korpskommandant Ernst Wyler, willkommen.
Zum Dübendorfer Treffen waren auch die folgenden Offiziere eingeladen, die teils in Dübendorf wohnen, teils hier längere Zeit gewirkt haben: Divisionär Walter Dürig (Chef Führung und Einsatz), Divisionär Urs Bender (Unterstabschef Logistik der Gruppe für Generalstabsdienste), Divisionär René Gurtner (Direktor des Bundesamtes für Flugwesen und Fliegerabwehr und gleichzeitig Waffenchef), Brigadier Werner Glanzmann (Direktor BAMF), Brigadier Jean-Claude Kunz (Stabschef im Kommando Flieger- und Fliegerabwehrtruppen) und Oberst Hans Keller (Kommandant Flieger- und Fliegerabwehroffiziersschulen).

Dübi-Mäss 1984

Der Gewerbeverein Dübendorf organisierte unter der Leitung von Werner Benz die Dübi-Mäss, eine Leistungsschau der Dübendorfer Gewerbetreibenden und Industrie. Vom 26. bis 29. April zeigten 80 Aussteller in der dafür bestens geeigneten Eishalle im Chreis ihre Produkte und legten Zeugnis ab von der Vielfalt und Qualität ihrer Arbeit. Jung und alt kamen in Scharen in die Sportanlagen im Chreis; alle freuten sich über das grosse, vielfältige Waren- und Dienstleistungsangebot in Dübendorf. Besonderen Gefallen fand die liebevolle, originelle Präsentation der einzelnen Produkte: jeder einzelne Aussteller hatte sich dazu etwas Besonderes einfallen lassen.
Auch der Stadtrat war Aussteller: erstmals wurde nämlich das Stadthausneubauprojekt



einer breiteren Öffentlichkeit vorgeführt. An allen vier Ausstellungstagen waren Stadträte und Chefbeamte der Verwaltung zugegen, um mit der Bevölkerung das Gespräch zu suchen und auf Fragen kompetent zu antworten.
Auch für das leibliche Wohl war bestens gesorgt. Wiederum bewährte sich die Curlinghalle als Festwirtschaft bestens. Rund um das Ausstellungsgelände gab es verschiedene Attraktionen, besonders für die Kinder. Die Spielburg war überaus beliebt, aber auch der Schiffliweiher fand viele Kapitäne. Kleinkinder wurden vom Frauenverein im Kinderhort liebevoll gehütet, so dass die Eltern unbesorgt ihren Rundgang unternehmen konnten.

Neue Vereinsstatuten

1984 passten gleich zwei traditionsreiche Körperschaften ihre Statuten der Zeit an.

Verkehrs- und Verschönerungsverein
Nur formal, sprachlich, angepasst wurden die allgemeinen Bestimmungen wie «Vereinsorgane», «Mitglieder», «Rechnungswesen». Hingegen erfuhr die Zweckbestimmung eine massive Revision.
1919: Der Verkehrs- und Verschönerungs-Verein bezweckt, in Verbindung mit Behörden,



Der Dübendorfer Stadtrat stellte an der Dübi-Mäss erstmals das neue Stadthausprojekt, das am 2. Dezember 1984 zur Abstimmung gelangt, einer breiteren Öffentlichkeit vor.

Industriellen, Gewerbetreibenden und Privaten die verschiedenen Verkehrsinteressen der Gemeinde und ihrer Umgebung hinsichtlich Bahn-, Autobus-, Strassen-, Post- und Flugverbindungen zu fördern.
Der Verein hofft, durch Erstellung und Unterhalt von Anlagen und Spazierwegen, die zur Verschönerung der Gemeinde dienen, wie auch durch Anbringung von Ruhebänken und Wegmarken den Einheimischen und Fremden den Aufenthalt in der Gemeinde angenehm zu gestalten, überhaupt alles zu tun, was im allgemeinen Interesse des Verkehrs und der Verschönerung der Gemeinde liegt.
1984: Der Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf bezweckt die Verschönerung und Verbesserung der Lebensqualität der Stadt Dübendorf, wobei er sich insbesondere um folgendes bemüht:
a) Koordination der Interessen von Behörden, Industrien, Gewerbetreibenden und Privaten in bezug auf den öffentlichen und privaten Verkehr.
b) Förderung der Errichtung von öffentlichen Anlagen, Spazierwegen, Ruhebänken usw.
c) Förderung, Koordination und Durchführung kultureller und gesellschaftlicher Anlässe aller Art, auch in Zusammenarbeit mit den anderen Vereinen.
d) Herausgabe des Dübendorfer Heimatbuches und anderer Publikationen.
e) Systematische Sammlung und Archivierung von Dokumenten.

Genossenschaft Wasserversorgung

Mit der Statutenrevision 1984 wurde dem Vorstand eine etwas flexiblere und den heutigen Verhältnissen entsprechend effizientere Handlungsweise zugestanden. So fällt nun beispielsweise die Wahl und die Entlöhnung der Angestellten in seine Kompetenz, und für nicht gebundene Ausgaben kann er bis zu Fr. 250 000.– frei bestimmen.

Verkehrs- und Verschönerungs-Verein Dübendorf

Statuten

Druck v. W. Eckinger, Dübendorf — 1940

Zieht man zwischen den Statuten 1935 und den neuen Vergleiche, so stellt man fest, dass sich die Formulierungen im Laufe der Zeit wenig änderten. Hingegen waren die Artikel, die den Genossenschaftsgedanken unterstreichen, einem stärkeren Wechsel unterworfen. 1984 wurden folgende Artikel verständlicherweise weggelassen:

§18: Für unentschuldigtes Fernbleiben von der Generalversammlung wird eine Busse von Fr. 3.– und für nach dem Appell Erscheinende eine solche von Fr. 1.– verhängt, welche anlässlich der nächsten Quartalsrechnung durch den Quästor eingezogen wird.

§19: Von der Busse befreit und nicht zum Erscheinen an der Generalversammlung verpflichtet sind: Juristische Personen, weibliche sowie ausserhalb der Gemeinde wohnende Mitglieder und Genossenschafter, welche das 65. Altersjahr überschritten haben. Entschuldigungen sind binnen zwei Tagen nach dem Tage der Versammlung dem Vorstand schriftlich einzureichen. Über deren Berücksichtigung entscheidet der Vorstand.

Auch die Bestimmungen über das Rechnungswesen sind übersichtlicher geworden. 1935 wurde noch statutarisch festgelegt, was heute als selbstverständlich oder als überflüssig betrachtet wird:

§42: Die Verzinsung und Abzahlung der von der Genossenschaft erhobenen Anleihen erfolgt auf Grund eines Amortisationsplanes durch den Wasserzins und die Staatsbeiträge.

§43: Mitglieder, welche nicht in der Lage sind, Wasser zu beziehen, haben mindestens einen Beitrag von Fr. 20.– jährlich zu entrichten.



Statuten

der Genossenschaft

Wasserversorgung Dübendorf

(Im Handelsregister gemäß Titel 27 des Schweizer. Obligationenrechts eingetragene Genossenschaft.)

10. Mai 1903 und 20. März 1904.

Dübendorf
Buchdruckerei Wwe. Eckinger-Egli
1910

Der Turnverein am Eidgenössischen

Am 24. Juni 1984 wurde die Rückkehr des Turnvereins, der Damenriege und der Jugendriege vom Eidgenössischen Turnfest in Winterthur gefeiert. Beim Bahnhof formierte sich der lange Umzug und bewegte sich unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung zum Märtplatz, wo die Präsidentin des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Dübendorf, Heidi Bonomo-Huwyler, die erfolgreichen Turner und Turnerinnen begrüsste. Sie dankte ihnen für ihren Einsatz und unterstrich die grosse Bedeutung einer sinnvollen, zielgerichteten Jugendarbeit. Die Damenriege dürfe auf ihren zweiten Platz im Wettkampf «Gymnastik-Spiel» stolz sein. Sehr gut klassierten sich auch die Herren mit dem 37. Schlussrang in der 9. Stärkeklasse, gab es doch in dieser Kategorie über 200 konkurrierende Vereine. Bei der anschliessenden Nachfeier im Hotel «Hecht» übermittelte Stadtrat Heinz Jauch die offiziellen Grüsse der Behörden und stellte fest, dass ein solcher Leistungsvergleich für das Vereinsleben wichtig und nötig sei: «Besonders stolz dürfen wir auf unsere Jungturner sein, die schon früh mit viel Freude und Einsatz hinter ihrer Sache stehen. Der Turnverein hat keine Nachwuchssorgen, die Jugend ist seine grosse Chance.»





Mit einem Sporttag für die Schüler der Schulanlage Sonnenberg und einem kleinen Quartierfest wurde am 1. September 1984 die neue Turnhalle eingeweiht. Ebenso konnten sich die Besucher von der gelungenen Renovation des Schulhauses überzeugen.

Der reformierte Kirchturm in grünem Plastik verpackt: Aussenrenovation der Kirche im Herbst 1984.



Die Dübendorfer Kulturwochen erlebten vom 21. September bis 7. Oktober 1984 ihre zweite Auflage. Diesmal war ein sechsköpfiges Organisationskomitee unter der Leitung von Toni Lanzendörfer junior am Werk. Es stellte ein vielseitiges, anspruchsvolles Programm zusammen, das kulturelle Höhepunkte Schlag auf Schlag, eigenständige Kultur in verschiedensten Lokalitäten wie Lindenhaus, Kino Orion, Märtplatzkafi und im Festzelt auf dem Dorfschulhausplatz versprach.
Positiv zu vermerken ist, dass der Kreis der einheimischen Mitwirkenden grösser wurde; so bestritten beispielsweise Schüler der Musikschule den sogenannten Eröffnungsbrunch im Festzelt (unser Bild) auf dem Schulhausplatz meisterhaft.
Dem musikalischen Talentschuppen war ferner ein grosser Erfolg beschieden: 20 junge Leute spielten einer strengen Fachjury vor; 16 traten zum öffentlichen Konzert an, für das sich das Trio Eugster als Präsentator zur Verfügung stellte.
Auch die städtische Kulturkommission beteiligte sich an den Kulturwochen 1984, indem sie im Alterszentrum Zeichnungen und Skizzen von Arnold Kübler, die er 1963 für das Dübendorfer Heimatbuch unter dem Motto «ein Sommer in Dübendorf» zu Papier brachte, in einer Ausstellung einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machte.
Bleibt zu hoffen, dass die Kulturwochen bald zur Tradition werden.



Personen

In der alten Heimat auf Besuch

Während Jahrhunderten zwangen Armut und Arbeitslosigkeit viele Schweizer, in der Fremde ihr Brot zu verdienen; Hunderte verliessen ihre vertraute Heimat, um sich anderswo eine Existenz aufzubauen. Immer bedeutete dies eine krasse Trennung von Freunden, Bekannten und oft auch vielen Verwandten.
Ein Auswanderer unserer Zeit ist der Dübendorfer Malermeister Max Iseli. Er wuchs an der Usterstrasse im heutigen Haus des Dachdeckermeisters Aschwanden auf. Im Alter von 27 Jahren verliess er die Heimat. Bei ihm war jedoch nicht Armut der Beweggrund, sondern die alte Tradition der Handwerker, nach der Lehre auf Wanderschaft zu gehen, um neue Erfahrungen zu sammeln. Bei Max Iseli dehnten sich die Wanderjahre aus, und dann blieb er gar in Neuseeland «hängen». Er baute sich dort eine Existenz auf und gründete eine Familie. Doch die Kontakte zu Dübendorf gingen nie ganz verloren. Dieses Jahr verwirklichte er einen alten Traum: Anfang Mai 1984 ist er erstmals nach 32 Jahren in die alte Heimat auf Besuch gekommen.

Auf zur Weltreise
Zu Beginn der 50er Jahre packte Max Iseli das Reisefieber. Zuerst fuhr er nach Kanada: «Ich wollte einmal etwas anderes sehen. In Kanada



Max Iseli, er war vor 23 Jahren nach Neuseeland ausgewandert, kam im Frühling 1984 zusammen mit seiner Frau Winnie erstmals auf Besuch in die Schweiz.



lag das Baugewerbe darnieder; so war ich gezwungen, mich nach einer anderen Tätigkeit umzusehen. Bald war ich als Schlafwagenwärter bei der grossen Eisenbahngesellschaft Canadian Pacific angestellt. Die Arbeit gefiel mir gut. Sprachlich hatte ich keine grossen Probleme: Ich wurde richtiggehend ins Wasser geworfen und war froh um mein Schulenglisch, das mir Sekundarlehrer Georg Pleisch beigebracht hatte. Meine bedeutend besseren Französischkenntnisse nützten wenig; diese Sprache war dort derart schwer verständlich, dass ich zwangsläufig mein Englisch rasch verbessern musste.» Die Tätigkeit als Schlafwagenbetreuer konnte Max Iseli nicht lang befriedigen; es war Zeit um weiterzureisen.

Auf nach Neuseeland

Durch Bekannte seiner Eltern erhielt der Dübendorfer eine Adresse in Neuseeland: «Mein Vater stand meinem Vorhaben immer positiv gegenüber und unterstützte mich tatkräftig. Ob er selber ausreisen wollte, weiss ich nicht.»

Malermeister Iseli trug sich also bei einer Schiffsgesellschaft in eine Warteliste ein; bald erhielt er die Mitteilung, dass in einer Sechserkabine noch ein Platz frei sei: Mit Sack und Pack und seinem Rennvelo zog nun der Wandersmann weiter nach Neuseeland. Auf dem Schiff lernte er zwei Neuseeländer kennen; bei ihnen durfte er im Frühling 1953 vorerst Logis beziehen.

Auf zur Arbeitssuche

Kaum war er eine Woche in Neuseeland, ging er auf Arbeitssuche und fand bald eine Anstellung als Malermeister. Das Angestelltenverhältnis sagte ihm nicht lange zu: «Ich war einfach gewohnt, im elterlichen Betrieb für den eigenen Sack zu arbeiten. Ich entschloss mich deshalb, auch in Auckland ein Selbständiger-

werbender zu werden. Ich spezialisierte mich auf Malerarbeiten allgemeiner Natur. Arbeit war ja reichlich vorhanden.»

Kontakt mit der Schweiz

Den Kontakt mit den Angehörigen und Bekannten in Dübendorf konnte Max Iseli nur auf dem Briefweg aufrecht erhalten: «Ich war eigentlich eher schreibfaul. In unregelmässigen Abständen schrieb ich meinen Eltern und meiner Tante, Maria Weigold.» Max Iseli begann, sich in Neuseeland immer mehr heimisch zu fühlen: Die Gartenstadt Auckland sagte ihm sehr zu. Bald lernte er die freundliche, fröhliche Schuhverkäuferin Winnie kennen, die kurz darauf seine Frau wurde: «Das war der Grund, weshalb ich meine Weltreise nicht weiterführte. Auch das neuseeländische Klima gefiel mir sehr gut. Der Sommer ist mit dem schweizerischen vergleichbar; im Winter fällt nur in den höheren Regionen Schnee. In den Niederungen ist die Vegetation das ganze Jahr grün. Im Winter ist das Pflanzenwachstum kleiner.»

Das Reisefieber packt auch Vater Iseli

Vater Max Iseli liebäugelte schon seit längerer Zeit, die Schweiz zu verlassen. 1958 entschied sich das Ehepaar Iseli, von Dübendorf wegzuziehen. Sie verkauften ihr Haus an der Usterstrasse und übersiedelten zu ihrem Sohn nach Neuseeland. Während Max Iseli junior – ihn faszinierte der Schreinerberuf seit seiner Kindheit – nun sein Tätigkeitsgebiet auf die Bauschreinerei verlagerte, führte sein Vater Malerarbeiten aus. Die beiden ergänzten sich gegenseitig und übernahmen viele Renovationsarbeiten; in Neuseeland sind viele Häuser aus Holz gebaut. «Für mich war mein Vater ein guter, treuer Mitarbeiter mit vielen Mitspracherechten.»

Der Zweimannbetrieb Iseli war bald angesehen und hat auch heute noch einen treuen Kundenkreis. «Seit dem Tod meines Vaters 1979 führe ich nun den Betrieb wieder allein weiter. Winnie erledigt für mich alle administrativen Arbeiten. Mein Vater lernte erstaunlicherweise sehr schnell Englisch und passte sich sehr rasch der neuen Lebensweise an.»



Max Iseli in seiner Werkstatt in Neuseeland.

Spricht perfekt Mundart

Hört man Max Iseli aufmerksam zu, so stellt man fest, dass er noch perfekt Zürcher Mundart spricht: «Mit meinen Eltern sprach ich immer nur Züridütsch. So blieb ich in Übung. Meine Frau versteht die deutsche Sprache relativ gut, kann aber kaum sprechen. Meine fünf Kinder beherrschen die deutsche Sprache nicht mehr. Auch meine Mutter – sie ist 85jährig – spricht fliessend Englisch. Ich hatte keine Sprachprobleme, als ich diesen Frühling zum ersten Mal seit 32 Jahren wieder in die Schweiz zurückkehrte.»

Dübendorf – wie hast du dich verändert
Ob er sich in Dübendorf überhaupt noch zurechtgefunden habe, wollten wir von Max Iseli wissen: «Ohne Probleme, die wichtigsten Strassenzüge bestanden ja damals schon. Die Dübendorfer Heimatbücher, die ich regelmässig erhalte, informierten mich, dass sich das Fliegerdorf stark veränderte. Dass der Unterschied zu 1950 so gross ist, habe ich mir jedoch nicht vorgestellt.» Und wie war Dübendorf zu Beginn der 50er Jahre? «Es war einige Schuhnummern kleiner und damit bestimmt einiges persönlicher. Man kannte einfach fast jeden und wusste, wo er sein Brot verdiente und wieviele Kinder er hatte. Natürlich gab es viel negativen Dorfklatsch; im Dorf war immer etwas los. Auch bestanden damals schon relativ viele Vereine. Mitmachen war Ehrensache.»

Hans-Felix Trachsler

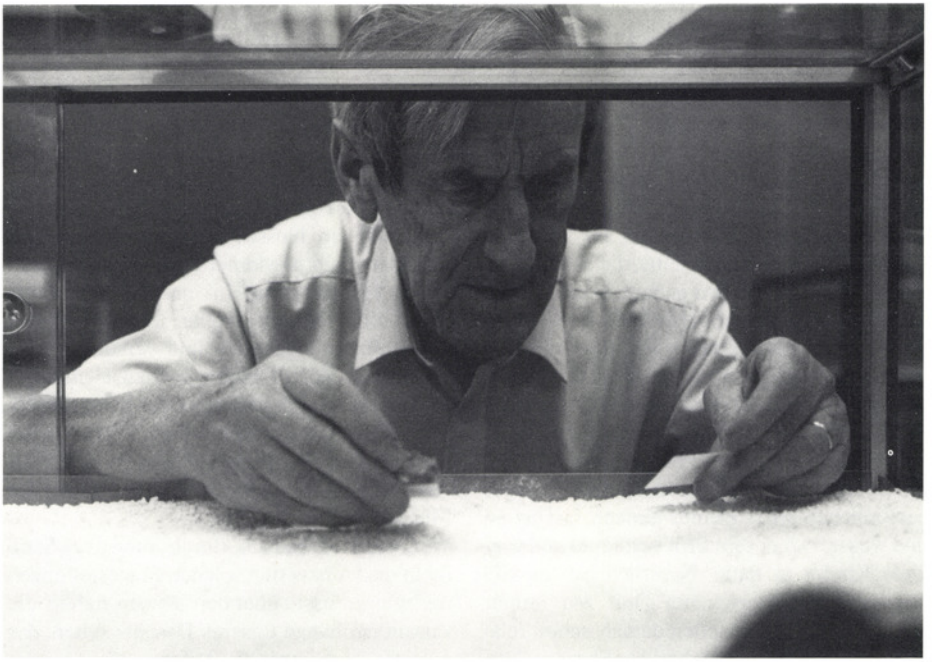
Karl Karsch – dem hochherzigen Mitbürger – zum Gedenken

Am 12. September verstarb Karl Karsch. Dieser sympathischen, liebenswürdigen Persönlichkeit haben wir ausserordentlich viel zu danken. Seine in 25 Jahren zusammengetragene rund 8000 Exemplare umfassende Fossiliensammlung schenkte er 1980 der Stadt Dübendorf, die dabei die Verpflichtung einging, die Funde dauernd öffentlich zugänglich zu machen.
Mit seiner Schenkung hat Karl Karsch sich als echter Mäzen, als hochherziger Mitbürger erwiesen, der sich dem Gemeinwesen gegenüber verpflichtet gefühlt hat.

Der Werdegang eines Autodidakten
Karl Karsch wurde 1911 in Zürich geboren. Seit 1963 wohnte er bei uns in Dübendorf. Beruflich war er zuerst Verlagslektor, dann Archivar und zuletzt kaufmännischer Angestellter.

Karl Karsch fand innere Befriedigung in seiner Leidenschaft des Sammelns. Dabei ging es ihm nicht um ein blosses Zusammentragen von Fossilien. Sein passioniertes Suchen an klassischen Fundorten im In- und Ausland hatte Sinn: Karl Karsch wollte urgeschichtliche Erkenntnisse ergründen und versuchen, den Verlauf der Erdgeschichte nachzuzeichnen.
Er spürte den Geheimnissen des Lebens nach. Denn Fossilien vermitteln Kenntnisse von der Urgeschichte der jetzigen Pflanzen- und Tierwelt, Kenntnisse auch von der Entwicklung des Menschen.
Wer, wie Karl Karsch, durch intensives Sammeln und Auswerten solchen Fragestellungen nachging, musste über den Dingen stehen, die Zusammenhänge unseres Daseins sehen, der musste um unseren Auftrag wissen, der musste auch dem Schöpfer nahe sein.
Karl Karsch hatte darum bei aller Bescheidenheit im Auftreten ein klares, sicheres Urteil. Um seine Aussagen zu begründen, brauchte er keine hochstilisierten Sätze. Seine Ausführungen waren gestützt durch Beobachtungen, Vergleiche, vor allem aber durch eigenes Nachdenken. In diesem Sinne war er der wahre Typ eines Autodidakten.

Zur Belehrung der Öffentlichkeit
Das Sammeln hatte für Karl Karsch aber auch noch einen weiteren Sinn: Er wollte seine kostbaren Schätze nicht für sich behalten, sich einfach still an ihnen freuen. Vielmehr war es ihm ein grosses Anliegen, seine Sammlung der Lehre und Forschung zugänglich zu machen. Dabei dachte er nicht in erster Linie an die Förderung der Wissenschaft, so sehr er mit ihren besten Exponenten in engstem persönlichen Kontakt stand. Vor allem die Schüler, die Jugend überhaupt, aber auch breiteste Kreise unseres Volkes, wollte Karl Karsch mit seiner imposanten Sammlung zu erweiterter Natur-



Karl Karsch

kenntnis hinführen. Damit hoffte er, die Verantwortungsbereitschaft vieler gegenüber der Natur zu stärken. Nicht umsonst baute er seine Sammlung nach pädagogischen Gesichtspunkten auf.

Sein hochherziger Entschluss, seine während beinahe 30 Jahren zusammengetragenen Fossilien unserer Stadt Dübendorf zu schenken, war der folgerichtige Schritt dieser Denkweise. Die mit der Donation verbundene Verpflichtung, die Sammlung dauernd der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, haben wir gerne übernommen. Denn das Anliegen von Karl Karsch ist aktueller denn je.

Für den nunmehr Heimgegangenen bedeutete es eine grosse Genugtuung, dass die bisherigen Ausstellungen, die erste 1981 im Märtkafi, die zweite 1982 bereits im provisorisch eingerichteten «Naturmuseum Dübendorf» im Höglerschulhaus, und vor allem auch die dritte, Ende Januar 1984 eröffnete, die dem Sonderthema «Von den ersten Landpflanzen bis zum Waldsterben» gewidmet ist, in weiten Teilen unserer Bevölkerung lebhaftestem Interesse begegneten. Karl Karsch fühlte sich in seiner Handlungsweise bestätigt. Das Echo erschien ihm als eigentliche Krönung seines grossartigen Lebenswerkes.

Die edle Gesinnung des Verstorbenen gegenüber der Gemeinschaft verdient unseren uneingeschränkten Respekt. Als so reich beschenktes Gemeinwesen können wir den Dank an Karl Karsch am sinnreichsten bekräftigen, wenn wir sagen, dass wir es als grosse Verpflichtung empfinden, das Naturmuseum weiter auszubauen, seine Schätze zu mehren, die Öffentlichkeit miteinzubeziehen, und dabei das Ziel, das Verständnis für die natürlichen Lebensgrundlagen zu fördern, nicht aus den Augen verlieren.

Max Trachsler, Stadtpräsident

Dank an Robert Brüngger, den verdienten Staatskundelehrer

Von 1972 bis Ende August 1984 erteilten Otto Aeberli und Robert Brüngger 390 Bürgerrechtsbewerbern Staatskundeunterricht. Davon waren 306 in Dübendorf wohnhaft. Die andern stammten aus Nachbargemeinden. Anfangs September trat Robert Brüngger altershalber zurück.



Robert Brüngger

In der Regel wurden jährlich drei Kurse durchgeführt, wobei Robert Brüngger und Otto Aeberli je drei Abende bestritten. Neben Bewerbern aus Dübendorf wurden auch solche aus Volketswil, Fällanden und Wangen-Brüttisellen unterrichtet.
Diese Aufgabe war für Robert Brüngger eine echte Berufung. Die staatskundliche Stoffvermittlung machte ihm stets grosse Freude. Sonst hätte er wohl kaum bis zum Alter von 82 Jahren anspruchsvolle Themen präsentiert, mit den Bürgerrechtsbewerbern anregende Gespräche geführt und ihnen wertvolle Ratschläge erteilt. Robert Brüngger begnügte sich nicht damit, über Rechte und Pflichten eines Schweizerbürgers, über die Gewaltentrennung auf den drei staatlichen Stufen oder über die Instrumente eines Parlamentariers zu dozieren. Vielmehr suchte er das Gespräch, und laufend zog er zur Veranschaulichung aktuelle Ereignisse oder anstehende Abstimmungsvorlagen herbei. So war sein Unterricht lebendig, interessant und begeisternd.
Robert Brüngger war ein erfahrener Staatskundelehrer. Schon im Baselbiet, wo er eine erste Anstellung fand, bereitete der begnadete Pädagoge junge Männer auf die Rekrutenprüfungen vor, die damals noch vor Beginn der Rekrutenschule zu absolvieren waren. Und als er in Oberdürnten als Lehrer wirkte, gab er Staatskundeunterricht an der Gewerbeschule Rüti. Anfangs der dreissiger Jahre kam Robert Brüngger an die Primarschule Dübendorf. Wenige Jahre später, nach dem Tode von Fritz Willi, übernahm er dessen Lehrauftrag für Staatskunde an der Gewerbeschule Dübendorf. Über 40 Jahre lang war Robert Brüngger zudem Experte bei den Pädagogischen Rekrutenprüfungen. Berücksichtigt man das Pensum bei den Dübendorfer Staatsbürgerkursen, so widmete sich Robert Brüngger insgesamt über 60 Jahre lang der staatsbürgerlichen Erziehung. Dieser Einsatz, getragen von der Liebe zu unserem Land und unseren demokratischen Einrichtungen, verdient höchste Anerkennung und unser aller Dank.

Max Trachsler

Unser Flugmuseum

Anlässlich der sechsten Generalversamlung des Flugmuseumsvereins stellte Präsident Dr. Werner Glanzmann am 26. Mai 1984 fest, dass an allen Fronten grosse Fortschritte erzielt wurden: «Unser Museum hat bereits heute einen beachtlichen Namen. Es liegt mit seinen nahezu 30000 jährlichen Besuchern an der dritten Stelle der technischen Museen der Schweiz. Langsam aber sicher wird das Platzproblem akut: Bereits stehen einige Flugzeuge ungeschützt im Freien. Viel Material, das wir an und für sich gerne ausstellen möchten, findet zurzeit im Museum keinen Platz.»

Eine bauliche Erweiterung
drängt sich somit fast auf. Der Präsident betonte, dass es in nächster Zeit eine der wichtigsten Aufgaben sei, die finanzielle Grundlage für den Ausbau des Museums sicherzustellen.

Ein Archiv wird aufgebaut
Ganz im stillen baut Max Hügli, ehemaliger Oberst der Fliegertruppen, ein Museumsarchiv auf. Er ist während ein bis zwei Tagen in der Woche damit beschäftigt, Dokumente aus der Zeit zu registrieren, als die Flugwaffe noch in den Kinderschuhen steckte. Bereits sind über 2400 Dokumente gesichtet und registriert worden.

Neue Vorstandsmitglieder
Die Vorstandsmitglieder Emil Hunziker und Max Wirth, beide hatten die Funktion eines Beisitzers inne, traten aus dem Vorstand zurück. Neu arbeiten folgende Herren mit: Hans Aebersold, pensionierter Swissairpilot, bringt viel Erfahrung im Aufbau eines Fotoarchives mit; Major im Generalstab Hansruedi Fehrlin ist Verbindungsmann zur AVIA und Kurt Isenring ist als Vizedirektor des Bundesamtes für Militärflugplätze für gute Beziehungen zur BAMF-Direktion besorgt.



Das Flugmuseum wurde um eine Rarität reicher: An der diesjährigen Generalversammlung wurde der erste Helikopter der Armee, ein Hiller 360-UH-12 B, offiziell dem Museum übergeben.

Der erste VFMF-Präsident, Dr. Werner Glanzmann, trat nach fünfjähriger Vorstandstätigkeit zurück. Vizepräsident Ernst Gmünder hielt die Laudatio und stellte dabei fest, dass es Dr. Werner Glanzmann gelungen ist, das heikle Problem der Aufgabenabgrenzung zwischen BAMF und VFMF, das heisst zwischen Bund und privater Organisation, zu lösen. Auch habe er die Aufgabe, den Ju-52-Flugbetrieb in die Organisation des Flugmuseumsvereins zu integrieren, vorbildlich gemeistert. Der Verein der Freunde des Museums der Schweizerischen Fliegertruppe wird nun von BAMF-Personalchef Manfred Hildebrand geführt.

Neues Museumsprunkstück
Im Rahmen einer schlichten Feier wurde im zweiten Teil der diesjährigen Generalversammlung der erste Helikopter der Armee, ein Hiller 360-UH-12 B, dem Flugmuseum übergeben.

Nachrufe

Hans Hausheer-Vontobel
1909 bis 1984



Am 9. August 1984 versammelte sich in der Kirche Wil eine höchst selten so zahlreich erschienene Trauergemeinde, um von Hans Hausheer für immer Abschied zu nehmen. Er war fünf Tage zuvor im Alter von 75 Jahren einem hartnäckigen Leiden erlegen. Neben persönlichen Freunden und Bekannten waren Vertreter aus Behörden, aus der Landwirtschaft und aus Genossenschaftskreisen, aus dem Gastgewerbe, sowie eine Fahnendelegation des Militärschiessvereins als auch Pontoniere als ehemalige Dienstkameraden zugegen.

Seine Jugendzeit verbrachte Hans Hausheer im Hause der Familie Gottlieb Vontobel-Müdespacher im «Sonnental», auf einem Landwirtschaftsgut, dem eine Weinschenke angegliedert war. Im Alter von 33 Jahren verehelichte er sich mit Hulda Vontobel, der ältesten Tochter des Hauses. Diese gebar ihm in den vierziger Jahren eine Tochter und einen Sohn. Als ausgeprägter Praktiker interessierte sich Hans Hausheer schon früh für die bäuerlichen Belange und holte sich sein theoretisches Rüstzeug dazu in den Winterkursen 1926/27 an der Bülacher Landwirtschaftsschule.

Auf diesen geistig regsamen jungen Mann noch bald einmal aufmerksam geworden, spannte man ihn in zahlreichen Organisationen ein, die in irgendeiner Art mit seinem Berufsstand harmonierten. Für ihn galt es als Selbstverständlichkeit, sich politisch der Bauernpar tei, der ehemaligen Schweizerischen Volkspartei, zuzuwenden.

Mit vielen Nöten der Bauernsame schon frühzeitig konfrontiert, wusste er auch um die Bedeutung der landwirtschaftlichen Genossenschaften als tragenden Säulen der Selbsthilfe. Der im Jahre 1887 gegründeten Konsumgenossenschaft Dübendorf war zum Beispiel auch ein Magazin angegliedert, das unsern Landwirten Futtermittel, Sämereien, Kunstdünger, landwirtschaftliche Gerätschaften und anderes mehr anbot. Was Wunder, waren doch von den 281 Gründungsmitgliedern nicht weniger als 146 praktizierende Agrarier und setzte sich der erste neungliedrige Vorstand aus einem Pfarrherrn und acht Bauern zusammen. Im Jahre 1947 berief man Hans Hausheer in die Kontrollstelle, kurze Zeit hernach in den Vorstand der Konsumgenossenschaft Dübendorf, in dem er bis zu deren Liquidation 1970 Einsitz hatte.

Am 20. Mai 1949 übernahm er von seinem Schwiegervater Gottlieb Vontobel das Präsidium der Meliorationsgenossenschaft «Hochbord», das er bis zur Liquidation nach erfülltem Auftrag infolge Überbauung des Geländes im Sommer 1982 mit viel Umsicht betreute. Vom übriggebliebenen Reinvermögen dieser

Genossenschaft erhielt auf Anregung von Hans Hausheer der Dübendorfer Krankenpflegefonds 30 000 Franken. Mit dieser Spende wurden vier elektrisch betriebene, verstellbare Betten erworben, um die harte körperliche Arbeit unserer Gemeindekrankenschwestern ein wenig zu erleichtern.

Hans Hausheer zählte auch zu den Gründern der 1951 ins Leben gerufenen Genossenschaft Grastrocknungsanlage, deren Einzugsgebiet über den ganzen Bezirk Uster bis hinein in den Bezirk Hinwil und bis zur Pfannenstielgegend sich erstreckte. Von Anbeginn an wurde ihm die Schriftführung im Vorstand anvertraut, bis er dann 1963 nach dem Unfalltod des damaligen Verwalters Werner Weber-Marti in die engere Betriebskommmission berufen wurde. Von da an legte er erst recht Hand an, um die Anlage stets betriebstüchtig zu halten. Ihm war eine aussergewöhnliche Überzeugungskraft eigen und seine persönliche Meinung wurde stets respektiert. Seine Speditivität war beispielhaft. Die persönliche Mitarbeit in der «Hochsaison», wenn jeweils diese Nebenbeschäftigung zu seinem Hauptberuf wurde, trug ihm das Attribut «Grastrocknungsmeister» ein.

Vorbildliches leistete Hans Hausheer auch für die Meliorationsgenossenschaft Schwamendingen-Dübendorf, die sich gebietsmässig links der Glatt von der Usterstrasse bis zum Sagentobelbach erstreckte. Dieses Terrain dehnte sich zur Zeit der Gründung im Frühjahr 1929 über Gebiete der damals noch politisch selbständigen Gemeinde Schwamendingen und über das Dübendorfer Gebiet Stettbach aus; 80 Prozent waren Schwamendinger, der Rest Dübendorfer Domäne. Es bestand aus zwei Dritteln Streue- und Sumpfland, bestückt mit Fisch- und Froschweihern, sowie einem Drittel Kulturland von mittlerer Qualität. Ähnlich wie bei der Meliorationsgenossenschaft «Hochbord» hatten auch diese Genossenschafter für die Instand- und Reinhaltung der Gräben, der Kanäle und Drainageleitungen besorgt zu sein, und auch für die Planierung und Strassenbekiesungen aufzukommen. Zu den Genossenschaftern zählten ursprünglich nur Mitglieder, die selber im Besitze von Landparzellen waren, die von der Genossenschaft erfasst wurden. Als Nachfolger von Gemeinderat Alwin Müller entsandte der Gemeinderat 1957 seinen Landwirtschaftsvorsteher Hans Hausheer in den Vorstand. Er führte dort das Aktuariat, das er erst nach zwei Dutzend Jahren intensiver Schreiberarbeit 1981 weitergab. Grosses Verdienst kommt ihm an einer grosszügigen Vergabung der Meliorationsgenossenschaft zu. Es war seine Idee, von einem beachtlichen Landverkaufserlös im Jahre 1967 10 000 Franken der Gemeinde zu schenken. Diese erstellte mit dieser Spende im sogenannten «Viereck» ob Kämmaten einen Rast- und Picnicplatz mit einem ausgebauten Waldweg. 1978 wurde er eingeweiht. Der ursprüngliche Plan, einen Brunnen zur Zierde der Gemeinde zu schaffen, war inzwischen fallengelassen worden.

Über diesen bedeutsamen Einsatz an Öffentlichkeitsarbeit hinaus galt es, den Guts- und Wirtschaftsbetrieb der Familie nicht zu vernachlässigen, den Hulda und Hans Hausheer 1946 übernommen hatten. Auf der gegenüberliegenden Landparzelle wurde eine neue Gaststätte, der Landgasthof «Sonnental» erbaut und am 28. November 1957 festlich eingeweiht. So wandelte sich das «Täli» zum markanten «Sonnental».

Ein Jahr nach Übernahme der alten Wirtschaft trat Hans Hausheer dem Wirteverein des Bezirkes Uster bei. Hier bekleidete er bis 1979 nacheinander die Ämter eines Revisors, des Aktuars, des Vizepräsidenten und während der letzten zehn Jahre des Präsidenten. Als Dank

für seinen über dreissigjährigen Einsatz wurde er bei seinem Rücktritt zum Ehrenpräsidenten ernannt.
Hans Hausheer war auch Mitglied des Militärschiessvereins Dübendorf. Dieser konnte jederzeit darauf bauen, dass sein Mitglied als erfahrener Wirt bei Schiessanlässen auf Bezirksebene die Festwirtschaft gut führte. Militärisch war Hans Hausheer den Pontonieren zugeteilt; 1967 ergriff er die Initiative zur Gründung der Schiffer-Gilde Eglisau, als Untersektion des dortigen Pontonierfahrvereins.
Während sieben Jahren, von 1947 an, war er Mitglied der Verwaltungskommission der Gemeindewerke Dübendorf. Im Frühling 1954 – als Krönung seiner öffentlichen Tätigkeit – erfolgte seine Wahl in den Gemeinderat, wo ihm die Ressorts «Landwirtschaft und Feuerwehr» übertragen wurden. Diese Fülle an Arbeit bewog Hans Hausheer, 1963 den Landwirtschaftsbetrieb in Pacht zu geben und acht Jahre später die Gaststätte ins «Eigen» seines Sohnes Hans und dessen Ehegefährtin Elsbeth überzuführen.
In den Amtsjahren Hans Hausheers verminderten sich die Landwirtschaftsbetriebe Dübendorfs und damit seine Inanspruchnahme. Dafür aber erforderte der damals besonders blühende Handel mit Grund und Boden vom Landwirtschaftsvorstand spezielle Aufmerksamkeit, um die Interessen der Gemeinde bestmöglichst wahrzunehmen. So tätigte Hans Hausheer von 1954 bis 1966 123 Landgeschäfte mit insgesamt 60 Hektaren und einem Wert von rund 22 Millionen Franken, bei einem maximalen Preis von 37 Franken pro Quadratmeter.
In Hans Hausheers behördlichem Pflichtenheft hatte «seine» Feuerwehr erstrangigen Stellenwert. Über sein Wirken für das Feuerwehrwesen berichtet der Fachmann: «Hans Hausheer vertrat in seinem Ressort die Interessen der Bevölkerung hinsichtlich Sicherheit und Katastrophenschutz mit Takt und Geschick. In seine Amtsjahre fielen der Ausbau und die Verstärkung der löschdienstlichen Organisation und Ausrüstung, wie auch der Zusammenschluss und die enge Zusammenarbeit der Gemeindefeuerwehr mit den Betriebsschutzorganisationen der beiden Bundesbetriebe Fliegerwaffenplatz und Eidgenössische Materialprüfungsanstalt EMPA.»
Wenn wir von der Stadt und deren Behörde aus Freund Hans Hausheer für seine vielseitigen Einsätze unsere ungeteilte Dankbarkeit bezeugen, dann ist es gleichermassen unsere wenn auch ungeschriebene Pflicht, in diese Anerkennung seine Gattin Hulda einzuschliessen, und mit ihr ihre Familie ganz allgemein. Wir glauben, dass ohne sie dem Gatten und Vater die nötige Kraft gemangelt hätte, diese vielen Aufgaben bis zu seinem Lebensende mutig und mit Ausdauer zu tragen und zu bewältigen.
Was wir in ganz besonderem Masse an Hans Hausheer zu schätzen wussten, das war seine unbestechliche Treue zu seinen Freunden, auch wenn bisweilen die Meinungen auseinandergingen. Wir dürfen mit Überzeugung bekennen, dass der Charakter von Hans Hausheer geprägt war von wahrer Menschlichkeit und von verlässlichem Handeln in kleinen wie in grossen Dingen.

Otto Aeberli
alt Gemeindepräsident

Walter Gossweiler
1909 bis 1984

An der Neuhofstrasse, wo sein Vater 1910 als Tiefbautechniker und Geometer ein Vermes-

sungsbüro eröffnete, verlebte Walter Gossweiler zusammen mit zwei Brüdern und der Schwester eine glückliche Kindheit. Nach der Primar- und Sekundarschule besuchte er kurze Zeit die Kunstgewerbeschule in Zürich. Als vortrefflicher Zeichner wollte er seine künstlerische Begabung nutzen, und er absolvierte eine Lehre als Gold- und Silberschmied. Leider waren die Aussichten in diesem Beruf bei der beginnenden Wirtschaftskrise so trübe, dass er sich 1931 zum Berufswechsel entschloss. Er besuchte das Technikum in Winterthur und erwarb dort 1935 das Diplom eines Tiefbautechnikers. Damals arbeitete er bereits in der Firma seines Vaters.

Nach dem Tod der Eltern übernahm Walter Gossweiler zusammen mit seinem Bruder Hans 1938 das väterliche Vermessungsbüro. Die beiden Brüder ergänzten sich vorzüglich – ihre Arbeit wurde überall anerkannt und geschätzt.

Grosse Verdienste erwarb sich Walter Gossweiler um die Wasserversorgung in unserer Gemeinde. Als Dreissigjähriger wurde er in den Vorstand der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf gewählt. 22 Jahre leitete er diese Institution als Präsident und wirkte massgeblich an deren Ausbau zur grössten privaten Wasserversorgungsgenossenschaft der Schweiz.

1974 beriefen die Dübendorfer Wähler den überzeugten Demokraten in den Grossen Gemeinderat, dem er während vier Jahren seine umfassenden Kenntnisse zur Verfügung stellte.

1978 überliessen die Gebrüder Gossweiler ihr renommiertes Büro den Nachfolgern.

Im Kreise seiner Familie fand Walter Gossweiler Musse und Erholung von der harten Arbeit. Zusammen mit seiner Frau, der Gärtnerstochter Lilly Kohler, und den beiden Töchtern fühlte er sich wohl im schönen Heim an der



Neuhofstrasse. Zusammen pflegten sie den wunderschönen Garten mit den prächtigen Blumen und den herrlichen Bäumen. In seiner Freizeit war er ein ausgezeichneter Fotograf und ein vorzüglicher Schachspieler.

Kaum hatte er sich vom Geschäft zurückgezogen und seine verschiedenen Ämter aufgegeben, begann ihn ein hartnäckiges Nierenleiden zu plagen. Die aufopfernde Pflege seiner Gattin liess ihn noch wenige Jahre den Ruhestand geniessen. Ein Hirnschlag fesselte ihn endgültig ans Krankenlager, von dem er am 25. April 1984 erlöst wurde. Die Gemeinde Dübendorf hat Walter Gossweiler viel zu danken.

Emil Hunziker
1911 bis 1984

In Dübendorf, wo er am 28. Mai 1911 das Licht der Welt erblickte, besuchte Emil Hunziker die



Schulen. Nach der Lehre spürte der junge Mann die harte Zeit der Wirtschaftskrise, bis er bei der damaligen DMP seine Arbeit als Mechaniker fand. Bis zu seiner Pensionierung 1976 blieb er dieser Stelle treu und erlebte dabei die Entwicklung von der DMP zum BAMF von heute.

Im Mandolinenorchester Dübendorf lernte Emil Hunziker Elsa Lichtensteiger von Wangen kennen, die im Frühsommer 1935 seine Frau wurde. Das junge Paar wohnte an der Neugutstrasse und später an der Hallenstrasse. 1943 zog die Familie – in der Zwischenzeit war die Tochter zur Welt gekommen – ins neue Eigenheim an der Föhrlibuckstrasse. Hier wurde den glücklichen Eltern noch ein Sohn geschenkt.

Seit seiner Jugendzeit war Emil Hunziker der Turnerei verbunden. Da es damals in Dübendorf noch keine Jugendriege gab, besuchte er während der Lehre den turnerischen Vorunterricht. Als Siebzehnjähriger trat er als Aktivmitglied dem Turnverein Dübendorf bei, dem er als eifriges Mitglied und begeisterter Kunstturner bis zu seinem Tod die Treue hielt. Dem TVD diente er auf verschiedenen Posten, während drei Jahren sogar als Vereinspräsident. Als Anerkennung seiner grossen Verdienste machte der TVD Emil Hunziker zu seinem Ehrenmitglied.

Eine unerwartet aufgetretene Krankheit schwächte ihn so, dass er knapp zwei Monate vor seinem 73. Geburtstag die Augen für immer schloss. Wer Emil Hunziker kannte, wird seine Zuverlässigkeit, seine Bescheidenheit und sein sympathisches Wesen nicht vergessen.

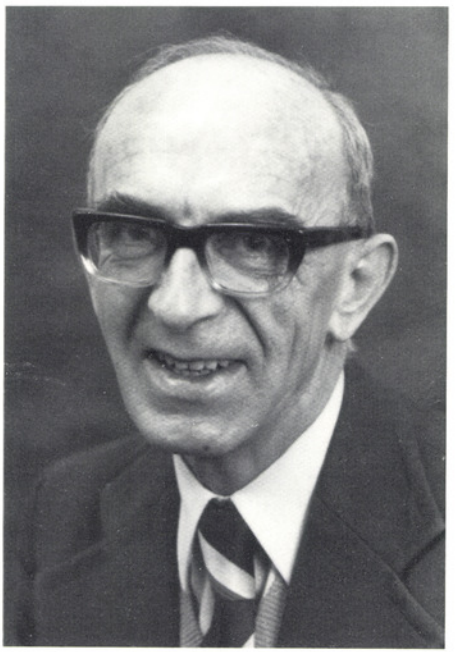
Edwin Gossweiler
1906 bis 1984

Am 28. März 1906 wurde Edwin Gossweiler in Dübendorf geboren. Zusammen mit seiner Schwester wuchs er im Elternhaus an der Usterstrasse im Städtli auf. Primar- und Sekundarschule besuchte er in seiner Heimatgemeinde. Während eines Jahres erweiterte er dann seine Kenntnisse an der Handelsschule in Neuenburg. Darauf lernte er im Betrieb seines Vaters den Beruf eines Metzgers. In zahlreichen Fachkursen bildete sich der junge Berufsmann weiter. Daneben arbeitete Edwin Gossweiler tatkräftig im elterlichen Geschäft mit. Leider zwangen ihn gesundheitliche Gründe bereits im Jahr 1946, Beruf und Geschäft aufzugeben. Mit grossem persönlichem Einsatz bereitete er sich dennoch auf die Meisterprüfung vor, die er zwei Jahre später mit Erfolg bestand.

Trotz seines hartnäckigen Leidens war er nie untätig. Am liebsten werkte er in freier Natur, in seinem Garten oder bei seinen Obstbäumen im Fallmen. Da er zeitlebens in Dübendorf



war, besass Edwin Gossweiler eine starke Bindung zu unserer Gemeinde. Aufmerksam verfolgte er das Dorfgeschehen, und immer wusste er viel Interessantes aus der Vergangenheit zu erzählen. Mit seinen ehemaligen Berufskollegen verband ihn bis zuletzt ein gutes Verhältnis. Dass ihm sein Leiden die Teilnahme am politischen Geschehen und die Mitarbeit in Behörden verunmöglichte, bedauerte er ausserordentlich.
In den letzten Jahren verschlimmerte sich seine Krankheit zusehends. Für die liebevolle Pflege seiner Schwester war er stets dankbar. Als seine Kräfte merklich abnahmen, musste Edwin Gossweiler ins Pflegeheim verbracht werden, wo er vortrefflich gepflegt wurde.
Am 25. Mai 1984 wurde er von seinem schweren Leiden erlöst.



Hans Bertschinger
1919 bis 1984

Zusammen mit seiner Schwester und seinem älteren Bruder wuchs Hans Bertschinger im Elternhaus an der Rosenstrasse in Dübendorf auf. Sein Vater war der angesehene Lehrer Adolf Bertschinger-Kriesi. Nach der Primarschule in Dübendorf besuchte Hans das Freie Gymnasium in Zürich und bestand dort die Maturitätsprüfung. An der ETH in Zürich erwarb er sich das Diplom eines Bauingenieurs, und er erhielt sogleich eine Stelle als Assistent bei Prof. Stüssi an der ETH. Am 1. Juli 1943 trat er in die Baufirma Locher & Cie AG in Zürich ein. Mit grossem Einsatz und Ehrgeiz verfolgte er hier seine beruflichen Ziele. Zahlreiche bedeutende Bauten konnte

er für seine Firma planen, unter anderem die grösste Industriekläranlage der Schweiz. Neben zahlreichen Brücken über Rhone und Thur, darunter die bekannte Weinlandbrücke, berechnete er bedeutende Gewerbe- und Geschäftshäuser in allen Teilen der Schweiz.
Anfangs der fünfziger Jahre heiratete er Doris Eber, die ihm die Zwillingssöhne Hans und Felix schenkte. 1952 zog die junge Familie nach Guatemala, wo Hans Bertschinger während zwei Jahren für seine Firma arbeitete.
Nach dem Tode seines Vaters kehrte die Familie Bertschinger 1957 ins Elternhaus zurück, wo 1960 der dritte Sohn, Daniel, geboren wurde.
1966 wählte die Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf Hans Bertschinger zu ihrem Vizepräsidenten, und zwei Jahre später übernahm er als Nachfolger von Walter Gossweiler den Vorsitz. Als anerkannter Baufachmann kannte er sich bei den technischen Einrichtungen der Wasserversorgung bestens aus. Während Jahren vertrat er Dübendorf in der Gruppenwasserversorgung Vororte und Glattal.
Nach einem Unterbruch von sieben Jahren übernahm er 1981 erneut das Präsidium der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf bis zum endgültigen Rücktritt zwei Jahre später. Nachdem sich Hans Bertschinger von einer schweren Operation erstaunlich gut erholt hatte, ereilte ihn am 8. Mai 1984 unerwartet der Tod. Seine Verdienste um die Wasserversorgung in unserer Gemeinde bleiben unvergessen.

Maria Hüsler-Hügler
1905 bis 1984

Fast zweijährig kam Maria Hügler mit ihren Eltern anfangs 1907 nach Dübendorf. Zusammen mit zwei jüngeren Geschwistern verlebte sie ihre Jugend im Elternhaus an der Wallisellenstrasse. Hier gründete ihr unternehmungsfreudiger Vater seine Altstoffirma, die später Marias Lebenswerk werden sollte. Nach dem Besuch der Volksschule in Dübendorf besuchte sie die Handelsschule im Institut von Menzingen, wo sie 1922 das Handelsdiplom erwarb. Während einigen Jahren bildete sie sich in einem kaufmännischen Betrieb in Süddeutschland weiter. Nach dem frühen Tod ihrer Eltern musste Maria 1933 den Altstoffbetrieb übernehmen. Mit grossem persönlichem Einsatz konnte sie die Firma durch die schwierigen Jahre der Wirtschaftskrise führen. Vor allem in Italien konnte sie gute geschäftliche Beziehungen aufbauen.



1936 verheiratete sich Maria Hügler mit Josef Hüsler aus Luzern, der zwei Jahre später sein Studium als Dr. rer. pol. abschloss. Mit zäher Beharrlichkeit wirkten die beiden zusammen

mit ihren Mitarbeitern an der Weiterentwicklung der Firma Hügler, die 1982 ihr 75jähriges Bestehen feiern konnte. Nach dem Tod von Dr. Josef Hüsler im Jahre 1972 führte Maria trotz eines hartnäckigen Rückenleidens den Betrieb weiter. 1980 heiratete sie ihren Schwager Hans Hüsler, der seit Jahren ihr treuer Mitarbeiter war.

Auf ihrer letzten Geschäfts- und Ferienreise nach Italien, welche sie anfangs Mai zusammen mit ihrem Mann unternahm, machte sich ihre geschwächte Gesundheit derart bemerkbar, dass ein Spitalaufenthalt unausweichlich wurde. Ein schmerzhaftes Nierenleiden verzehrte ihre letzten Kräfte. Der Tod in der Frühe des 18. Juni 1984 war für sie eine Erlösung.

Maria Hüsler war eine aussergewöhnliche Frau. Streng gegen sich selber, aber grosszügig gegen die Mitarbeiter tat sie still und bescheiden alles für ihre Firma und ihre Familie.

Bemerkenswerte Ereignisse

vom 1. Oktober 1983 bis 30. September 1984

8. Oktober
Mit einem grossen Fest im Märtplatzkafi finden die 1. Dübendorfer Kulturwochen ihren Abschluss.

15. Oktober
Unter dem Patronat des VVD stellt Jakob Alt einige seiner Werke, vor allem Bilder aus Dübendorf, aus.

Bei einem Tag der offenen Tür anlässlich der Hauptübung stellt sich die Stadtfeuerwehr der Bevölkerung vor.

23. Oktober
Die Dübendorfer Politiker Dr. Hansjörg Braunschweig (SP) und Dr. Jean-Jacques Hegg (NA) werden in den Nationalrat gewählt.

26. Oktober
Dr. Willy Wunderlin, Werkvorstand, führt den ersten Spatenstich für das Radio- und Fernsehkabelnetz in Dübendorf aus.

29. Oktober
Mit dem Schwank «D'Schwindlerfiliale» kann der Sängerbund Dübendorf-Gfenn im Hotel «Bahnhof» ein grosses Publikum begeistern.

1. November
Wiederum gut besucht wird der Missionsbazar, dessen Erlös einem Entwicklungshilfeprojekt im Sudan zu gute kommt.

4. November
Bereits sein 5jähriges Bestehen kann der Verein Teestübli feiern. Das Jubiläumskonzert mit der griechischen Gruppe «Orfeo greco» wird von Radio DRS aufgezeichnet.

12. November
Die Turnhallen der Schulanlage Stägenbuck sind Schauplatz der Schweizer B-Meisterschaften im Kunstturnen.

Das Jugendsinfonie-Orchester begeistert zahlreiche Zuhörer in der Kirche Wil.

18. November
Mit neuen Hinweisschildern werden Hundehalter aufgefordert, den Hundekot «aufzunehmen».

19. November
Viele Besucher treffen sich im Alterszentrum zum traditionellen Herbst-Bazar.

25. November
An der Jungbürgerfeier treten die Tanzgruppe der Berufsschule Vorbühne Zürich und Toni Vescoli auf.

29. November
Der zurücktretende Ortschef der Zivilschutz-Organisation, Hans Wichser, wird von Stadtrat Paul Piai verabschiedet.

1. Dezember
In der neuen Eishalle heisst Stadtpräsident Dr. Max Trachsler über 1200 neu eingebürgerte Dübendorfer willkommen. Die Stadt Dübendorf hat im Sommer eine Einbürgerungsaktion erfolgreich durchgeführt.

5. Dezember
Das «Haus Schoch» wird abgebrochen. Der schützenswerte Torbogen soll in den Neubau der ZKB integriert werden.

16. Dezember
Auf eine staatsrechtliche Beschwerde gegen

die Unterführung Schossacher tritt das Bundesgericht nicht ein. Die Urteilsbegründung wird im «Amtlichen Anzeiger» veröffentlicht.

Stadtrat Adolf Kurz nimmt in einem Interview mit dem «Amtlichen Anzeiger» Stellung zu Umweltschutzproblemen und propagiert das Kompostieren von Gartenabfällen.

19. Dezember
Eine besinnliche Weihnachtsfeier mit Kindern unter der Leitung von Pfarrer Urs Höner begeistert die Alterszentrumbewohner.

21. Dezember
Auf dem Militärflugplatz Dübendorf wird mit einer kleinen Feier Korpskommandant Arthur Moll verabschiedet.

14. Januar
Die Stadtmusik begeistert beim Jahreskonzert im Kirchgemeindehaus.

21. Januar
Der EHC Dübendorf startet im Chreis zum ersten Aufstiegsspiel Nationalliga B/A mit einem Erfolg gegen Visp.

22. Januar
Einen grossen Erfolg kann die Jugendmusik mit dem Examenkonzert im «Hecht»-Saal verbuchen.

23. Januar
Im Naturmuseum wird eine Sonderschau unter dem Titel «Von den ersten Landpflanzen bis zum Baumsterben» eröffnet.

27. Januar
Förster Markus Tanner teilt mit, dass im Dübendorfer Nadelwald 20 Prozent der Bäume angeschlagen sind.

8. Februar
Die SBB geben intern bekannt, dass der Bahnhof Dübendorf entgegen einem ursprünglichen Konzept den Stückgutverkehr behält.

13. Februar
15 Arbeitslose beteiligen sich an einem Pilotprojekt mit Pflege- und Gestaltungsarbeiten im Gfenn.

5. März
Der Gemeinderat setzt den kommunalen Gesamtplan fest.

17. März
Dem Musikdirektoren Theo Halter überreicht der Stadtrat die Kulturmedaille.

18. März
Die Gebrüder Attinger werden als Curling-Schweizermeister würdig empfangen.

22. März
Der Skiclub feiert im Hotel «Bahnhof» sein 50jähriges Bestehen.

31. März
Die erste Etappe des Radio- und Fernsehkabelnetzes wird in Betrieb genommen.

21. April
Der Handballclub Dübendorf steigt in die 2. Liga ab.

6. April
Das Theater für den Kanton Zürich spielt im Kirchgemeindehaus den «Schwarzen Hecht» von Paul Burkhard.

7. April
Wiederum einen grossen Besuchererfolg verbucht der Tag der offenen Tür auf dem Militärflugplatz.

10. April
Die Gebrüder Attinger, Curling-Vizeweltmeister, werden auf dem Flughafen Kloten herzlich empfangen.

15. April
Der Stadtrat überreicht den Gemeinderäten im Märtplatzkafi den Antrag für ein neues Stadthaus.

26. April
In der Eishalle im Chreis wird erstmals seit Jahren wieder eine Gewerbemesse verbunden mit einem Frühlingsfest durchgeführt.

29. April
Der Verein für Natur- und Vogelschutz gibt sich an seiner Generalversammlung den neuen Namen «Naturschutzverein» und stimmt moderneren Statuten zu.

6. Mai
Dem Volksschauspieler Ruedi Walter, Gockhausen, wird im Zürcher Corso-Kinotheater mit einer herzlichen Feier der Hans Reinhart-Ring von der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur verliehen.

7. Mai
Hans-Rudolf Baumberger (SP) wird zum neuen Gemeinderatspräsidenten gewählt.

10. Mai
Zum Zwecke einer Feuerwehrübung wird die Liegenschaft Brugnoli an der Wallisellenstrasse in Brand gesetzt.

26. Mai
Der Bahnhof Dübendorf weiht seine neuen Schalteranlagen ein.

Neuer Präsident des Vereins der Freunde des Museums der Schweizerischen Fliegertruppen wird Manfred Hildebrand. Er löst den zurücktretenden Dr. Werner Glanzmann ab.

2. Juni
Ganz Dübendorf ist am vierten Dorffest, das von der Stadt- und der Jugendmusik organisiert worden ist, auf den Beinen.

6. Juni
Im Hotel «Bahnhof» feiert der Zürcher Kantonalverband für Schulturnen und Schulsport die Jubiläumsveranstaltung «125 Jahre Schulturnen».

16. Juni
Das Muskelkraftflugzeug «Pelargos» des Aargauer Kunstoff-Fabrikanten Max Horlachner unternimmt auf dem Flugplatz erste Hüpfer.

In der Curlinghalle geht die Delegiertenversammlung des Zürcher Ski-Verbandes über die Bühne.

22. Juni
Vor dem Geschäftshaus der Firmen Hobbyrama und Samen Küderli an der Bettlistrasse wird ein Venom-Kampfflugzeug per Helikopter abgesetzt.

24. Juni
Mit guten Resultaten kehren die Dübendorfer Turnerinnnen und Turner vom eidgenössischen Turnfest in Winterthur heim.

29. Juni
An der Oskar-Biderstrasse wird ein Einfamilienhaus um 10 Meter verschoben. Es weicht der Unterführung Oskar-Biderstrasse für Radfahrer und Fussgänger.

29. Juni
Im hübsch renovierten Mehrfamilienhaus an der Strehlgasse feiert die Stiftung Wohnen und Öffentlichkeit ihr 10jähriges Bestehen.

30. Juni
Die Holzkorporation Dübendorf feiert ihr 150jähriges Bestehen.

1. August
Die 1.-August-Rede auf dem Festplatz Eichstock hält der Unternehmer Hansjörg Grogg.

17. August
Die Schulreise des Stadtrates führt ins Gebiet des Flüelapasses.

19. August
Prominente aus Sport, Politik, Industrie und Kabarett nehmen am 6. Gentlemen-Grand-Prix teil.

20. August
Die EMPA stellt die Grossprüfmaschine ELS vor.

25. August
40 000 Zuschauer erleben anlässlich der AMEF einen begeisternden Flugtag. Unter den Besuchern weilt auch Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz.

1. September
Bei einem Tag der offenen Tür kann sich die Bevölkerung von der gelungenen Renovation des Schulhauses Sonnenberg überzeugen.

11. September
Schüler der 6. Klasse aus Dübendorf und Schwerzenbach unterziehen sich einer Radfahrer-Verkehrsprüfung.

17. September
Die Schweizerische Bankgesellschaft eröffnet ihre Dübendorfer Filiale an der Bahnhofstrasse.

18. September
Die Gemeinderäte nehmen auf Einladung der SBB einen Augenschein von den Bauarbeiten an der S-Bahn-Linie in Stettbach.

27. September
Die 2. Dübendorfer Kulturwochen werden gestartet und versprechen ein vielfältiges Programm.

Walter Sturzenegger

Sport-Chronik

Zwei Jahre Dübendorfer Sportgeschichte

Dübendorf hat wieder einen Weltmeister
Der Dübendorfer Urs Leuthold wurde am 20. Februar 1983 zusammen mit seinem Steuermann Ralph Pichler in Lake Placid (USA) Zweierbob-Weltmeister, dies nach dem Gewinn der Silbermedaille an der Schweizermeisterschaft und der Broncemedaille an der Europameisterschaft.

Erfolgreiche Dübendorfer Sportler der Saison 1982/83
Am 6. Juli 1983 konnte Stadträtin Heidi Johner in der Sporthalle Stägenbuck die Sportlerehrung der Saison 1982/83 vornehmen. Das Rahmenprogramm bestritt der Judo Club Dübendorf. Geehrt wurden:
Walter Bircher (SM Winter-Vierkampf) 2. Rang; Gabor Bilkei (SM Mod. Dreikampf, Sen.) 1. Rang; Elisabeth Haslinger (SM Staffel-OL) 1. Rang; (SM Mannschafts-OL) 2. Rang; Peter Hässig (SM Casting, Fünfkampf) 1. Rang; Martin Hunziker (SM Schwimmen, 4 x 100 m Rücken-Staffel mit dem SC Uster) 1. Rang; Urs Leuthold (WM Zweierbob) 1. Rang, (EM Zweierbob) 3. Rang, (SM Zweierbob) 2. Rang; Jeannine Michel (SM Damenfussball) 1. Rang, Torhüterin beim FC Seebach; Jeannine Pilloud (SM Mod. Vierkampf, Damen) 3. Rang, (SM Mod. Dreikampf, Damen) 1. Rang; Roland Stadler (SM Tennis, Einzel und gemischtes Doppel) 1. Rang; Andreas Steinmann (SM Armbrust) zweimal 1. Rang, einmal 2. Rang; Peter Steinmann (SM Mod. Fünfkampf und SM Mod. Vierkampf) 1. Rang; Michael Widmer (SM Mod. Dreikampf, Jugend) 2. Rang; Bogenschützen-Club (SM Mannschaft) Thomas Hardmeier, Romeo Frigo, Werner Huber, 1. und 2. Rang; Curling Club (SM Mannschaft Herren) Bernhard, Kurt, Peter und Werner Attinger, 3. Rang; Eishockey-Club (SM Novizen) 2. Rang; Eishockey-Club (SM Mini-Novizen) 3. Rang.

Ernst Mühlestein, vom Fussball zum Waffenlauf
Einst war er Fussballer, heute ist der Dübendorfer Ernst Mühlestein einer der populärsten und erfolgreichsten Waffenläufer der Schweiz. Beim «Frauenfelder» vom 13. November 1983 konnte er ein ganz besonderes Jubiläum feiern: er trat in seiner 11. Waffenlaufsaison zu seinem 100. Lauf an. 1965 bestritt er seinen ersten Patrouillenlauf, 1978 und 1980 holte er an den Divisionsmeisterschaften zweimal Silber. 1972 startete er beim «Thuner» zum ersten Waffenlauf. Reichte es in der Folge nie zu einem Kategoriensieg, so waren aber die Landwehrklassierungen zwischen dem 10. und dem 19. Rang doch bemerkenswerte Leistungen. Im Landsturm kam er der Spitze immer näher. So gab es einen 3. Platz beim «Fribourger». 1983 schloss er die Waffenlaufsaison im 6. Schlussrang ab und erhielt damit das begehrte Diplom.

Roland Stadler, Dübendorfs Nummer eins im Tennis
Der in der Weltrangliste in den ersten 100 der Weltklassespieler rangierte Tennisspieler Roland Stadler, Dübendorf, ist hinter Heinz Günthard weiterhin die Nummer zwei in der Schweiz.

Kelly Glowa, der Reisser auf dem Eis
Im Rückblick auf die Eishockey-Saison 1983/84 sei festgestellt, dass in der zweitobersten Spielklasse keiner in seinem Team eine so wichtige Rolle spielte, wie Kelly Glowa, der von den ersten 100 Treffern deren 41 schoss und weitere 20 vorbereitete. Der gut 20jährige Glowa kam mit dem Ruf eines Topskorers in die Schweiz und zum Ostgruppen-Spitzenclub Dübendorf.

Erfolgreiche Dübendorfer Sportler der Saison 1983/84

Als Einleitung der Sportlerehrung begeisterten in der Reithalle Max Schori im Oberdorf acht jugendliche Reiterinnen und Reiter die Sportler und Gäste mit einer hervorragend vorgeführten Quadrille. Die eigentliche Ehrung fand im Clubhaus des Tennisclubs «Waldmann» statt. Stadträtin Heidi Johner überreichte folgenden Personen und Mannschaften die begehrte Dübendorfer Wappentafel:

Matthias Angst (SM Casting) 3. Rang; Walter Bircher (SM Milit. Wintermehrkampf) 2 mal 1. Rang; Herbert Brügger (SM Autocross) 1. Rang; Casting-Club, Schweizer Mannschaftsmeister; Curling-Club Dübendorf, Gebrüder Attinger, Schweizermeister und Vize-Weltmeister; Damenriege Dübendorf (SM Schaukelringe und Minitramp) 3. Rang; Rino Gutknecht (SM Autocross) 2. Rang; Elisabeth Haslinger (SM Staffel-OL) 1. Rang, (SM Mannschaft-OL) 3. Rang; Peter Hässig (SM Casting) 2 mal 1. Rang; Brigitta Jüni (SM Schiessen Sportpistole, Junioren) 1. Rang; Sepp Maritz (SM Casting) 3. Rang; Simon Roth (SM Leichtathletik, Berglauf, Senioren) 2. Rang; Dieter Rufer (SM Casting) 2 mal 1. Rang, 1 mal 3. Rang; Renata Scherzinger (SM Turm- und Kunstspringen) je einmal Gold, Silber und Bronce; Mirek Sebek (SM Casting) 3. Rang; Roland Stadler (SM Tennis) 2. Rang; Andreas Steinmann (SM Armbrust) 2 mal Gold, 1 mal Silber, (SM Luftgewehr) 2. Rang; Peter Steinmann (SM Moderner Vierkampf) 1. Rang; Caroline Sturzenegger (EM und SM Kunstschwimmen) 2. Rang; Christian Weber (SM Eishockey), in der Schweizermeister-Mannschaft des HC Davos; Harry Widmer (SM Leichtathletik, Berglauf Sen.) 1. Rang.

Ernst Schläpfer

100 Jahre Gemeinnütziger Frauenverein Dübendorf

Der Gemeinnützige Frauenverein Dübendorf, der eine vielseitige, segensreiche Tätigkeit ausübt, kann am 28. April 1985 sein 100jähriges Bestehen feiern. Alt Gemeindepräsident Otto Aeberli wird im nächsten Heimatbuch über Zielsetzung, Arbeit und neue Aufgaben dieser Institution schreiben.

Das Jubiläum des Frauenvereins erinnert daran, dass der privaten mitmenschlichen Hilfeleistung nach wie vor eine wichtige Bedeutung zukommt. Für Hinweise auf allfällig noch vorhandene Erinnerungen an die frühere Wirksamkeit dieses Vereins ist die Heimatbuchkommission dankbar. Vor allem sind uns auch Fotos willkommen.

Die Feier zum 75jährigen Bestehen fand am 6. April 1960 im «Hecht» statt.

Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der politischen und kirchlichen Behörden

vom 1. Oktober 1983 bis 30. September 1984

3. Oktober
Der Gemeinderat bewilligt einen Kredit von Fr. 392 500.– für den Erwerb der Liegenschaft Wallisellenstrasse 13.

24. Oktober
Der Gemeinderat bewilligt einen Bruttokredit von Fr. 666 000.– für die Renovation des Primarschulhauses Sonnenberg.

3. November
Die Oberstufenschulpflege erklärt sämtliche Sekundar-, Real- und Oberschullehrer als in stiller Wahl für die Amtsdauer 1984 bis 1990 wiedergewählt.
In stiller Wahl wird Marcel Scherrer von Märstetten als neuer Sekundarlehrer mit Amtsantritt am 1. Mai 1984 gewählt.

28. November
Die evangelisch-reformierte Kirchgemeindeversammlung genehmigt den Voranschlag für 1984 und bewilligt eine Kirchensteuer von 12%.

Die Versammlung der römisch-katholischen Kirchgemeinde behandelt die folgenden Geschäfte:
1. Die Abrechnung über den Umbau der Liegenschaft Storchengasse 16 wird genehmigt.
2. Dem Voranschlag für das Jahr 1984 wird zugestimmt und eine Kirchensteuer von 12% festgesetzt.

5. Dezember
Der Gemeinderat genehmigt die Voranschläge des Politischen Gemeindegutes für das Jahr 1984. Auf der Grundlage eines mutmasslichen Nettosteuerertrages von Fr. 24 500 000.– wird die Gemeindesteuer auf 87% festgesetzt.

12. Dezember
Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach behandelt die folgenden Geschäfte:
1. Die Sanierung der Fassaden des Sekundarschulhauses Grüze sowie der Einbau von Schallschutzfenstern in den Klassenzimmern werden bewilligt.
2. Der Voranschlag für das Jahr 1984 wird genehmigt und der Steuerfuss auf 22% festgesetzt.
3. Dem Austritt aus dem Zweckverband des Schulpsychologischen Beratungsdienstes des Bezirkes Uster auf Ende Kalenderjahr 1985 wird zugestimmt.

6. Februar
Der Gemeinderat bewilligt einen Bruttokredit von Fr. 350 000.– als Anteil der Stadt Dübendorf an die Projektierungskosten für die Abwassersanierung Mittleres Glattal.

26. Februar
Mit 10 951 Stimmen wird Notar Ruedi Sturzenegger in seinem Amt bestätigt.

29. April
Die ausserordentliche Versammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde fasst folgende Beschlüsse:
1. Für die Renovation des Pfarrhauses Casinostrasse 6 wird ein Kredit von Fr. 286 058.10 zulasten des ausserordentlichen Verkehrs bewilligt.
2. Die amtierende Pfarrwahlkommission wird für die Suche nach einem weiteren Pfarrer in ihrem Amt bestätigt.

7. Mai
Für das Amtsjahr 1984/85 wählt der Gemeinderat:
Hansrudolf Baumberger (SP) als Präsidenten,

Victor Eugster (CVP) als 1. Vizepräsidenten, Rolf Güttinger (Freie) als 2. Vizepräsidenten, Dr. Jürg Baur (EVP), Herbert Geiger (FDP) und Adolf Schneider (SVP/BGB) als Stimmenzähler.

28. Mai
Die Versammlung der römisch-katholischen Kirchgemeinde fasst folgende Beschlüsse:
1. Die Bauabrechnung über die Aussenrenovation des Kirchturmes wird genehmigt.
2. Die Bauabrechnung über die Sanierung der Umgebungsanlagen bei der Pfarrkirche Dübendorf wird genehmigt.
3. Die Kirchengutsrechnung 1983 wird genehmigt. Der Ertragsüberschuss im Ordentlichen Verkehr von Fr. 257 757.55 wird dem Fonds für ausserordentliche Ausgaben und der Vorschlag im Ausserordentlichen Verkehr von Fr. 103 017.35 dem Baufonds zugewiesen.
4. Für die Innenrenovation des Kirchturmes wird ein Kredit von Fr. 35 000.– bewilligt.
5. Für den Projekt-Wettbewerb für kirchliche Bauten in Fällanden wird ein Kredit von Fr. 45 000.– bewilligt.

4. Juni
Der Gemeinderat stimmt der Neufassung der Vereinbarung über den Zweckverband des Spitals Uster zu.
Für die Ausarbeitung des «Generellen Kanalisationsprojektes» über das ganze Gemeindegebiet wird zulasten des Ausserordentlichen Verkehrs der Gemeinderechnung ein Bruttokredit von Fr. 250 000.– bewilligt.
Für die Erstellung der Kanalisation Grundstrasse, Teilstück Im Grund bis Zwinggartenstrasse, bewilligt der Gemeinderat zulasten des Ausserordentlichen Verkehrs der Gemeinderechnung einen Kredit von Fr. 225 000.–.

15. Juni
Von der römisch-katholischen Kirchgemeinde werden in stiller Wahl als gewählt erklärt: Herbert Eisenring als Präsident und Max Halder als neues Mitglied der Kirchenpflege.

18. Juni
Die Versammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde behandelt die folgenden Geschäfte:
1. Genehmigung der Jahresrechnung 1983.
2. Das Projekt für die Fassadensanierung an der Kirche im Wil wird genehmigt und der erforderliche Kredit von Fr. 234 581.10 bewilligt.

28. Juni
Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach genehmigt die Guts- und Fondsrechnung für das Jahr 1983.

2. Juli
Der Gemeinderat genehmigt den Geschäftsbericht der Gemeindebehörden über das Jahr 1983 und die Rechnungen des Politischen Gutes, der Pensionskasse, des Elektrizitätswerkes, der Gasversorgung, der Wasserversorgung Gfenn-Hermikon und des RF-Netzes mit den angeschlossenen Fonds für 1983.
Die Verwendung des Ertragsüberschusses im Ordentlichen Verkehr wird gemäss den Anträgen des Stadtrates beschlossen.

23. September
In der Gemeindeabstimmung wird ein Bruttokredit von Fr. 3 043 950.– für den Erwerb von Freihaltezonenland im Langwil-Gockhausen mit 4116 Ja gegen 550 Nein bewilligt. Dem Bruttokredit von Fr. 1 950 000.– als Beitrag der Stadt Dübendorf an die Verlängerung des S-Bahn-Tunnels Föhrlibuck (Trassee-Überdeckung) wird mit 3170 Ja gegen 1958 Nein zugestimmt.

Unsere ältesten Einwohner

Stichtag: 30. September 1984, mit Angabe der Adresse in Dübendorf

Wirz-Kurz Emma	25.10.1885	Fällandenstrasse 22
Frey Fritz	25. 5.1887	Fällandenstrasse 22
Gurtner-Gfeller Marie	28. 9.1887	Säntisstrasse 2
Hettich-Rossi Gemma	27.10.1889	Fällandenstrasse 22
Müller-Langer Luise	3.11.1889	Frickenstrasse 33
Fritsche Liddy	7. 3.1890	Fällandenstrasse 22
Meyer-Aegerter Mina	26. 9.1890	Bettlistrasse 34
Rüegg-Gehring Anna	27. 1.1891	Ringwiesenstrasse 17
Münch-Hurni Marie	30. 1.1891	Kirchbachstrasse 19
Wegmann Olga	22. 4.1891	Fällandenstrasse 22
Meier-Lüthi Bertha	15. 5.1891	Feldhofstrasse 2
Attinger-Albrecht Emma	16. 8.1891	Bettlistrasse 40
Zweidler Emma	15.11.1891	Fällandenstrasse 22
Isliker Karl	16.11.1891	Alpenstrasse 25
Tinner-Schmid Hilda	5. 1.1892	Fällandenstrasse 22
Perret-Balz Anna	19. 3.1892	Hermikonstrasse 39 b
Müntener-Tarnutzer Anna	4. 4.1892	Wangenstrasse 89
Gygax-Wanner Alice	11. 4.1892	Fällandenstrasse 22
Marthaler-Zingg Olga	26. 4.1892	Fällandenstrasse 22
Worni-De Cors Anna	10. 5.1892	Sonnenbergstrasse 4
Füchslin-Bächtiger Magdalena	23. 6.1892	Fällandenstrasse 22
Mozzetti-Angst Josefine	1. 7.1892	Fällandenstrasse 22
Weber Viktor	29. 7.1892	Fällandenstrasse 22
Vonhuben Hans	30. 8.1892	Zürichstrasse 127
Flück-Schild Klara	11. 4.1893	Fällandenstrasse 22
Hofmann Ida	21. 4.1893	Fällandenstrasse 22
Niederer-Bänziger Klara	23. 9.1893	Neuhausstrasse 30
Flückiger-Roesch Emma	7.10.1893	Fällandenstrasse 22
Schneider-Fenner Rosa	12. 1.1894	Im Blatten 2
Andres-Gerber Martha	3. 3.1894	Ringwiesenstrasse 17
Beck-Zbinden Rosina	22. 7.1894	Fällandenstrasse 24
Rüegger-Robmann Anna	25. 7.1984	Bettlistrasse 38

Gehring-Mehr Anna Maria	17.10.1894	Fällandenstrasse 22
Pfaffhauser-Rüegger Ida	24.10.1894	Fällandenstrasse 22
Zweidler Heinrich	31.10.1894	Wallisellenstrasse 34
Stettbacher Hans	6.12.1894	Meisenrain 17
Steinmann-Hardmeier Lina	24. 2.1895	Fällandenstrasse 22
Wagner-Meier Rosa	18. 3.1895	Fällandenstrasse 22
Rohner-Appenzeller Maria	31. 3.1895	Wallisellenstrasse 8
Roth-Kunz Zélie	27. 4.1895	Kunklerstrasse 32
Hauri-Fenner Anna	9. 5.1895	Neuhausstrasse 26
Wüest-Kunz Bertha	16. 5.1895	Chileweg 5
Kneuslin Wilhelm	5. 7.1895	Fällandenstrasse 22
Ruckstuhl-Schmid Berta	12. 7.1895	Bettlistrasse 38
Rubli-Schmid Frieda	26. 7.1895	Fällandenstrasse 22
Loosli-Balmer Frieda	28. 7.1895	Fällandenstrasse 22
Wüst Albert	3. 8.1895	Alte Landstrasse 42
Bircher-Steininger Margreth	19. 8.1895	Rotbuchstrasse 46
Zweidler-Weber Emma	1.12.1895	Wallisellenstrasse 34
Lienberger-Jost Lina	3.12.1895	Birchlenstrasse 70
Mattmüller-Winter Lina	7. 1.1896	Schützenrütiweg 5
Bonomo-Bachmann Rosa	8. 1.1896	Grundstrasse 13
Zangger-Müller Hedwig	8. 1.1896	Fällandenstrasse 22
Kuhn Martha	14. 2.1896	Kriesbachstrasse 64
Widmer Anna	29. 2.1896	Kirchbachstrasse 10
Hurter Anna	14. 5.1896	Glärnischstrasse 17
Wild-Gubler Luisa	24. 5.1896	Sonnenbergstrasse 6
Ammann-Schweizer Louisa	15. 6.1896	Fällandenstrasse 22
Flückiger-Pantli Emma	18. 6.1896	Neuhofstrasse 6
Küpfer-Schneider Frieda	12. 7.1896	Fällandenstrasse 22
Bonomo Eugen	14. 7.1896	Glattquai 5
Altherr-Rüegg Martha	28. 7.1896	Überlandstrasse 190
Siegrist Adele	3. 9.1896	Glärnischstrasse 41
Gull-Fenner Emma	31.10.1896	Untere Geerenstrasse 20
Bühler Adolf	22.11.1896	Fällandenstrasse 22
Müller-Hohmann Maria	9.12.1896	Bungertweg 11
Arnet Josef	19.12.1896	Fällandenstrasse 22

Schedler-Kaspar Louise	22.12.1896	Gärtnerstrasse 6
Käser-Imgrüth Emma	24.12.1896	Kirchbachstrasse 10
Madliger-Blauel Rosa	29.12.1896	Zürichstrasse 39
Ott-Lawatsch Anna	14. 2.1897	Kriesbachstrasse 69
Pettermand-Bischoff Katharina	27. 2.1897	Fällandenstrasse 24
Hager-Gossweiler Anna	4. 3.1897	Neugutstrasse 75
Zweifel-Fischer Bertha	17. 3.1897	Fällandenstrasse 24
Loosli Friedrich	21. 3.1897	Fällandenstrasse 22
Kunz Hans	30. 3.1897	Grossackerstrasse 5
Messikommer Eduard	19. 4.1897	Fällandenstrasse 24
Schenk Emma	28. 4.1897	Fällandenstrasse 22
Kempter Otto	3. 5.1897	Schönengrundstrasse 9
Meili-Aecherli Rosa	16. 7.1897	Fällandenstrasse 22
Tanner Arthur	17. 7.1897	Bahnhofstrasse 45
Meier-Wildi Rosa	5. 8.1897	Fällandenstrasse 22
Hofer Felix	11. 9.1897	Fällandenstrasse 22
Moos-Meier Frieda	6.10.1897	Fällandenstrasse 22
Hosang-Meier Rosa	29.10.1897	Wilstrasse 36
Müller Alice	2.11.1897	Fällandenstrasse 22
Walser-Engeler Klara	10.11.1897	Fällandenstrasse 22
Sommerhalder-Meier Hulda	13.11.1897	Fällandenstrasse 22
Rutishauser-Waldvogel Katharina	27.11.1897	Saatwiesenstrasse 26
Steinmann Walter	10.12.1897	Fällandenstrasse 24
Spillmann Edwin	19.12.1897	Adlerstrasse 18
Geier-Sturzenegger Alice	4. 1.1898	Überlandstrasse 188
Leibenger-Bugglin Emma	15. 1.1898	Fällandenstrasse 24
Kislig Rudolf	17. 1.1898	Fällandenstrasse 22
Blaser-Pulver Barbara	26. 2.1898	Fällandenstrasse 22
Ebner-Hotz Hulda	16. 3.1898	Fällandenstrasse 22
Weber-Frick Martha	16. 3.1898	Kasernenstrasse 8
Bachofner-Baltensberger Emma	21. 4.1898	Fällandenstrasse 22
Attinger-Kissling Karolina	21. 5.1898	Fällandenstrasse 22
Saxer Mina	22. 5.1898	Arnold-Isler-Strasse 1
Signes Teresa	7. 6.1898	Ringstrasse 16
Gossweiler-Pfister Rosa	11. 6.1898	Neuhausstrasse 40

Bosshard Ernst	13. 7.1898	Überlandstrasse 226
Neukum Rudolf	17. 8.1898	Hörnlistrasse 19
Küpfer-Hauser Anna	5. 9.1898	Fällandenstrasse 22
Bamberger-Hudelmeier Paulina	11. 9.1898	Fällandenstrasse 22
Schelling-Schwitter Mathilde	17. 9.1898	Bungertweg 23
Kamm-Isler Rosina	25.10.1898	Fällandenstrasse 22
Lorenzi Klara	26.10.1898	Fällandenstrasse 22
Hasler-Pleissinger Margaretha	19.11.1898	Usterstrasse 54
Zgraggen-Gisler Martha	19.11.1898	Usterstrasse 64
Meier-Leuthold Klara	6.12.1898	Untere Geerenstrasse 4
Köppli-Zeller Klara	14.12.1898	Fällandenstrasse 22
Günthardt-Bassi Teresina	21.12.1898	Im Leisibühl 41
Gossweiler-Sigrist Anna	14. 2.1899	Usterstrasse 91
Kammerer Aloisia	17. 3.1899	Kirchbachstrasse 17
Bader Albert	14. 4.1899	Obere Geerenstrasse 60
Steiner-Sippel Frieda	18. 4.1899	Fällandenstrasse 22
Kuhn-Römer Frieda	13. 5.1899	Kurvenstrasse 6
Müller Jakob	16. 5.1899	Gumpisbüelstrasse 19
Klingler-Müller Bertha	21. 5.1899	Fällandenstrasse 24
Rissle-Steiner Anna	11. 6.1899	Wallisellenstrasse 16
Rohner-Wehrlin Louisa	13. 7.1899	Hermikon
Näf Bruno	17. 7.1899	Kunklerstrasse 32
Schmid-Reiser Lydia	28. 7.1899	Fällandenstrasse 22
Stettbacher-Mosimann Selina	29. 8.1899	Meisenrain 17
Imhof-Ruch Berta	4.10.1899	Untere Zelglistrasse 2
Ziegler Johann	14.11.1899	Rotbuchstrasse 42
Wetter-Walch Marie	25.11.1899	Lindenbühlstrasse 15
Bocco-Thieme Marguerita	14.12.1899	Strehlgasse 26
Lüthi Werner	25.12.1899	Fällandenstrasse 22
Rohner Rudolf	30.12.1899	Wallisellenstrasse 8

Unsere Verstorbenen

Dübendorfer Einwohner,
verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 1983 bis 30. September 1984

Bauer-Scherrer Nelly, Fällandenstrasse 22	25. 6.1912	2.10.1983
Burkhardt Fred Albert, Rotbuchstrasse 40	23.12.1935	4.10.1983
Oberholzer-Nigg Frieda, Hörnlistrasse 10	26. 3.1912	9.10.1983
Weigold-Hochuli Frieda Marie, Neuhofstrasse 14	29.11.1906	12.10.1983
Weilenmann Gottfried, Rotbuchstrasse 8 b	14.11.1909	14.10.1983
Schneider Friedrich, Fällandenstrasse 22	1.11.1906	16.10.1983
Egli-Schmidt Katharina, Wilstrasse 27	23. 2.1908	17.10.1983
Burlet Rudolf Ferdinand, In der Grüze 14	9.11.1908	17.10.1983
Boll-Scherer Paulina, Fällandenstrasse 22	15. 8.1896	21.10.1983
Bodenmann Ulrich, Meisenweg 8	25.12.1903	21.10.1983
Schilling Markus Niklaus, Claridenstrasse 36	10.12.1938	22.10.1983
Delucchi-Laflamme Marie-Géraldine, Im Langstuck 8	4. 2.1928	26.10.1983
Bäggli-Maurer Hedwig, Grüzenstrasse 27	5.10.1895	29.10.1983
Freudiger-Eichenberger Gertrud, Neugutstrasse 61	10. 7.1913	4.11.1983
Sommer-Schuppli Hermine, Fällandenstrasse 22	24.11.1894	12.11.1983
Salama Leslie, Kreuzbühlstrasse 43	6.12.1948	17.11.1983
Strehler Emma, Wangenstrasse 38	19.11.1897	18.11.1983
Keck Maria Friedericke, Alte Gfennstrasse 18	1. 3.1897	18.11.1983
Krieg-Ehreiser Lore Rosa, Kurvenstrasse 17	28. 4.1929	18.11.1983
Warmbrodt Ernst, Wallisellenstrasse 45	8. 2.1903	19.11.1983
Bertschinger Alfred, Hermikonstrasse 89	1. 7.1899	27.11.1983
Vollenweider-Berner Bertha, Fällandenstrasse 22	6.10.1888	7.12.1983
Vogel Traugott, Birchlenstrasse 64	25. 5.1911	9.12.1983
Rechsteiner Maria Magdalena, Heugatterstrasse 30	28. 4.1928	9.12.1983
Friedli-Leibundgut Marie, Kasernenstrasse 11	13. 1.1894	10.12.1983
Näf Anton, Kurvenstrasse 8	26.10.1906	10.12.1983
Fahm-Schmucki Alice Yvonne, Usterstrasse 77	18. 1.1908	13.12.1983
Sieber Maria Martina, Alte Gfennstrasse 27	31.10.1890	15.12.1983
Gasser Arthur, Fällandenstrasse 22	11. 5.1896	17.12.1983
Niederhametner-Studer Liselotte, Saatwiesenstrasse 4	14. 2.1946	19.12.1983
Kuhn-Liechti Elisabeth Gertrud, Kriesbachstrasse 64	19.12.1910	19.12.1983

Jacober Franz, Bungertweg 13	7. 1.1920	21.12.1983
Schlossmacher Edgar Adam, Im Trübacker 6	3. 6.1940	22.12.1983
Zimmermann Friedrich, Feldhofstrasse 8	3.12.1907	23.12.1983
Müller-Meyer Mathilde, Bahnhofstrasse 38	22. 7.1914	28.12.1983
Eggimann Johannes, Feldhofstrasse 6 b	12. 6.1905	28.12.1983
Meili Heinrich, Rebackerstrasse 3	19. 5.1897	1. 1.1984
Denzler Alfred, Wilstrasse 79	26. 1.1906	3. 1.1984
Bachmann-Gobec Visnja, Zürichstrasse 65	7. 9.1942	3. 1.1984
Lips Walter, Rechweg 6	8. 5.1908	3. 1.1984
Fehr-Küng Anna, Fällandenstrasse 22	27. 2.1895	7. 1.1984
Fröhlich Jakob Walter, Meiershofstrasse 25	5. 9.1904	12. 1.1984
Weilenmann-Keller Gertrud Irma, Usterstrasse 83	29. 7.1908	13. 1.1984
Caro-Kirstein Tana, Tennmoosstrasse 37	10. 1.1899	17. 1.1984
Marti-Wild Verena, Zürichstrasse 25	22. 1.1923	20. 1.1984
Hediger-Hintermann Ida, Schulhausstrasse 12	29. 7.1894	24. 1.1984
Wildermuth Georg Gottfried, Hallenstrasse 7	13. 6.1922	2. 2.1984
Müller-Fässler Klara, Kriesbachstrasse 63	21. 1.1910	9. 2.1984
Zimmermann Theresia, Bettlistrasse 36	1. 7.1954	22. 2.1984
Udovicic Stevan, Heugatterstrasse 27	4.11.1932	3. 3.1984
Meister-Zingg Gertrud Hermine, Stettbachstrasse 39	2. 8.1898	3. 3.1984
Blättler Karl, Fällandenstrasse 22	3. 1.1897	6. 3.1984
Brunner-Piai Regina Josephina, Fällandenstrasse 22	21. 9.1908	6. 3.1984
Lüthi Max, Sonnenbergstrasse 22	21. 7.1906	7. 3.1984
Suremann Anita Beatrix, Am Stadtrand 37	18. 6.1952	12. 3.1984
Bürgi Alwin, Heugatterstrasse 23	22. 5.1931	13. 3.1984
Iselin-Kohlbrenner Melita, Heidenriedstrasse 12	27. 2.1938	16. 3.1984
Döbeli Friedrich, Claridenstrasse 25	16. 4.1903	21. 3.1984
Hunziker Emil Albert, Föhrlibuckstrasse 6	28. 5.1911	22. 3.1984
Starke-Barz Hannelore Brigitte Helma, Im Trübacker 4	18. 5.1937	23. 3.1984
Bärtschi Paul, Tödistrasse 8	31. 5.1906	24. 3.1984
Scheuchzer Hans, Alpenstrasse 39	6. 4.1902	26. 3.1984
Maurer-Meier Erna, Kunklerstrasse 32	3.12.1925	27. 3.1984
Huber-Dubs Ernestina, Fällandenstrasse 22	26. 4.1889	27. 3.1984
Giger Walter, Überlandstrasse 190	22. 2.1901	7. 4.1984
Fürst Jakob, Kreuzbühlstrasse 34	25. 9.1919	12. 4.1984

Attinger Walter Emil, Meisenrain, 19	6. 6.1917	14. 4.1984
Egolf Heinrich, Grüzenstrasse 46	20. 9.1893	15. 4.1984
Gossweiler Walter Jakob, Neuhofstrasse 30	12. 9.1909	25. 4.1984
Kunz Bertha, Im Grossacker 2	27. 3.1920	25. 4.1984
Zehnder-Zimmermann Maria Josefina, Fällandenstrasse 22	2. 2.1897	1. 5.1984
Keller-Albrecht Alice, Täschenstrasse 8	23. 6.1933	4. 5.1984
Rüfenacht Hans, Usterstrasse 55	16.10.1917	5. 5.1984
Dobes-Weber Anna Julie, Fällandenstrasse 22	31.10.1896	6. 5.1984
Bertschinger Hans, Rosenstrasse 6	19. 7.1919	8. 5.1984
Wegmann-Marti Elisabeth, Fällandenstrasse 22	29. 9.1895	9. 5.1984
Stierli Maria Sophia, Fällandenstrasse 22	14. 8.1893	15. 5.1984
Frey Johann Georges Gottlieb, Alte Gfennstrasse 27	6. 7.1909	23. 5..1984
Weibel-Jakob Anna, Fällandenstrasse 22	16. 1.1890	25. 5.1984
Gossweiler Edwin, Glärnischstrasse 15	28. 3.1906	25. 5.1984
Fischer Emma, Fällandenstrasse 22	30. 8.1898	26. 5.1984
Baumli Fanny, Kriesbachstrasse 23	12. 9.1903	29. 5.1984
Müller Otto, Buenstrasse 75	28. 7.1937	30. 5.1984
Walser-Frischknecht Margaretha Gertrud, Tennried 9	12.12.1899	3. 6.1984
Meier Bertha, Dübendorf	9. 3.1893	8. 6.1984
Gallmann-Ziegler Frieda, Untere Zelglistrasse 20	14. 9.1903	9. 6.1984
Bucher Johann Melchior, Im Brand 9	27. 9.1909	15. 6.1984
Häberlin Urs Peter, Schloss-Strasse 93	10. 5.1943	15. 6.1984
Bertschinger-Stierli Maria, Fällandenstrasse 22	17. 6.1892	17. 6.1984
Hüsler-Hügler Marie, Wallisellenstasse 7	5. 2.1905	18. 6.1984
Mettler Christian Fritz, Grundstrasse 34	8.10.1919	21. 6.1984
Schmid-Wirth Martha, Fällandenstrasse 22	17. 1.1905	28. 6.1984
Bühler Aurèle-Firmin, Birchlenstrasse 45	8. 7.1921	7. 7.1984
Graffert Karin Isabelle, Gumpisbühlstrasse 68	6. 7.1962	10. 7.1984
Schwitter-Ersing Amalia, Fällandenstrasse 22	16. 4.1901	16. 7.1984
Trüb-Gut Anna Elisabetha, Im Pantloo 8	3.10.1895	18. 7.1984
Zuber Markus Fritz, Überlandstrasse 235	3.11.1955	27. 7.1984
Fleischmann-Inauen Ida Klara, Neugutstrasse 49	8. 3.1926	28. 7.1984
Zweifel Heinrich, Fällandenstrasse 24	5.10.1895	29. 7.1984
Wethli Jeanne, obere Zelglistrasse 19	27. 3.1912	31. 7.1984
Hausheer Hans, Birchlenstrasse 76	16. 5.1909	4. 8.1984

Lanzendörfer-Pedersen Käthe Irene, Meiershofstrasse 11	30. 3.1922	7. 8.1984
Moser Josef Laurenz, In Blatten 4	8. 8.1916	15. 8.1984
Schwarzer Nadal Antonie, Amselweg 2	25.12.1933	21. 8.1984
Kobel Ernst, Kirchbachstrasse 15	18. 2.1914	22. 8.1984
Muggensturm-Kaiser Hilda Luise, In der Fuchshütte 9	20. 2.1910	24. 8.1984
Senn Hedwig Martha, Im Grund 8	27. 7.1902	27. 8.1984
Zimmermann Ernst Alfred, Birchlenstrasse 74	26. 2.1905	28. 8.1984
Heller Viktor Alwin, Heugatterstrasse 13	19. 4.1917	30. 8.1984
Kuhn-Zweidler Lina, Fällandenstrasse 22	8. 1.1899	31. 8.1984
Nagel-Zahnd Marie, Dübendorf	7. 7.1896	4. 9.1984
Gibel Albert, Fällandenstrasse 22	25. 7.1901	6. 9.1984
Aiber Raphael, In Grosswiesen 21	5. 1.1914	10. 9.1984
Karsch Karl Ernst, Im Unterried 5	16.12.1911	12. 9.1984
Kunz-Kägi Lina, Grossackerstrasse 5	30.10.1899	18. 9.1984
Müller-Hauenstein Paula Klara, Zürichstrasse 50	14. 7.1912	22. 9.1984
Pircher Ludwig Alois, Dr. rer. nat., Grüzenstrasse 1	7. 7.1920	23. 9.1984

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

	1973	1981	1982	1983
Lebendgeborene	296	276	197	211
Gestorbene	97	111	117	134
Geburtenüberschuss	199	165	80	77
Zugezogene	3721	2494	2278	2087
Weggezogene	3279	2691	2607	2222
Wanderungsgewinn	442	–	–	–
Wanderungsverlust	–	197	329	135
Gesamtzunahme (Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinn bzw. -verlust)	641	–32	–249	–58
Bevölkerungsbestand am Jahresende	20384	20798	20549	20491
Davon Ausländer	4692	4116	4128	4080

Grundbesitz

Handänderungen (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	232	254	200	144
Umsatz in Millionen Franken	59,067	90,073	86,429	80,086
Hypothekarverkehr in Millionen Franken				
Neuerrichtete Grundpfandrechte	78,849	110,955	127,670	105,082
Gelöschte Grundpfandrechte	27,181	20,300	38,987	39,339
Hypothekenbestand am Jahresende	650,297	1051,763	1140,446	1206,189
Betreibungen				
Zahlungsbefehle	3253	3831	4023	3706
Hievon Steuerbetreibungen	491	674	624	606
Rechtsvorschläge	517	629	726	636
Pfändungen	922	1005	1060	986
Verwertungen	333	508	392	384
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	166	85	80	63
Retentionen	16	63	68	37

Wohnungsbau

	1973	1981	1982	1983
Erteilte Baubewilligungen	31	41	16	24
Davon für Einfamilienhäuser	23	26	13	13
Baubewilligte Wohnungen	100	140	22	29
Erstellte Wohnungen	477	175	152	166
Gebäudeversicherung				
Versicherungssumme in Millionen Franken	283,181*	2264,900	2454,800	2498,900
Prämien in Franken	688690	1132400	1227400	1249450

*Bis 1978 Basiswert

Schulen

Primarschüler zu Beginn des Schuljahres				
Knaben	1134	781	697	655
Mädchen	1023	756	701	678
Total Primarschüler	2157	1537	1398	1333
Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres				
Knaben	375	478	437	425
Mädchen	394	491	465	421
Total Oberstufenschüler	769	969	902	846

Öffentliche Dienste

Wasserversorgung				
Wasserverbrauch in m^3	3200813	2957109	2936829	2942961
Maximale Tagesabgabe in m^3	12447	12064	12407	11232
Mittlere Tagesabgabe in m^3	8769	8101	8046	8063
Elektrizitätswerk				
Energieumsatz in Millionen kWh	52,576	72,338	75,601	78,807
Gasversorgung (ab 1975 Erdgas)				
Gesamtumsatz in Millionen kWh	–	26,452	34,015	39,541

Verkehr

	1973	1981	1982	1983
SBB-Bahnhof				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	2 103 935	3 171 000	2 890 000	3 071 000
Beförderte Gütermenge in Tonnen	51 768	57 192	65 832	71 852
PTT				
Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in Franken	1 885 451	4 153 955	4 649 779	5 102 785
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	3 495	5 055	5 246	5 180
Empfang	7 319	8 980	9 306	9 841
Stücksendungen (Paketpost), Versand	296 991	779 922	838 920	870 607
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	528 454	591 790	595 553	652 369
Anzahl Einzahlungen	609 784	591 080	601 972	609 735
Anzahl Telegramme	6 225	4 728	4 539	4 951
Anzahl Telefonteilnehmer	7 995	10 276	10 423	10 700

Steuergrundlagen

Natürliche Personen				
Einkommen in Millionen Franken	237,490	394,880	409,463	448,468
Vermögen in Millionen Franken	546,259	937,984	966,594	1 003,952
Juristische Personen				
Ertrag in Millionen Franken	12,912	19,773	22,964	21,746
Kapital in Millionen Franken	117,573	220,775	238,356	245,597
Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten	140	ref. 126 kath. 127	121 122	121 122

Gemeindefinanzen

	1973	1981	1982	1983
Ordentlicher Verkehr Politische Gemeinde				
Ertrag	19 206 098	41 519 569	43 654 289	44 572 117
Davon ordentliche Steuern	8 479 225	24 925 516	25 751 250	26 944 051
Grundsteuern	6 022 879	4 710 844	5 488 134	4 683 729
Aufwand	13 468 957	39 452 659	39 662 307	41 782 622
Ertragsüberschuss	5 737 141	2 066 910	3 991 982	2 789 495
Ausserordentlicher Verkehr Politische Gemeinde				
Ertrag	1 897 553	13 193 378	6 055 614	1 587 154
Aufwand	8 975 055	18 569 922	13 757 220	9 653 974
Aufwandüberschuss	7 059 502	5 376 544	7 701 606	8 066 820
Schuldentilgung Politische Gemeinde				
Insgesamt	2 738 040	2 511 000	5 056 000	1 460 000
Davon freiwillig	2 346 400	940 000	3 485 000	–
Zu tilgende Schuld am Jahresende				
Politische Gemeinde	12 520 600	29 806 000	29 350 000	30 310 000
(ab 1974 inklusive Primarschule)				
Primarschule	7 437 600	–	–	–
Oberstufenschule	6 364 050	4 800 000	4 041 100	2 804 200
Reformierte Kirchgemeinde	1 859 050	320 000	284 000	248 000
Fondsbestände am Jahresende				
Politische Gemeinde (ab 1974 inkl. Primarschule)	14 751 925	31 569 868	32 829 942	33 735 769
Primarschule	4 444 177	–	–	–
Oberstufenschule	2 696 838	1 680 522	1 682 232	1 683 996
Reformierte Kirchgemeinde	1 007 624	1 094 644	911 510	1 066 316
Katholische Kirchgemeinde	3 039 855	4 439 873	4 661 165	5 021 940

Zu den Illustrationen

Zu unserem Wald machte sich auch der junge und begabte Dübendorfer Künstler und Illustrator Christophe Vorlet Gedanken.
Auf dem Titelbild stellt er den Wald in den Farben unseres Ortswappens dar. «Die Waldpartie ist keine bestimmte; doch soll die markante Strasse, die in meinen Wald führt, verdeutlichen, dass wichtige Verbindungen nach Zürich durch unseren Wald führen.
Im Gegensatz dazu stellen die drei Federzeichnungen mir besonders bekannte und geliebte Gegenden unseres Waldes dar, ein Ort übrigens, wo ich mich besonders gerne aufhalte.»
Diese Arbeiten sind alle im Atelier entstanden. Als Grundlage dienten Christophe Vorlet unzählige Fotos, die er vorher bei stundenlangen Gängen durch die Waldungen gemacht hatte.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum neuen Heimatbuch	3
Aus der Geschichte unseres Waldes	5
Die Bewirtschaftung der Dübendorfer Waldungen	41
Zwei Jubiläen, zwei Feiern	75
Bildung macht frei	81
Dübendorf und die Zürcher S-Bahn	107
Wettbewerb für den Neugutviadukt	133
Auch ein Brunnen hat seine Geschichte	139
Das Haus Lutz	146
Dübendorfer Gewerbe	155
Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft	176
Kirchliches Leben	180
Kulturelles	188
Dübendorfer Bilder 1984	195
Personen	218
Unser Flugmuseum	224
Nachrufe	225
Bemerkenswerte Ereignisse	233
Sport-Chronik	237
Abstimmungen und Wahlen	239
Unsere ältesten Einwohner	241
Unsere Verstorbenen	245
Dübendorf in Zahlen	249
Zu den Illustrationen	253
Autoren, Illustrations-Nachweis	256

Autoren

Otto Aeberli, Grundstrasse 27
Ernst Egli, Leepüntstrasse 5
Prof. Hans Hauri, Tennried 25,
8044 Gockhausen
Pfarrer Johannes Hug,
Neuhausstrasse 34
Else Lutz, Frickenstrasse 31
Heinrich Lutz, Frickenstrasse 31
Hugo Maeder, Buenstrasse 34 b
Ernst Schläpfer, Kunklerstrasse 4
Cla Semadeni, Oberdorfstrasse 63
Karl Stucky, Neuwiesenstrasse 23,
8610 Uster
Walter Sturzenegger, Wangenstrasse 77
Hans-Felix Trachsler, alte Gfennstrasse 34
Dr. Max Trachsler, alte Gfennstrasse 34
Karl Tresch, Fällandenstrasse 13
Elisabeth Weber, Bachtelweg 7

Illustrations-Nachweis

Fotos von Hans-Felix Trachsler ausser
Seiten 33, 40 Hugo Maeder
Seiten 124, 127 Bundesamt für Militärflugplätze
Seite 177 Walter Sturzenegger
Seite 213 Georges Wiesner, Fotohaus Flugplatz
Seite 219 Max Iseli
Titelbild, drei Federzeichnungen von Christophe Vorlet, Frickenstrasse 16
Zeichnungen auf Seiten 206, 207 von Doris Streuli

Farblithographien
Daniel Straumann AG, Dielsdorf

Lithos, Satz und Druck
Akeret AG, Druck und Verlag, Dielsdorf